

W. Seibl  
19

# Dr. Julius Mayr

„Sein Leben und sein Schaffen“





Arzt - Bergfreund - Schriftsteller

# Dr. Julius Mayr

(1855-1935)

vom 27. Februar bis  
zum 9. Mai 2014

**Ausstellung im Stadtarchiv Rosenheim**  
Reichenbachstraße 1a

Veranstalter: Goethe-Gesellschaft in  
Rosenheim e.V. in Zusammenarbeit mit der  
Sektion Rosenheim des Deutschen  
Alpenvereins e.V. und dem Historischen  
Verein Rosenheim e.V.



Öffnungszeiten: Mi, Do: 9-12 Uhr  
und 14-16 Uhr, Fr: 9-12 Uhr

- Eintritt frei -

# **Julius Mayr**

## **„Sein Leben und sein Schaffen“ \***

als Arzt, Bergsteiger und Schriftsteller

Dokumente und Fotos mit freundlicher Genehmigung von  
Dietmar Hundt (Urenkel von Julius Mayr), Christiane Hufnagl, Klaus Klose, Hermann Maier  
und der Sektion Rosenheim des Deutschen Alpenvereins  
Zusammengestellt und bearbeitet von Dieter Vögele

Porträt Julius Mayr  
Von Wilhelm Leibl, 1890  
Technik: Öl auf Holz, 26,5 x 21,2 cm  
Museum Georg Schäfer in Schweinfurt  
Epoche: Realismus

\*Übernommen aus der Biographie des Malers Wilhelm Leibl, verfasst von Julius Mayr

Im Rahmen einer Veranstaltung zum Jubiläum

„150 Jahre Stadterhebung Rosenheim“

haben

die Goethe-Gesellschaft in Rosenheim e. V. ,  
die Sektion Rosenheim des Deutschen Alpenvereins e. V.  
und der Historische Verein Rosenheim e. V.

im Stadtarchiv Rosenheim eine Ausstellung

**Dr. Julius Mayr**  
**1855 – 1935**  
**Arzt – Bergfreund – Schriftsteller**

ausgerichtet.

Dr. Julius Mayr war zu seiner Zeit prägendes Mitglied der Alpenvereinssektion Rosenheim. Er war über 60 Jahre Mitglied und zweimal deren erster Vorsitzender (16.12.1887 – 21.12.1897 und 17.12.1907 – 17.12.1912). Dazu war er viele Jahre Mitglied des Hauptausschusses im Deutsch-Österreichischen Alpenverein.

1902 wurde ihm die Ehrenmitgliedschaft in der Sektion Rosenheim verliehen.

In seiner Rede am 12.01.1933 „Meine 60 Jahre Alpenverein“ hat er „das reiche Erleben eines Mannes, der seine Lebenskraft dem Alpenverein in vielfältiger Weise widmete“ Revue passieren lassen. In Erinnerung an diesen Pionier des Deutschen Alpenvereins, insbesondere der Sektion Rosenheim haben wir seinem Redemanuskript vorhandene Dokumente beigelegt.

## Inhaltsverzeichnis

Dr. Julius Mayr Ausstellung	5
Arzt-Bergfreund Schriftsteller, OVB 22. Februar 2014	7
Der wandernde Humanist, OVB 1./2. März 2014	8
Ausstellung über Dr. Julius Mayr im Stadtarchiv, OVB	9
Begrüßungsworte Christiane Hufnagl, Historischer Verein	10
Grußwort Franz Knarr, DAV	14
Einführungsvortrag Klaus Klose	15
• Der Arzt	25
• Rosenheim	30
• Rotthalmünster	34
• Zeitkritiker, Natur- und Umweltfreund	36
• Sperl –Leibl auf der Jagd	37
• Vater des Brunnsteinhauses	38
• Der Schriftsteller , Falkenstein	39
• Der Schriftsteller Gran Sasso	40
• Der Schriftsteller Heuberg	41
• Der Schriftsteller Hochries	42
• Der Schriftsteller, Weinkeller	44
• Biographische Daten	45
• Ausstellungsstücke	46
• Der Schriftsteller J.M. teils vergessen – teils unbekannt, Dietmar Hundt....	52
• Dr. Julius Mayr, ein altbayerischer Charakterkopf, Heinz Hundt	62
Meine 60 Jahre Alpenverein	66
1887 Erster Vorstand	98
1888 25 J. Tatzelwurm Feier	99
1893 Grund- und Wegerechterwerbung Brunnstein	105
1894 Eröffnung Brunnsteinhaus	109
1896 Eröffnung der Telephonverbindung Brunnsteinhaus	117
1898 Eröffnung Dr. Julius Mayr Weg	121
1902 Julius Mayr Ehrenmitglied, Rede	130
1907 zum zweiten Mal zum ersten Vorstand gewählt, Rede	136
1913 50 J. Tatzelwurm Feier, Rede	138
1935 JM sein letzter Vortrag, W.Leibl und seine Bergbauernbilder	144
Dr. Julius Mayr im Spiegel der Dokumentensammlung, Dietmar Hundt	150
1935 Dr. Julius Mayr gestorben, Rosenheimer Anzeiger 9.5.1935	158
2012 JM der vergessene Schriftsteller, Passauer Neue Presse, 17.3.2012	161
Anhang:	
• Wilhelm Leibl, Sein Leben und sein Schaffen	
• Auf stillen Pfaden	
• Samerberg	
• Herbstliche Bergfahrten, auf die Hochries	
• Ein stiller Winkel	
2014 Ausstellung Rotthalmünster	173

# „Arzt - Bergfreund - Schriftsteller“

Ausstellung über Dr. Julius Mayr

„Arzt - Bergfreund - Schriftsteller“ heißt eine Ausstellung im Lesesaal des Stadtarchivs Rosenheim, die ab 27. Februar dem Leben und Werk von Julius Mayr (1855 bis 1935) gewidmet ist. Der gebürtige Niederbayer Mayr war als Vorsitzender der Sektion Rosenheim des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins verantwortlich für den Bau des Brunnsteinhauses. Mit dem Maler Wilhelm Leibl, der Mayr zweimal portraitierte und über den er die erste Biografie veröffentlicht hat, verband ihn eine enge Freundschaft.

Julius Mayr wirkte von 1880 bis 1897 in Rosenheim als angesehener praktischer Arzt und Augenarzt, als Fabrikarzt für die Mitarbeiter der Zündholzfabrik Hamberger und als Hausarzt im damaligen „Marienbad“. Mayr war umfassend humanistisch gebildet und bestens vertraut mit Goethe und der deutschen Klassik, mit Italien und der europäischen Kulturgeschichte. Wie Goethe und Leibl war er ein Schauender und liebte die Natur, vor allem die Berge. Wandern war ihm wesentlicher Lebensinhalt, Heimat kein banaler, Sentimentalität verströmender Begriff, sondern Grundlage für das Reifen von Charakter und Bildung. Auf diesem Fundament entstanden seine von klarer Beobachtung, breitem Wissen und



**Wilhelm Leibl** malte das Portrait Julius Mayr.

großem Einfühlungsvermögen geprägten Erzählungen und Essays.

Veranstalter der Ausstellung sind die Goethe-Gesellschaft Rosenheim, die Sektion Rosenheim des Deutschen Alpenvereins und der Historische Verein Rosenheim.

Die Eröffnung der Ausstellung findet am Donnerstag, 27. Februar, um 18 Uhr in der Städtischen Galerie statt. Den Einführungsvortrag hält Klaus Klose. Für die musikalische Umrahmung mit alpenländischer Musik sorgt die Harfenistin Uschi Laar. Die Ausstellung im Stadtarchiv geht vom 27. Februar bis zum 9. Mai. Öffnungszeiten sind ab März mittwochs und donnerstags von 9 Uhr bis 12 Uhr und von 14 bis 16 Uhr sowie freitags von 9 bis 12 Uhr.

FÜ

# Der wandernde Humanist

Eine Ausstellung über den Arzt, Bergfreund und Schriftsteller Dr. Julius Mayr im Stadtarchiv Rosenheim

Von Georg Füchtner

Er war verantwortlich für den Bau des Brunnsteinhauses und lange Jahre Vorsitzender der Sektion Rosenheim des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Als praktischer Arzt und Augenarzt erhielt er den begehrten Titel eines "Königlichen Bezirksarztes I.

Klasse", über den Maler Wilhelm Leibl schrieb er die erste Biografie: Dr. Julius Mayr. Eine kleine, liebevoll zusammengestellte Ausstellung im Rosenheimer Stadtarchiv unter dem Titel "Dr. Julius Mayr - Arzt, Bergfreund, Schriftsteller" beschäftigt sich mit Leben und Wirken Mayrs, der 1855 in Rotthalmünster in Niederbayern geboren wurde, von 1880 bis 1897 in Rosenheim lebte und 1935 in Degerndorf bei Brannenburg starb.

Gleich im Eingangsbereich des Archivs sind die Geburts- und Sterbeurkunde Mayrs und sein Wohnhaus in der Innstraße zu sehen, daneben ein 1890 von Leibl gemaltes Portrait Mayrs und ein Portrait seiner Frau. Mit Leibl, den Mayr auf der Jagd kennen gelernt hatte, verband ihn eine enge Freundschaft. Als exzellenter Goethe-Kenner besaß Mayr eine Jubiläumsausgabe von Goethes Werken. Wie Goethe und Wilhelm Leibl war er ein Schauender und liebte die Natur.

Seinen Arztberuf übte Mayr mit Liebe aus. Mayr war als Bahnarzt, als Fabrikarzt für die Mitarbeiter der Zündholzfabrik Hamberger und als Hausarzt im damaligen "Marienbad" tätig. Eine Knochensäge und eine Geburtszange zeigen das ärztliche Handwerkszeug der damaligen Zeit. Eine Urkunde mit der Unterschrift von König Ludwig II. dokumentiert die Ernennung zum "Königlichen Bezirksarzt I. Klasse". Mayr war, wie es 1888 in der Qualifizierung durch die königliche Regierung von Oberbayern heißt, "ein sehr tüchtiger, allgemein gebildeter, gesuchter und beliebter Arzt."



Professor Dietmar Hundt ist Initiator der Ausstellung und ein Urenkel von Julius Mayr. Die Tafel daneben befasst sich mit der Freundschaft von Dr. Julius Mayr zum Maler Wilhelm Leibl.

FOTO STADTARCHIV ROSENHEIM

Mayr besaß eine umfassende humanistische Bildung, war vertraut mit der deutschen Klassik und der europäischen Kulturgeschichte. Er reiste oft durch Italien und unternahm immer wieder Bergfahrten in die heimatliche Umgebung. Von ihm stammt das Zitat: "Ein Mann, der über seinen Beruf hinaus nichts weiß und nichts tut, spielt eine gar traurige Rolle, denn das höchste Ziel muss Weisheit im Alter sein."

Eine andere Tafel ist dem Schriftsteller Mayr gewidmet. Mayr schrieb Gedichte, Erzählungen und Essays, darunter den Erzählband "Auf stillen Pfaden", ein mit klarer Beobachtung, breitem Wissen und großem Einfühlungsvermögen geschriebenes Buch. Selbst in der "Frankfurter Zeitung" fand sich ein Essay von ihm. Ein an Schiller angelehntes Trauerspiel über "Sigbot von Falkenstein" wurde jedoch nie aufgeführt.

In einer Vitrine sind alte Steigeisen und Pickel ausgestellt. Ein Modell des 1894 eröffneten Brunnsteinhauses und historische Fotos zeigen Mayr als "Vater des Brunnsteinhauses". Dass der begeisterte Naturfreund nach seinen Bergwanderungen bei Wein das gesellige Beisammensein mit einfachen Menschen

in Forststuben und Berggasthöfen liebte, kommt in einem schönen Zitat Mayrs zum Ausdruck: "Was in der Einsamkeit der Berge errungen wurde, festigt sich beim Becher zu treuer Erinnerung."

Mayr war, wie Zitate aus seinen Tagebüchern belegen, ein scharfer Kritiker der wilhelminischen Ära, deren prahlerischen Pomp er verachtete. Hellsichtig schrieb er am 11. Mai 1933, einen Tag nach der Bücherverbrennung durch die Nazis: "Ist es denn möglich, dass Terror, Byzantinismus, Denunziation, Demagogie, Halbbildung Deutschland retten kann?" Julius Mayr starb 1935 im Alter von 80 Jahren und wurde auf dem Rosenheimer Friedhof beigesetzt.

Zu sehen ist die Ausstellung im Rahmen der 150-Jahr-Feier der Erhebung Rosenheims zur Stadt im Stadtarchiv vom 28. Februar bis zum 9. Mai. Veranstalter sind der Historische Verein, die Goethe-Gesellschaft Rosenheim und die Sektion Rosenheim des Deutschen Alpenvereins. Öffnungszeiten sind mittwochs und donnerstags von 9 Uhr bis 12 Uhr und 14 bis 16 Uhr sowie freitags von 9 bis 12 Uhr.



### **Ausstellung über Dr. Julius Mayr im Stadtarchiv**

Im Rahmen der 150-Jahr-Feier der Stadt fand in der Städtischen Galerie die Ausstellungseröffnung über den Arzt, Bergfreund und Schriftsteller Dr. Julius Mayr statt, der von 1880 bis 1897 in Rosenheim lebte. Die Vorsitzende des Historischen Vereins, Christiane Hufnagl, stellte die Bedeutung Mayrs als Freund und Biograf Wilhelm Leibls dar. Franz Knarr, Vorsitzender der Sektion Rosenheim des Deutschen Alpenvereins, bezeichnete Mayr als ein „kulturelles Licht“ und „Vater des Brunnsteinhauses“. Professor Hundt von der Goethe-Gesellschaft bezeichnete seinen Urgroßvater als exzellenten Goethe-Kenner. Klaus Klose stellte Leben und Wirken Mayrs dar. Mayr sei nicht nur ein hervorragender Arzt und Schriftsteller gewesen, sondern auch ein Wanderer, der das Inntal und dessen Berge geliebt habe. Für alpenländische Musik sorgte die Harfenistin Uschi Laar. FOTO : RUPRECHT/TEXT: FÜ

## Begrüßungsworte anlässlich der Ausstellungseröffnung

**Dr. Julius Mayr**

1855 – 1935

Arzt – Bergfreund – Schriftsteller

von der Vorsitzenden des Historischen Vereins Rosenheim  
Christiane Hufnagl

Sehr geehrte Damen und Herren,

es ist mir eine Ehre, heute Abend ein Grußwort sprechen zu dürfen vor einem so belese- nen Publikum. Auf ein Goethe- Zitat zu Beginn verzichte ich bewusst, und erlaube mir, als Kunsthistorikerin den Aspekt von Dr. Julius Mayr herauszugreifen, der mich gleich zu Beginn für das Projekt dieser Ausstellung eingenommen hat. Dr. Julius Mayr war KÜNSTLERFREUND und BIOGRAPH Wilhelm Leibls: bei der Jagd hatten sie sich kennengelernt und über 15 Jahre lang entstand eine herzliche Freundschaft zu **Wilhelm Leibl**. Über ihn und den Landschaftsmaler Johann **Sperl** lernte Dr. Julius Mayr auch **Max Liebermann** kennen und es ist kein Zufall, dass die Biographie Leibls, die Mayr verfasst hat, in der Erstausgabe im renommierten Kunstverlag **Cassirer** in **Berlin** erschienen ist. Das war 1906.

Auf dem Ausstellungsplakat sehen Sie das Portrait, das Wilhelm Leibl von Julius Mayr im Oktober 1890 geschaffen hat. Während Leibl sonst geradezu übergründlich langsam und sorgfältig arbeitet, hat ihm Mayr nur zwei Tage in seinem Atelier in Aibling Modell sitzen müssen und Leibl hat ihm sogar besondere Freiheiten zugestanden, hatte gesagt: „Rauchen und sprechen darfst Du, das macht es nur lebhafter.“

Und genauso wirkt das Gemälde: spontan, mit temperamentvoll hingeworfenen Pinselstrichen blickt uns ein Charakterkopf mit wachen Augen an. Leibl hat einen engen Bildausschnitt gewählt, auf diese Weise den Portraitierten ganz nah an die vordere Bildebene herangerückt, so dass der Eindruck dieses unmittelbaren Kontaktes zum Betrachter entsteht. Auf dem Plakat ist nur ein Teil zu sehen, in der Ausstellung finden Sie eine Reproduktion des 26 x 21 cm großen Gemäldes, das im Original auf Holz gemalt ist und sich in der Sammlung Georg Schäfer in Schweinfurt befindet. Leider hat es Dr. Mayr später verkauft, zusammen mit dem Portrait seiner Ehefrau Auguste Mayr. Ich zeige hier eine Schwarz- Weiß- Aufnahme und schon da erkennt man, dass es ein besonders schönes Gemälde gewesen ist entstanden am 7./ 8.Juli 1891, Zitat Mayr : mit „Farben ineinander verströmend, ohne sichtbaren Pinselstrich ...wie lebendiges Fleisch und Blut,“ ... „eine Perle Leiblscher Kunst“.

Höchst bedauerlicherweise ist es spurlos verschwunden. Herr Dr. Hundt und ich haben beschlossen, noch nicht aufzugeben und werden versuchen, es aufzuspüren!

Die Kopie einer Kohlestiftzeichnung von Dr. Julius Mayr aus dem Jahr 1889 finden Sie in der Ausstellung. Leibl hat sie während eines Gewitters, das sie am Spaziergang hinderte, innerhalb von zwei Stunden angefertigt.

Mir hat es großen Spaß gemacht, die Leibl – Biographie von Julius Mayr zu lesen. Der Titel heißt: „ Wilhelm Leibl – Sein Leben und sein Schaffen“ und man merkt: Mayr ist Kunstkenner, kein Kunsthistoriker. Er gibt ausführliche Beschreibungen wie sie heute kaum noch gemacht werden, da jeder Kunstschriftsteller das, worum es ihm gerade geht, in vielen Fotos mit den kleinsten Details dokumentieren kann. Bei Mayr erfreut man sich an seiner gepflegten Sprache und seiner genauen Beobachtungsgabe, die er mit dem Freund Leibl gemeinsam hat.

Er schildert den Alltag, nennt die Gasthäuser, in denen man einkehrte, wer sich dort traf.

Mayr schreibt respektvoll, macht zutiefst menschliche Beobachtungen und belegt seine Ausführungen oft mit Zitaten aus Briefen von oder an Leibl. Wenn er aber keine Quelle zur Verfügung hat, kann er die Erzählungen selber ergänzen, weil er berichten kann, was Leibl ihm persönlich erzählt hatte oder er war vielleicht sogar selbst dabei. Der Biograph wird selber zur historischen Quelle.

Mayr lobt bei Leibl die „Schärfe des Sehens“, wie er „den Dingen tiefer ins Herz sehen“ will, „klarer erkennen“ und es „unverdorbener festhalten“ kann. Leibl will „die Wahrheit erfassen!“

Er hasst glatte Gesichter! Schon in der Studentenzeit habe er ein „als Schönheit gepriesenes Modell“ nach kurzem weggeschickt mit der Begründung, „Charakter und Frische müsse im Antlitz sein!“ er könne dieses „Schablonengesicht“ nicht anschauen.

Immer wieder betont Mayr wie es Leibl um die Wahrheit geht. Damit steht er im Gegensatz zu vielen Malern seiner Zeit, die: Zitat Mayr: „aus Berechnung, reiche Städter zu beglücken“ die Personen geschönt wiedergaben. [So wie wir gelegentlich heute ein Foto von uns retuschiert haben wollen..., idealisiert.]

Für Leibl kam das nicht in Frage!

So anders würde er einen welterfahrenen, von Lebenskämpfen gezeichneten **Mann** malen als einen alten behäbigen **Freiherrn**: „eines sein Leben lang körperlich und seelisch geruhsamen Mannes.“ oder **Bauern**, deren „Leben in körper - dörrender Arbeit verläuft“. „Wie anders sollte ein „**Bürgermeister**“ gemalt sein, als in den „hingedrückten, harten, energischen Wellen, die eher aus dem Meißel als aus dem Pinsel gekommen zu sein scheinen“. (unsere Oberbürgermeisterin ist ein lebender Beweis dafür, dass sich die Zeiten geändert haben). Mayr vergleicht den vollendeten Künstler mit Goethe, dem, Zitat Mayr: „ bei jedem Lied der passende Rhythmus zufluss Leibl hatte früh das Talent Courbets erkannt und den Franzosen in

Deutschland verteidigt. Leibl schätzt bei Gustave Courbet (1819 – 1877) die „außerordentliche Wahrheit und Kraft seiner Malerei“.

Vermittelt durch Courbet lernte Leibl Persönlichkeiten des französischen Hochadels kennen, die ihn in München besuchten und - angetan von seiner Malerei - nach Paris einluden. Im elegantesten Quartier von Paris – avenue montagne 37, quartier des champs elysées - hat man ihm ein Atelier eingerichtet, dort schuf er Gemälde, für die er in Frankreich hoch gelobt wurde und Auszeichnungen erhielt. In Deutschland dagegen wurde er kritisiert. Leibl hatte auch eine Erklärung dafür: in Deutschland mache man Jagd auf interessante Bildthemen, in Frankreich dagegen wisse man die Malerei um ihrer selbst willen zu schätzen. Es macht Spaß zu lesen, wie Mayr uns Leibls Leben in Paris vor Augen führt: wie dieser große, kräftige– um nicht zu sagen derbe - Mann dort verkehrte. Es wäre interessant zu wissen, welche Entwicklung Leibl dort genommen hätte in der Stadt der Inspiration für Künstler, wenn er länger geblieben wäre und nicht wegen des Ausbruchs des deutsch – französischen Krieges (1870/71) im Herbst 1870 hätte zurückkehren müssen. Später lehnt er weitere Einladungen nach Paris ab. Er wollte sich selber treu bleiben! Und lieber „ein weniger gutes, aber freies Leben“ führen.

Aus seiner Pariser Zeit gab es viele Briefe an den Freund Johann Sperl, in denen er offen und frei seine Kunstauffassung darlegte und die – wie Mayr schreibt – „köstliche Dinge enthielten“: Kritik gegenüber seinen Münchner Malerkollegen wie beispielsweise Piloty. Damals galt ja Historienmalerei als höchste Gattung innerhalb der Malerei und Historienmaler waren die höchst bezahlten Künstler. Leibl dagegen nennt **Pilotys** Bilder „polizeiwidrige Schinken“. Sie kennen ja alle das Riesengemälde in der Alten Pinakothek: Thusnelda im Triumphzug des Germanicus“ und verstehen, was Leibl meint: (5 x 7 Meter großes Bild). Die **Briefe** Leibls an Sperl sind leider nicht erhalten weil **Sperl** selbst sie während einer heftigen Influenza-Erkrankung vernichtet hatte, damit sie nicht in falsche Hände gelangen konnten. Später hat Sperl es sehr bedauert.(Aber auch Mayr hat in der Biographie respektvoll gegenüber lebenden Künstlerkollegen manche Aussage abgemildert oder zurückgehalten.)

[So sehr Leibl in Frankreich geehrt wurde, so harsch fiel die Kritik in Deutschland aus: von „ästhetischer Verirrung ist die Rede. Friedrich Pecht, Kunstkritiker der Allgemeinen Zeitung spricht (über die „Dachauerinnen“) vom „Kultus der Hässlichkeit“, den Leibl den Franzosen entlehnt habe und vom „frechen Zynismus“ der die Courbetsche Schule so widerwärtig mache. Zum Hintergrund sei erinnert, dass seit dem deutsch – französischen Krieg Bayern zum Deutschen Kaiserreich gehörte und Kaiser Wilhelm II. (1888 – 1918) den Erzfeind und alles Französische ablehnte, auch einen verheerenden Einfluss ausübte auf Kunstkritik und Kunstmarkt.  
]

Entzückend ist, wie Dr. Julius Mayr über das schlampige Verhältnis berichtet, das Leibl während seiner Zeit in Unterschondorf am Westufer des Ammersees (1875 – 1877) mit Theres Bauer, der Tochter vom Steininger – Wirt, hatte. Mayr nennt sie Leibls „Minnefrau“ und zitiert Goethe (Chirons Wort aus Faust II):

„Was..... Frauenschönheit will nichts heißen. Ist gar zu oft ein starres Bild  
Nur solch ein Wesen kann ich preisen, das froh und lebenslustig quillt.“

Leibl und die „Wirtsresel“ hatten einen Sohn, Karl (geb. 11. Juni 1876), der aber bereits im Februar 1877 starb infolge eines schweren Keuchhustens und anschließender Lungenentzündung. Leibl war darüber sehr traurig. Er hätte Resl gern geheiratet, aber ihre Eltern, gestandene Wirtsleute, sahen die Beziehung zu einem Maler nicht gern und hatten heftige Zweifel, ob so ein Künstler wohl in der Lage sei, eine Familie zu ernähren. Resl lehnte ab und Mayr vermutet in dieser bitteren Erfahrung den Grund für... Zitat Mayr: ... Leibls „ fernere Enthaltbarkeit“.... Das lassen wir einfach so stehen.

Vieles gibt es in diesem Buch zu lesen, das ich Ihnen ans Herz lege. Jeder wird auf andere Stellen aufmerksam werden. Ich bin gestolpert über eine Stelle, in der Julius Mayr → Leibl zu Wort kommen lässt, der sich wiederholt kritisch gegenüber meiner Zunft, den Kunsthistorikern, folgendermaßen geäußert habe:

„Ich kann nicht begreifen, wie ein Mensch einen so unnötigen Beruf wählen kann.“  
Dem stimmt Mayr dankenswerterweise nicht zu, aber er zitiert wieder Goethe (aus der italienischen Reise):

„Die Kunst ist deshalb da, dass man sie sehe, nicht davon spreche, als höchstens in ihrer Gegenwart. Wie schäme ich mich, alles Kunstgeschwätzes, in das ich je einstimme.“

Da ist jetzt der Punkt für mich, zu schweigen und ich darf darauf vertrauen, dass Sie mit Ihren eigenen Augen sehen! Dabei wünsche ich Ihnen beglückende Empfindungen!

Vielen Dank.

Franz Knarr,  
Vorsitzender der Sektion Rosenheim im Deutschen Alpenverein

Grußwort  
anl. der **Würdigung von Dr. Julius Mayr**  
am Donnerstag, 27. Februar 2014  
in der Gemäldegalerie Rosenheim mit anschl. Ausstellung im Stadtarchiv.

Verehrte Frau Hufnagl, verehrte Herren Prof. Hundt und Klose,  
einen guten Abend Ihnen liebe Besucher und Gäste,

1887 trat der kgl. Bezirksarzt Dr. Julius Mayr an die Spitze der Alpenvereinssektion Rosenheim. Die Sektion zählte ca. 300 Mitglieder – in den Alpen gab es bereits über 100 Vereinhütten und 1894 kamen 10 neue hinzu – darunter unser Brunnsteinhaus, zu dessen Vater Dr. Julius Mayr werden sollte. Er war ein begeisterter Bergsteiger, ein Jäger, der zu Anfang bei den damaligen Mitgliedern in Rosenheim feststellte, dass man sich seiner Begeisterung nicht immer voll und ganz anschloss, man war durch die Pleite am Wendelstein, dem Rosenheimer Paradeberg, ein Haus zu errichten gescheitert, hatte sich eine blutige Nase geholt.

Trotzdem, vor dieser Nase standen nun einmal unsere wunderbaren Vorberge links und rechts des Inntals. Und er fand den Platz unter dem felsigen Gipfelaufbau des Brunnstein - einen wunderbaren - mit der ganzen Sichtbreite einer alpinen Kulisse – davor das grandiose Kaisergebirge, dahinter über Kufstein hinweg das Zentralalpenpanorama – vom Wiesbachhorn über Großglockner, dem Venediger bis hinüber zum Olperer. (Jetzt werden sie im Geheimen denken, do muaß i a moi wieder nauf)

Ich darf von dieser gewaltigen Pionierleistung zitieren aus unserer Festschrift zum 100-jährigen Bestehen des Brunnsteinhaus, verfasst von meinem Vorgänger Ludwig Hieber:

Vormittag halb zehn Uhr... - das war im Oktober 1893 – und jetzt werden Sie mir das hehre Wort Pionierleistung ganz und gar abnehmen, denn bereits am 12. August 1894 wurde das festlich geschmückte Haus, von dem die Fahnen weit hinaus ins Land grüßten, die Böller krachten, die Musik spielte, feierlich eröffnet und auf dem Tanzpodium entwickelte sich ein lustiges Treiben.

Ja, so war's – was für eine Zeit, was für ein Leben. Wie würde Dr. Julius Mayr seinen Alpenverein Rosenheim heute sehen? Wäre er glücklich und würde er sich denken: „Sie hat sich gelohnt, meine Mühe“.

Noch bin ich überzeugt – ja! Er war einer, der schon damals über den alpinen Tellerrand hinaus blickte. Er ahnte von der Entwicklung des Bergsportes, wenn auch nicht in diesen Dimensionen und ich darf nochmals zitieren: Somit übergebe ich das Haus als „Heimstätte für Bergfreunde“ namens der Sektion Rosenheim dem Verkehre, denn nicht Eigennutz hat es gebaut, sondern die Freude an der Natur und die Liebe zu den Menschen“.

Und das ist bis heute geblieben – die Menschen sind mehr geworden, die Sektion hat dreißigmal so viele Mitglieder und das Haus steht wie eh und je den Gästen offen. Die Regularien des DAV greifen, aber trotz 9000 Mitglieder bin ich mir nicht sicher, ob ich gleich 17 ehren-amtliche Mitstreiter zum Bau eines AV-Hauses finden würde. Beklagen möchte ich mich nicht, aber „Das Erbe der Väter zu erhalten“ ist in dieser Zeit zu einer Gratwanderung geworden. Anspruchsdenken gegenüber dem sich uneigennütigen Einbringen in die Sache, halten sich nicht mehr die Waage. Noch sind wir stolz, wenn wir auf unser saniertes, heuer nun 120 Jahre altes Brunnsteinhaus schauen. Werden es unsere nächsten Generationen auch sein? Eine Initiative, einen der so phantastisch zu Papier gebrachten Wege auf den Brunnstein nach zu empfinden, vielleicht sein Brunnsteinlied hervor zu holen, findet wohl nicht mehr die Begeisterung der damaligen Zeit – trotzdem werden wir es anbieten. Schau'n mer mal.

Allen Mitstreitern dieser würdigen Feier mit anschließend kleiner Besichtigungstour durch die Ausstellung im Stadtarchiv, möchte ich von Herzen danken. Darf noch anmerken, dass der Geist des kgl. Bezirksarztes auch im anderen Arbeitsgebiet der Sektion, dem Hochriesgebiet vorherrscht. Wir feiern in Grainbach am 4. April das 100-jährige Bestehen der Hochrieshütte im Gasthaus Maurer mit einem zünftigen Hoagascht – durchaus dem Gusto von Dr. Julius Mayr entsprechend – denn allemal hat dieser Verein mit seinen Mitstreitern in dem ungemein bewegten Jahrhundert touristische Geschichte geschrieben und schreibt sie heute noch.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

## Einführungsvortrag von Klaus Klose

### Dr. Julius Mayr

„ Ein Mann, der über seinen Beruf hinaus nichts weiß und nichts tut, spielt eine gar traurige Rolle, denn das höchste Ziel des Menschen muß Weisheit im Alter sein. Durch den Beruf allein, der Natur gemäß beschränkt – und wäre es selbst in der Medizin – ist dieses Ziel nicht zu erreichen.“  
(17) Mayr, aus den Briefen eines Bezirksarztes, ausgewählt von Hans Heyn

Meine Damen und Herren, ich darf Sie dazu einladen, diesen gescheiterten Menschen etwas näher kennen zu lernen:

### Dr. Julius Mayr

#### 1. Biographische Notizen

Am 7. Januar 1855 wurde Julius Mayr als **Sohn des Arztes Dr. Karl Mayr** zu Rotthalmünster in Niederbayern als jüngstes von vier Kindern geboren (eine Schwester und zwei Brüder waren älter); in seinen Erinnerungen („Mein Rotthalmünster“) schilderte er die Szene in seiner humorvollen Art: „ Das erste Licht der Welt, das ich erblickte, war jedenfalls das einer Unschlittkerze, ein anderes gab es damals in unserem Haus nicht.“ (1)

Er wuchs als **Halbwaise** auf, denn seine Mutter, „...dem Bild nach eine stattliche, schöne Frau“ (2), starb ein gutes Jahr später an Typhus, so dass Julius Mayr keine Erinnerung an sie hatte. Seine Erinnerungen setzten erst ein mit einer **Brandkatastrophe (23. April 1858)**, vor der er durch die **Magd Theresia Schmeizl**, gerettet wurde. Diese kümmerte sich über 53 Jahre, bis zu ihrem Tode, aufopferungs- und liebevoll um die Familie, weshalb auch der Vater Mayr Witwer blieb, bzw. bleiben konnte.

Von **1861 bis 1865 besuchte Julius die Volksschule** in Rotthalmünster; schon während dieser Zeit begleitete er seinen Vater auf Reisen, was den Buben Julius offen machte, ja begeistert für die Schönheiten von Landschaften, vor allem für die der Berge, für das Besondere von Naturerscheinungen und Kultur.

Als er im Jahr **1865 nach Metten auf das Kloster-gymnasium** wechselte, verließ sein Vater Rotthalmünster, da er zum Bezirksgerichtsarzt in Pfarrkirchen befördert wurde. Die nächste Station in Mayrs Schulzeit war München, wo er das **Ludwigsgymnasium** besuchte, das er **1873** mit dem **Abitur** beendete.

**1874 bis 1878 studierte Mayr Medizin** an der Ludwig-Maximilians-Universität in München recht zügig und zielbewusst, wie man seinem Studienbuch (3) entnehmen kann. Bereits in diesem Jahr wurde er als **Assistenzarzt** eingestellt und meldete sich als „Einjährig-Freiwilliger“ zum **Militärdienst**.

Danach begann er mit der **Arbeit zur Promotion**, die auf seinen Antrag hin vom Staat gefördert wurde; 1879 wurde er promoviert. Mit einem Fortbildungsstipendium im Rücken konnte er sich in der Folge weiteren medizinischen Studien (Augenheilkunde und Gerichtsmedizin) widmen in Wien, Prag, Budapest und Berlin.

**Im Jahre 1880** ließ er sich als **praktischer Arzt und Augenarzt in Rosenheim** nieder und betrieb seine Praxis in der Innstraße 11, wo er auch seine Wohnung hatte. Im gleichen **Jahr heiratete** er Auguste Hiedl, mit der er zwei Töchter bekam: Helene (verheiratete Weller in 1. Ehe, verheiratete Wohnlich in 2. Ehe) und Luise (genannt „Lilly“, verheiratete Hundt).

**1881** legte er erfolgreich die **Prüfung für den ärztlichen Staatsdienst** ab und bekleidete in der Folge verschiedenste Funktionen: So war er Gemeindekrankenversicherungsarzt, Königlich bayerischer Stabsarzt der Landwehr, Bahnarzt, Vertretung des leitenden Krankenhausarztes, Fabrikarzt bei die Hambergerischen Zündholzfabrik, Belegarzt im Marienbad und Delegierter der Ärztekammer Oberbayern.

Im gleichen Jahr **1881** trat er der **Sektion Rosenheim** des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins bei, deren Vorsitzender er von 1887 bis 1897 und 1907 bis 1912 war (von 1873 bis 1938 waren die beiden Teile des Alpenvereins verbunden). Er engagierte sich intensiv für den **Bau des Brunnsteinhauses**, dessen Lage er entscheidend mitbestimmte und das im Jahre 1894 eröffnet wurde; als „Vater des Brunnsteinhauses“ initiierte er auch den **gesicherten Steig** vom Brunnsteinhaus zum Brunnsteingipfel.

In seiner Zeit in Rosenheim schloss er **Freundschaften** vor allem mit den **Malern Wilhelm Leibl**, dem er ein Leben lang eng verbunden blieb, und Johannes Sperl ( und deren Malerkreis) und lernte auch Max Liebermann kennen; daneben verkehrte er auch mit der **Familie des Apothekers Rieder**. 1890 wurden Dr. Julius Mayr und seine Frau Auguste von Wilhelm Leibl porträtiert, Bilder, die der Maler den Freunden zum Geschenk machte; ein weiteres Portrait, eine Kohlestiftzeichnung, von Mayr stammt auch aus dieser Zeit.

Wohl aus **Prestigegründen**, nämlich um „**Königlicher Bezirksarzt I. Klasse**“ zu werden, also königlicher Staatsdiener, ging Julius Mayr **nach Bogen in Niederbayern** (4), da entsprechende Positionen im oberbayerischen Alpenvorland besetzt bzw. nicht zu erreichen waren. Dort war er recht **unglücklich**, sehnte sich nach seinen Bergen und stellte mehrere Versetzungsgesuche.

Schließlich **erkrankte er schwer**, musste sich in den vorläufigen Ruhestand versetzen lassen und wurde dann **1904 mit 49 Jahren pensioniert wegen „physischer Gebrechlichkeit“**. Nach dem Umzug (1901) ins neu erbaute Haus in **Brannenburg / Degerndorf**, welches nicht mehr existiert, praktizierte er wohl auch noch als Arzt in engem Kontakt mit dem Praktischen Arzt Dr. Glaser. In dieser Zeit knüpfte er enge Beziehungen auch zu den Rosenheimer „Granden“ Josef Hofmiller und Eduard Stemplinger, die auch immer wieder bei Familie Mayr zu Gast waren.

Seinem langjährigen Freund Wilhelm Leibl setzte Dr. Julius Mayr im **Jahre 1906 ein** bedeutendes und schönes Andenken in der **Leibl-Biographie „Wilhelm Leibl, Sein Leben und sein Schaffen“**, die bis 1935 in drei weiteren Auflagen erschien.

Um 1920 entstand das „**Heimatliche Trauerspiel , Sigbot von Falkenstein**“, das nicht veröffentlicht wurde. Der Erzählband „**Auf stillen Pfaden**“ mit ausgewählten Wanderungen im Gebirge und im Vorland **erschien 1924**, in dem Dr. Julius Mayr einige seiner zahlreichen Wanderbeschreibungen in Buchform veröffentlichte.

Im Jahre **1932 starb seine Ehefrau Auguste Mayr** und drei Jahre später (**1935**) auch **Dr. Julius Mayr im Alter von 80** Jahren in Brannenburg; beigesetzt wurde er auf dem Rosenheimer Friedhof.

## 2. Arzt aus Berufung

„Ich würde, wenn ich noch mal anfangen sollte, wieder Arzt werden.“ (5), (Hans Heyn 1980, wer ist der Verfasser) so sagte Dr. Julius Mayr noch in seinem Alter. In Rosenheim war er ein **gesuchter und beliebter Arzt**; auch **Regierungsstellen** lobten Dr. Julius Mayr in den jährlichen Qualifikationen als **kompetent und überaus gebildet**, so dass er für **höhere Tätigkeiten** vorgeschlagen wurde (als möglicher Königlicher Bezirksarzt oder Landgerichtsarzt). (6) D. Hundt, Recherchen

Als praktischer Arzt und zeitweiliger vertretender Krankenhausarzt war er „... **noch universal**. Das heutige ... Spezialistentum war nicht in Flor.“ (7), so dass er - als Chirurg und Augenarzt ausgebildet - auch schwierige Operationen durchführen musste (und konnte): zum Beispiel Bauchschnitte, Amputationen des Ober- und Unterschenkels, auch Brust- amputationen, Luftröhrenschnitte, Luxationseinrichtungen, Öffnen und Entfernen tief liegender Abszesse, Entfernung von Hämorrhoiden, schwere Geburtshilfe-Operationen, Schiel- und Staroperationen. (Enkel Heinz Hundt)

Er hatte damals eine **ausgedehnte Praxis zu bedienen**, die - neben der Stadt Rosenheim - im Norden bis Vogtareuth, Rott und Rottmühle reichte, im Süden bis Rohrdorf und Neubeuern, im Westen bis Bruckmühl und im Osten bis nach Endorf mit nahezu allen Ortschaften und Weilern dazwischen. (8)

Um diese weit auseinander liegenden Ortschaften zu erreichen, war er zunächst auf einen

**Lohnkutscher** angewiesen, erst später hielt er sich dann **selbst** ein, dann zwei, **letztlich drei Pferde**. In den (im Nachlass erhaltenen) Briefen an seine Frau wird die **anstrengende Tätigkeit** immer wieder thematisiert; hier seien einige Beispiele angeführt:

13. Aug. 84: „Was mich betrifft, so bin ich jeden Abend sehr müde. Vormittags muß ich immer nach Westerndorf-Schloßberg, in die Stadt und ins Marienbad; um 2 Uhr fahre ich nach Kolbermoor (einen Kollegen vertretend), mache dort 10-12 Besuche, Stieg auf, Stieg ab, und halte dann Sprechstunde; um 1/2 6 gehe ich oben fort und bin um 1/2 sieben hier; bis ich auf einen Keller komme, bin ich ganz fertig.“ (9)

14. Aug. 84: „Eben komme ich wieder von Kolbermoor 1/2 7 abends heim, müde wie jedesmal. Ich habe in meiner eigenen Praxis viel zu tun, namentlich weite Entfernungen zu machen und muß alles dies auf den Vormittag zusammenschieben. So muß ich seit einigen Tagen 5 – 7 Besuche in der Stadt machen, muß auf den Schloßberg und nach Westerndorf und ins Marienbad; es war bei der Hitze der letzten Tage sehr beschwerlich; heute muß ich noch dazu für (Kollegen) Dorffmeister nach Karolinenfeld, ich fuhr um 6 Uhr morgens dahin und war 8 1/2 wieder zurück, dann ging es an. Zum Überfluß war es Donnerstag (Markttag).... kurz, ich bin immer recht müde.“ (10)

5. Juni 86: „Das war gestern ein anstrengender Tag. Mittags mußte ich nach Bruckmühl zu T., dessen Frau tags zuvor entbunden hatte und nun starkes Fieber hat. Nachmittags die ärztliche Versammlung (...) und um 6 Uhr fuhr ich nach Pening bei Vogtareuth zu einem Kranken und kam erst um 11 Uhr nachts nach Hause. Heute früh wieder nach Bruckmühl; nach- mittags heute: Fabrik, Gehering, Westerndorf, Kaps....“ (11)

30. Juli 86: „Gestern war ich also in Bichl, weit oberhalb von Au, im Miesbacher Bezirk bereits, und habe eine sehr schwere und sehr gefährliche Operation vorgenommen .... Wir fuhren hier um 2 Uhr fort und kamen nachts 1/2 10 Uhr wieder hierher.“ (12)

3.7. 87: „Es ging schrecklich zu, und ich bin wie gerädert, glaube aber, daß ich trotzdem nicht schlafen kann. Nachts war ich in Marienberg, vormittags kam ich außer meinen Besuchen keinen Moment vom Sessel, nachmittags machte ich mit Bader Berger einen Bauchschnitt in Marienberg; morgen früh, um 1/2 6 fahre ich wieder dahin, dann nach Rohrdorf, wo ich eine Frühgeburt einleiten soll (...) dann Schlossberg etc., abends nach Kolbermoor zur Aushilfe.“ (13)

(nach. Heinz Hundt, „Es war sehr beschwerlich.. Tagebuch eines Bezirksarztes“

Dass er neben dieser anstrengenden Tätigkeit auch noch **diverse medizinische Aufsätze und Wanderberichte** anfertigen konnte, ist wirklich erstaunlich; zumeist sind diese wohl in den wenigen Urlaubszeiten entstanden.

In seiner Zeit als Bezirksarzt **in Bogen (Niederbayern)** wurde er **magenkrank**, litt an einer Entzündung seiner **verengten Speiseröhre** mit „großen Schmerzen im vorderen Brustfellbereich“ (14) (Recherche D. Hundt) und an Divertikeln; er konnte sich zeitweise nur flüssig ernähren und musste sich selbst kurieren, was er später als seine „beste medizinische Tat“ (15) bezeichnete: „19 Jahre lang täglich Magenrohr-Einführung und Speiseröhren-Ausspülung; viel Milch, Butter und Honig.“ (16) **(H. Heyn: „Es war sehr....“)**

Über seine **ärztliche Tätigkeit** nach der Pensionierung sind in **Brannenburg** – aus welchen Gründen auch immer – leider keine amtlichen Dokumente vorhanden, so dass es nur mündliche Zeugnisse zum Beispiel von Nachfahren des kooperierenden Dr. Glaser gibt, bzw. von Familie Steinbeis. Für Dr. Julius Mayr selbst war es sein Leben lang klar, dass er nicht nur auf seinen Beruf, den er liebte, beschränkt sein wollte. Deswegen seine Aktivitäten!

### 3. Der Bergfreund

Dem geborenen Niederbayern Julius Mayr wurden **das Inntal und die Berge zur zweiten Heimat**; besonders im „Exil“ in Bogen litt er darunter, so weit entfernt von seinen geliebten Bergen leben zu müssen. Dies wird besonders deutlich in seinen Tagebucheintragungen dieser Zeit:

„ ... Sonnenuntergang in der Ebene ist durch die ungeahnten Farben schöner als im Gebirge. Und doch! Wenn ich über die weite Ebene gegen Süden blicke: dort liegt es, unsichtbar, unnahbar. Die Sehnsucht nach den Bergen quält mich oft sehr ... Sie erscheinen dann unwillkürlich als Hort des Friedens und der Seelenlabung. – Wäre ich wieder dort!“ (16.1.99)

„Vom Urlaub in Rosenheim zurück ... Meine Wurzeln liegen dort am Gebirg, und ich meine, neue Kraft zu saugen aus der Erde, wenn ich dort bin. – Die guten Menschen, die uns umgaben, das stete Sonnenlicht, die erfrischende Natur. Vorüber!“ (22.10.99) (18) Heinz Hundt. Manuskript

Die Grundlegung seiner Liebe zu den Bergen beschrieb Julius Mayr so:

„Meinem Vater verdanke ich die Liebe zu den Bergen. Das von der Heimat aus so ausgedehnt zu schauende Alpenpanorama sowie die Reisen nach Gastein, die ich als Kind schon wiederholt mitmachen durfte, verbunden mit den väterlichen Belehrungen, legten den Grund hiezu.“ (19) (J.M. Rede: „Meine 60 Jahre Alpenverein“)

Danach gab es immer wieder „Bergfahrten“ mit dem Vater zusammen z.B. in die Tegernseer und Tiroler Berge.

Eines der Schlüsselerlebnisse für den damaligen Gymnasiasten war, wie er in seiner Rede „Meine 60 Jahre Alpenverein“ erzählte, die etwas schwierige, aber auch beglückende **Bezwingung des Großvenedigigers**. Daraufhin trat er, auf Anregung eines Bergkameraden hin, als „stilles Mitglied“ in den Alpenverein, da er als Gymnasiast noch nicht Vollmitglied sein durfte; das wurde er ein Jahr später. (20) In den folgenden Jahren war er regelmäßig in den bayerischen ( z.B. Zugspitze, Karwendel), ebenso in den österreichischen Alpen unterwegs ( z.B. Tiroler Wildspitze, Ortler, Lasörling, Passeyerspitze, Habicht und viele andere mehr), wobei er wohl einige **Erstbesteigungen** machte bzw. **neue Routen erschloss** (z.B. Abstieg vom Lasörling). Berichte darüber wurden vom Alpenverein gedruckt in den Mitteilungen – er erschaffte gleichermaßen ein neues Genre der Tourenbeschreibung.

Als er **1880 nach Rosenheim kam**, traf er dort eine „**gemütliche**“ **Sektion** an, wo

„... außer bei ein paar Herren nicht viel Interesse für die Berge bestand, so dass die Kenntnis selbst der heimischen Gegend, sowohl was Berge als Täler betrifft, einen unverkennbaren Tiefstand hatte. (...) bald schwirrte mir von außerhalb der Sektion Stehenden das liebe Wort ‚Bergfex‘ um die Ohren.“ (21) ( in der Rede: 60 Jahre)

Ab **1887 war er Vorsitzender der Sektion Rosenheim** und ging mit Energie daran, nach einem missglückten Engagement der Sektion am Wendelstein, den Bau einer geeigneten „Rosenheimer Hütte“ in die Wege zu leiten. Als Standort bestimmte er **entschlossen, fast autoritär**, den Brunnstein wegen dessen beherrschender Lage und der Nähe zur Bahnstation Oberaudorf.

Dazu sollte man sich klar machen, dass die Wanderungen in der damaligen Zeit immer vom **Talort** ausgingen, so dass die Besteigung des Großen **Traithen** oder des **Trainsjochs** zum Beispiel wahrhaft **große „Bergfahrten“** darstellten und ein möglicher **Anlauf- und Stützpunkt** dazwischen erforderlich war. Hinzu kamen – vor allem aus Sicht des passionierten Jägers Mayr - die fehlenden gastlichen Stätten in dieser Bergregion (speziell in der Himmelmoosalm wurden er und sein Jagdgenosse Leibl häufig recht unfreundlich empfangen).(22) (In Hieber: Das Brunnsteinhaus)

Nach zum Teil **mühseligen, aber geschickten Verhandlungen** mit Grundbesitzern und Jagdpächtern, einer klaren **Finanzierungsplanung** und einem zügigen Bau konnte das Brunnsteinhaus dann **am 12. August 1894** feierlich eröffnet werden. Fast genau **vier Jahre später** wurde der **gesicherte Steig zum Brunnsteingipfel** fertig gestellt (vom Hüttenwirt Seebacher und zwei Gehilfen), den Mayr angeregt hatte und der dann nach ihm „Dr. Julius Mayr Weg“ benannt wurde. (23)

Nach seiner Zeit in Bogen und seiner vorzeitigen Pensionierung (**1904**) **kehrte er ins geliebte Inntal zurück**, das er einmal so beschreibt:

„Keinen Platz der weiten Heimat weiß ich zu nennen, wo eine reichere Auswahl an Bergturen, an Mittelgebirgsspaziergängen und Talausflügen gegeben wäre, keinen, wo der Kontrast zwischen stiller Bergeshöhe und pulsierendem Leben schöner und reicher gegeben ist als im Inntale.(...) in dieser glücklichen Vereinigung von Bayern und Tirol, in dieser seltenen Mischung von Hochgebirg und Vorbergländ, in dieser fast unmittelbaren Nachbarschaft von Stromgewalt und Ursprung der Bäche (...), da muß sich jeder wohlfühlen, der Sinn für Natur, für Menschen und Leben hat. Und wer hier seine Scholle besitzt, der kann aus ganzer Seele sagen: Heimatland, wie bist du schön.“ (24)

In seinem sorgfältig geführten **Wanderbuch** sind wohl an die **300 „Bergfahrten“** protokolliert, dabei viele Mehrfachbesteigungen; daraus entstanden Wanderbeschreibungen mit einer liebevollen Schilderung der heimischen Bergwelt und ihrer „stillen Pfade(n)“ (siehe Buchtitel), mit einer intensiven Beschreibung der wunderbaren Natur und ihrer Menschen. Immer wieder konnte er, auf den Gipfeln der Voralpen stehend, sich begeistern an dem Ausblick auf die umliegenden Berge und Gebirgsstöcke und an dem gewaltigen Eindruck der Hochalpenkette. (aber: dort ist Kampf)

In seinem Gedicht „Wandern“ wird deutlich, dass Wandern für Mayr ein fast „religiöser“ Akt war, bei dem der Mensch, bewusst schauend und wahrnehmend, zu sich selbst kommt und zu Gottes Natur in Kontakt tritt. Die letzte Strophe lautet:

„Lass sie stürmen, lass sie klettern!  
Wandre still durch deine Welt!  
Arm ist der, dem in den Bergen  
Andachtsvolle Ehrfurcht fehlt.“ (25)

Berge nur als erweitertes Sportgerät zu benutzen, wie viele es heute betreiben, lag ihm völlig fern; sogar das Klettern war ihm „verdächtig“.

Von **1907 – 1912** wurde Mayr **erneut zum ersten Vorsitzenden** der Sektion Rosenheim gewählt und ab 1913 in den Hauptausschuss der Alpenvereins, dem er bis 1921 angehörte als Referent der Zentralbibliothek. (26)

Für die Sektion Rosenheim, für das Inntal und dessen touristische Erschließung und für den Alpenverein insgesamt hat sich Mayr mit seiner unermüdlichen Tätigkeit und seinen Anregungen unschätzbare Verdienste erworben.

#### **4. Schriftsteller und Künstlerfreund**

Die zahlreichen Schriften Mayrs umfassen eine erstaunliche thematische Breite.

Da sind zunächst seine **medizinischen Aufsätze**, die in verschiedenen medizinischen Fachzeitschriften erschienen und noch nicht gesammelt bzw. ausgewertet sind; in diesen beschäftigte er sich mit historisch-medizinischen Themen, griff philosophische Fragestellungen auf und schrieb praktische Abhandlungen über sanitäre und hygienische Verhältnisse. Daneben gibt es Schriften zu einzelnen medizinischen Themen und Würdigungen verdienter Kollegen. Im Archiv liegen diese zumeist handschriftlich (!!!) vor!

Als **erfahrener Bergwanderer** verfasste er für alpine Zeitschriften an die 130 Aufsätze über größere und kleinere „**Bergfahrten**“ in den österreichischen und bayerischen Alpen und in Italien (z.B. Gran Sasso).

Auch **allgemeinen „alpinen“ Themen** widmete er sich wie der Touristik im Alpenraum, dem Alpinsport und seiner Bedeutung für die allgemeine Gesundheit und ebenso interessierte er sich für die Tierwelt der Alpen; zusätzlich verfasste er Aufsätze für Festschriften zu einzelnen Persönlichkeiten, die im Alpenverein eine wesentliche Rolle spielten, und hielt an die 50 Vorträge.

Seinem eigenen Anspruch – nämlich dem der **Vielseitigkeit** - wurde er in seinen **zahlreichen Schriften zur Kunst** gerecht; am bekanntesten ist die gelungene Biographie über seinem Freund, Jagd- und Wandergefährten Wilhelm Leibl, die mit viel Sachkenntnis, Einfühlungsvermögen und auch Humor geschrieben ist. Dies soll eine Passage verdeutlichen, in der das Zusammenleben und -wirken der beiden Künstler Leibl und Sperl vor allem in Kutterling dargestellt ist:

„Sperl war sein Begleiter auf Spaziergängen und Ausflügen, er ging sogar als Zuschauer hin und wieder mit auf die Jagd, er besorgte manches kleine Lebensbedürfnis für ihn, er spannte seine Leinwand, er firnißte alle seine Bilder, er wählte den Rahmen für diese (...) und hatte besonders in der Ausstattung und Dekoration von Innenräumen mit kleinsten Mitteln ein merkwürdiges Geschick.

In kleinen Verrichtungen aber, wie Kisten öffnen und Verpacken, war er dem in solchen Dingen kindlich unbeholfenen Freunde (also Leibl) ein stets bereiter Helfer.(...)“

Er (Leibl) sah die stumme Mißbilligung des Freundes bei übermäßig langem Sitzen hinterm Krug, er sah seine Verstimmung bei zu häufigen Jagdgängen, und er sah vor allem die Verachtung seiner athletischen Übungen, die Leibl tatsächlich übertrieb. Hier war es komisch zu sehen, wenn Sperl hinter dem Rücken des Freundes die schweren Steine oder Eisenklötze unter Aufwand seiner ganzen Kraft (Sperl war recht schwächlich, Am.d. Verf.) in den Bach wälzte oder von der Eisenbalancierstange aufgebundene Stücke wegschlug, während Leibl andern Tags die verschwundenen Klötze wieder gelassen aus dem Wasser holte und die beschwerenden Stücke neu an die Stange band. Keiner verlor ein Wort darüber (...)“ (27)

Weiterhin gibt es Schriften zu Leibls Schaffen als Künstler, über gemeinsame Wander- und Jagd-Unternehmungen („Höllenfahrt am Wendelstein“), über den Wegegenossen Leibls Johannes Sperl, über die Maler Velasquez, Corot und Courbet (eines der Vorbilder Leibls), dazu Ausstellungskritiken und Manuskripte zu Vorträgen über Kunst und Kunstmarkt.

Mayr war aber durchaus das, was man einen **Heimatsdichter bzw. –erzähler** nennen kann. Sein Vorbild waren die deutschen Klassiker, vor allem war es Goethe, den er besonders schätzte: „Jede Zeile, jeder Satz,

jedes Wörtlein ist ein Schatz.  
Ihn zu heben halt bereit,  
eine ganze Lebenszeit.“

(geschrieben als Student in seine Tornisterausgabe von Goethes ‚Faust‘). (28)

In seinen Wanderbildern kann man erkennen, dass es Mayr nie um eine reine Berichterstattung einer Bergfahrt ging.

„Er legt großen Wert auf präzise, verständliche, gedanklich wie bildlich nachvollziehbare, nacherlebte Aussagen, Beschreibungen, Wertungen. Darüber hinaus leben seine Texte von seinen Fähigkeiten des Schauens, Reflektierens – überhaupt des sinnlichen Wahrnehmens und Verarbeitens, aber auch des Erklärens von Zusammenhängen.“ (29) (D. Hundt: Der Schriftsteller J.M. – Manuskript)

Besonders deutlich kommen diese Qualitäten in dem Wanderbild „Die zwei Endpfeiler des Inntals“ (30) zum Ausdruck, wo er nicht nur die Geologie präzise erfasst, sondern auch ein schönes, fast lyrisches Stimmungsbild seiner Bergfahrt und des unmittelbaren Erlebens der Natur malt.

**Seine Sprache** war natürlich nicht „modern“, sondern geprägt durch die Schreibweisen des 19. Jahrhunderts und in ihrem Ton den bayerischen Heimatschriftstellern wie zum Beispiel Peter Rosegger oder Ludwig Ganghofer verwandt, wobei er den Dialekt leicht stilisiert verwendet. Zuweilen geht der Altphilologe mit ihm etwas durch, so bei der Beschreibung eines Aufstiegs zur Hochries: „Aber es gibt kein Rasten und Schauen, denn düstere Wolken drängen sich ringsum, und der Föhn kommt über die Schneide. Also rühre dich, mein wackerer Bergstock, langjähriger, treuer Gefährte, und stemme dich fest, auf dass ich mich emporarbeite von Tritt zu Tritt...“ (Stille Pfade S. 45)

Besonders, wenn er die Menschen der Region schildert, wird sein humor- und liebevoller Blick auf die Bewohner des Inntals hörbar, ist seine Liebe zu ihnen zu spüren:

„Ich verlasse nun auch meinen Platz vor dem Hause und ziehe mich in die Wirtsstube zurück, in der bereits das Lampenlicht den Krieg mit den Tabakswolken begonnen hat. Noch ist's lebhaft hier, vier Bauern und ein Schuster führen lauten Diskurs, der sich zumeist um Viehhandel bewegt. Allen glänzt der Wein aus den Augen, der Schuster aber sitzt meist stumpf da, und mehr als eine halbe Stunde hat er vonnöten, um das Geld zur Begleichung der Zeche aus dem ledernen Zugbeutel zu bringen und vor sich zu ordnen. Bald links, bald rechts klappert ein Zehnerl auf den Boden, und es ist eine hohe Leistung des Mannes, das Geldstück wieder zu erlangen, ohne Tisch und Bank umzuwerfen oder selbst umzufallen. Ein Bauer aber, der hinausgehen will, besteht einen wahren Kampf mit der Stubentür, die erst nicht aufgehen will, dann plötzlich in scharfem Rucke weicht, ihn zurück- dann wieder vor- und endlich verdienftermaßen hinausschmeißt.“ (31)

Diese von Mayr amüsant geschilderte Szene hatte dann noch ein „Nachspiel“, von dem er in seiner Rede zur 60jährigen Mitgliedschaft beim Alpenverein erzählte:

„Einige Zeit nach Erscheinen dieser ‚Mitteilungen‘, ich war gerade im Garten, traten zwei Männer herein, von denen der eine mich sofort in etwas barschem Ton fragte: ‚Sind Sie der Dr. Mayr.?’ - ‚Ja!’ - ‚Dös müassen’S z’rucknehma?’ - ‚Was muss ich zurücknehmen?’ - ‚Sie ham g’schriebn, dass i an Rausch g’habt hab, dös is überhaupt nöt wahr, dös da is mei Zeuge. I bin der Schuster vom Erlerberg.!’ - ‚Ja, wahr ist’s schon, aber ich habe Sie ja gar nicht genannt, ich weiß gar nicht, wie Sie heißen, ich hab ja nur geschrieben, **ein** Schuster vom Erlerberg.’ - ‚Ja, i bin aber der oanzige Schuster vom Erlerberg.’ - ‚Nun, meinetwegen, aber da können wir nichts machen.’ - ‚Nacha wern ma avakatisch klagen.’

Damit trotteten die beiden wieder ab, das ‚avakatisch Klagen‘ aber ließen sie bleiben.“

Seine **Gedichte** beweisen seine Fähigkeiten als Lyriker, so das oben erwähnte „Wandern“, das „Brünsteinlied“ und das Gedicht „Heimat“.

**Das „heimatliches Trauerspiel in 5 Akten“** „Sigbot von Falkenstein“ (32) greift die Geschichte des Geschlechts der Falkensteiner und deren Niedergang in einer freien Bearbeitung der historischen Tatsachen bzw. Quellen auf, die auf das Hoch- bis Spätmittelalter zurückreichen; Hauptthemen des Dramas sind Werte wie Recht, Legitimität von Herrschaft und Gerechtigkeit, aber auch Liebe und Frömmigkeit.

Mayr verfasste das Trauerspiel im Anklang an seine klassischen Vorbilder in hochdeutscher, zum Teil rhythmisierter Sprache und lehnte sich motivisch auch an Schiller an (Rütlischwur-Szene, Landvogt Gessler). Das Stück wurde bislang noch nie aufgeführt.

## 5. Der „altbayerische Charakterkopf“ (33)

„Die kraftvolle Erscheinung mit dem imposanten Kopf und den geistvollen Augen, ‚die, wie ein mildes Licht glänzten‘, ist im Inntal älteren Leuten noch vertraut. Der Enkel, Studiendirektor i.R. Heinz Hundt schreibt rückblickend über den Großvater: ‚Der harte Kopf, das zähe Festhalten an dem einmal als richtig Erkannten war wohl mit das Erbe seiner niederbayerischen Heimat... Er war einer jener vielseitigen Menschen, die sich trotzdem nicht zersplittern, die alle ihre Tätigkeiten voll ausfüllen, bei denen alles zum Ganzen wirkt.‘“ (34)( Enkel H. Hundt siehe Überschrift)

Seine enge, jahrelange Freundschaft mit Leibl mag ein Beweis für seine **Beständigkeit** sein, er nennt dies „**Treue**“ in seinen Briefen. Ihm fühlte er sich als Jagdgenosse, Bergkamerad und Naturfreund, auch als Kunstverständiger auf viele Weise verbunden, wenngleich die beiden charakterlich durchaus verschieden waren: Mayr, der „Choleriker“, Leibl der „Sanguiniker“. (35) (H. Heyn: Wer ist der ...) Gemeinsam war ihnen beiden die Art des Wahrnehmens:

„Aber er war vielleicht noch mehr Augenmensch. Vor seinem durchdringenden Blick entfaltet sich alles, er sieht klar und rein, und sein Blick ist unbestechlich; er sieht den Dingen ins Herz. Der Ausspruch Leibls ‚Sehen ist alles, die wenigsten aber können sehen.‘ War auch sein Lieblingswort.“ (36)(H. Hundt: Ein altbayer....)

Eine seiner letzten Schriften war **„Mein Rotthalmünster“**, die im Rosenheimer Anzeiger 1933 in Fortsetzungen erschien (37). Liebevoll und auch ein wenig melancholisch beschreibt er die Kindheit in seinem Geburtsort, sein wundervoll freies Leben als „Gassenbub“, stellt die Menschen seiner Heimat vor, darunter vorbildhafte, prägende Persönlichkeiten, aber auch die Originale, und schildert die Sitten und Bräuche seiner Heimat.

Dort sind die ersten Fahrten mit seinem Vater über Land (mit dem Zug) und die frühen Erlebnisse in den Bergen hier festgehalten. Am Schluss des Textes stellt er fest: „Was mich als Kind beglückte, was mich als Greis beglückt, das war und ist Mein Rotthalmünster.“ (38)

Als Heimat empfand er natürlich auch das Inntal und Rosenheim; in einem Vortrag am 2. Juni 1911 vor dem „Fremden-Verkehrs-Verein Rosenheim“ machte er deutlich, was er darunter verstand: die Liebe zur Landschaft, die er zu den „schönsten in den Alpen“ (39) zählte, und das Bemühen um die Bewahrung der Eigenheiten der Region auch und besonders in ihrer Einfachheit zum Beispiel im Brauchtum, gerade im Vergleich zu dem seiner Beobachtung nach schon damals von München verdorbenen Bad Tölz.

In diesem Vortrag plädierte er ausdrücklich für konsequenten Naturschutz, da die gewachsene Natur nicht Preis gegeben werden dürfe für angebliche Erfordernisse von Wirtschaft und Verkehr. (40)

„Für die Grundlagen seiner humanistischen Bildung fühlte er sich zeitlebens dem Gymnasium in Metten verpflichtet.“ (41)

So war es auch natürlich, dass er in Rosenheim in Josef Hofmiller und Eduard Stemplinger Freunde und Geistesgenossen fand, die sich zu regelmäßigen Gesprächen im „Bauernwirt“ (ehemals gelegen neben der „Alten Apotheke“) trafen. Hier, im „Killerpalais“, benannt nach dem damaligen Besitzer, wurde diskutiert, philosophiert und naturgemäß gezecht. Hofmiller schrieb einmal darüber in sein Tagebuch: „Gestern abend ging ich aus...Der ‚Bauernwirt‘ lag im Ägäischen Meer, und Aristophanes und Platon waren Stammgäste.“ (42) (aus seinen Briefen nach Ziegler, in Rosenheim Stadt und Land) Halbbildung, Prahlerei und Oberflächlichkeit durchschaute Mayr sofort und brandmarkte dies, ebenso wie modisches Getue und Schaumschlägerei.

Als politischer Mensch erwies sich Dr. Julius Mayr als klarer Denker und weitsichtiger Kopf in der Beurteilung politischer Vorgänge. Dass er das Preußentum und seine Repräsentanten nicht mochte, versteht sich fast von selbst, wie er in seinem Tagebuch immer wieder fest hält:

„In Preußen 200jähriges Königsjubiläum. Großer Pomp! Wie werden sich die Affen, einer am Schwanz des anderen, wieder nach Orden und Titel gedrängt haben. Hohles Zeug!“ 21.1.1901

„Nun werden wir's in Deutschland so ziemlich haben: Isolierung. Ja, der Kaiser, dieser Maulheld! Er muß abstoßen, und statt Respekt ernten wir Lächerlichkeit...Bin überzeugt, wir haben bald einen mörderischen Krieg, und der Kaiser macht Dummheiten in demselben. Man sagt, jedes Volk hat den Herrscher, den es verdient; ich glaube, das deutsche Volk hätte einen besseren verdient.“ 1.11.1905

Natürlich und in dieser historischen Epoche nahezu selbst-verständlich verstand Mayr sich als „Patriot“, der zum Beispiel den Verlauf des „Ersten Weltkriegs“ aufmerksam beobachtete, aber auch mit Sorge und Anteilnahme (so in einigen seiner Wanderbeschreibungen aus dem Inntal), jedoch ohne die zum Teil und zunächst vorherrschende Kriegsbegeisterung zu teilen.

Fast erschreckende **Klarsicht** aber hatte Mayr bezüglich **Hitler**:

„Ist es denn möglich, dass Terror, Byzantinismus, Denunziation, Demagogie, Halbbildung Deutschland retten kann?“ 11.5. 1933

„Bismarck und H. (ich kann den Namen nicht ausschreiben). Staatsmann höchsten Wertes und - Demagoge“. 2.9. 1933

In einem Brief am 26. Juli 1934 an seinen Enkel Heinz Hundt schrieb er:

„ Ist da ein Judenmassacre in Aussicht? Hielte es nicht für unmöglich; auch nicht für unmöglich, dass dann alle Mayrs totgeschlagen werden.“

(44)

Meine Damen und Herren, ich hoffe, es ist mir gelungen, Ihnen ein Bild zu zeichnen von diesem außergewöhnlichen und vielseitigen Mann, der sich auf besondere Art und Weise um die Region verdient gemacht hat und den ich deswegen Ihrer Aufmerksamkeit anempfehle. V. D. für Ihre Geduld und Ihre Aufmerksamkeit

- (1) Julius Mayr, „Mein Rotthalmünster“, in: Rosenheimer Anzeiger 1932 in Fortsetzungen erschienen
- (2) Julius Mayr a.a.O.
- (3) Studienbuch, Nachlass Julius Mayr ( Städtisches Archiv Rosenheim)
- (4) nach Recherchen von Dr. Dietmar Hundt
- (5) Hans Heyn, „Wer ist der Verfasser“ 18. Folge der kleinen Literaturkunde, OVB, 5.März 1980
- (6) nach Recherchen von Dr. Dietmar Hundt
- (7) Heinz Hundt, aus der Tätigkeit eines bayerischen Stadt- und Landarztes vor 100 Jahren, o.J. Nachlass Julius Mayr, Städtisches Archiv Rosenheim
- (8) Zusammengestellt vom Enkel Heinz Hundt
- (9 – 13) Hans Heyn, „Es war sehr beschwerlich“ Aus den Briefen eines Bezirksarztes, in: Rosenheim, Stadt und Land am Inn, Rosenheimer Verlagshaus 1985, S. 36/37
- (14) nach Recherchen von Dr. Dietmar Hundt
- (15 u. 16) zitiert nach Hans Heyn, „Es war sehr beschwerlich“ S. 37
- (17) zitiert nach: Hans Heyn, „Wer ist der Verfasser“ a.a.O.
- (18) Julius Mayr, Tagebuch; zitiert nach: Heinz Hundt, Manuskript im Nachlass Dr. Julius Mayr
- (19) Julius Mayr, „Meine 60 Jahre Alpenverein“, Manuskript zum Vortrag am 12. 1. 1933 vor der Sektion Rosenheim (Nachlass Julius Mayr) S. 1
- (20) Vergl. Julius Mayr a.a.O. S. 1 u. 2
- (21) Julius Mayr a.a.O. S. 10
- (22) Vergl. Ludwig Hieber, „Das Brunnsteinhaus 1894 – 1994“ S. 3 / 4
- (23) Vergl. a.a.O. S. 6 – 16
- (24) Julius Mayr, „Auf stillen Pfaden“, Bergverlag Rudolf Rother, München 1924, S. 87
- (25) In: Dr. Dietmar Hundt, Manuskript „Der Schriftsteller Julius Mayr“
- (26) Vergl. Julius Mayr, Meine 60 Jahre ... a.a.O. S. 23
- (27) Julius Mayr: Wilhelm Leibl. Sein Leben und sein Schaffen. Berlin 1906;S.242
- (28) Heinz Hundt, Manuskript „Ein altbayerischer Charakterkopf“, Nachlass Julius Mayr a.a.O.
- (29) Dr. Dietmar Hundt, Manuskript a.a.O.
- (30) Julius Mayr, „Auf stillen Pfaden“ a.a.O. S.19 - 32
- (31) Ders. a.a.O. S. 26
- (32) Julius Mayr, „Sigbot von Falkenstein“, Nachlass Julius Mayr
- (33) Heinz Hundt, Manuskript a.a.O.
- (34) Hans Heyn, „Wer ist der Verfasser“ a.a.O.
- (35) Ders. a.a.O.
- (36) Heinz Hundt, Manuskript a.a.O.
- (37) Julius Mayr, „Mein Rotthalmünster“, Nachlass Julius Mayr
- (38) Ders. a.a.O.
- (39) Ders. „Unsere Heimat, Vortrag im Fremden-Verkehrs-Verein Rosenheim, S. 5
- (40) Vergl Ders. a.a.O. S 12 – 20
- (41) Heinz Hundt, Manuskript a.a.O.
- (42) Josef Hofmiller, aus seinen Briefen, ausgewählt von H. Ziegler zitiert aus: Rosenheim Stadt und Land am Inn a.a.O.
- (43) Julius Mayr, Tagebücher, zitiert nach: Hans Heyn, „Wer ist der Verfasser“ a.a.O.
- (44) Julius Mayr, Briefe (Nachlass Julius Mayr)

# Der Arzt

## Qualifizierung des Praktischen Arztes Dr. Julius Mayr durch die Königliche Regierung von Oberbayern zum 14. Mai 1884

Dr. Julius Mayr habe „eine vorzügliche allgemeine Bildung, sei rüstig und gesund“.

1888 Dr. Julius Mayr „sei ein sehr tüchtiger, allgemein gebildeter, gesuchter und beliebter Arzt“

29. März 1894 : Mit Blick auf die mögliche Besetzung der Stelle eines Landgerichtsarztes oder eines Bezirksarztes sei Dr. Julius Mayr „für beide Stellen geeignet“

(Nach Act der Königlichen Regierung von Niederbayern, Kammer des Innern: Mayr, Dr. Julius, Staatsarchiv Landshut, Regierung von Niederbayern, Kammer des Innern, A 2011)



## Julius Mayr, Die Mystik in der Medizin

...Aber wir wissen, dass alles, was seelisch geschieht einen besonderen Akzent hat. Als wir...ohne Rücksicherung die Medizin in eine Reihe mit den Naturwissenschaften brachten, haben wir einen Großteil unseren ärztlichen Künstlertums geopfert...Wir wollen gar nicht auf das Geheimnisvolle im Bios – um den verbrauchten Begriff des „Mystischen“ beiseite zu legen – verzichten. Was wir aber wünschen und verlangen, ist, dass sich seine Äußerungen nach dem Kulturstand und Wissen der Zeit richten...

## Liebe zum Beruf – aber auch Streben darüber hinaus:

„Ich würde, wenn ich nochmal anfangen sollte, wieder Arzt werden.“ (Häufige Äußerung.)

„Ein Mann (ein Mensch), der über seinen Beruf hinaus nichts weiß und nichts tut, spielt eine gar traurige Rolle, denn das höchste Ziel des Menschen muß Weisheit im Alter sein. Durch Beruf allein, der Natur gemäß beschränkt – und wäre es selbst die Medizin – ist dieses Ziel nicht zu erreichen.“ (immer wieder betont)

## Von Julius Mayr durchgeführte

### Chirurgische Eingriffe/Operationen:

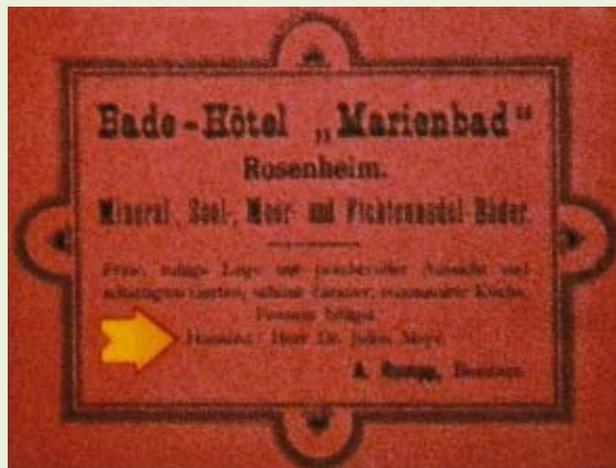
Bauchschnitte, Amputationen des Ober- und Unterschenkels, Brustamputationen, Luftröhrenschnitte, Luxations-Einrichtungen, Öffnen und Entfernen tiefliegender Abszesse, Entfernen von Hämorrhoiden, schwere und schwerste Geburtshilf-Operationen, Schiel- und Staroperationen.

Tätigkeit als Vertreter eines leitenden Krankenhausarztes:  
Badearzt in Marienbad.

### Ärztlicher Funktionär:

-Delegierter des Ärztlichen Vereins der Oberbayerischen Ärztekammer.

Humorvoll-ironische Bemerkung über medizinische Leistung und medizinischen Erfolg: „(Meine) beste medizinische Tat: Kur an mir selbst: 19 Jahre lang täglich Magenrohr-Einführung und Speiseröhren-Ausspülung.“





### Medizinische Geräte

Zu sehen sind:

- Kopie der Ernennungsurkunde zum Assistenzarzt I. Klasse von 1879 (Original im Hauptstaatsarchiv München)
- Ein Stethoskop aus Holz („Hör-Rohr“)
- Eine Rucksack-Apotheke

Nicht zu sehen sind die Ausstellungsstücke

- Amputationssäge, Wundhaken und Geburtszange

Abtschrift Nr. 18240

<u>19. Mr. 803</u> <u>Gahrke</u>	} z. a. Stk z. M. M. und 4. Stk
198 Mr. - 3. M. d. Abg.	
1 Mr. 803 Zupflay	
<u>18. Mr. - 3. Abtschr. Gpb.</u>	
<u>217 Mr. 803</u>	

Im Namen &  
Leutpold &  
Regent.

Wir finden Uns Allerhöchste bezeugen, nach Abtschrift  
des § 18 im Titel II der Verfassungsurkunde den geachteten  
Arzt Dr. Julius Mayer in Rosenheim seiner allseitigsten  
Ehrungsbitten entsprechend vom 16. Oktober l. J. ihn  
zum Bezirksarzt I. Klasse in Bogen mit dem regulär-  
mässigen Gehalte von 1980 Mark des Jahres in grosser  
persönlicher Verehrung zu ernennen.

Hierauf hat sich unter Rücknahme der Bologner  
meines Briefes vom 14. September l. J. das Königl.  
zu verfügen.

Leutpold, den 29. September 1897.  
v. z. Leutpold.

v. z. Hofr. von Feilitzsch.

  
v. z. Regierung, K. u. K.,  
von Niederbayern.

v. z. von Kesselstritten.

Im Namen d. d.  
Leitpold d. d., Regent.

Wir finden Uns erlaubt zu erlassen, das bezugs-  
weise I. Klasse Dr. Julius Mayr in Bogen, seiner allseitigen  
stärksten Liebe entgegen, wegen vorzüglicher Kunstfertigkeit  
und festerer Leistungen im Fachgebiet des Kunsthandwerks  
der IX. Klasse zur Professorenprüfung vom 1. Januar 1902  
zu sein die Voraussetzungen im dem Reichsstand zu setzen  
und zugleich anzuerkennen, das der Oberbefehl dieses  
Zustandes der Kunstfachprüfung der Dr. Julius Mayr  
unterstützt untersteht.

Erwähnt sei unter Rückweisung der Leistungen  
an dem Institut vom 9. September d. J. der Akademie zu  
erfüllen.

München, am 16. September 1901.  
gez. Leitpold.

Ob

gez. Dr. Hofm. von Feilitzsch.

die R. Regierung von Niederbayern,  
Kammer der Finanzen.

Betreff: Bitte der bezugsweise I. Klasse  
Dr. Julius Mayr in Bogen um Ver-  
setzung in den zeitlichen Ruhestand.

gez. von Kappeler

C

Nr. 28236.

München, den 15. September 1903.

K. Staatsministerium des Innern.

An

an K. Regierung  
von Niederbayern,  
Kammer des Innern.

Im Namen Seiner Majestät  
des Königs.

Betrifft:

Versetzung des Bezirksarztes  
I. Klasse Dr. Julius Mayr in den  
dauernden Ruhestand.

Zum Beweise vom 26. September 1903  
Nr. 33357.

Beilagen:

1 Pensivbescheid,  
2 mitgliedliche Zeugnisse.

Seine Königlich Hofrat Herr  
Leitold, des Königlich bayerischen  
Kammer, jedoch Ollanbist, gemäß,  
den im zeitlichen Ruhestand be-  
findlichen Bezirksarzt I. Klasse  
Dr. Julius Mayr, zur Zeit im  
Dauernde, auf Grund des  
§ 22 lit. d des IX. Artikels zur  
Ausführungsbefehle wegen  
gesetzlicher Gebrauchlichkeit vom  
1. Januar 1904 an unter Ollan-  
bisther Pensionierung seinen  
Arten und verschieblichen  
Dienstleistung in den Innern-  
den Ruhestand zu versetzen.

zug. Exp. v. Feilitzsch.

Versetzung des Bezirksarztes I. Klasse Dr. Julius Mayr in den dauernden Ruhestand.

# Rosenheim

## Liebe zu Rosenheim, zum Inntal, v.a. zu den Bergen

Tagebucheinträge: „Vom Urlaub in Rosenheim zurück (in Bogen) ... Meine Wurzeln liegen dort im Gebirg, und ich meine, neue Kraft zu saugen aus der Erde, wenn ich dort bin...Die guten Menschen, die uns umgaben, das stete Sonnenlicht, die erfrischende Natur...“(22.10.1899)

„...Sonnenlicht in der Ebene ist durch die ungeahnten Farben schöner als im Gebirge. Und doch! Wenn ich über die weite Ebene gegen Süden blicke: dort liegt es, unsichtbar, unnahbar. Die Sehnsucht nach den Bergen quält mich oft sehr...Sie Sie erscheinen dann unwillkürlich als Hort des Friedens und als Seelenlabung...“(16. Januar 1899)

## Rosenheim und Umgebung

Des stattlichen...Rosenheim landschaftliche Umgebung zählt zu den schönsten in den Alpen, sie ist die schönste von allen Städten des Bayerlandes, denn ihr ist eine Perle zu eigen: das unvergleichliche Inntal...

Keine zweite Landschaft im ganzen bayerischen Hochland weist diesen großen Zug auf, wie eben das Inntal...Und in der Tat, ein Zug von Größe und Erhabenheit geht durch die Inntal-Landschaft...Das weite, offene Tal mit den schönen Auen ist begrenzt von unvermittelt ansteigenden Bergen zwischen den gewaltigen Kulissen des Kranzhorns und des Wildbarrens steht das felsige Kaisergebirge in aller Macht und Pracht als Hintergrund der Bühne. Wohin das Auge blickt, alles ist groß, die Breite des Tales, die Masse und Form der Berge und der rauschende Strom...

Die herrliche Talweitung (bei) Brannenburg und Degerndorf...ist eine der schönsten des Bayerlandes...Ein Abendspaziergang zur Schwarzlack, von da über Kogl und Aich ist an stillen Waldbildern und glanzvoller Fernsicht vielleicht das schönste was die bayerischen Voralpen bieten ...

In unseren Bergen, in unserer Heimat (ist) noch Poesie lebendig..(Poesie, nach Julius Mayr geschaffen durch Natur und Kultur)



Im Gasthof Georg Killer („Bauernwirt“) der alten Apotheke unmittelbar angebaut existierte in den 20er Jahren ein Stammtisch Rosenheimer Intellektueller. Hier trafen sich u. a. Eduard Stempflinger, Josef Hofmiller, Julius Mayr und Apotheker Rieder.



Dr. Julius Mayrs Haus in Brannenburg, Mittelpunkt vieler Freundes-treffen u. a. mit Josef Hofmiller und Eduard Stempflinger. (Existiert nicht mehr. Foto von Dr. Fritz Merl, Frankfurt)

## Dr. Julius Mayr und Rosenheim

Ca. 1 Jahr nach Abschluss seines Medizinstudiums in München ließ sich Julius Mayr für knapp 18 Jahre als Praktischer Arzt und Augenarzt in Rosenheim, Innstraße 11, nieder (1880-1897). Er versorgte seine Patienten aus der Stadt und aus dem Landkreis kompetent und mit größtem Einfühlungsvermögen, häufig auf Hausbesuchen mittels Fuhrwerk bzw. Kutsche. Auch vielfältige chirurgische Eingriffe nahm er erfolgreich, meist ambulant, vor. Sein Ansehen brachte ihm viele besondere Aufträge und Verträge ein: Er wurde Vertragsarzt der Bahn, „Fabrikarzt“ für Mitarbeiter der Zündholzfabrik Hamberger, Hausarzt im Badehotel Marienbad, Stabsarzt der Landwehr ... Die seinerzeit üblichen jährlichen Evaluationen der niedergelassenen Ärzte durch staatliche Kontrolleure bescheinigten ihm beste Voraussetzungen, sich für die begehrten Stellen eines „Königlichen Bezirksarztes I.Klasse“ wie eines „Königlichen Landgerichtsarztes“ bewerben zu dürfen. (1898 wurde er tatsächlich in Bogen/Niederbayern zum Königlichen Bezirksarzt I. Klasse ernannt.)

Er schätzte die „Stättlichkeit“ der Stadt, vor allem aber die Nähe zu den Bergen, das Inntal als Eingangstor zu den Alpen, nach Tirol, Südtirol und Italien mit all ihren Natur- und Kulturschätzen, nicht zuletzt aber auch ihren Menschen. 16 Jahre lang führte er die Sektion Rosenheim des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, leitete von hier aus den Bau des Brunnsteinhauses und initiierte die Festlegung der Route des gesicherten Steigs des „Dr. Julius-Mayr-Wegs“ zum Brunnsteingipfel.

In Rosenheim empfing er immer wieder Wilhelm Leibl als Gast und festigte hier seine Freundschaft mit dem großen Maler, der ihn (zweimal) und seine Gattin Auguste porträtierte (1890 bzw. 1891), und für den er die Biografie verfasste, die jahrzehntelang als das Standardwerk über Leibl galt. (Verfasst allerdings nach seiner Rosenheimer Zeit in Brannenburg 1906.) Von Rosenheim aus organisierte er auch viele Jagdausflüge, oft im Jagdrevier des mit ihm befreundeten Brannenburger Unternehmers Steinbeis, nicht selten gemeinsam mit Wilhelm Leibl.

Rosenheim war Ausgangspunkt und Zielort vieler Briefwechsel, unter anderen mit Wilhelm Leibl, Johann Sperl und Max Liebermann.

In Rosenheim entstanden viele seiner leider sehr verstreut publizierten Erzählungen, Essays und Aufsätze auf dem Fundament seiner Wanderungen in den Bergen und im Vorland, seiner medizinischen, philosophischen, naturwissenschaftlichen und literarischen Studien und Erfahrungen; und in Rosenheim wirkte er als Referent mit breitem Themenspektrum – Spiegel seiner ebenso umfassenden wie tiefen Bildung - auf vielen Veranstaltungen, etwa des Alpenvereins oder der damaligen Liberalen Gesellschaft.

Noch in seiner Brannenburger Zeit (1901-1935) kam er häufig nach Rosenheim, um seine Freundschaften mit Josef Hofmiller, Eduard Stemplinger und Apotheker Rieder zu pflegen. Treffpunkt war i.d.R. der Stammtisch Rosenheimer Intellektueller beim damaligen „Bauernwirt“ neben der Alten Apotheke. („Gasthof Georg Killer“, von Hofmiller „Killer-Palais“ genannt.)

Hier, Innstraße 11, kamen seine beiden Töchter Helene und Luise zur Welt. Sein erster Schwiegersohn, der erste Gatte seiner Tochter Helene, war der damalige Direktor der Rosenheimer Kunstmühle, Joh. Nikod. Weller.

Seine Frau Auguste (gest. 1932) und er selbst (gest. 1935) sind auf dem Rosenheimer Friedhof beigesetzt. Der größte Teil seines schriftlichen Nachlasses ist, hervorragend archivalisch aufbereitet, im Rosenheimer Stadtarchiv einzusehen.

Julius Mayr sollte von Rosenheim nicht wegzudenken sein. Er war ein bedeutender Bürger dieser Stadt, die ihm viel verdankt.

Dietmar Hundt



Frau Dr. Jul. Mayr.

...und als das Köpfchen fertig war, stand Leibl wie immer, wenn ihm etwas gefiel, die eine Hand mit der andren kraulend, still lächelnd davor, und sprach sein bekanntes Wort: „Das ist das allerbeste, was ich je gemacht habe.“...

### Die Landschaft um Rosenheim.

Das landschaftliche Bild, wie es die Gegend von Rosenheim bietet, ist ein mannigfaltiges. Es vereinigt Ebene und Halde, Hügel und Seen, Mittelgebirge und Hochgebirge in sich. Letzteres ist das Herrschende. Wohin immer der Wanderer seinen Fuß setzt — die Alpen schauen auf ihn, sie schließen und krönen die Weitschau, ihr unvergänglicher Zauber waltet auch in kleinen, abgeschlossenen Bildern.

Wer von Rosenheim aus dem Innthal oder Mangfalltal entlang schaut, der sieht wogende Felder und blühende Wiesen und Erlenwälder, welche die Flußläufe breit umsäumen; dazwischen aber blinkende Einzelhöfe und Ortschaften, die aus den waldigen Hängen lugen oder in der Talsolde zerstreut sind. Und so flach die Niederungen erscheinen, sie bieten doch da und dort unverkennbaren Anklang an die Berglandschaft, deren Eigenart nicht mit einem Rucke abschließt, sondern allmählich sich verliert. Hier und dort deuten Waldbilder und Schluchten, hohe Ufer und gewundener Flußlauf, nicht zum wenigsten aber Bauart der Häuser und Gehaben der Bewohner auf den Zusammenhang mit den nahen Bergen und die weitgedehnten Moore, die zwischen Inn und Mangfall und zwischen dieser und den Vorbergen liegen, sind mit den charakteristischen Legführern der Alpen bestanden.

Dort, in den dunklen Mooregebilden, ist ein seltsames Wandern, an den hohen, schwarzen Torfstichen hin, über Heidekraut und kargen Busch, an den armen Bretterlürten der von Sonne und Staub der „Filze“ gebräunten Arbeiter vorüber und unter hellen Birken, welche das Düstere mildern. In den schwermütigen Lachen dieser Moore, die

mit flüsterndem Schilf bewachsen sind, widerspiegelt in gedämpfter Farbe des Himmels heiteres Blau.

Ueber all dies aber, über lachendes Tal und trauriges Moor schaut die lange Reihe der bayerischen Alpen herein von den Chiemsee- bis zu den Schliersee-Bergen und prägt dem Bilde jenes freundlich-ernste Wesen auf, das den bayerischen Alpen so eigen ist.

Näher noch dem Charakteristischen der Alpen liegt das Land zwischen Rosenheim und Chiemsee. Diese alte Moränenlandschaft ist reich an Hügeln und Tälern, an Schluchten und Tobeln und ausgedehnte Wälder drängen den Feldbau zurück. Dazwischen aber liegen eine Menge Seen, größere und kleinere, unter ihnen der „Chiemsee wunderhold“, die von Fichten- und Buchenwäldern umrahmt sind und aus deren klaren Wässern das Bild der nahen Berge schaut.

So sieht der Wanderer von einer der vorliegenden Höhen aus, etwa vom Samerberge, das Landschaftsbild um Rosenheim: fruchtbare Täler und schwarze Moore, Wälder und Seen, Hügel und Schluchten, stille Bäche und den leuchtenden Strom und freundliche Siedelungen, und ausgegossen darüber das Sonnenlicht, dessen Glanz durch die nahen wald- und mattenreichen Berge gemildert ist und das die feinsten Töne in vornehmer Ruhe über das Land legt.

Anschließend an diese Tal- und Hügellandschaft ragen gegen Süden die Alpen auf. Elbe ihre Hochgipfel emporsteigen, umzieht sie ein Saum von Mittelgebirgen. Vom Ischenberg an bis hinüber zur Ratzingerhöhe lagern sich diese feinen Mittler zwischen belebten Tale und rauhen Berge vor die Gipfelreihe und nur bei zwei Eckpfeilern des Innalles, Kranzhorn und Wildbarn, hat der durchbrechende Inn keinen Platz für sie gelassen. Reiche Wälder schmücken ihre Höhen, Einzelhöfe und Weiler, oft kaum sichtbar in der Fülle von Obstbäumen, und da und dort ein Kirchlein glänzen von den Höhen; frische Bäche brechen aus ihnen hervor. Wer kennt nicht die Lust einer Wanderung auf ihnen und wen entzücken

nicht die stillen Hänge am Jenbaditale, das poetische Margarethen, der Petersberg, Buchberg und vor allem die ausgeprägteste Mittelgebirgslandschaft, der Samerberg? Nicht aufdringlich und prunkend sind diese Höhen, aber erfrischend in ihrer Schönheit und Kraft.

Ueber dieser Mittelgebirgsstufe ragen die Berge auf. Bis hoch hinan mit Wäldern bedeckt, zeigen ihre Gipfel nicht abschreckende Formen, aber eben jenes Gewaltige, wie es in Felskopf und Felskamm sich ausdrückt. Da und dort leuchten Kapellen oder Kreuze von den Bergspitzen. Die stark gegliederte Wendelsteingruppe und der lange Traibben schauen als die höchsten ins Land, während der zadige Heuberg die formenschönste Berggestalt ist. Und unter den Gipfeln liegen die üppigen Matten, die Almen, mit ihren braunen Hütten. Selbst ihr Anblick vom Tale aus bringt alle Poesie vor die Seele, die dort weht, die Weltferne und Ruhe, die Frische des Berghaudes, die feinen Alpengeräser und Blumen, die rieselnden Wasseradern, Herden und Herdgeläute und stolz schreitendes Hochwild und die fröhliche Freiheit, in der sich dort oben das kernige Leben bewegt, wie es im bayerischen Gebirge daheim ist. Unten aber am Fuße der hochragenden Berge sind Landschaftsbilder gegeben, wie sie schöner nicht gedacht werden können und wie sie sich bescheiden in den stillen Seitentälern des Jenbades, Fördens- und Auzbaches, prunkender in den Talweiterungen von Aschau, Brannenburg und Audorf darbieten, wo Schlösser und Villen und verfallene Burgen und die breitspurigen Bauernhöfe mit ihren schmucken Lauben das Bild verschönen.

Dies ist die Schau von Rosenheim gegen das Gebirge. Ihre Pracht wird noch erhöht durch das mächtige blaufelsige Kaisergebirge, durch die liebliche Hohe Salve und die Eispyramide des Großvenedigers, welche die breite Lücke des Innaltors zwischen Kranzhorn und Wildbarn ausfüllen.

So ist Rosenheim in selten glücklicher Lage. Weit genug von den Alpen entfernt, um ein ausgedehntes Panorama zu genießen, ist die Stadt doch nahe genug,

um alle Einzelheiten und wechselnden Stimmungen der Berge erkennen zu lassen von dem gleichmäßigen Duffe, den unbehinderte Sonnenglut über die Berge legt bis zu dem Duster der Gewitterwolken, da die Felsen leuchten und jeder Stamm des Bergwaldes greifbar nahe erscheint. Rosenheims landschaftliche Umgebung zählt zu den schönsten in den Alpen, sie ist die schönste von allen Städten des Bayernlandes, denn ihr ist eine Perle zu eigen: das unvergleichliche Innthal.

*Dr. Julius Mgr.*

Aus der Jubiläumsschrift zum 50-jährigen  
Bestehen der Sektion Rosenheim im Jahre  
1927

# Rotthalmünster

## Aus Julius Mayr, Mein Rotthalmünster

Lernen aber kann man **das Sehen** nicht durch einen Professor, sondern aus sich selbst, und nicht in der Stube, sondern nur draußen. Und schließlich gilt auch hier Goethes Wort aus Wilhelm Meister: Ein Kind, ein junger Mensch, die auf ihrem eigenen Wege irre gehen, sind mir lieber als manche, die auf fremden Wegen recht wandeln.“

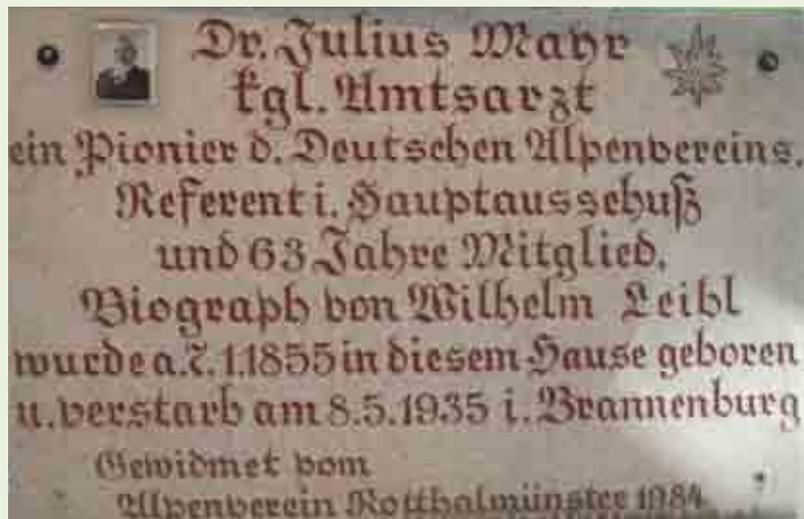
„Das Beispiel solcher Männer (wie Bürgermeister Hermann Koch) war geeignet, schon im Herzen der Jugend den Grund zu legen für **die zwei höchsten Tugenden im Leben: Ehrfurcht und Pietät.**“

Wie der Same, so die Ernte. Dem Vaterhaus vor allem, aber auch dem glücklichen Zusammentreffen von vorbildlichen Männern verdanke ich die Grundlage zu **Ethik, Wissenschaft und Kunst und Liebe zur Natur.** Und so ist auch an mir das Wort wahr geworden: „Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.“

„Was mich als Kind beglückte, was mich als Greis beglückt, das war und ist **Mein Rotthalmünster.**“



Julius Mayr rechts



## Dr. Julius Mayr, kgl. Amtsarzt — ein Pionier des Alpenvereins

Ortsgruppe errichtete Gedenktafel am Geburtshaus — 63 Jahre Mitglied im DAV — Vorbildliche Leistungen

**Rotthalmünster.** Die Ortsgruppe des Alpenvereins, Sektion Freilassing, gedachte eines Mannes, der als Pionier in Schrift und Tat des deutschen und österreichischen Alpenvereins gilt und deshalb mit einer Gedenktafel, angebracht an seinem Geburtshaus, geehrt wurde.

Der Beschluß vom vergangenen Jahr, dem gebürtigen Münsterer Dr. Julius Mayr, königlicher Amtsarzt, eine Gedenktafel zu widmen, wurde vor kurzem in die Tat umgesetzt. Dr. Mayr, geboren am 7. Januar 1855 stand in einer besonderen Beziehung zum Alpenverein Rotthalmünster. In seiner 1931 verfaßten Lebensgeschichte mit dem Titel „Mein Rotthalmünster“ schrieb er unter anderem „Das erste Licht der Welt, das ich erblickte, war jedenfalls das einer Unschlichtkerze, ein anderes gab es damals in unserem Haus nicht. Denn ich bin am 7. Januar 1855 des Morgens 3.30 Uhr an einem Sonntag geboren in Rotthalmünster am Saumarkt.“ Die Lebensgeschichte erschien damals in mehreren Folgen im „Münsterer Tagblatt“, wobei sich die handgeschriebenen Originale heute bei der Gemeinde befinden.

Auf den Alpinismus in Rotthalmünster Bezug nehmend fuhr er weiter fort „... denke, daß mein Vater, obwohl in fortgeschrittenem Alter schon war, zwei namhafte Berge bestieg, seiner Begeisterung nach für die Alpen doch der erste Alpinist Rotthalmünsters war. Und heute lebt hier eine Neben-sektion des Alpenvereins. Man verdenke mir, der ich 60 Jahre dem Alpenverein angehöre, nicht, daß ich darüber freudig bewegt bin und der kleinen Schar alles Gedeihen wünsche.“

Es war deshalb auch kein Wunder, daß es Dr. Julius Mayr in die Berge zog und er in die Sektion Rosenheim eintrat. 1887 wurde



Am Saumarkt, der heutigen Simbacher Straße, wurde am Geburtshaus von Dr. Julius Mayr eine Gedenktafel angebracht. (Foto: Klute)

der bisherige Conservator (Bibliothek und Vortragswesen) „Dr. Julius Mayr, kgl. Amtsarzt dahier“ zum ersten Vorsitzenden der Sektion Rosenheim gewählt. Seine Wahl war eigentlich eine Selbstverständlichkeit, denn als großer Redner genoß er bei allen Mitgliedern höchstes Ansehen und überall, wo es galt die Sektion zu repräsentieren, hatte er auch bisher schon im Vordergrund gestanden. Nun zeigte er sich auch als Mann der Tat, indem er energisch den Straßenbau und vor allem die Markierung des vorhandenen Wegenetzes betrieb, um die „wepsigen Münchner“, die bereits begonnen hatten, da und dort eigene Wegtafeln aufzustellen, wieder aus dem Sektionsgebiet zu vertreiben.

Dr. Mayr setzte seine ganze Rednergabe und sein Ansehen ein, um die Mitglieder für den Plan eines eigenen Hauses zu begeistern, und es gelang ihm. Nachdem man sich auf den Standort Brunnstein geeinigt hatte, wobei die günstige Bahnverbindung Rosenheim—Oberaudorf den Ausschlag gab, war es dann 1893 soweit. Schon in damaliger Zeit gab es bei der Errichtung der Alpenvereinsshütten einige Interessenskonflikte. Hauptgegner beim Bau des Brunnsteinhauses war ein Kommerzialrat aus Berlin, weil er um seine Jagdinteressen fürchtete. Dr. Mayr wurde in einem viele Seiten füllenden Protokollbuch bescheinigt, daß er nicht nur ein zäher Verhandlungspartner war, sondern auch „mit Verlaub — ein gewaltiges Schlitzohr“.

Am 15. August 1898 knallten am Brunnstein die Böller. Der neue Gipfelweg, eine versicherte Steiganlage quer durch die Felsen, des Gipfelaufbaues, wird eingeweiht und „Dr. Julius-Mayr-Weg“ getauft, als besondere Ehrung für den ausgeschiedenen ersten Sektionsvorsitzenden, den seine Behörde in das „finstere Niederbayern“ verbannt hatte. Innerhalb des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins galten die Leistungen der Sektion als vorbildlich.

Man berief Julius Mayr sogar als Referent für Hütten und Wegebau in den Zentralausschuß.

In einer für die Sektion schwierigen Zeit kehrte Mayr 1907 aus der „niederbayerischen Verbannung“ zurück und nahm das Ruder zum zweitenmal in die Hand. In einer großen Rede zum Amtsantritt, von der Presse im vollen Wortlaut wiedergegeben, beschwor er die Ideale des Alpenvereins, „die zum dem Hehrsten gehören, das wir auf dieser Erde haben können“, führte er seine Zuhörer zurück in die gute alte Zeit des Anfangs und wies er sie aussichtsreiche Wege zu neuen Gipfeln, „sofern nur redliche Arbeit und Eintracht in allen Dingen unser Leitstern sei“.

In der Chronik 100 Jahre DAV Sektion Rosenheim wurde er wie folgt beschrieben: „Ja, er war schon wer, dieser Dr. Julius Mayr. Fest in der Tradition wurzelnd, aber auch aufgeschlossen dem Neuen, alpiner Idealist reinsten Wassers, Freund der Berge, der Menschen und eines kräftigen Schluckes, Meister des Wortes und der Feder, Mitglied des Zentralausschusses, Ehrenmitglied der Sektion; war er das Gesetz und die Kraft und die Herrlichkeit — Herr Alpenverein persönlich“.

1912 gab Mayr den Vereinsvorsitz ab und erhielt gleichzeitig die dritte Berufung in den Hauptausschuß des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Am 8. Mai 1935 machte sich der Pionier der Alpenvereinsbewegung still davon.

## Zeitkritiker, Natur- und Umweltfreund

### Liebe zu den Bergen – zur Natur – zur Schöpfung

„Meine Wurzeln liegen dort im Gebirg, und ich meine, neue Kraft zu saugen aus der Erde, wenn ich dort bin.“  
(Tagebucheintrag 22. Oktober 1899)

„...Sonnenlicht in der Ebene ist durch die ungeahnten Farben schöner als im Gebirge. Und doch! Wenn ich über die weite Ebene gegen Süden blicke: dort liegt es, unsichtbar, unnahbar. Die Sehnsucht nach den Bergen quält mich oft sehr...Sie Sie erscheinen dann unwillkürlich als Hort des Friedens und als Seelenlabung...“(16. Januar 1899)

Auerhahnbalz im Gebirge – der herrlichste Naturgenuß, den es gibt. Schleifen des Hahns im stillen Wald – ihm scheint das Vorspiel zu Lohengrin entnommen.“ Nicht die geliebte Jagd prägt primär Julius Mayrs Naturerleben und Naturempfinden, sondern das Erleben der Schöpfung in all seinen Teilen – belebt oder (scheinbar) unbelebt – und als Ganzes.

„Liebe zum Tier ist auch ein Maßstab für Kultur.“ (Häufige Äußerung)

„Habe heute eine mächtige Fichte umschneiden und stürzen sehen. Das tut weh.“ (Tagebucheintrag)

### Tagebuchaufzeichnungen

#### 21. Januar 1901

In Preußen 200jähriges Königsjubiläum. Großer Pomp! Wie werden sich die Affen, einer am Schwanz des anderen, wieder nach Orden und Titeln gedrängt haben. Hohles Zeug!

#### 1. November 1905

Ja, der Kaiser, dieser Maulheld! Er muss abstoßen, und statt Respekt ernten wir Lächerlichkeit. Da suchen die „patriotischen“ Bierbankpolitiker die Ursachen außen: Der Franzose ist schuld, der Engländer.

Jawohl! Er allein ist schuld, der unerzogener Bursche auf den Thron kam und sich stets als Halbrott dünkte.

Bin überzeugt, wir haben bald einen mörderischen Krieg, un der Herr Kaiser macht Dummheiten in demselben.

Man sagt, jedes Volk hat den Herrscher, den es verdient, ich glaube, das deutsche hätte einen besseren verdient...

#### 11. Mai 1933

Ist es denn möglich, dass Terror, Byzantinismus, Denunziation, Demagogie, Halbbildung Deutschland retten kann?

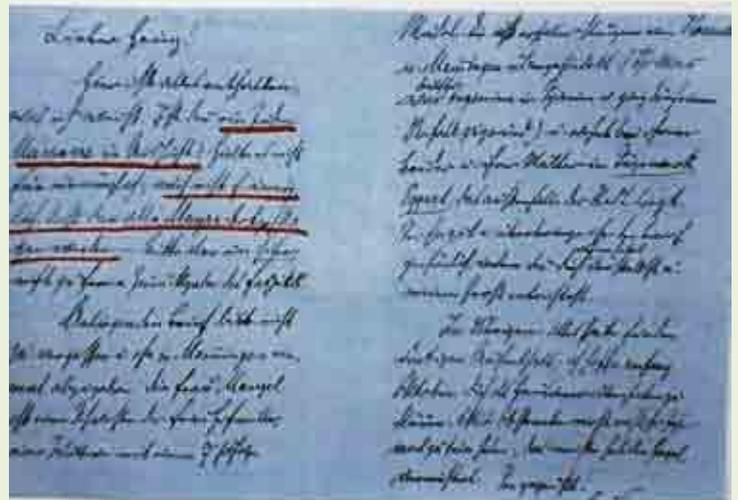
Julius Mayr ist ganz entschieden **Augenmensch**: „Sehen ist alles“; darin stimmt er Wilhelm Leibl zu – und mit Goethe überein. Und er meint damit – wie die beiden Genannten weit mehr als das äußerlich Wahrzunehmende. Sehen ist (auch) ihm Schauen: Erfassen dessen, was hinter dem durch das Sinnesorgan Wahrgenommenen als geistig-seelische Realität, als Wahrheit steckt.

**Goethe und dessen Werk** ist Julius Mayr zeitlebens Leitstern:

„Jede Zeile, jeder Satz,  
jedes Wörtlein ist ein Schatz.  
Ihn zu heben halt bereit  
Eine ganze Lebenszeit.“

(Bereits in seiner Studentenzeit in eine Tornister Ausgabe von Goethes Faust geschrieben.)

**Julius Mayr** verachtet und fürchtet die Nazis, sieht den Völkermord an den Juden und das Morden von Regime-Gegnern voraus. In einem Brief vom 26. Juli 1934 an seinen Enkel Heinz Hundt: „Ist da ein Juden-Massacre in Aussicht? Hielte es nicht für unmöglich; auch nicht für unmöglich, dass dann alle Mayrs totgeschlagen werden.“





Wilhelm Leibl, Kohlestiftzeichnung:  
Porträt des Dr. Julius Mayr (um  
1890)



Wilhelm Leibl/Johann Sperl, Leibl und Sperl auf Hühnerjagd (um 1890  
Landschaft von Sperl, Personen von Leibl gemalt) Foto nach einem Leibl  
Bildband. Julius Mayr und Wilhelm Leibl gingen häufig gemeinsam auf Jagd.

Telegramm Johann Sperls an Dr. Julius Mayr,  
aufgegeben in Würzburg am 5.12.1900

Freund Leibl heute nacht Herzlähmung sanft  
verschieden. Sperl.

Johann Sperl an Dr. Julius Mayr, Bad Aibling 1.1.1901

...Daß durch das Hinscheiden unseres  
unvergeßlichen Freundes bei mir eine Lücke  
entstanden, die wohl niemals ausgefüllt werden  
kann kannst Du, der unser Verhältnis genau  
kanntest, besser als jeder andere begreifen. ..  
Dein getreuer Freund J. Sperl

Max Liebermann an Dr. Julius Mayr, Berlin 22.6.1910

...hoffentlich hält die Besserung bei Sperl an und  
es gelingt Ihrer Kunst, den lieben, guten Freund  
am Leben zu erhalten...Nun eine diskrete Frage:  
Wie geht es Herrn Sperl in pecuniärer Hinsicht?  
Dach ich nicht weiß, ob er den Kosten seiner  
Pflege wohl noch auf längere Zeit erfordert,  
gewachsen ist, bitte ich Sie, sich ungeniert an  
mich zu wenden: es würde mir eine große Freude  
machen, ihm in etwas nützlich sein zu können.  
Selbstredend bliebe das unter uns Beiden. Ihr  
sehr ergebener Max Liebermann

### Briefe von Wilhelm Leibl an Dr. Julius Mayr

Lieber Herr Doctor! Gratuliere vielmals zu dem  
kolossalen Jagdglück und den 2 Meisterschüssen. Jetzt  
regt sich der Jagdneid bei mir und ich muß es nächstens,  
wenn's Wetter gut ist, auch einmal wieder probieren –  
(Wilhelm Leibl am 30.10.1889)

Wilhelm Leibl, Villa Maria Nauheim, den 23.5.1900

...Nachdem ich Dich nun mit meinem Krankenberichte  
gelangweilt habe, so möchte ich Dich nur noch bitten,  
mir so viel Du daraus entnehmen kannst, Deine  
Meinung über diesen Fall zu schreiben und ob Du es  
auch für möglich hältst, daß durch die Bäder Heilung  
erzielt werden könne...Es grüßt dich und die Deinigen  
herzlichst Dein alter Freund Leibl.

Wilhelm Leibl, Kutterling 15.7.1900

Lieber Freund!...Vielleicht kannst Du Deine Ankunft (in  
Kutterling) vorher durch eine Karte anzeigen. Beider  
Gelegenheit wäre mir eine Untersuchung meines  
Zustandes erwünscht...Wenn wir uns...häufig sehen  
könnten, würde es uns riesig freuen. Mit herzlichstem  
Gruß auch von Sperl an Dich und Deine Familie. Bleib  
Dein treuer Freund Leibl

## „Vater des Brunnsteinhauses“



Den Standort des Brunnsteinhauses hat Julius Mayr als damaliger Vorsitzender der Sektion Rosenheim des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins persönlich ausgesucht; die Anlage des gesicherten Steiges vom Brunnsteinhaus zum Brunnsteingipfel – den Dr.-Julius- Mayr-Weg – vorbereitet. Die Sektion Rosenheim des DAV stellt das Seite 46 (Mitte links) gezeigte Modell des Brunnsteinhauses – wie es sich bei der Eröffnung 1894 präsentiert – als Leihgabe zur Verfügung.



Dr. Julius Mayr Weg  
vom Brunnsteinhaus zum  
Brunnsteingipfel  
Eröffnung 15.8.1898



Eröffnung des Brunnsteinhauses 12.8.1894  
Dr. Julius Mayr



## Sigbot von Falkenstein

(heimatliches Trauerspiel in 5 Akten)

Inhalt: Graf Sigbot von Falkenstein, letzter männlicher Vertreter eines angesehenen und erfolgsverwöhnten Grafengeschlechts, unterdrückt die freien Bauern seines Herrschaftsgebietes – v.a. durch seinen grausam-intriganten Burgvogt. Die freien Bauern geloben, zusammenzustehen und sich zu wehren, geleitet durch besonnene und weise Ratschläge des Propsts vom Petersberg und des Einsiedlers von der Biber (Brannenburg); ihnen gelten auch die Sympathien der Grafentochter Irmgard und des Junkers Hans von Brannenburg, die sich lieben.

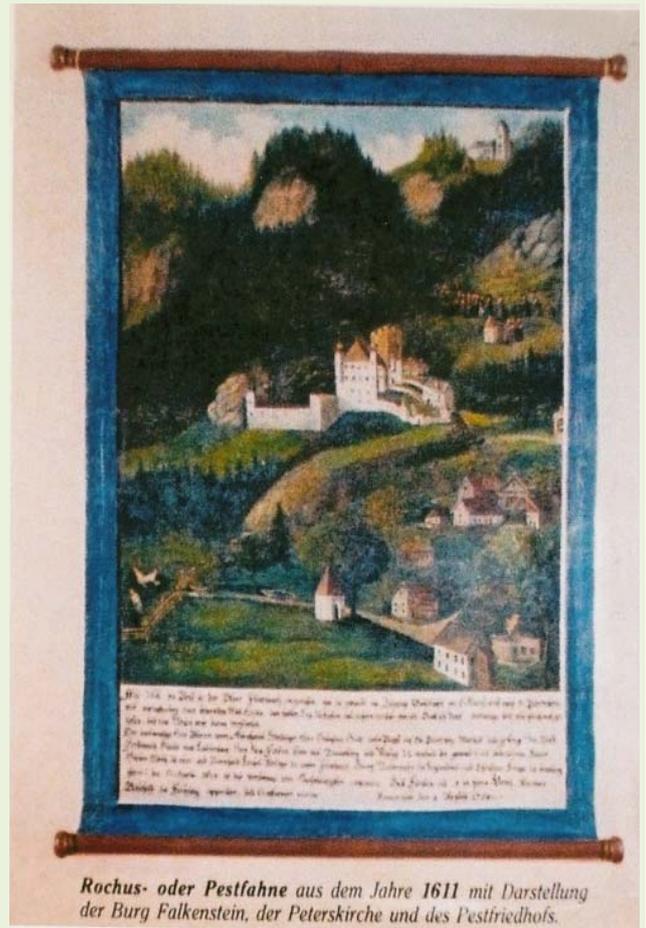
Da der Bayernherzog Heinrich durch Abgesandte um die Hand Irmgards werben lässt, sieht Graf Sigbot für sich und seine Tochter höchste Herrschaftsträume in Erfüllung gehen – konfrontiert allerdings mit eigenen Burgherrn-Ambitionen seines Vogts, der die Grafentochter für sich beansprucht.

Intrigen des Burgvogts, eine Zurückweisung des Junkers voll arroganter Verachtung und Demütigung durch den Grafen und Irmgards familiäre Bindung an den Vater lassen Irmgard ihrer Liebe zum Junker entsagen und sich ins Kloster auf die Fraueninsel Z

Zurückziehen. Der Junker tötet Sigbot im Zweikampf, bevor dieser den vorbereiteten Ehekontrakt „Herzog Heinrich von Bayern/Irmgard von Falkenstein“ unterschreiben kann. (Nach dem Totschlag – „Mord“ – will er im Büßergewand zum Papst nach Rom reisen und später ein Eremitenleben führen.)

Pöbel – nicht der Bund freier Bauern – nutzt die anarchischen Tage, um die Burg Falkenstein in Brand zu stecken. Der Burgvogt, der sich am Herrschaftsgut der Falkensteiner zu bereichern sucht wird von ihm früher gedemütigten und verfolgten Freien erschlagen

## Der Schriftsteller

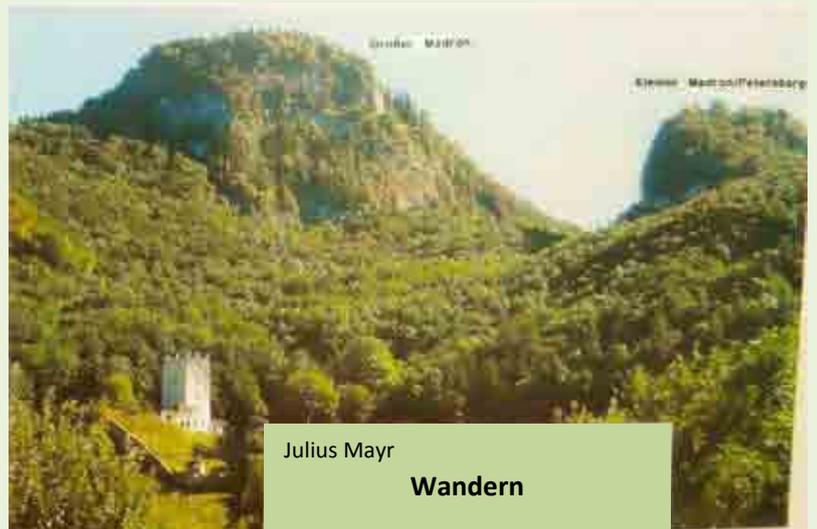


## Auf den Großen Madron

(Bergwanderung im März von Fischbach aus. Bilder von weichender Schnee- und beginnender Frühlingslandschaft. Vorbei an der Burgruine Falkenstein über den Petersberg zum Großen Madron.)

Der Bach am Graben will noch nicht rauschen, denn eine kalte Decke schließt ihm den Mund, die Runsen der Felsen, aus denen sonst Moos ersprießt, sind noch mit Eis ausgefüllt, und um die Marterl und um das Johanneskreuz am Wege hängen verdorrte Kränze... Doch oben auf der Höhe des Petersberges – dem Kleinen Madron – steht der Propst in seinem Wurzgärtlein und überdenkt wohl im Anblicke der halb schneefreien Beete die Einteilung des heurigen Gemüse- und Blumenbaues. Aber winterlich kalt und feucht ist es noch in dem uralten Kirchlein, und in der geheizten Stube des Widums wirkt ein Glas roten Etschländers wohltätig erwärmend...

Dann aber gehen wir wieder hinab an dem Felssteige über dem wilden, die beiden Madronberge trennenden Hundegraben, und beim Bauern am Berge wird das Bächlein überschritten, das geschwellt vom Schneewasser zu Tale eilt, und der Große Madron wird in Angriff genommen...



Wandern heißt den Menschen lieben,  
Tier und Blume, Baum und Stein;  
Wandern heißt auf Erden pilgern  
und ein Himmelssucher sein.

Heißt das Auge offen halten  
und das Herz bei frischem Mut,  
Heißt, die Gottesliebe fühlen,  
die auf unserer Erde ruht

Wandern heißt, manch Kleinod sammeln,  
das Gemüt und Geist uns schmückt.  
Einen Jugendschatz sich häufen,  
der im Alter tief beglückt.

Lass sie stürmen, lass sie klettern!  
Wandre still durch deine Welt!  
Arm ist der, dem in den Bergen  
Andachtsvolle Ehrfurcht fehlt.

## Der Schriftsteller



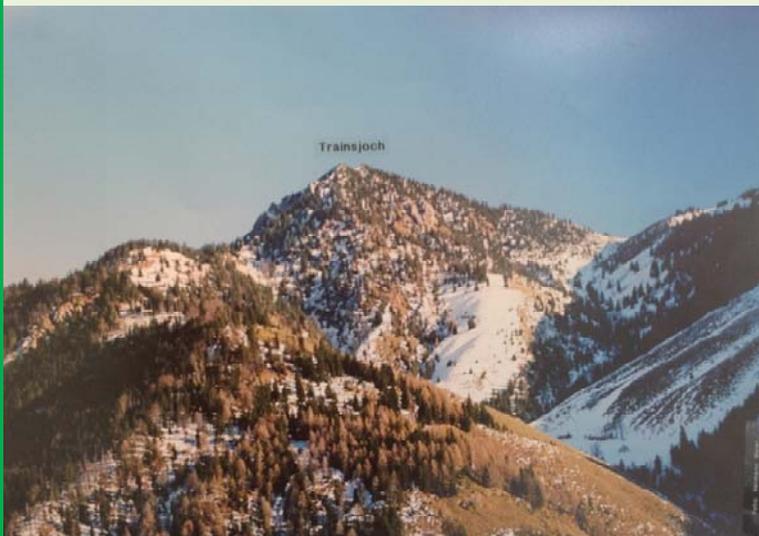
### Herbsttage auf dem Großtraithen

Einst soll er Mons tractus (lang gestreckter Berg) geheißten haben und daraus der Name Traithen entstanden sein. Das Volk nennt ihn den Troadn. Seine langgezogene Gestalt könnte den Namen wohl rechtfertigen...

Nach einem gemütlichen Abend im „feurigen Tatzelwurm“ steigt ein neuer, schöner Tag über die schöne Welt herauf. Spätherbst ist es – der 21. Oktober – und fröstlich ist der erste Morgenschritt ins Freie. Der erste leise Tritt des neuen Tages ist erkennbar—Jetzt aber, als ich durch hochstämmigen Wald schreite, flammt das Morgenrot feierlich auf, nun gibt's wieder Farbe und Form auf der Erde und Strauch und Baum sondern sich voneinander..

So geht's denn um den Abfall des Traithengrates gegen die Himmelmoosalm herum und zum Ziehweg, der von dieser zur Unterbergalm führt. Mit einem Schlag steht die ganze Kette der Zentralalpen in vollster, uneingeschränkter Schönheit vor dem Blick. Ein Gewoge von Kämmen und Kegeln und Spitzen, glanzvoll und leuchtend, das Bild einer anderen Welt..

Das Laub rauscht unter dem Schritt, die Buchen sind ihres Schmuckes entblößt. Auch die ehrwürdige „Frau Bauche“ der Rastplatz der Almenleute, reckt ihre leeren Äste in den stahlblauen Himmel des sinkenden Tages



### Auf den Gran Sasso d'Italia

Erzählung von 1898 – Ein paar Passagen als Auszüge

..Ein ungeheurer Felskessel mit Felsgipfeln liegt vor uns, Schutthalden, in denen die schönsten Ammoniten gefunden werden, ziehen von den Wäldern,..nichts zeugt davon, dass wir uns dennoch im Lande der Zitronen befinden...

...Aber die Natur entschädigt, gewaltige Felsmassen ringsum, Mauern und Riffe, Schneefelder und Kare, grüne Kuppen und blendende Felsen und darüber das tiefe Blau des italienischen Himmels. In der Dämmerung beginnen die Riffe des Gran Sasso zu glühen, während wallende Nebel an ihnen auf und niederfahren...

...Im Osten erheben sich aus der Morgenröte kleine, rosafarbene Wölkchen, leicht und duftig, sie schweben höher, werden breiter und zerfließen, denn die kleine goldene Sichel, die rasch groß und größer und feuriger wird, treibt sie vor sich her, es ist die Allspenderin, die Sonne, die als sprühender Ball herausschaut aus dem vermeintlichen Dunste, aus der Adria..

..und wenn über all dem jenes abgeklärte, lachende Himmelslicht liegt, wie es nur dem Süden zu eigen ist, dann steht man nicht nur unter dem Zauber des Ungewohnten, ja Ungeahnten, sondern vor allem unter der Macht der Begeisterung und Sehnsucht, die der Nordländer von alters her für Italien empfindet...



Am linken Bildrand die Brunnsteinschanze, dann von links nach rechts Steilner Joch, Großer und Kleiner Traithen, und Vogelsang. Im Tal das bekannte mikroklimatische Phänomen „der Regauer Nebel“.

### Das Trainsjoch

...Der Ostgipfel ist erklommen, und nun beginnt deine reizende Wanderung über den Gipfelgrat zur letzten und höchsten Erhebung desselben, die 1707 m über dem Meere liegt. Zwei Bergdohlen haben uns schön seit dreiviertel Stunden begleitet. Die glänzend schwarzen Vögel mit ihrem gelben Schnabel und den roten Ständern sind egoistische Freunde des Bergwanderers, sie wissen genau, dass nicht leicht einer derselben mit proviantlosem Rucksack auf diese Höhe kommt, so erscheinen.. immer wieder, um schließlich den Ruheplatz des Touristen mit ruhigem Flug und mit mahndem Kreischen zu umkreisen. Dies Geleite hat der Bergwanderer nur beim Aufwärtssteigen, für den Abstieg zeigen diese Tiere kein Interesse mehr, ein deutliches Zeichen, dass es kein Ehrengleite war, das sie dem Gaste gaben..

Die Aussicht vom Trainsjoch übertrifft diejenige von Wendelstein, Brunnstein und von den rechts vom Inn gelegenen Gipfeln, und freier noch als auf dem höheren Traithen liegt die Gletscherkette hier vor dem Auge. Der Gipfel gehört zu jenen Aussichtswarten, von denen aus nur wenig Talboden sichtbar ist.



## Der Schriftsteller

### Der Heuberg im Inntal

„...Junger Buchenwald nimmt uns auf und durch ihn steigen wir einer schräg zu Tal ziehenden Felswand entgegen, zur ersten Rastbank des reisenden Steiges. Nicht geeilt, sondern geweiht! Ist's doch gar zu schön, Gewonnenes aus behaglicher Rast heraus zu überschauen und ein Bild auf die Seele wirken zu lassen, das sie dehnt und ihr den alten Menschendrang nach aufwärts neu belebt..

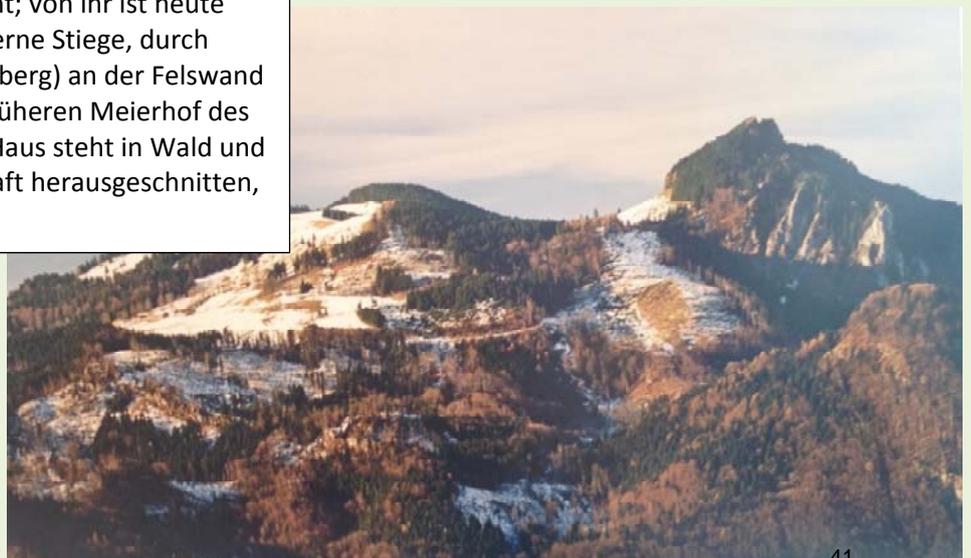
(Zur Bichleralm und weiter zum Gipfel)

Würde man sagen, der Heuberg ist ein Chaos von Wänden, Felsgipfeln und Schluchten, so wäre wohl zu viel gesagt, denn wenn auch dem Neuling in diesem Gebiete die Menge an Gipfeln und Schluchten, von Graten und Tiefen, von Lahn und Wänden, von Vegetations- und kahlen Flächen verwirren will, ist doch Übergang und logischer Zusammenhang zu bemerken...

Wer den Heuberg besteigt, wird sich darüber klar sein, daß die Aussicht dort oben keine panoramatische ist...Was der Heuberg bietet, ist die Originalität seines Baues, um nicht zu sagen seiner Geschichte, sind einzelne blicke in die Welt der Berge und eine weitgedehnte Schau in die Ebene...“

### Im Astengebirge

..Dem Astengebirge gilt's heute. Das ist wohl der rechte Name für den Gebirgsstock, der von einem fast gleichseitigen Dreieck von Tälern umschlossen wird, von einem Dreieck, dessen Basis das Inntal von Oberaudorf bis Brannenburg, dessen Schenkel nördlich des Förchenbaches vom Tatzelwurm bis Brannenburg und südlich der Auerbach vom Tatzelwurm bis Oberaudorf sind...Die höchste Erhebung ist der Wildbarrn, dann Rehleitenkopf und Riesenkopf, sowie mehrere mittlere Spitzen und Klippen, unter denen Maiwand, Hirschwand, Beiwand, Mitterberg, Großer Madron und Scheibling zu nennen sind... Wenn man vom Tal aus den Felsklotz des Kleinen Madron, eben des Petersbergs, mit seinen uralten zwei Gebäuden, Kirche und Pfarrhaus betrachtet, so vermeint man eine jener Landschaften zu sehen, die alte Meister bei Porträts oder heiligen Darstellungen als Hintergrund verwendeten. Nahe dem Wagner am Berg ist die sogenannte Burgau, eine Waldwiese von bedeutender Ausdehnung, eingeschlossen von dem Höhenzug der Rachelwand. Auf letzterem stand ursprünglich die Burg Falkenstein, auch Rachelburg genannt; von ihr ist heute kein Stein mehr zu sehen. Eine steinerne Stiege, durch Stangen gesichert, führt (vom Petersberg) an der Felswand hinab ...zum Bauern am Berg, dem früheren Meierhof des Petersberger Klösterls. Auch dieses Haus steht in Wald und Au und Berg da wie aus der Landschaft herausgeschnitten, harmonisch mit ihr bis ins kleinste...



## Der Schriftsteller

### Auf die Hochries

..Und dir, Hochries, dir muß ich Abbitte tun! Wie lange habe ich dich missachtet, weil deine Formen nicht schön und deine Gipfel nicht hoch genug für weitreichende Fernsicht, nie hätte ich gedacht, daß der Blick von dir so reizende Bilder erschließt!..

Und hinab geht es auf der anderen Seite des Gipfelgrates über felsige Tritte und durch mageres Buschwerk, bis der Pfad zu den Seitenalmen der Rosenheimerhütte führt...Doch ergiebig kommt nun der Regen herab und hüllt Berg und Tal in melancholisches Grau. In frischen Sprüngen geht es in den Wald hinein und über rotschimmerndes Moos.. Auf der Hausbank der Einöde sitzt ein alter Mann und blickt sinnend auf die nahen Kirschbäume, deren burgunderrotes Laub von dem dahingeschwundenen Sommer zeugt.

Der Regen prasselt auf das fallende Laub und Abend will es werden. Aber drinnen im kneipsamen Verschlage der Törwanger Wirtsstube kreist in fröhlicher Gesellschaft der Humpen und bringt Frühlingswärme in das herbstdurchfröstelte Gemüt.



### Die Köndlötz (Erzählung – Auszüge)

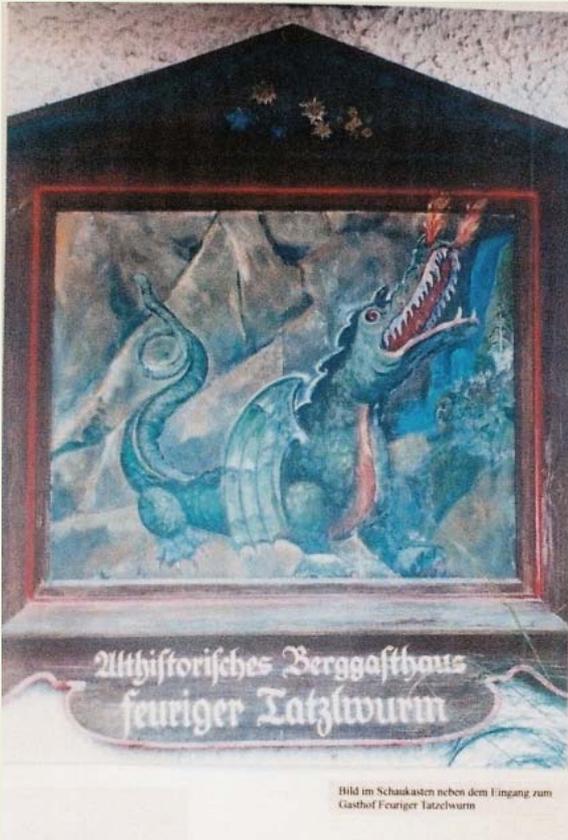
..Das ist die Köndlötz. Unbekannt in witeren Kreisen, ist sie wohl eine der bescheidensten Gaststätten der gesamten Alpen und trotz der Nähe des lebensvollen Inntals ein weltverlorener Platz... Der Name Köndlötz drückt aus, dass hier die Ötz (Weidefläche des Bauernguts Unterköndl ist, das eine Stunde weit unterhalb am Erlerberg liegt...

Die Köndlötz ist ein Sammelpunkt für Alm- und Holzleute, ein Ausflugsort für nahe Berbauern und ein Platz übermütiger Fröhlichkeit.

.jedoch das Staunen über die Geselligkeit dieses entlegenen Weltwinkels erreicht den Gipfelpunkt, wenn die Kellnerin uns mitteilt, dass alle paar Wochen einmal ein „Teeabend“ bald hir bald dort, auf einer Alm stattfindet....Warum gerade Tee getrunken wird frage ich den Sennen der Köndlötz, der soeben vom Melken zurückkehrt, um sich mit den Kindern des Hauses zum Abendbrot, Speckknödel mit aufgeriebenem Rettich zu setzen? Da Kaffee so sagt er, gell den ham ma allweil, den krieg'n ma als Mahlzeit, gell, aber der Tee, gell der macht lustiger. Auch heute ist Teeabend, und zwar auf der Wiesenalm, die eineinhalb Stunden einwärts von dr Köndlötz liegt...

Morgens um halb fünf Uhr nächsten Tags, pünktlich zur Zeit des Arbeitsbeginns, treffen sie wieder wohlbehalten ein und preisen die lustige Nacht. „Tanzt is weni worn“ sagt der Melcher, „Aber der Tee is guat g'wen“





Erster Eintrag im Hüttenbuch des Brünsteinhauses am Tage der Eröffnung 12. August 1804 von Dr. Julius Mayr

## Der Schriftsteller

### Am Tatzelwurm

...Tüchtigen Schrittes geht der Braune dahin, während der Knecht und ich die Füße schlenkern, damit sie nicht erstarren und die Nase vom Rauch der Pfeife wärmen lassen...

Das Pferd stampft schnaubend seine schmale Gasse dahin, und Toni, der Knecht, und ich führen – bald launig, bald ernst – Gespräche über Holzbringung und Fuhrwerkserfahrungen, über Dorf- und Waldgeschichten und über die Herrlichkeit eines Bauernknechts im Vergleich zu bücklingenden Herrschaftsdiensten...

Ja, der fuhrmann!..Da steht der Federmann wie ein Kind daneben; es fehlt ihm Hand und Kraft und Mut und Geduld, und vor allem der helle und technische Kopf, den solch ein Bauer hat. Und lächelnd scht dich da der simple Knecht an, als wollte er sagen: „Gelt, du Gar g'scheiter, da bist jetzt zu nix nutz! „....

Altes feuriges Pfeif zu dem felsigen  
 Brünstein nicht zu haben. Größe, das  
 im tannengrün geschmückten Felsen steht,  
 dessen Freude sei nicht minder groß  
 als die des Gipfelstürmers; das Gefühl  
 einer frohen Bergfahrt möge ihn herauf  
 führen und die Empfindung des poesie-  
 vollen Reizes von Bergwald und  
 Alm möge ihn begleiten!  
 Am Eröffnungstage 12. August 1804  
 Dr. Julius Mayr  
 z. J. I. Neumann & S. Proben  
 Gauspina Sinspach f. d. H. bei H. A. V.  
 in Sitten  
 Dr. v. d. H. Sinspach f. d. H. bei H. A. V.  
 in Sitten

Wer heraufzieht zum felsigen Brünstein und zu diesem Hause, das im tannengrün geschmückten Felsen steht, dessen Freude sei nicht minder groß als die des Gipfelstürmers; das Gefühl einer frohen Bergfahrt möge ihn herauf führen und die Empfindung des poesievollen Reizes von Bergwald und Alm möge ihn begleiten!

Dr. v. d. H. Sinspach f. d. H. bei H. A. V.  
 in Sitten  
 Dr. v. d. H. Sinspach f. d. H. bei H. A. V.  
 in Sitten

## Der Schriftsteller

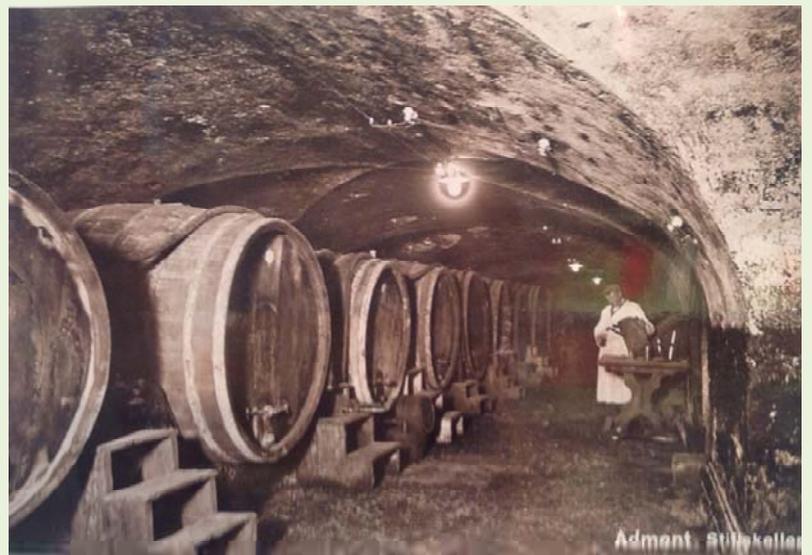


Dr. Julius Mayr, Foto des 80-jährigen 1935



### Julius Mayr:

„Dem bergfahrenden Mann zur rechten Stunde ein Gläschen; mit dieser Maxime sind wir durchs Leben gegangen. Denn Berufergemüt und Liebe zum Wein sind keine Kontraste. Was in der Einsamkeit der Berge errungen wurde, festigt sich beim Becher zu treuer Erinnerung.“



### Dr. Julius Mayr, „Im tiefen Keller, Von Stiftskellern und klösterlichen Trinkstuben“

Der Wein will Weite haben und Ruhe, und „Trinkt sich das Alter wieder zur Jugend,/So ist es wundervolle Tugend!“ So heißt es im Schenkenbuch des Divan, diesem herrlichen Kodex für weise Trinker. Weisheit freilich ist selten. Aber eines ist sicher: In stiller Zelle, bei gedämpftem Licht, fließt die Webstuhlarbeit des Hirns ruhiger und verträglicher dahin...

...gerade der Admonter Stiftskeller verdient eine Feierstimmung. In einer Ecke des ersten Klosterhofes gelegen, umfaßt er weite Räume, die mit Verständnis und Liebe zu Trinkstuben geschaffen sind und so den Ruf, daß dieser Stiftskeller der schönste unter seinesgleichen sei, fest begründen...Was Wunder, wenn dann der Gast in die Vergangenheit zurückgreift, bis zu den Römern, den verständigsten Trinkern der Welt. Das ist aber auch der Geist des ältesten Labemittel, des Weines. Und dieser Geist ist auch den Trauben Südsteiermarks zu eigen.... Der Freund des Weines soll sich nicht nur mit dem Genießen des fertigen Produkts begnügen, sondern auch das Land kennenlernen, wo er wächst. „Wer die Dichtung will versteh'n/ muß ins Land der Dichtung geh'n. Dies gilt auch vom Wein...Höchste geistige Erdengaben sind Wissenschaft und Kunst, höchste irdische Brot und Wein. Nicht gar zu häufig sind die Menschen, die beides innig zu verbinden wissen. In Stiften und Stiftskellern sind sie zu finden

## Biografische Daten

1855 Julius Mayr wird geboren – in Rothalmünster als Sohn eines Kgl. Landgerichtsarztes

1856 Julius Mayrs Mutter stirbt: Julius Mayr ist schon als Einjähriger Halbweise

1861/65 Besuch der Volksschule in Rothalmünster

1865/73 Besuch des Klostergymnasiums in Metten und des Ludwig-Gymnasiums in München (Abitur)

1873/74 Militärdienst als Einjährig-Freiwilliger

1874/78 Medizinstudium an der Ludwig-Maximilians-Universität in München

1879 Promotion; Fortbildungsstudien in Wien (auch Prag, Budapest und Berlin)

1880/97 Praktischer Arzt und Augenarzt, Gemeindeversicherungsarzt, Kgl. Bayerischer Stabsarzt der Landwehr, Bahnarzt, Fabrikarzt der Zündholzfabrik Hamberger, Hausarzt des „Marienbads“: Wohnung und Praxis: Rosenheim, Innstr. 11 (= auch Geburtshaus der beiden Töchter)

1880 Hochzeit mit Auguste Hiedl (Auguste Mayr): 2 Töchter: Helene (verh. Weller in 1.Ehe; verh. Wohnlich in 2.Ehe) und Luise (= „Lilli“; verh. Hundt)

1887/1897. 1907/1912 Vorsitzender der Sektion Rosenheim des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Mehr als 300 Bergbesteigungen/Überquerungen/Wanderungen: Vorträge, verstreute Aufsätze, Essays, Erzählungen, Berichte, Zeitungsartikel ... (Sh. *Stadtarchiv Rosenheim*)

2.Hälfte der 1880er und 1890er Jahre Freundschaft mit Wilhelm Leibl, Johann Sperl, Max Liebermann

1890 Wilhelm Leibl porträtiert Julius Mayr und Auguste Mayr (1891?); Leibl porträtiert Julius Mayr ein 2.Mal: Kohlestiftzeichnung

1894 Eröffnung des Brunnsteinhauses: Julius Mayr ist „Vater des Brunnsteinhauses“

1898 Eröffnung des „Dr. Julius-Mayr-Wegs“ zum Brunnsteingipfel

1897/1903 Dr. Julius Mayr ist als „Kgl. Bayerischer Bezirksarzt I.Klasse“ in Bogen (nahe Straubing) tätig: wegen schwerer Erkrankung de facto nur bis 1901; danach zweimal beurlaubt, Ende 1903 pensioniert zum 1. Januar 1904

1901 Umzug nach Brannenburg ins neu gebaute, in den 1960er Jahren abgetragene Haus. Als Praktischer Arzt wieder tätig in Praxisräumen nahe dem Schloss

1906 erscheint die 1.Auflage von Julius Mayrs Leibl-Biografie >Wilhelm Leibl. Sein Leben und sein Schaffen<; weitere 3 Auflagen bis 1935.

1920er Jahre: Freundschaft mit Josef Hofmiller, Eduard Stemplinger, Apotheker Rieder ... (Begegnungen in Brannenburg und im Gasthof Killer („Zum Bauernwirt“) neben der Alten Apotheke in Rosenheim)

1924 erscheint Julius Mayrs Erzählband >Auf stillen Pfaden< : ausgewählte Wanderungen im Gebirge und im Vorland (Bergverlag R. Rother, München). *Längst vergriffen*.

Um 1930 (?) entsteht das „heimatliche Trauerspiel“ >Sigbot von Falkenstein<. *Unveröffentlicht*

1932 stirbt Auguste Mayr. *Beigesetzt auf dem Rosenheimer Friedhof*.

1935 stirbt Dr. Julius Mayr. *Beigesetzt auf dem Rosenheimer Friedhof*.

# Ausstellungsstücke





Abonnementspreise:

12 Monate	12.00
6 Monate	6.00
3 Monate	3.00
1 Monat	1.00
Einzelhefte	0.10
Werbung	...
...	...

# Frankfurter Zeitung

(Frankfurter Redaktion.)

und Handelsblatt.

(Von Frankfurt Verlag.)

Verlag der Frankfurter Zeitung  
 Druckerei der Frankfurter Zeitung  
 ...

## Feuilleton.

### Hochtouristische Betrachtungen.

Von Dr. Julius Wahr (Brannenburg).

(Die größte Gefahr bei der Hochtouristik. — Das Kröning. — Gelenksetz in mehrere Hochgebirgsgruppen. — Kleidung, Nahrung, Ausrüstung. — Fels, Schnee und Wetter. — Die Technik des Alpenports. — Fährstöße Touren. — Warnung vor dem Übergehen. — Die Verberckschaft in den Bergen.)

Die Hochtouristik ist in unserer Zeit mächtig ausgebildet; wissenschaftliche und praktische Bücher besaßen sich mit ihr und nach und nach ist sozusagen ein Kodex der Regeln entstanden, denen sie sich zu unterordnen hat, wenn sie für den Menschen nützlich sein soll. Es besteht kein Zweifel, daß das Wandern in den Bergen, daß insbesondere das Steigen auf bedeutende Höhen außerordentliche Vortheile für Körper und Geist bringt. Es erscheint deshalb, wie die Touristik überhaupt, speziell die Hochtouristik als ein schon unentbehrliches Kräftigungsmittel im Heilschutze der modernen Menschheit. Keine von allen übrigen Arten jener Körperstählungen, die wir Sport nennen, bringt für den Menschen die Vortheile wie das Bergsteigen, keine erfrischt so die Nerven, mehrt das Blut, stärkt Muskel und Knochen und regt die Hautthätigkeit an — aber auch kein Sport bringt solche Gefahren, wie eben der Bergsport.

Die größte Gefahr bei der Hochtouristik liegt in zwei Grundübeln der Menschheit überhaupt, in dem Mangel an Selbsterkenntnis und in der Eitelkeit. Diese beiden Faktoren finden sich häufig bei Alpinisten in der Weise vereinigt, daß der für Hochtouren ungeeignete durch die Aussicht auf Ruhm getrieben wird, Besteigungen zu unternehmen, an die er nie und nimmer denken sollte. Es herrscht da oft eine merkwürdige Naivetät und jene Fälle, da selbst bejahrte Leute vom Bergsportfieber befallen werden und direkt aus Studirstube oder Wohlleben heraus den Sturm auf einen 3000 Meter-Gipfel unternehmen, sind nicht selten. Häufig genug, ja sogar in der Regel, sind das Leute, die sich von solchem Beginnen eine Abnahme ihrer Körpersülle und eine Kräftigung des Herzens versprechen. Sie wissen es nicht, und wollen es auch nicht glauben, daß eine derartige, systemlos unternommene Hochtour die beiden erhofften Vortheile sicher nicht bringen wird, daß sie aber gerade für das Herz die große Gefahr einer Ueberanstrengung mit all ihren schleichenden, zumeist erst später zutage tretenden Folgen bedeutet. Denn bei Hochtouren ist die Gefahr einer plötzlichen Katastrophe sicherlich kleiner als diejenige, daß der Keim zu späteren Übeln — nicht selten Herzleiden — gelegt wird;

und dies wiegt in der Schuldlifte des Alpinismus schwerer als die Unglücksfälle. So ist denn mit Recht von jeher gefordert worden, daß eine Trainingung bedeutenderen Touren vorausgehe und daß diese Trainingung nicht in dem Betreiben irgend eines anderen heimathlichen Sportes, sondern nur im anfänglich bescheidenen, allmählich sich verstärkenden Bergsteigen zu suchen sei.

Doch unseres Erachtens ist mit der Forderung dieses Trainings allein nicht Alles gethan. Wer nach längerer Erfahrung das alpinistische Treiben überblickt, der muß sich sagen, daß ein großer Theil der Bergsteiger überhaupt für Hochtouren nicht geeignet ist. Wer hätte nicht schon, beispielsweise auf Gletschertouren, Männer angetroffen, die, zumal beim Aufstieg, das Gelöbniß machten, dies sei gewiß ihre letzte derartige Bergbesteigung, sie fühlten, es gehe nicht mehr. Sind sie jedoch zurückgekehrt in das Thal, so ist nach erquickendem Schlafe Alles vergessen, und wenn nicht im gleichen Jahre noch, so doch im folgenden, mag man dieselben überangestregten Leute bei ähnlichen Touren mit dem gleichen Gelöbniß auf der Zunge wiederfinden. „Das ist tapfer!“ sagen dann die Meisten. Allein, wer tiefer blickt, der hat wohl die übermäßige Kongestion bemerkt, welcher die Lungen ausgefetzt waren, und die enorme Arbeit, die eben durch diese Kongestion das Herz zu leisten hat, dessen Kräftigung gerade gesucht wird. Ihm, dem Sehenden, erscheint dann das Abgehen von jenem Gelöbniß nicht als kluge Tapferkeit, sondern als die Illustration des Wortes des Wiener Augustiner-Mönches Abraham a Santa Clara: „Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert.“ So tritt uns denn als oberste Forderung der Hochtouristik die persönliche Auswahl vor Augen. In Deutschland ist man nur zu sehr gewöhnt, überall die Polizei zu Hilfe zu rufen; haben wir es ja doch erlebt, daß allen Ernstes die Forderung, gewisse Berge für Besteigungen zu verbieten, aufgestellt wurde. So dünkt es uns auch nicht überflüssig, zu betonen, daß diese Auswahl nur durch Selbstkritik gemeint ist, die allerdings durch die Autorität Erfahrener unterstützt werden kann. Es wäre und ist theilweise eine dankbare Aufgabe der Alpenvereinsfektionen, hierauf ein Augenmerk zu richten und nicht etwa — wie das so hin und wieder vorkommen soll — den Wettseifer der Mitglieder am unrechten Plage anzuregen.

Im Allgemeinen wird es mit der Trainingung leicht genommen. Eine einzige Besteigung eines niederen Berges oder ein Paßübergang wird auch von Demjenigen als genügende Vorübung für einen Hochgipfel gehalten, der nur einmal im Jahre seine sitzende Lebensweise auf vier bis sechs Wochen unterbricht. Es ist ja sicher keine gerade erwünschte Beigabe zu einer geplanten Hochbesteigung, wenn man vorher tageläng kleinere Touren üben soll; allein sie ist nicht zu umgehen, und wer in seinem Beruf im gegensätz-

lichen Verhältniß zu Training steht, der ist eben gezwungen, mit mehr kleineren und nur wenigen Hochtouren sich zu begnügen, oder ohne Training letztere überhaupt zu unterlassen. Diejenigen allerdings, die durch Beruf oder anderen Sport mehr vorbereitet erscheinen, können leichter durch. Wie aber die Erfahrensten über diese Angelegenheit denken, mag man an unserem berühmtesten Hochtouristen, Purtscheller, ersehen, dessen ganzes Leben ein fortwährendes Training für Hochtouren war.

Noch mehr als bei Gletschertouren gilt die Forderung des Trainings beim Klettern. Diese Art des Bergsteigens erfordert außergewöhnliche Härte des Körpers und turnerische Kraft; und wenn bei Eis- und Schneebergen auch ein weniger Geübter und weniger Trainierter tolerirt werden kann, soferne er sich tüchtiger Führer bedient, so soll Jeder vom Felsklettern fernbleiben, der nicht in jedem Moment auf sich selbst sich verlassen kann.

Wer sich die Mühe nimmt, in den Jahresberichten einzelner Alpenvereinssektionen nachzublättern und die Touren der Mitglieder näher zu betrachten, dem wird nicht zu selten auffallen, daß einzelne bei sichtlich zu Tage tretendem Bestreben, Hochtouren zu machen, ihre Ferientour auf zwei, drei und mehr Hochgebirgsgruppen ausdehnen. Es erscheint dies natürlicherweise unbedenklich, wenn die Gruppen zusammenhängen, wie bei Stubai und Ötztal, Zillertal und Hohe Tauern, oder wenn sie auf Hochwegen verbunden werden können, wie Zillertalgruppe und Stubai, auf dem Landskützerweg, kurz, wenn nicht tiefliegende Thäler die hohen Gebirgsstöcke trennen. Wir haben hier vorzugsweise das Ötztal im Auge. Selbst dann, wenn die Lodungen des Thals möglichst verschmälert werden, liegt eine gewisse Gefahr darin, dieses heiße und tiefe Thal zu überqueren und z. B. an Hochtouren in den Dolomiten solche in der Brenta- oder Adamello-Gruppe anzuschließen. Die Höhenunterschiede sind bedeutende und von den Gipfeln der Pala-Gruppe zu denen des Brenta-Stokes eilen, heißt von 3000 Metern herab auf 200 und wieder zu 3000 Meter hinaufsteigen. Es würde zu weit führen, die Nachteile eines solchen Verfahrens theoretisch auseinander zu setzen, und wir würden uns in allgemein bekannte, in Büchern nachzulesende Dinge verlieren. Aber wer selbst schon solche Wagnisse unternommen hat, der weiß aus praktischer Erfahrung, wie erschlassend das Thal wirkt, wie die Wirkung selbst eines einzigen Tages in solch niedriger, heißer Lage erst nach vielen Tagen wieder paralysirt werden kann und welch ein Bleigefühl in Blut und Knochen liegt, das nur durch tagelanges Neu-Trainieren oder durch Ueberaufwand von Energie, wie sie in einem plötzlichen Vorstoß liegt, vertrieben werden kann. Ähnlich, wenn auch nicht so schroff, liegen die Verhältnisse für das Innthal in seiner heißesten, Strecke zwischen Imst und

Schwaz. Jedenfalls aber ist die Berührung des Ötztals südlich von Meran zwischen zwei Touren gefährlich für Denjenigen, dessen Reisezweck Hochtouren sind. Denn dort unten fällt nicht allein die niedere Lage in die Waagschale, sondern mehr als dieses die weiche Luft und der durch Wald und Wasser kaum gemilderte Sonnenstrahl. Es ist uns ein geübter Hochtourist bekannt, der im Herbst an einem Tage Gastein mit Bozen vertauschte und aus voller Frische in körperliche und geistige Verhargie verfiel, die nur durch mehrere gewaltsame Touren auf die Bozener Mittelgebirge nach vielen Tagen überwunden werden konnte. Im Allgemeinen werden Hochtouristen gut thun, sich an eine einzige Gruppe zu halten, immer möglichst hoch am Berge zu bleiben, keinesfalls unvermittelt ohne Zwischenstation eine neue Gruppe in Angriff zu nehmen. Diese Regel gilt auch in der Klimatotherapie und sollte um so mehr von Solchen beherzigt werden, die im Begriffe sind, ihren Körper ungewohnten Anstrengungen auszusetzen. Aber sie wird im Drange, die Ferienzeit auszunützen, wenig beachtet und den Meisten bedeutet auch im Bergsteigen das multa mehr als das multum.

Die weiteren hygienischen und technischen Regeln, denen ein Hochtourist sich unterwerfen soll, im Einzelnen zu analysiren, ist hier nicht der Ort. Was in Bezug auf Kleidung, Nahrung und Ausrüstung für den Hochtouristen gilt, ist in Wort und Schrift zur Genüge zu finden. Es ist selbstverständlich, daß auf hohen Bergen nicht mit der Temperatur des Thales gerechnet werden kann, daß also die Kleidung und eventuelle Ueberkleidung danach eingerichtet sein muß und daß z. B. der in der Zeit der Vereinsjahren außerordentliche Fall eines Bivouacs auch außerordentliche Maßnahmen erfordert. Daß der Kletterberg eigene Schuhe, Gletscher Schneebrieten, Handschuhe, Seil, Bidel und Eisen verlangen, ist allgemein bekannt; letzteres Hilfsmittel, das Steigeisen, von Schweizern und Engländern mißachtet, sind nicht genug zu empfehlen. Daß die Schuhe mit ganz besonderer Sorgfalt ausgewählt und vorher eingegangen sein sollen, liegt auf der Hand, desgleichen, daß man sich über die Führung von Seil und Bidel unterrichten soll. Kurz, von der Kopfbedeckung bis zu den Schuhnägeln ist jede Kleinigkeit erprobt und das Bewährteste in Büchern, wie Dent „Hochtouren“ oder Meurer und Rahl „Der Bergsteiger im Hochgebirge“ festgelegt. Eines freilich lernt man aus Büchern nie: das Individualisiren. Nicht Jedes paßt für Jeden. Dies gilt in Bezug auf Kleidung, dies gilt aber ganz besonders in Bezug auf Nahrung. Weil der Führer Sped und Schnaps zu sich nimmt, diese Art Ernährung auch wählen — ein solches Verfahren von Seiten der Touristen ist zwar nicht ganz selten, führt aber für den Uneingewöhnten zur raschen Abspannung. Das Gleiche gilt von Denjenigen, die da glauben,

mit Schmarren und Milch auszukommen. Nichts ist komischer, als wenn der Städter meint, weil er jetzt im Gebirge sich befindet, werde auch ihm Kleidung und Nahrung der Bergbewohner wohlbekommen und werde ihm die Pfeife besser schmecken als die Zigarre. Ob in den Bergen oder zu Hause: Jeder möge seiner gewohnten Eigenart nach leben und möge bedenken, daß weder Nahrung noch Kleidung für sich die Bedingungen des Gelingens einer Tour in sich tragen. Von diesem Standpunkte aus ist auch die *Alkoholfrage* bei Hochtouren zu behandeln; sie ist eine rein individuelle und es wäre ebenso unsinnig, wollte der an geistige Getränke Gewohnte diese bei Bergbesteigungen unterlassen, als wenn umgekehrt Derjenige, der wenig oder gar keinen Alkohol genießt, diesen auf einmal als unerlässliches Kräftigungsmittel betrachten würde. Im Allgemeinen jedoch ist der Alkohol in den Bergen von hohem Werthe und in der Form von gutem, nicht zu kräftigem Rothweine zu empfehlen. Selbstverständlich ist strenges Maßhalten zu beobachten und lieber eine momentane Unterernährung als Ueberfüllung in den Kauf zu nehmen. Eine der besten Erzungenschaften für Hochtouren sind die Konserven, die unter anderen Vorzügen vor Allem denjenigen haben, daß sie Menge und Gehalt der Nahrung in richtiges Verhältnis bringen.

Wichtiger als all das ist das Augenmerk des Hochtouristen auf die Verhältnisse von *Fels* und *Schnee*. Bei aller Achtung vor den *Führern* darf man nicht vergessen, daß sie Leute sind, die nur wenige Wochen im Jahr die Aussicht auf lohnenden Verdienst haben und daß deshalb die Gefahr eines Wagnisses bei ihnen nahe liegt. Es ist daher von hervorragender Bedeutung, daß der Tourist selbst zu beurtheilen weiß, ob das Gestein fest und ob Schnee und Eis von richtiger Beschaffenheit sind, damit er nicht durch Steinfall und Lawine, durch Eissturz und Einbrechen in Spalten in Gefahr komme. Solche Beurtheilung ist allerdings Sache langer Übung; allein sie kann gewonnen werden und ist neben der *Wetter-Beurtheilung* die werthvollste Errungenschaft eines Hochtouristen, der dadurch dem Führer gegenüber ein Stück Selbstständigkeit erlangt. Bekannt ist, daß der Föhn, insbesondere durch plötzliches Einsetzen, überaus gefährlich ist und die Fortsetzung einer Hochtour bei diesem Phänomen erschiene als direktes Hineinlaufen in die Gefahr, die als Lawine, Stein- und Eisfall und als Erweichen der Spaltendecken in die Erscheinung tritt. Daß aber auch Nord- und Weststürme, die gewöhnlich mit Schneetreiben einhergehen, viel Gefahr bringen, weiß Derjenige, der selbst im zahmen Gebirge schon Wetter erlebt hat, in denen Jäger, die in der Gegend Jahrzehnte lang heimisch waren, die etwa 500 Meter entfernten Umhätten nicht mehr fanden, sondern stets im Kreise herum-

irrten. Wohl ist es schwer, das Wetter vorher zu erkennen, und einem plötzlichen Umschlag zu entgehen, ist unmöglich. Aber eine gewissenhafte Beobachtung und Beurtheilung kann Vieles nützen — gewissenhaft in dem Sinne, daß der Beobachter die Erscheinungen richtig deutet und sich nicht selbst belügt. Hier ist der Ort, jenen stets giltigen Ausspruch *Leslie Stephens* zu zitiren: „Jeder Berg kann von trainirten und geübten Bergsteigern mit vollkommener Sicherheit bestiegen werden: vorausgesetzt, daß man sich zuerst davon überzeugt hat, daß man schönes Wetter, gute Führer und günstige Schnee- und Felsverhältnisse hat. Es gibt keinen Berg in den Alpen, der nicht außerordentlich gefährlich sein kann bei schlechtem Wetter und unfähigen Führern, unerfahrenen Bergsteigern und ungünstigen Fels- und Schneeverhältnissen.“

Auch die *Technik* bei Hochtouren kann in dem Rahmen eines solchen Aufsatzes nicht besprochen werden, aber darauf möge aufmerksam gemacht sein, daß sehr viele Unglücksfälle in den Bergen durch Unvertrautheit mit der Technik und mangelhafte Ausrüstung entstanden sind, daß also auf diese beiden Dinge große Sorgfalt zu verwenden ist. Auch mag es nicht überflüssig scheinen, zu erwähnen, daß in dem Sprichwort französischer Führer: „*Plus doucement on monte, plus vite on arrive au sommet*“ eine große Wahrheit liegt. In dem raschen Tempo mancher Steiger liegt der Keim des Mißgelingens und mehr noch als das — die Gefahr, Herz und Lunge zu schädigen. Langsam- und Tempo, rechtzeitige Ruhepausen und nicht zu vieles Trinken sind Hauptbedingungen dafür, daß das Herz nicht geschädigt werde. Denn daß forcirtes Bergsteigen das Herz vergrößern kann, ist erwiesen. Der Fall eines jungen Mannes, der sich im Jahre 1892 bei einer sehr raschen Besteigung der *Jugspitze* eine akute Herzerweiterung zuzog, ist noch in vieler Gedächtniß. — In den Begriff „*rasches Tempo*“ mögen auch jene Touren einbezogen sein, bei denen der Tourist Tag und Nacht auf der Eisenbahn fährt und sofort von der Endstation aus einen Hochgipfel in Angriff nimmt, um ebenso rasch wieder zur Arbeit in der Heimath zurückkehren zu können. Solches Unternehmen ist ein Experiment, das sicher nicht zur Stärkung der Nerven beiträgt, nicht einmal bei Solchen, die fortwährend in gewisser Training stehen.

Als eine der bedeutendsten Regeln aber bei Hochtourer mag gelten, sich einen tüchtigen Führer zu sichern. Es ist zwar durch die vom Alpenverein geübte Prüfung und Approbation eine gewisse Sicherheit gegeben, daß alle mit Patenten ausgerüsteten Führer tüchtig sind. Allein oft trifft es sich, daß bei großer Touristenanhäufung sämmtliche Führer vergeben sind und nur mehr Aspiranten oder Träger zur Verfügung stehen. Man bedenke, daß es immer ein

Wagniß ist, sich mit solchen einzulassen. Uns ist aus eigener Erfahrung die Tour auf einen nicht schwierigen Gletscher-  
gipfel in Erinnerung, bei der bei Haaresbreite ein Unglück  
passirt wäre nur durch die Unerfahrenheit eines die Partie  
leitenden Führer aspiranten. Mit einem erfahrenen Führer  
zu gehen, ist ein Genuß und das eigenthümliche Verhältniß,  
in dem der Tourist zum Führer steht — er bezahlt ihn, damit  
er ihm befehle, sagt Bütschli — kommt bei solchen nicht  
zu unserem Bewußtsein. Jene schlichten Männer von fels-  
harter Natur und von der Ruhe Weiser sind eine interessante  
Menschenklasse. Ihr Typus ist kein lokaler, dem Heimath-  
thale entnommener, sondern sie erscheinen über das Kleine  
der Rassen-Eigenthümlichkeit hinausgehoben zu sein und  
das Gepräge ihres Charakters direkt von der gewaltigen Na-  
tur, mit der sie vertraut sind, empfangen zu haben. Jene  
Größen unter den Führern, wie sie die Schweiz und auch  
Tirol aufweisen, sind ihren Empfindungen nach unter die  
gebildeten Menschen zu rechnen und Wagnier sagt z. B.  
von Giovanni Antonio Carrel aus Valltournanche, daß  
er für die Berge eine ebenso tiefe und reine Begeisterung  
hatte, wie nur irgend ein Alpinist.

Die Frage der führerlosen Touren war vor  
mehreren Jahren Gegenstand heftiger Kontroversen und auch  
hier ist wieder einmal nach der Polizei gerufen worden. Die  
Berechtigung solcher Touren kann nicht bezweifelt werden,  
und wer hätte einen Purtscheller oder Sigmond  
verpflichten wollen, Führer zu nehmen, denen sie selbst weit  
überlegen waren, oder wer kann sagen: wären sie nicht füh-  
rerlos gegangen, so lebten sie Beide noch? Aber es wird  
nur eine verschwindend kleine Anzahl von Touristen sein,  
die sich mit Recht die Eigenschaften erfahrener Führer zu-  
sprechen kann. Es liegt gewiß ein großer Reiz darin, sich  
selbst den Weg zu suchen und eigene Kraft als die erste  
Schützen zu können; aber gewiß ist auch, daß Karte und Kom-  
paß allein nicht in allen Tagen helfen, daß auch jene Fähig-  
keit, die wir Ortsinn nennen, ausgebildet sein und daß  
reiche Erfahrung zur Seite stehen muß. Wer sich nach strenger  
Selbstprüfung Führer-Talent und Führer-Erfahrung zu-  
schreiben kann, der mag führerlose Touren mit Gleichbe-  
schaffenen unternehmen. Aber niemals lasse er sich verleiten,  
bei unerfahrenen Touristen Führerdienste zu übernehmen.  
Nur unter der Bedingung gleicher tüchtigster Kräfte mögen  
Hochtouren führerlos gewagt werden.

Was eine weitere Abart der Hochtouristik betrifft, das  
Alleingehen, so ist sie direkt und unter allen Um-  
ständen, auf Eis und Fels zu verwerfen. Auch auf  
Fels. Denn wir sind der Ueberzeugung, daß die Fälle, in  
denen Kletterer durch einen Führer oder Gefährten ge-  
rettet worden sind, diejenigen weit überwiegen, in denen

durch Sturz des einen auch der andere mitgerissen wurde.  
Der bedeutendste Alleingehende war Hermann v. Barth;  
er war tollkühn. Wie oft er gerade durch das Alleingehen  
in Gefahr kam, mag man aus seinen Schriften ersehen, ins-  
besondere aus der Schilderung seiner Verirrung im Bem-  
perloch.

Wenn wir noch Eines erwähnen, was bei Hochtouren  
leider erwähnt werden muß, die Unglücksfälle, so  
geschieht es nicht, um etwa eine Statistik davon zu geben,  
oder sie zu vertheidigen oder zu verdammen; auch keine An-  
leitung zur ersten Hilfeleistung — ein an sich theoretisch  
gutes, praktisch etwas fragliches Unternehmen — kann hier  
gebracht werden. Nein, die Erwähnung dieser schrecklichen  
Beigabe jeden Sportes geschieht nur, um hervorzuheben,  
daß überall in den Bergen das Gesetz der Brüderlich-  
keit bestehen soll. Wer sich der Zeiten erinnert, da die  
Zentralalpen noch wenig besucht waren, der hat sicher auch  
angenehm im Gedächtniß, daß sich die Touristen allenthalben  
grüßten, und weiß, wie dieser Gruß ganz besonders  
freundlich war, wenn er zwischen Vereinsgenossen vom  
Silberedelweiß ausgetauscht wurde. Heute leider ist solch  
ein Grüßen selten geworden und weitans die Meisten gehen  
föhl an einander vorüber. Diese Unbrüderlichkeit ist nicht  
schön und trägt den Keim der Gleichgiltigkeit auch in ern-  
sten Fällen in sich. Wohl ist durch die alpinen Rettungs-  
auschüsse, die allenthalben bestehen und in deren Vorschrif-  
ten, besonders soweit sie das Signalwesen betreffen, sich  
jeder Hochtourist unterrichten möge, die Hilfeleistung bei  
Unglücksfällen wieder besser organisiert worden. Allein das  
Bestimmende für den Verlauf vieler Unfälle ist und bleibt  
die erste Hilfe. Nicht nur die allgemeine Menschlichkeit,  
sondern ganz besonders der Ernst der Berge sollte Alpinisten  
die Pflicht auferlegen, selbst mit Aufgebot der letzten eigenen  
Kräfte da zu Hilfe zu eilen, wo ein Gleichstrebender in Ge-  
fahr ist, einem bösen Geschick zu erliegen.

Und diese gedrängten Betrachtungen mögen mit dem  
Hinweis geschlossen sein, daß die Alpenschönheit nicht allein  
bei Hochtouren erkannt und genossen werden kann, sondern  
daß auch kleinere Bergtouren lehr- und genussreich sind.  
Raum für Alle haben auch die Alpen, und wer Hochtouren  
nicht gewachsen ist, der halte sich die Thatsache vor Augen,  
daß die Schönheit der Berge nicht mit ihrer Höhe wächst  
und daß sich bei den meisten Kennern das Naturgefühl all-  
mählich in der Weise umändert, daß sie von der jugend-  
lichen Begeisterung für panoramatische Schönheit der Natur  
zum gereiften Genuße intimer Berglandschaften kommen.  
Hochtouren aber mögen nie vergessen, daß ihr Be-  
ginnen ein Kampf mit feierlichen Naturkräften ist, bei dem  
der Mensch von vornherein im Nachtheil sich befindet

## **Der Schriftsteller Julius Mayr**

**- teils vergessen, teils unbekannt -**

(geb. 1855 in Rotthalmünster, gest. 1935 in Brannenburg)

Wenn man unterstellt, dass erstmalig 15- bis 25-Jährige in der Lage sind, neueste Literatur als literarische Moderne zu begreifen und einzuordnen – sich davon vielleicht inspirieren zu lassen - , so fällt diese Zeit bei Julius Mayr auf die Jahre 1870 bis 1880. Damals erschienen auf dem deutschen Buchmarkt Erzählungen von Conrad Ferdinand Meyer, Gottfried Keller, Wilhelm Raabe, Theodor Storm, Peter Rosegger, die >Wanderungen durch die Mark Brandenburg< von Theodor Fontane oder Romane von Gustav Freytag und Felix Dahn. Das galt einmal als literarische Moderne, und das war die Zeit des jungen Julius Mayr. *(Wir sollten uns daran erinnern, wenn ich später feststelle, dass Julius Mayrs Erzählstil zumindest in Teilen heute nicht mehr „in“ ist.)*

Als Julius Mayr geboren wird, ist Goethe nicht ganz 23 Jahre tot. Goethe ist Julius Mayrs großes Dichter-Idol. Julius Mayr wird zum exzellenten Goethe-Kenner, legt sich eine ansehnliche Goethe-Bibliothek zu, zitiert Goethe immer wieder in seinen literarischen Arbeiten (aber auch privat im Gespräch). Er schreibt Aufsätze und er hält Vorträge über ihn.

Auch Schiller ist ihm sehr vertraut – in der Tradition des 19. Jahrhunderts als Dichter der Freiheit. Auch über ihn schreibt und referiert er.

Julius Mayr ist begeisterter Wanderer. Aber er ist alles andere als ein Repräsentant der Wandervogelbewegung (*wie von einigen erwogen*). Sein Vater, königlicher Landgerichtsarzt in Rotthalmünster, hat in seinem Sohn die Begeisterung fürs Bergwandern geweckt, als dieser noch keine 10 Jahre alt war – ca. 35 Jahre, bevor die Wandervogelbewegung ins Leben gerufen wird. Und Julius Mayr hat nie etwas am Hut mit organisierter Jugendbewegung oder gar Jugend-Lagerleben, Kleiderordnung etc. ...

Erlebnisse des Wanderns verarbeiten zu können, ist für Julius Mayr Grundvoraussetzung um überhaupt literarisch tätig werden zu können.

Wandern bedeutet für ihn intensivstes Naturerleben; lässt ihn erkennen, dass der Mensch Teil dieser erwanderbaren Natur ist, dass er sich eingebunden fühlen darf in die göttliche Schöpfung, dass er ein Leben lang davon zehren kann.  
Das entnehmen wir seinem Gedicht

>Wandern<

Wandern heißt den Menschen lieben,  
Tier und Blume, Baum und Stein;  
Wandern heißt auf Erden pilgern  
Und ein Himmelsucher sein. ...

Wandern heißt, manch Kleinod sammeln,  
Das Gemüt und Geist uns schmückt,  
Einen Jugendschatz sich häufen,  
Der im Alter tief beglückt. ...

Aus dieser Natur-Sicht entwickelt sich bei Julius Mayr, zumindest ansatzweise, sein Verständnis für Heimat. Die letzte Strophe seines Gedichtes >Heimat< lautet:

Mag dir Wanderns Freude werden,  
Kehre nicht zu spät zurück!  
Schönheit hat die ganze Erden,  
Doch die Heimat hat das Glück.

Was ist für Julius Mayr „Heimat“?

Er plädiert mündlich wie schriftlich häufig und sehr vehement dafür, dass junge Menschen hinausziehen in die Ferne, fremde Länder erkunden und fremde Kulturen kennen und verstehen lernen. Nur so lässt sich der geistige Horizont erweitern, ist fundierte, austarierte geistige wie emotionale menschliche Reife erreichbar. Dann aber: „Kehre nicht zu spät zurück!“ rät uns Julius Mayr im Gedicht. Will sagen: Wenn wir höhere Einsichten gewonnen haben, ist es an der Zeit, sich daran zu erinnern, dass irgendwo unsere Wurzeln liegen – und wir sollten nach ihnen suchen.

Dieses Heimat-Verständnis liegt weit jenseits von Oberflächlichkeit, Engstirnigkeit, Schein-Realismus oder gar Verkitschtheit. Es ist Teil von Julius Mayrs Humanismus-Gläubigkeit.

Am authentischsten ist der Schriftsteller Julius Mayr in seinen Erzählungen und Essays. Wir können darin nacherleben sein Schauen (im Sinne Goethes, aber auch Wilhelm Leibls), sein Erleben und Reflektieren.

Einige seiner Erzählungen sind erschienen in der längst vergriffenen Auswahl Ausgabe >Auf stillen Pfaden< (Bergverlag Rudolf Rother, München 1924). Andere wurden verstreut publiziert, z.B. in Mitteilungsblättern des Deutschen Alpenvereins, andere existieren nur als handschriftliche Skripten (einzusehen im Rosenheimer Stadtarchiv).

Eine Gesamtausgabe der Werke Julius Mayrs gibt es nicht. Hulda Hofmiller, die Witwe des mit Julius Mayr befreundeten Josef Hofmiller, hat bald nach dem Ende des 2. Weltkriegs – zweifellos auch im Sinne des längst verstorbenen Josef Hofmiller – versucht, einen Verleger für Julius Mayrs literarische Werke zu finden: Doch die wirtschaftlichen Voraussetzungen waren nicht gegeben. Danach kümmerte sich niemand mehr um Julius Mayrs Nachlass.

Weshalb ist Julius Mayr als Schriftsteller heute teils vergessen, teils unbekannt?

- Julius Mayrs Erzählungen sind Erzähl-Berichte – erzählte Berichte und Schilderungen - , fast ohne Handlungen. Erzählungen ohne Handlungen aber hinterlassen beim Lesepublikum i.a. kaum nachhaltige Wirkung.

- Stil der Autoren und Geschmack des Lesepublikums haben sich (mehrfach) erheblich verändert. Julius Mayrs Schreibstil ist längst nicht mehr „in“.

- Julius Mayr hat sehr verstreut publiziert. So etwas wie eine Julius-Mayr-Lesegemeinde konnte nie entstehen.

- Die genannte Auswahl-Ausgabe >Auf stillen Pfaden< erschien im **Berg**verlag Rudolf Rother – und war von Anfang an nur einem begrenzten Kreis möglicher Interessenten zugänglich.

- Die Bemühungen der Witwe Josef Hofmillers um eine Gesamtausgabe oder zumindest um eine größere Auswahl Ausgabe des literarischen Werks von Julius Mayr scheiterten. Julius Mayr selbst hat sich offenkundig nie um ein Zusammentragen seiner Arbeiten zu einer publizierfähigen Gesamtausgabe bemüht.

Seinem Sammelband >Auf stillen Pfaden< hat Julius Mayr ein Zitat aus Friedrich Theodor Vischers Roman >Auch einer< vorangestellt (*F.Th.Vischer war Freund Mörikes, Hegelianer, Ästhetik-Professor in Tübingen und Zürich, gemäßigt-linker Abgeordneter in der Frankfurter Nationalversammlung*):

„Wandern, wandern, seiner Rüstigkeit froh, Diogenes mit leichtem Gepäck, schauen, träumen, viel denken und nicht denken, bei Sennen einkehren, im ländlichen Wirtshaus übernachten ... freundlich plaudern mit Landvolk, ... schlafen wie ein Sack, in Morgenfrühe weiter, von Lerche, Fink und Amsel begleitet – kurz, man lebt.“  
Dies ist die Wellenlänge, auf der auch Julius Mayr sendet und empfängt.

Die Erzählungen im Sammelband >Auf stillen Pfaden< sind in unterschiedlicher Anzahl unter bestimmtem Kapitelüberschriften zusammengefasst. Wichtig sind dabei die Formulierungen „Frühlings b i l d e r“ und „Winter b i l d e r“. Seine Feder ist Julius Mayr manchmal so etwas wie ein Wortpinsel, und er versucht sich an Stimmungsbildern, etwa eines schreibenden Landschaftsmalers aus der Provinz.

Ein Beispiel aus dem „Frühlingsbild“ >Auf den Großen Madron<: „Auf dem Steige zum Petersberg liegt Eis. Doch die Sonne hat die oberste Schicht schon erweicht, und farbiger als in den kurzen Wintertagen liegt sie auf den Wänden des Großen Madron, auch goldiger leuchtet sie gegen die Ebene hinaus über die Landschaft, aus der die Felsen der Biber in rötlichem Lichte erschimmern. Aus der Nähe ertönt der Meißelschlag eines Steinbrucharbeiters einförmig und klanglos wie Uhrengang in langen Winternächten. Aber das Auge sucht Leben, und selbst die roten Ziegeldächer der Häuser im Tale erfreuen aus dem braunen Einerlei der Gefilde heraus. Und siehe da: der erste Bote des Frühlings, der Seidelbast, grüßt uns; einsam steht er am Waldesrande, und seine Blüte duftet, unbekümmert um Eis und Schnee, dem Lenz entgegen ... Ein Lufthauch geht über ihn, und er nickt; zu früh vielleicht – meint er – es mögen noch Winterstürme kommen ...“

Zweifellos ist Julius Mayr in seinen Stimmungsbildern Romantiker, ohne als Schriftsteller noch der Epoche der Romantik anzugehören.

Im „Winterbild“ >Am Tatzelwurm< bezieht er Menschen gewichtiger in sein Stimmungsbild ein, und er fügt Farben und Töne, Ruhe und Bewegung, bloße Beschreibung und Schilderung, Erfahrung und Wertung zusammen:

„... unser Dörflein ist noch verschlafen, als wir des morgens um ½ 6 Uhr auf dem Holzschlitten hinausfahren in den kalten Morgen. Tüchtigen Schrittes geht der Braune dahin, während der Knecht und ich die Füße schlenkern, damit sie nicht erstarren, und die Nase vom Rauch der Pfeife wärmen lassen. Aber wir sind schon nicht mehr allein auf der Straße. Vor uns fahren schon die „Bruckners“ und hinter uns klingen die drei Schlitten der „Zoaßerer“ heran – lauter Frühauf-Leute, die den reichen Schnee benutzen müssen, um ihr vieles Holz vom Tatzelwurm und von der Regau zu bringen. Die Sägen am Förchenbach rühren sich auch schon, der Leitner-Hansl ist schon beim Zeug, und in der „Brucknersag“ schimmert schon ein Lichtlein durch die Zweige der olivenartigen Weiden, nur der Altenburger-Martl lässt sich noch Zeit; aber am Ganter heraußen sind schon Leute tätig, um die gestern angekommenen Blöcher zu ordnen. Nun sind wir bei der Teufelswand, und da heißt es absitzen und den steilen Berg hinauf gehen. Ist auch gut so, damit die Füße wieder warm werden.“

(„Ganter“ = Rundholz-Stapel; „Blöcher“ = auf wenige Meter Länge zugeschnittene Baumstämme)

Nirgendwo geht es Julius Mayr um bloßes Berichten. Einerseits legt er Wert auf Präzision der Aussagen. Andererseits leben seine Texte von sinnlicher Wahrnehmung und subjektiver Verarbeitung des sinnlich Wahrgenommenen.

Er kann nüchtern-sachlich feststellen oder vermitteln, exakt analysieren, werten und weitergeben, sich aber auch emotional einbringen. All dies in unmittelbar benachbarten Text-Passagen, oft in ein und derselben Passage.

Einige Passagen aus den Erzählungen >Das Trainsjoch<, >Der Heuberg im Inntal< und >Auf die Hochries<:

„Der Ostgipfel (des Trainsjochs) ist erklommen, und nun beginnt eine reizende Wanderung über den Gipfelgrat zur letzten und höchsten Erhebung desselben, die 1707 m über dem Meere liegt ... Die Bergaussicht vom Trainsjoch übertrifft diejenige von Wendelstein, Brunnstein und von den rechts vom Inn gelegenen Gipfeln, und freier noch als auf dem höheren Traithen liegt die Gletscherkette hier vor dem Auge. Der Gipfel gehört zu jenen Aussichtswarten, von denen aus nur wenig Talboden sichtbar ist...“

„Würde man sagen, der Heuberg ist ein Chaos von Wänden, Felsgipfeln und Schluchten (*zentraler Grasgipfel, Hellwand, Wasererwand, Kitzstein u.a. machen zusammen den Gipfel aus*), so wäre wohl zu viel gesagt, denn wenn auch dem Neuling in diesem Gebiete die Menge an Gipfeln und Schluchten, von Graten und Tiefen, von Lahnen und Wänden, von Vegetations- und kahlen Flächen verwirren will, ist doch Übergang und logischer Zusammenhang zu bemerken... Was der Heuberg bietet, ist die Originalität seines Baues, um nicht zu sagen seiner (Entstehungs-)Geschichte (*Julius Mayr kennt sich in Geologie hervorragend aus*), sind einzelne Blicke in die Welt der Berge und eine weitgedehnte Schau in die Ebene...“

„Und dir, Hochries, dir muss ich Abbitte tun! Wie lange habe ich dich missachtet, weil deine Formen nicht schön und deine Gipfel nicht hoch genug für weitreichende Fernsicht; nie hätte ich gedacht, dass der Blick von dir so reizende Bilder erschließt! ... Und hinab geht es auf der anderen Seite des Gipfelgrates über felsige Tritte und durch mageres Buschwerk, bis der Pfad zu den Seitenalmen der Rosenheimerhütte führt ... Doch ergiebig kommt nun der Regen herab und hüllt Berg und Tal in melancholisches Grau. In frischen Sprüngen geht es in den Wald hinein und über rotschimmerndes Moos ... Auf der Hausbank der Einöde sitzt ein alter Mann und blickt sinnend auf die nahen Kirschbäume, deren burgunderrotes Laub von dem dahingeschwundenen Sommer zeugt ... Der Regen prasselt auf das fallende Laub und Abend will es werden. Aber drinnen im kneipsamen Verschlage der Törwanger Wirtsstube kreist in fröhlicher Gesellschaft der Humpen und bringt Frühlingswärme in das herbstdurchfröstelte Gemüt.“

Wir erkennen: Bericht und Schilderung werden zur Erzählung, die über weite Strecken Julius Mayrs Potential zu poetischer Verdichtung spüren lässt.

Julius Mayr vermengt nicht nur Bildhaftigkeit mit kühler Sachlichkeit, er baut auch, reflektierend und wertend, kulturhistorische Reminiszenzen in seine Texte ein.

Eine Passage aus der Erzählung >Die zwei Endpfeiler des Inntales<: „Da, wo der Inn die Alpen verlässt, drängen sich noch einmal zwei Berge nahe an ihn. Es sind dies der Wildbarren am linken, das Kranzhorn am rechten Ufer, 1427 und 1366 m hoch. Wie zwei mächtige Kulissen flankieren sie die Bühne des Inntals, deren Hintergrund das Kaisergebirge bildet ... Klotzig und struppig, wie der Klang seines Namens, steigt der Wildbarren unvermittelt aus dem Tale auf; breit fußend, fels- und waldreich, aber zum hübschen Horn sich schwingend, erhebt sich das Kranzhorn ... Den Gipfel bildet ein kleines, waldfreies Plateau, das ein eigenartiges Kreuz trägt (*nicht mehr existent*): über einen abgestorbenen, noch eingewurzelten Fichtenstamm ist ein unbehauener Querbalken genagelt... So mögen in den Zeiten des ersten Christentums halbverschämte Gläubige an einsamen Orten ihr Idol (*Kruzifixus*) aufgebaut haben ...

Drei niedliche Almhütten, die Kranzhornalm, liegen im kleinen Kessel gedrängt beisammen. In einem ausgesuchten Versteck sind sie förmlich in eine grüne Grube

versenkt, geschützt vor dem rauhen Nord ... Der Blick vom Kranzhorn in die Tiefe ist ein so eigenartiger, wie er sich selten findet: unvermittelt bricht der Berg ab gegen das Tal. Nur eine einzige, im oberen Viertel vorspringende, schmale Wandstufe unterbricht die respektable Höhe von 900 m.“

Als Abschluss dieser Bergwanderung kehrt Julius Mayr in das heute nicht mehr betriebene Wirtshaus „Die Schwaige“ ein (*Es gibt noch das Ortsschild „Schwaigen“ nahe Windshausen auf Tiroler Gebiet, wenige Meter vom ehemaligen Grenzbalken entfernt*). Und er zitiert das 2. Gedicht aus dem Schenkenbuch in Goethes >West-östlichem Divan<:

„Sitz ich allein,  
Wo kann ich besser sein?  
Meinen Wein  
Trink ich allein,  
Niemand setzt mir Schranken,  
Ich hab´ so meine eigenen Gedanken.“

Julius Mayr ist Weinliebhaber und Weinkenner. Nur selbstverständlich, dass er sich wandernd auf den Weg macht auch zu Stiftskellern u.a. in St. Florian bei Linz, Göttweig unweit Krems in Niederösterreich, Klosterneuburg nicht weit von Wien oder Kloster Admont in der Steiermark. Literarischer Gewinn wird der Essay >Im tiefen Keller. Von Stiftskellern und klösterlichen Trinkstuben<. Der Literaturgattung Essay gemäß verbindet er objektive Fakten v.a. der jeweiligen Kloster- und Kulturgeschichte mit übergreifenden historischen und kulturhistorischen Erkenntnissen sowie mit subjektiv, auch aktuell-intuitiv Erlebtem bzw. Empfundem. So belehrt er uns: „Der Wein will Weite haben und Ruhe, und „trinkt sich das Alter wieder zur Jugend,/ So ist es wundervolle Tugend.“ So heißt es im Schenkenbuch des Divan (*sagt Julius Mayr*), diesem herrlichen Kodex für weise Trinker ...“ Weiter schreibt Julius Mayr: „In stiller Zelle, bei gedämpftem Licht, fließt die Webstuhlarbeit des Hirns ruhiger und verträglicher dahin.“ Und noch etwas später: „Was Wunder, wenn dann der Gast in die Vergangenheit zurückgreift, bis zu den Römern, den verständigsten Trinkern der Welt ... Der Freund des Weines soll sich nicht nur mit dem Genießen des fertigen Produkts begnügen, sondern auch das I

Land kennenlernen, wo er wächst ... Höchste geistige Erdengaben sind Wissenschaft und Kunst, höchste irdische Brot und Wein ...“

Julius Mayr nutzt unterschiedliche Methoden, um Personen/Figuren seiner Erzählungen zu charakterisieren. Wie üblich, lässt er Personen sprechen; sie charakterisieren sich dadurch selber – je nachdem, was sie zum Besten geben, und wie sie es tun. Oder er charakterisiert Personen, wie mindestens genauso üblich, aus der Warte des Autors, der alles weiß und alles im Griff hat. Viel origineller wirkt er, wenn er sich entschließt, salopp-gleichnishaft, den Leser zum Nachdenken und Mitfühlen anregend, zu berichten – wie z.B im „Winterbild“ >Am Tatzelwurm<:

„Am Nachmittag ... gibt’s einen Besuch beim Förster in der Regau. Vor dem Hause lehnt ein Besen; er sagt: kehre den Schnee von Schuhen und Gamaschen! Daneben ist eine Eisenklammer am Boden verankert; sie sagt: stoße dir die Schneestöckel von den Absätzen! Vor der Tür liegen Daxen; sie sagen: streife die Schuhsohlen vom Schnee rein! Im Vorplatz liegt ein Rupfen; er sagt: trockne die Schuhe noch einmal! - all das, ehe du in das Heiligtum der Frau Moid eintrittst. Denn sie hält auf Ordnung, die Frau „Förschtnerin“, und ich weiß einen (*Julius Mayr erinnert sich wohl an ein eigenes Erlebnis*), der ein Liedlein von ihrem sonst so guten und damals so bösen Gesicht singen könnte, als er sich unterstand, den triefenden Teeseiher auf eine blank geputzte Blechplatte statt auf das parate Porzellantellerlein zu legen. Das alles muss man wissen (bevor man ins Haus eintritt); dann aber ist man eines herzlichen Grüßgotts sicher.“

Die zitierte Passage belegt auch Julius Mayrs subtilen Humor – in Verbindung mit genauester, hier liebevoller Beobachtung. Sein Humor erweist sich aber auch als hand- und standfest, wenn er sich, durchaus verständnisvoll, deftigeren Szenen zuwendet:

„Ich aber verlasse nun meinen Platz vor dem Hause und ziehe mich in die Wirtsstube zurück, in der bereits das Lampenlicht den Krieg mit den Tabakswolken begonnen hat. Noch ist's lebhaft hier, vier Bauern und ein Schuster führen lauten Diskurs, der sich zumeist um den Viehhandel bewegt. Allen glänzt der Wein aus den Augen, der Schuster aber sitzt meist stumpf da, und mehr als eine halbe Stunde hat er vonnöten, um das Geld zur Begleichung der Zeche aus dem ledernen Zugbeutel zu bringen und vor sich zu ordnen. Bald links, bald rechts klappert ein Zehnerl auf den Boden, und es ist eine hohe Leistung des Manns, das Geldstück wieder zu erlangen, ohne Tisch und Bank umzuwerfen oder selbst umzufallen. Ein Bauer aber, der hinausgehen will, besteht einen wahren Kampf mit der Stubentür, die erst nicht aufgehen will, dann plötzlich in scharfem Rucke weicht, ihn zurück- und dann wieder vor- und endlich verdienstermaßen hinausschmeißt.“ (Aus >Ein stiller Winkel der Heimat<)

Dass hartes, einfaches Landleben erzieht und schon Kinder nicht nur physisch, sondern auch mental und charakterlich zu bilden vermag, davon ist Julius Mayr überzeugt, und er begrüßt die Zusammenhänge ausdrücklich, z.B. in seiner Erzählung

>Ein stiller Winkel der Heimat<: „Wer Gelegenheit hat, im Winter des Morgens 5 Uhr in entlegenen Bauernhöfen zu sein, der wundert sich über die Frische der sechs- bis zehnjährigen Kinder, die um diese Zeit, Woche aus Woche ein, aus dem Bette müssen, um nach kärglichem Frühstück den 1- oder 1 ½-stündigen Weg zur Schule zu stapfen mit der Aussicht, des Mittags nichts als Brot und erst abends zwischen 4 und 5 Uhr, wenn sie zurückkommen, die eigentliche Mahlzeit – Kaffee und Schmarrn – zu erhalten. Dann sind sie oft zu müde, um tüchtig zu essen. Die Eltern aber sagen mit spartanischer Ruhe: Das ist ihnen gesund. Und sie scheinen recht zu haben. Die kräftigen Kinder – andere gibt es hier nicht leicht – entwickeln sich gut und werden hart. Was ist ein Stadtkind hiegegen! Wahrhaftig, die Kraft kommt von unten!“

Julius Mayrs Erzähl-Sprache ist zweifellos unmodern. Aber sie breitet ein Heimat prägendes Kolorit aus. So wie die Inhalte seiner Erzählungen und Essays oft interessante Dokumente sind für das Wiedereinfangen von Historisch-Vergangenem, das nur im Bild, nicht in der Realität wiederzubeleben ist, so schöpft seine Sprache, wo sie Hochdeutsch ist, aus Traditionen des 19. Jahrhunderts: v.a. von der Klassik bis zum Poetischen Realismus. Nicht selten jedoch bevorzugt er das Umgangssprachliche der einfachen Leute, manchmal vermischt mit bairisch-tirolerischen Dialekteinschüben. So lesen wir beispielsweise in seiner Erzählung >Aufstieg auf den Gran Sasso d'Italia<: „Wir nackelten vor Frost.“ In seiner Erzählung über die „Köndlötz“ in >Ein stiller Winkel der Heimat< schreibt Julius Mayr: „Warum gerade Tee getrunken wird, frage ich den Sennen der Köndlötz (*damals ein Berggasthof zwischen Spitzstein und Kranzhorn*), der soeben ... in kurzer Hose und blauem Leinenkittel, die Salztasche umgehängt und die Milchbutte am Rücken, vom Melken zurückkehrt, um sich mit den Kindern des Hauses zum Abendbrot, Speckknödel mit aufgeriebenem Rettich, zu setzen? „Da Kaffe (sagt er), gel, den ham ma allweil, den krieg'n ma als Mahlzeit, gel, aber der Tee, gel, der macht lustiger.““

Wahrscheinlich wird Julius Mayrs erzählerisches Talent vielfach unterschätzt. Wird die Qualität seiner Leibl-Biografie (>Wilhelm Leibl. Sein Leben und sein Schaffen<) kaum jemals in Frage gestellt, werden seine Fähigkeiten als Erzähler von dem einen oder anderen Kritiker nicht ganz ernst genommen.

Dabei müsste eigentlich längst aufgefallen sein, dass da ein Widerspruch ist: Die Leibl-Biografie ist eine erzählende Biografie. Julius Mayr bringt sich hier ganz bewusst als

Erzähler ein. Wenn er in einem bestimmten Kapitel der Biografie auf biografische Fakten verweist, die schon besprochen oder später noch zu besprechen sind, stoßen wir etwa auf Hinweise wie diesen: „Sein (Leibls) damaliges Abenteuer ist im Kapitel Graßlfing e r z ä h l t.“ (4.Aufl., S.254)

Zwei Beispiele mögen zeigen, wie Julius Mayr Erzähl-Episoden in die Biografie einbaut:

(1) „Als er (Wilhelm Leibl) einmal nach Zeilingen zu seinem Bruder reiste, war er bei mir (Julius Mayr) über Nacht geblieben. Andern Morgens 5 Uhr musste ich ihn auf die Station begleiten, ihm das Billet lösen, ihn zum Zuge führen und für ihn ein Kupee wählen. Dann stand er davor und sagte halb im Scherz, halb im Ernst: So, jetzt schieb mich hinein.- Auch sonst war er (Leibl) ... (öfter) unbeholfen ...“ (4.Aufl., S. 129)

(2) „Als Leibl nach Berbling zurückgekommen war, stand er eben mit Sperl, der ihn dorthin begleitet hatte, in der Kirche vor dem Bilde (Drei betende Frauen). Da erschien ein kleines Mädchen und richtete die Botschaft aus: Leibl. Du sollst den Schlüssel hergeben, der Herr Pfarrer hat's g'sagt, du darfst in der Kirche nimmer malen.“ (a.a.O., S.142)

Julius Mayr und Wilhelm Leibl sind passionierte Jäger. Julius Mayr hat einige Erzählungen über gemeinsame Jagderlebnisse geschrieben und separat publiziert. Er fügt sie nicht, wie man vielleicht erwarten könnte, in einem Anhang der eigentlichen Biografie hinzu, er integriert sie in die Biografie. Wiederum zwei Beispiele:

(1) „Im Rindenkobel am Seeberg war's gemütlich (*Rindenkobel = mit Rinden bedeckte Holzknechthütte*), und das Feuer und der Wein brachten bald behagliche Stimmung. Das schöne Licht, das im Halbdunkel einer solchen Hütte webt, das leuchtende Feuer auf der Esse und draußen der herrliche Tannenwald – das war für Leibls Künstlerempfinden hoher Genuss. Lange in den Nachmittag hinein saßen wir so da in heiterer Ruhe.“ (a.a.O., S.257)

(2) „Schon bald nach unserer Ankunft war auf den umliegenden Almen bekanntgeworden, dass „die Herren“ wieder da seien. Man glaubt gar nicht, wie bei der scheinbaren Isoliertheit sich Nachrichten von Alm zu Alm rasch herumsprechen.

... Zunächst wurde ... eingekehrt in der Hinterleitner-Hütte. Die Sennerin war ein blutjunges Dirndl, frisch und sauber, wie nur des Karebacher Tochter sein konnte. (*Karebacher = ein befreundeter Jäger, der Mayr und Leibl oft begleitet hat, von Leibl auch porträtiert wurde*) Denn sie war tatsächlich unseres Sepp (Karebacher) Tochter; er hatte sie aus seiner Holzknichtzeit von der Valepp herübergebracht und in Flintsbach erziehen lassen. Nun konnte sie schon einer Alm vorstehen. Freundlich und flink, angetan mit dem blinkenden Sonntagsstaat, bediente sie uns mit Kaffee und extra für uns bereiteten Schneeballen ... (Später) wanderten wir denn (durchs Arzmoos hindurch und) weiter am unteren Bächlein dahin, an dem vereinzelt Riesen-Wetterfichten stehen. Am Hange links liegt ein Wäldchen, das sogenannte Bärenwäldchen; dort wurde im Anfange des 19. Jahrhunderts der letzte Bär erlegt.“

Wir haben es vielfach belegt: Julius Mayr ist ein Heimat-Schriftsteller – mit hohen Ansprüchen. Heimat bieten ihm auch Ehe und Familie. Sein Essay >Sie. Eine bürgerliche Frau von Adel< ist eine großartige Hommage an seine Frau Auguste, eigentlich eine biografische Skizze der geliebten Gattin, einer starken Persönlichkeit. Julius Mayr hat den Essay bald nach ihrem Tod geschrieben; sie starb 3 Jahre vor ihm (*sie 1932, er 1935*). Ein paar wenige Passagen aus dieser biografischen Skizze: „Gustl verehrte den offenen Charakter Wilhelm Leibls und war ihm dankbar für das großartige Geschenk unserer Porträts (*Leibl hat nicht nur Julius Mayr, sondern auch Auguste Mayr porträtiert*); sie verehrte ihn als Gast, der immer dankbar war. Leibl aber hatte das gediegene Wesen Gustls erkannt und seine Verehrung grenzte an Liebe ... Wie sie lebte, so starb sie (*an*

*Leukämie*), klar und resolut ... Mein aber ist der Stolz, sie besessen zu haben. Aber auch das Schicksal, das sich in Goethes Worten ausdrückt:

Du versuchst, o Sonne, vergebens,  
Durch die düstren Wolken zu scheinen,  
Der ganze Gewinn meines Lebens  
Ist, ihren Verlust zu beweinen.

(Goethe, >Den 6. Juni 1816< = Todestag von Christiane Vulpius)

Goethe steht Julius Mayr in der wohl schwersten Stunde von dessen Leben nahe, Goethe steht ihm wahrscheinlich sogar bei.

Julius Mayr erwähnt das Leiblsche Geschenk der beiden kleinformatigen Porträts. In der Zeitschrift für bildende Kunst, N.F., Leipzig 1913, S.113, sieht er das Porträt Augustes so: Leibl habe „wohl vieles Größere, aber wenig Schöneres gemalt ...; lebensfroh und vornehm, die Farben unglaublich ineinander vertönend, ohne sichtbaren Pinselstrich, sieht es aus, als wäre es lebendiges Fleisch und Blut, und man weiß nicht, wie es entstanden ist.“ (*Das Porträt ist verschollen.*)

Wie heimatverbunden sich Julius Mayr fühlt, ergibt sich u.a. aus den Zeilen, die er nach der Niederschrift seiner Erzählung >Auf den Gran Sasso d'Italia< (1898) formuliert hat: „Das habe ich in Italien geschrieben. In Bozen aber und am Achensee da fühle ich wieder den Zauber der Heimat. Die Alpen sind doch das Schönste auf der Welt! Die Berge und die Wälder, die erfrischenden Bäche und Seen und Gräser und Blumen der Almen – die stille Strenge der Arbeit, die durch alles Leben zieht – das ist die Mutter der Natur, der dein Innerstes entsprossen, dabei bist du reif geworden.“

Von entscheidender Bedeutung für die Persönlichkeit Julius Mayrs: die Hinweise auf „die stille Strenge der Arbeit“ und die Entwicklung zum reifen Menschen. Das ist zweifellos klassisch-humanistisches Denken und Empfinden. Julius Mayr ist Humanist.

Als Heimat-Schriftsteller besonderer Art präsentiert sich Julius Mayr in seinem „heimatlichen Trauerspiel in 5 Akten“ >Sigbot von Falkenstein<. Er nennt das Trauerspiel „heimatlich“, und es spielt ja auch im heimatlichen Inntal – zu Zeiten des letzten Vertreters der Grafen von Falkenstein in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Motive der Heimat spielen eine bedeutende Rolle, denken wir nur an die Klage der Grafentochter Irmgard, die Hans von Brannenburg treu bleiben, dem Werben des Bayernherzogs Wilhelm nicht nachgeben und nicht als mögliche kommende Herzogin in die Residenzstadt München ziehen will: „Die Liebe allein ... muss unseres Lebens Fülle sein. Die Liebe zu den Menschen und zum Tier, zur Blume und zum Stein. Wohl können wir nicht liebend durchs Universum schreiten. Drum hat uns Gott ein engbegrenztes Fühlen in das Herz gelegt, und wenn ich's Euch nun nennen soll: Es ist die Liebe zu der Heimat ... Reiß mich nicht los von dieser schönen Heimat ...“ (4.Akt, 3.Szene)

Julius Mayr ist vertraut mit den zugänglichen Quellen seiner Zeit zur Geschichte der Burg Falkenstein und ihrer Eigentümer. Er geht kreativ damit um. Verknüpft mehrere Handlungsstränge eng miteinander: (1) die Tragödie der Grafenfamilie (*des Grafen wie seiner Tochter: Er wird im Zweikampf vom gedemütigten Hans von Brannenburg getötet, sie geht ins Kloster auf die Fraueninsel*), (2) der Konflikt zwischen Graf Sigbot und seinem Burgvogt (*einem teuflischen Intriganten, der die Falkensteiner beerben will, die Hand Irmgards beansprucht, am Ende von einem vertriebenen Freien Bauern ermordet wird*), (3) Freie (Bauern), Unfreie (Tagelöhner) und die Obrigkeit.

Das Stück wurde nie publiziert, nie aufgeführt. Zweifellos wäre es bühnenwirksam. An die Qualität der Erzählungen und Essays reicht es wohl nicht heran: Dazu ist die Sprache über weite Strecken allzu klassizistisch, nicht selten schillerisch geprägt (jambisch rhythmisiert), sind zentrale Motive der deutschen Klassik entlehnt (Tell, Wallenstein/Piccolomini, Gretchen-Tragödie). Dennoch sticht es aus den Reihen der üblichen nostalgisch gedrechselten Ritterspiele vieler Orte hervor: Es ist in wesentlichen Teilen eine Auseinandersetzung mit Gegenwartsproblemen der Zeit Julius Mayers. Im Stück ist das überkommene Staats- und Gesellschaftssystem nicht nur instabil, es ist marode geworden. Recht und Ordnung sind verloren gegangen, werden mit Füßen getreten. Radikalisierte Gruppen, im Stück als „Gesindel“ bezeichnet, spielen sich als Kämpfer gegen das Böse auf und brennen die Burg nieder, Symbol für eine altehrwürdige, aber nicht mehr erlebbare Gesellschafts-, Staats- und Werteordnung. Im Schlussmonolog des Trauerspiels spricht der Klausner von der Biber aus, was fürchterlicher Alltag geworden ist: „Ein Flämmchen kriecht durchs Land in nächt'ger Weile ... Pfui über dich, du blöde Rotte, die du Mord und Brand in deiner feigen Seele hegst und mit dem edlen Namen Freiheit umlarvst ...“

Das Stück ist sicher nicht sehr lange vor Julius Mayrs Tod geschrieben worden. In sein Tagebuch trägt er am 11.5.1933 ein: „Ist es denn möglich, dass Terror, Byzantinismus, Denunziation, Demagogie, Halbbildung Deutschland retten kann?“

An seinen Enkel Heinz (*Hundt*) schreibt er am 26.7.1934: „Ist da ein Juden-Massacre in Aussicht? Hielte es nicht für unmöglich; auch nicht für unmöglich, dass dann alle Mayrs totgeschlagen werden.“

*(Julius Mayr hat keine jüdischen Vorfahren oder Verwandte, setzt sich aber mündlich wie schriftlich in aller Offenheit für alle Bedrohten ein, versucht über pöbelnde und terrorisierende Gruppierungen und Banden aufzuklären – und fühlt sich und seine Familie deshalb ebenfalls bedroht.)*

Ich hoffe, dass ich als Urenkel Julius Mayrs nicht allzu voreingenommen erscheine, wenn ich meine:

Wir sollten Julius Mayr nicht nur als verdienten Arzt, Alpenvereinsfunktionär und Leibl-Biografen ernst nehmen, sondern auch als Schriftsteller, v.a. als Erzähler. Selbstverständlich müssen und wollen wir einschränken: Er ist eine Persönlichkeit von regionaler Bedeutung – allerdings über Rotthalmünster, Rosenheim und Brannenburg, die wichtigsten Orte seines Lebens und Wirkens hinaus. Die Worte Persönlichkeit und Bedeutung dürfen wir uns dabei ruhig dick unterstrichen vorstellen.

# Ein Himmelsucher

## Vortrag über Schriftsteller Julius Mayr bei Goethe-Gesellschaft

VON GEORG FÜCHTNER

„Wandern heißt den Menschen lieben,/Tier und Blume, Baum und Stein;/Wandern heißt auf Erden pilgern/Und ein Himmelsucher sein.“ Mit dieser Strophe beginnt ein Gedicht von Julius Mayr, der von 1880 bis 1897 in Rosenheim gewohnt hat und über dessen Leben und Wirken im Stadtarchiv Rosenheim noch bis Anfang Mai eine kleine Ausstellung zu sehen ist. Mayr war von Beruf Arzt und Vorsitzender der Sektion Rosenheim des deutschen und österreichischen Alpenvereins. Auf Einladung der Goethe-Gesellschaft Rosenheim sprach der Urenkel Mayrs Professor Dietmar Hundt im Künstlerhof am Ludwigsplatz über den Schriftsteller Julius Mayr, der heute, so der Referent, teils vergessen, teils unbekannt sei.

Julius Mayr habe in Goethe sein großes Dichteridol gesehen. „Immer wieder zitiert er Goethe in seinen literarischen Arbeiten, schreibt Aufsätze und hält Vorträge

über ihn“ erklärte Hundt. Aber auch Schiller als ein Dichter der Freiheit sei ihm sehr vertraut gewesen. Im Gegensatz zu den Naturalisten habe Mayr die einfachen sozialen Schichten seiner Heimat wie Bergbauern und Waldarbeiter nicht als sozial Schwache gesehen, sondern als in der und durch die Natur Gestärkte.

„Erlebnisse des Wanderns verarbeiten zu können, ist für Julius Mayr Grundvoraussetzung, um überhaupt literarisch tätig werden zu können“, so Hundt. Eingebettet in ein ungeheuer intensives Naturerleben und auch in religiöses Empfinden, sei Wandern für ihn ein „existentiell notwendiges Menschheitselixier.“ Für Mayr bedeutet Heimat in erster Linie die Berge der Alpen und Voralpen der näheren Umgebung. Heimatverbundenheit dürfe aber nicht zu Engstirnigkeit, romantischer Verkitschtheit und Schein-Realismus entarten. Vielmehr müssten junge Menschen erst andere Länder und andere Kulturen kennenlernen.

Am authentischsten sei der Schriftsteller Mayr in seinen Erzählungen und Essays, geschaffen überwiegend aus Geschautem, Erlebtem, Reflektiertem auf seinen vielen Wanderungen. Anhand zahlreicher von Hundt zitierter Beispiele, etwa in den „Frühlingsbildern aus unseren Bergen“ erhielt der Zuhörer einen Eindruck von der literarischen Qualität Mayrs. Mayr habe „Erzähl-Berichte“ geschrieben. Diese Erzählungen ohne Handlung hätten beim Lesepublikum jedoch kaum nachhaltig gewirkt. Mayrs Erzählstil sei zudem seit langem nicht mehr „in“. Schließlich habe der Schriftsteller nicht viel und nur sehr verstreut publiziert.

„Mayrs Erzähl-Sprache ist zweifellos unmodern, aber sie breitet ein Heimat prägendes Kolorit aus“ erklärte Hundt. Man könnte sein erzählerisches Talent leicht unterschätzen. Als Persönlichkeit von regionaler Bedeutung, so Hundts Resümee, sollte Julius Mayr durchaus auch als Schriftsteller ernst genommen werden.

**Dr. Julius Mayr, ein altbayerischer Charakterkopf**  
von Heinz Hundt



Von einem unbekanntem Künstler, Original Archiv Deutscher Alpenverein

In Degerndorf, im schönen Inntal, steht nahe der Hauptstraße von Rosenheim nach Kufstein das gartenumhegte Haus, das sich der Bezirksarzt a.D. Dr. Julius Mayr 1901 erbaute, um hier in seiner Wahlheimat einen friedlichen und doch arbeitsreichen Lebensabend zu verbringen. Hier lebte und wirkte er denn auch bis zum 8. Mai 1935, dem Tag seines letzten Abschieds von dem ihm so teuren Stück Erde.

Es war seine Wahlheimat, das Inntal, dessen Berge und Talweitungen und dessen Menschen er so liebte; vor allem auch die Menschen. War er ja selbst altbayerischen Blutes: In Rottalmünster im niederbayerischen Rottal, wo sein Vater als Arzt wirkte, hatte er am 7. Januar 1855 das Licht der Welt erblickt, „jedenfalls das einer Unschlittkerze“, wie er in seinen autobiographischen Aufzeichnungen scherzt. Er hat seinem Heimatort zeitlebens ein getreues Andenken bewahrt, und spät noch berichtete er in einem Aufsatz „Mein Rottalmünster“ erinnerungsfroh von den Ereignissen und Zuständen an diesem kleinen Ort.

Auf dem Gymnasium in Metten wurde der Grund gelegt zu seiner humanistischen Denkungsweise, der er sich sein ganzes Leben verpflichtet fühlte. Münchener Ludwigsgymnasium und Universität München waren die weiteren Etappen seines Ausbildungsganges, bis der frischgebackene Doktor der Medizin im Jahre 1878 die Hochschule verließ, um sich nach abgeleistetem Militärdienst und mehrmonatigem Studienaufenthalt in Wien, Budapest und Prag - über diese Aufenthalte haben sich kulturhistorisch äußerst interessante Tagebücher erhalten – als praktischer Arzt in Rosenheim niederzulassen (1880-97). Nach aufopfernder Tätigkeit zog Mayr als Bezirksarzt nach Bogen (1897-1900), bis ihn eine schwere Erkrankung und die Sehnsucht nach den Bergen in die Nähe Rosenheims, eben nach Degerndorf, zurückkehren ließen. Einfach wie viele andere ist dieser äußere Lebensgang. Aber wer je dem Menschen Mayr gegenüber saß oder gar das Glück hatte, in weinbeschwingter Stunde seinen Worten zu lauschen, der spürte wohl, dass hier ein feiner Geist und eine starke Persönlichkeit sich einten.

Als Arzt hat Mayr bis in die letzten Lebensjahre segensreich gewirkt, auch als medizinischer Schriftsteller sich wiederholt glücklich hervorgetan. Vor dem bloßen engen Fachmenschentum aber bewahrte ihn sein liebevolles Herz, sein künstlerisches Empfinden, sein weiter Geist. Mit Stolz durfte er den Besuchern seines Heims – und das Gästebuch weist Namen von Rang auf ! - seine reichhaltige Bibliothek zeigen, in der Goethes geliebte Werke den obersten Platz behaupteten. Vielleicht haben wenig Zeitgenossen ein so inniges und vertrautes Verhältnis zu diesem Dichter besessen. In einer Tornister-Faust-Ausgabe aus seiner Studentenzzeit schrieb er einmal die für dieses Verhältnis so bezeichnenden Worte:

„Jede Zeile, jeder Satz,  
jedes Wörtlein ist ein Schatz.  
Ihn zu heben halt bereit  
eine ganze Lebenszeit.“

Und er hat es nicht bei den Worten bewenden lassen. -

Es muss eine echte Geistesverwandtschaft gewesen sein, die eine so kernige Künstlerpersönlichkeit, wie Wilhelm Leibl eine darstellte, mit dem Rosenheimer Arzt zusammenführte. Zweimal hat Leibl den Freund und einmal dessen treue Lebensgefährtin gemalt, oft hatte er in dem gastlichen Doktorhause gewohnt, viele Karten und Briefe berichten von der Freundschaft, die diese beiden artverwandten Männer während des letzten Jahrzehnts, das Leibl in Aibling und Kutterling noch vergönnt war, bei Kunst und Jagd verband. Wie oft sind beide zusammen im „Lande der Seligen“ (Kronberger Alm im Wendelsteingebiet) gewesen! Nach dem frühen Tod Leibls aber hat ihm der Freund ein feinsinniges Denkmal gesetzt in Gestalt jener Leiblbiographie, die trotz aller folgenden Arbeiten über den Künstler in der Gesamtschau der Persönlichkeit die beste geblieben ist. Mögen immerhin gelehrtere Abhandlungen über W. Leibl verfasst worden sein, an Feinfühligkeit des künstlerischen Empfindens, vor allem aber an dem innigen Vertrautsein des Freundes mit dem Wesen des Menschen Leibl wurde das Buch von keinem anderen erreicht. („W. Leibl. Sein Leben und sein Schaffen“; in erster Auflage 1906 bei Bruno Cassirer in Berlin; in vierter Auflage 1935 bei Bruckmann, München).

Mayr hat auch in zahlreichen kleineren Aufsätzen in angesehenen Zeitungen und Kunstzeitschriften, sowie in vielen Vorträgen das Andenken seines großen Freundes gefeiert. Der letzte Vortrag, den er überhaupt hielt, wenige Wochen vor seinem Tode, am 14. III. 1935 im Rosenheimer Flötzinger Saal, war dem Thema „W. Leibl und seine Bergbauernbilder“ gewidmet.

Es steckte also wohl ein verkappter Künstler in diesem Arzte, der übrigens auch mit zahlreichen anderen hervorragenden Künstlern, wie Sperl, Liebermann, Schlittgen eng befreundet war.

Die allertiefste Liebe des Menschen und Schriftstellers J. Mayr aber gehörte wohl den Schönheiten der Natur, besonders den heimlichen, stillen Schönheiten der Bergwelt. Als ein Wanderer im Sinne der Wanderaufsätze Josef Hofmillers oder Wilhelm Hausensteins bestieg er die Berge und durchstriefte er die Täler seiner engeren Heimat, aber auch Österreichs oder Italiens. Und überall spüren wir beglückt bei seinen Schilderungen den klaren, reinen, unbestechlichen Blick seines scharfen, durchdringenden Auges, vor dem sich alles entfaltet, und die schlichte und doch so warme, poesievolle Sprache, mit der er seinen Eindrücken Gestalt gab. Eine saubere Darstellungskunst, die sich ruhig neben berühmten Mustern sehen lassen kann! Ein Teil seiner Wanderaufsätze ist in dem feinen Büchlein „Auf stillen Pfaden“ (1924 im Bergverlag Rudolf Rother, München) gesammelt, viele andere sind in den „Mitteilungen“ oder in der Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins oder an anderen Orten verstreut und harren der Auferweckung. Es sind kleine Kunstwerke, diese Aufsätze; ob Mayr uns das erste Ahnen des Bergfrühlings mitfühlen lässt oder ob er einem Sennen ein Denkmal setzt oder der Pfeife ein

Loblied singt; ob er uns an den Chiemsee, rund um den Heuberg, nach Hintertux, in die Wachau führt oder ob wir ihn auf den Monte Baldo, auf den Gran Sasso d'Italia,

in die Sabiner Berge, die römische Campagna, nach Capri oder nach Canossa begleiten. Wie köstlich vollends ist es, wenn Mayr in seinen leider auch nur in Zeitschriften gedruckten „Stiftskellerstudien“ die Poesie und den Stimmungsduft der österreichischen Klöster (Admont, Göttweig, Melk, Kremsmünster, Stams etwa) einfängt, einmal nicht aus dem Blickwinkel ihrer Kirchen- und Kunstschatze her, sondern aus dem ihrer Weinstuben!

Es bliebe noch viel zu sagen. Allein schon die Vielfalt seiner Vortragsthemen zeigt die Spannweite seines Geistes. Welch ungeschöpften Reichtum vollends enthielte noch sein Tagebuch (1898-1935) an tiefen Betrachtungen über alle Gebiete des Daseins, keine effekthascherischen Formulierungen, keine Blender, sondern alles rein, ungekünstelt, gesund, mit dem selten trügenden Gefühl für das Echte. Mayr müsste kein rechter Bajuware gewesen sein, wenn er dazwischen nicht seinem Unmut Ausdruck verliehen hätte über unerfreuliche Zeiterscheinungen oder Zeitgenossen, zornig, bissig, grob. Kurzum, man möchte sagen: So spiegelte sich in einem gescheiterten altbayerischen Charakterkopf während ereignisreicher Jahrzehnte das Geschehen der kleinen und der großen Welt! In einem Menschen – und das scheint mir das Entscheidende – in dem sich Wort und Tat zu einer selten geschauten untrennbaren Einheit verbanden.

Über sechzig Jahre war Mayr Mitglied des Alpenvereins und erwarb sich um den Gesamtverein große Verdienste. Die A.V.S. Rosenheim wird noch wissen, was sie an ihrem langjährigen Vorsitzenden hatte, welche mühsame Kleinarbeit er für sie in schweren Zeiten leistete. Wer aber vom Brunnsteingipfel den prächtigen „Dr- Julius-Mayr-Weg“ zum Unterkunftshaus zurückgekehrt ist und etwa am Abend die herrliche Aussicht von der Veranda genießt, der mag daran denken, wieviel jener Mann mit dem schlichten Namen auch zu diesem stolzen Werk der Sektion Rosenheim beigetragen hat.

*Dieser Aufsatz über den "altbayerischen Charakterkopf" JM stammt von Heinz Hundt (dem 1. Enkel = dem Lieblingsenkel von Julius und Auguste Mayr). Heinz Hundt hat während seiner Schulzeit am Rosenheimer Humanistischen Gymnasium (heute IGG) einige Jahre bei seinen Großeltern in Brannenburg gelebt, d.h. Julius Mayr aus nächster Nähe und nachhaltig kennengelernt. (Seine Eltern hatten eine Wohnung in München-Schwabing.) Heinz Hundt war der älteste Sohn von Mayrs 2. Tochter Louise (auch Luise geschrieben, Lilly genannt). Der Aufsatz müsste um 1960 herum geschrieben sein*



**Dr. Julius Mayr mit dem Ehrenzeichen für 60 Jahre Alpenverein**

1933

(aus dem Rosenheimer Anzeiger)

10. Januar 1933



## Sektion Rosenheim

des

Deutsch- u. Oest. Alpenvereins

Donnerstag, 12. Jan. abd. 8 Uhr  
im Flötzingersaal, Kaiserstr.

### V O R T R A G

unseres Ehren-Vorsitzenden,  
des Herrn Dr. Julius Mayr-  
Brannenburg über das Thema:

**„Meine 60 Jahre  
Alpenverein“.**

Erscheinen der Mitglieder selbstverständliche  
Pflicht. — Deren Angehörige und sonstige  
Freunde der Sektion lädt herzlich ein

**Der Ausschuß.**

12. Januar 1933

Vortrag im Alpenverein. Wir machen  
noch einmal auf den heute abend stattfindenden  
Vortrag aufmerksam, bei dem der Ehrenvorsitzende  
der Sektion, Herr Dr. Julius Mayr-Brannen-  
burg, über das Thema sprechen wird: „Meine 60  
Jahre Alpenverein“. Beginn 8 Uhr abends im  
Flötzingersaal, Kaiserstraße 5. Eintritt frei für jeder-  
mann. Vgl. Anzeige in der Dienstagnummer.



Der Aufstieg zum Venediger war leicht, wenn auch durch Nebel u. einen gleich zu erwähnenden Umstand getrübt. Bemerkenswert ist, daß der Träger, der ~~keine~~ Gletscherbrille hatte, den Mangel einer solchen dadurch ersetzte, daß er sich oberhalb und unterhalb der Augen einen Breiten Rußstrich mit Kohle zog. Am meisten bemerkenswert <sup>aber</sup> bei dieser im ganzen mißglückten Tour ist mir persönlich, daß sie Veranlassung war zu meinem Eintritt in den Alpenverein. Und das kam so: Der mit mir gleichaltrige Bruder unseres älteren Gefährten wurde beim ersten Schritt auf Eis von heilloser Angst befallen, die sich so steigerte, daß wir, seiner Schwäche zu Hilfe kommend, all unseren Proviant ihm opferten u. daß er zuletzt von seinem Bruder rechts u. vom Führer links geschleppt werden mußte. Dies verahlaßte denn auch seinen Bruder sich in Windisch-Matrei von uns zu trennen. Ehe wir schieden, lobte er mich wegen meines guten Steigens u. sagte: "Sie müssen dem Alpenverein beitreten, ich zahle Ihnen den Beitrag." Und so kam es, daß ich schon mit Januar 1873 Mitglied der Sektion München wurde; freilich für dieses Jahr nur ein so zu sagen blindes. D.h. ich <sup>bezahle</sup> bekam den Beitrag und besuchte die Versammlungen, aber offen durfte ich nicht als Mitglied auftreten, weil es einem Gymnasiasten, der ich bis zum Juli noch war, verboten war, einem Verein anzugehören. So kam es, daß meine Aufnahme-Urkunde, die ich heute noch besitze, erst vom 14. Januar 1874 datiert ist. Der sehr wohlhabende Gefährte aber zahlte mir den Beitrag für dieses Jahr 1873, dann aber überließ er dieses Geschäft großmütig dem nichts weniger als wohlhabenden Studenten Julius Mayr. So aber kam ich zum u. blieb ich beim Alpenverein.

Der Verein war in jener Zeit noch klein u. die Abende der Sektion München im Augsburger-Hof waren durchschnittlich von nicht mehr als 25 Mitgliedern besucht. Ich fehlte bei keiner Versammlung. Als hervorragende Teilnehmer sind mir der Ministerialdirektor v. Bezold, damals Vorstand, ein tüchtiger Panoramazeichner

dann der ebenso unterrichtete wie bescheidene Theod. Trautwein, Max Krieger Babenstuber, Böcklein u. Böhm, der nachmalige Wendelsteinwart in Erinnerung sowie der Apotheker Seitz, der fleißig botanische u. mineralogische Belehrungen hielt. Eigentliche Vorträge, die sich dann meist im Beschreiben des Panoramas bewegten, waren wenige, zumeist gab es nur instruktive Besprechungen. -

Im Jahre 1873 nach dem Gymnasialabsolutorium bestieg ich mit dem Garmischer Führer Josef Ostler, genannt Koser-Sepp, die Zugspitze durchs Raintal über die Knorrhütte, um vom Gipfel direkt an den Eibsee zu gelangen, was damals bei dem Fehlen jeglichen Hilfsmittels keine geringe Leistung war. Koser Sepp aber ließ später, als er eine abstürzende Dame retten wollte, sein pflichttreues Leben auf eben der Zugspitze.

Ein Jahr darauf kam ich zum ersten Male auf die Benediktenwand, die solange ich in München weilte, mein Lieblingsberg ward. Man nächtigte in jener Zeit auf der Hausstätter-Alm, wo jetzt die Tutzinger-Hütte steht, im Heu<sup>weide</sup> Gast des Sennen Pauli, eines gar lustigen Burschen, der uns einmal das Kunststück vor machte, barfuß über die Wand zum Gipfel zu klettern; er hatte an den Sohlen fingerdicke Schwüelen, die ihm das ermöglichten.

Die Benediktenwand war mir das Zentrum des ganzen Gebietes zwischen Jachen<sup>a</sup> u. Kochelsee, Kesselberg u. Jsartal, das ich bald hierhin, bald dorthin durchstreifte.

Auf diese Weise machte ich auch die Bekanntschaft des Tradihoi-Seppels, eines originellen Kauzes, dessen materiell philosophische Antwort auf die Frage: wie gehts? hier nicht wiedergegeben werden kann; sie ist von gleichem Inhalt wie jene Stelle in Goethes "Rameaus Neffe", die ein Loblied auf den Stercus pretiosum bedeutet. Der Seppel hieß Josef Willdenauer, wurde aber überall Tradihoi genannt, weil er bei jeder Gelegenheit immer den Spruch hatte: da gehts auf Tradihoi. Er war damals Senn auf der Bösenbacher Alm. Ich war des öfteren

*Später freilich gab es größere Vorträge u. mit Freude erinnere ich mich an einen solchen von Ludwig Steub über seinen nächtlichen Gang nach [Margreit] u. an einen anderen von Carl Stieler, der aus seinen Hochlandsliedern u. Dialekt-Dichtungen recitierte. Carl Stieler wurde ich auch bei Gelegenheit der Grundsteinlegung zum Wendelsteinhaus, wobei ich den Königstoast sprach, vorgestellt. - Mit ganz besonderer Freude aber denke ich an jenen Abend in der Perlacher Fasanerie zurück, da uns Studenten Meister Franz Kobell seine [Mücken-] Jagd im Dialekt vortrug.*

Später freilich gab es größere Vorträge u. mit Freude erinnere ich mich an einen solchen von Ludwig Steub über seinen nächtlichen Gang nach [Margreit] u. an einen anderen von Carl Stieler, der aus seinen Hochlandsliedern u. Dialekt-Dichtungen recitierte. Carl Stieler wurde ich auch bei Gelegenheit der Grundsteinlegung zum Wendelsteinhaus, wobei ich den Königstoast sprach, vorgestellt. - Mit ganz besonderer Freude aber denke ich an jenen Abend in der Perlacher Fasanerie zurück, da uns Studenten Meister Franz Kobell seine [Mücken-] Jagd im Dialekt vortrug.

bei ihm zu Gast und der tägliche Pensionspreis für Frühstück, Mittagessen und Abendmahlzeit einschließlich des Heulagers betrug 20 Pfennige. Er <sup>V. Seppi</sup> war ein kleines, schwächtiges Männlein mit flinken, listigen Augen u. einer mächtigen Nase, unter der ein ganz kurz gestutzter Schmurrbart einen Schmuck bilden sollte. Er trug sich immer in kurzer Hose, einen altväterlichen Lengrieser-Stopselhut am Kopf u. erregte, so in München, wo er mich einmal besuchte, berechtigtes Aufsehen. Seppl war ein tüchtiger und reinlicher Koch und seine Spezialität in diesem Fach waren Topfenzwickeln. Seinen Hüter, aus dem Zillertal stammend, jagte er einmal vom Tisch weg; dieser war nämlich ein Tabakkauer u. er nahm seinen Tschigg auch beim Essen nicht aus dem Mund, so daß, so oft er seinen Löffel in die Milch tauchte, immer ein brauner Rand in derselben blieb. Bei uns ischt's so Almbrauch, meinte der Hüter. Wildschützen gab der Seppl auch hin u. wieder Unterschlupf u. so kam es, daß er einmal in eine solche Angelegenheit verwickelt wurde u. eine Geldstrafe erlegen mußte. Da ist's auch auf Tradihoi gegangen, sagte er. Er pumpte damals 10 M von mir, die er aber ehrlicher Weise bald wieder zurückgab. Gar arg aber schimpfte er über die Spitzeder-Basel, die Peitschen, wie er sie nannte, bei der seine ersparten 1200 Gulden auch auf Tradihoi gegangen waren. ~~Solange er lebte, hielt~~ <sup>Foch</sup> mit ihm Freundschaft ~~er lebte;~~ mein letzter Brief an ihn kam mit der Aufschrift zurück: Adressat im Krankenhaus zu Tegernsee verstorben. Wo mag wohl seine Almglockensammlung mit den gestickten Frachtbändern, die er mir einmal in seiner Winterbehausung bei Lengries zeigte, hingekommen sein? Diese Bekanntschaft aber mit dem Tradihoi-Seppl gibt mir heute noch den Eindruck: So wird man zu alpinem Leben erzogen.

Das Jahr 1875 führte mich zum erstenmale in die Rofangruppe u. dann ins Karwendel. Schinder, Rote Wand, Rofan,

V. Auf folgende Weise  
 wurde ich einmal auf  
 einer 12-tägigen Tour  
 zum Rofan u. Karwendel  
 mit 5-tägigem Aufenthalt  
 beim Tradihoi  
 auf der Bahnfahrt 11 M.  
 gebracht.

Auf solche Weise hatte ich einmal auf einer 12-tägigen Tour<sup>1</sup> zum Rofan u. Karwendel mit 5-tägigem Aufenthalt beim Tradihoi einschließlich der Bahnfahrt 11 M. gebracht.

Sonnenjoch<sup>n</sup> Markopf, Scharfreiter, Benediktenwand waren die Gipfel dieses Jahres. Was war es lustig in Steinberg, wenn wir mit der langen Moidl u. mit der pausbackigen Eva tanzten! Und in der Valepp, beim humorvollen Oberförster Laurer u. seiner schönen Tochter Gustl mit den reichen blonden Zöpfen! (Dort führten wir einmal einen nächtlichen Kerzelzug unter Gesang mit Gitarrebegleitung durch alle Zimmer des Hauses auf, freudig beklatscht vom Hausherrn, der für Studentemulke Verständnis hatte.) In der Valepp war es auch, daß ich Karl Arnold kennen lernte, mit dem ich dann 53 Jahre lang in treuer, auf unserer Alpenliebe basierender Freundschaft bis zu seinem Tode verbunden war. Erwähnenswert ist eine kleine Episode bei der Rofantur. Als wir von der oberen Mauritzenalm, wo jetzt die Erfurter-Hütte steht, zur unteren abstiegen, begegnete uns ein bildhübscher Knabe, rechts u. links einen vollen Milchkübel tragend, im Munde die brennende Pfeife baumelnd. Ich fragte ihn, wie alt er sei. 9 Jahre. Seit wann er schon rauche? Vorign Jahr han i angehebt (Erwähnenswert vielleicht auch, was wir in der Eng, in der damals nur eine Hütte stand, mit Schmarrn als Speise u. Schnaps als Getränk u. Heulager erlebten. Es war das Jahr, in dem eben die österreichische Nordpolexpedition unter dem Alpinisten Julius Payr zurückgekehrt war. Da saßen wir denn am Tisch unter Gesprächen über diese Expedition, wobei wir auch den Passier Jäger Klotz erwähnten, der die Fahrt mitgemacht hatte. Am Tische nebenan saß ein Mann, ein Riese mit struppigem rotem Vollbart, stumm seinen Schnaps schlürfend und nur hin u. wieder einen kurzen Blick auf uns werfend. Als aber Arnold in seiner lebhaften Weise einmal sagte: Da kommt man doch einmal durch, klang es plötzlich zu uns herüber: Na, da kommt man nie durch. Wir fragten erstaunt, woher er das wisse. Wann Sie erlauben, sagte er, so bin i der Klotz, der dabei gwen is. Allgemeines Erstaunen und freundliches<sup>diges</sup> Schnapszahlen unsererseits. Ich aber dachte: Schau, jetzt hast du auch ein

mal einen Nordpolfahrer gesehen. Ungefähr so hatte ich mir einen solchen vorgestellt. Klotz hatte damals einen -Waldaufseherposten in der Hinterriß bekommen, den er aber bald wegen Unregelmäßigkeiten im Dienst verlassen mußte. Auch ins Zillertal führte dieses Jahr der Weg und übers Pfitscherjoch und zuletzt von Hall aus über den Salzberg u. das "afatscher" Joch ins Hinterautal u. zur Scharnitz,

Auch im nächsten Jahr war ich wieder in der Rofangruppe, diesmal auch an deren höchstem Gipfel, dem H o c h - J e s u , nachdem ich vorher den G u f f e r t bestiegen hatte, pfadlos durch ein Meer von Latschen kriechend, hüpfend, kämpfend, schwimmend. Auch das Zillertal wurde wieder durchwandert u. wo heute das B e r l i n e r - H a u s steht, kochte ich in einer Almhütte Schmarrn u. in den Z a m s e r - A l m e n , heute Dominikushütte, übernachteten wir im nassen Heu.

Ebenso führte mich wieder das Jahr 1877 zum Rofan. Daß in allen diesen Jahren die Benediktenwand u. ihre Umgebung nicht vergessen wurde, ist selbstverständlich; selbstverständlich schon deshalb, weil auf der Jachenaucr-Cölestin-Alm die schöne Stasl als Sannerin hauste.

Das Jahr 1878 aber war das bedeutendste in bezug auf bergsteigerische Unternehmungen.

Am 14. August dieses Jahres stand ich <sup>auf</sup> dem höchsten Gipfel der Ostalpen, auf dem O r t l e r . Nach Nächtigung in der damals noch kellerfeuchten P a y e r h ü t t e hatten der Führer u. ich einen mühsamen Aufstieg unter Nebel u. bei erweichtem Schnee zu bewältigen. Am Gipfel ringsum dichter, nie sich teilender Nebel. War der Anstieg von Sulden aus genommen, so vollführten wir den Abstieg nach T r a f o i , wo wir ~~unter~~ <sup>bei</sup> Regen ankamen. So war denn diese Ortlerfahrt eine höchst beschwerliche u. gänzlich mißglückte Tour.

Anderen Tags, da sich das Wetter völlig geklärt hatte, ging ich auf das Stilfserjoch u. fuhr mit der Post zurück.

Neben mir daß ein Engländer u. als sich die Ortlergruppe immer schöner u. schöner erschloß, da entspann sich zwischen uns folgendes Gespräch:

Er: Do you speak English?

Jch: Nein.

Jch nach einer Pause: Sprechen Sie Deutsch?

Er: No.

Er nach einer Pause: Parlez-vous français?

Jch: Non.

Jch nach einer Pause: Parla La italiano?

Er: No.

Damit wars aus. Nach Russisch u. chinesisich konnten wir uns doch nicht gut fragen. Aber was der Mund versagte, das ersetzte der Blick, <sup>mit</sup> die deutende Hand. Und so verstanden wir uns dennoch. Das Gleiche erlebte ich vor einigen Jahren mit einem Amerikaner, der kein Wort Deutsch verstand, während ich ebenso geläufig englisch sprach. Ob es der größte Gletscher Europas, der A l e t s c h g l e t s c h e r, vom Jungfraujoeh aus war oder das schönste Alpenbild der Welt vom G o r n e r g r a t oder der wunderbare Blick von Verbanos Terrasse in der Isola dei pescatori über den Lago maggiore--immer verstanden wir uns auch ohne Sprache. Es ist die Gewalt der schönen Natur, die den Menschen belehrt, daß das Wort nicht allein das ~~Merkw~~ende ist, ja die selbst bei gegebener Verständigungssprache oft genug Stummheit aufzwingt. Wem von uns ist es noch nicht begegnet, daß er sich bei erhabener Schau vor schwätzenden Menschen zurückzog u. am einsamen Platz all die Schönheit in die Seele zog?

Acht Tage nach dieser Ortleretur am 23. August stand ich auf der Oetztaler-Wildspitze, leider auch bei Gipfelnebel. Von Gurgl aus war ich über das R a m o l j ö c h nach V e n t gekommen. Es war das eine komische Tur gewesen, 11 Turisten u. 4 Führer, ein einziges Seil. Das Seil reichte knapp für 9, die, man kann

sich denken, eng aneinander gehängt waren u. zwar nur Touristen. Die 4 Führer, ein Schweizer u. ich trabten frei nebenher, Und das war gut so. Denn ein ~~nichtiger~~<sup>unzufügiger</sup> Sachse, ein Ochsenhändler wie sich herausstellte, schwätzte beim Abstieg unablässig u. fiel dabei häufig nieder, wobei er alle anderen der Kürze der Abstände wegen mehr oder weniger puzelnd mit sich riß. Da gab es denn ein Geschimpf mit Lachen untermischt. Wir 6 aber hatten ein lustiges Schauspiel und der Sachse als Haupt-Acteur am Abend in Vent seinen wohlverdienten Affen.

Anderen Tages erstiegen wir, der Schweizer mit J s a k D o b l e r, ich mit P . P . G s t r e i n --nein erstürmten wir die Wildspitze. Die Breslauer Hütte am Urkund stand noch nicht u. so mußte der Gipfel von Vent aus in einem ~~Ansturm~~<sup>Anlauf</sup> genommen werden. In 4 Stunden hatten wir das zu stand gebracht. Das war nur möglich dadurch, dass wir keine Rast hielten u. dass wir uns auch bei den steilsten Firnfeldern nicht Zeit nahmen, die Steigelsen anzulegen, sondern sozusagen unter Hurra hinaufstürmten. Damals erlebte ich auch zum erstenmal das täuschende Nebelphänomen. Als ich zuletzt gerade in die Höhe blickte, erschien mir die Spitze noch mehr als eine halbe Stunde entfernt. Aber nach 3 Minuten stand ich auf ihr. Zum Abstieg tauschten wir die Führer, da Gstrein, der einige Jahre hernach bei einer Partie ~~oben~~ an der Wildspitze tödlich verunglückte, in Vent zu hause war, wohin der Schweizer wieder abstieg, D o b l e r aber im Pitztal, wohin ich wollte. Als wir vom Taschach-Ferner aus ins Tal sahen, zeigte mir Dobler P l a n g g e r o s, wo er zu Haus war. Er war damals 14 Tage auf Gletscherturen gewesen u. freute sich deshalb seiner Heimat wieder nahe zu sein. Ich meinte, das müsse doch ein schönes Gefühl sein, nach so vielen Gefahren den eigenen sicheren Herd wieder zu erreichen; ich nahm's von der idealen Seite. Jsak aber antwortete: Ja ma kriagt wieda ebbs Warmes z'essen u. s. mis Hemad."

Er nahm von der materiellen.

Im September dieses Jahres bestieg ich von Garmisch aus den Steppberg, Kramer, Krottenkopf und nochmals die Zugspitze, hin u. zurück durchs Raintal. Am 15. Dez. aber war ich mit einem Freund auf der Brecherspitze. Vom Wachdienst in der Kaserne hinweg, mit der das Steigen behindernden langen Reithose angetan u. mit Schneereifen versehen, fuhren wir an einem Samstag nach Schliersee, um am andern Morgen aufzusteigen, als <sup>eigene</sup> ~~einiger~~ ersten Winter-Turisten. Ski gab es damals nicht. Massenhafter Schnee, eisiger Wind, ungewohntes Gehen mit Schneereifen <sup>oben</sup> ~~aber~~ am Grat, wo wir ein Rudel Gamsen verscheucht hatten, brachen wir trotz der Reifen des öfteren bis zur Brust ein u. es war eine Arbeit die Füße mitsamt den schneebelasteten Reifen wieder hochzubekommen. Aber der Gipfel mußte genommen werden u. er wurde ~~g~~nommen. Und anderen Tags keine Spur von Müdigkeit; im Gegenteil mehr Schneid beim Exerzieren u. Reiten. O Jugendzeit, wie bist du so weßt!

Auch das Jahr 1879 war reich an Besteigungen; (es sind deren 16.)

Eine Tur von Kaprun aus zur Rudolfshütte nach Kals, Windisch-Matrei, Virgen, Defreggen, Antholz war die schönste. Von dem 3094 m hohen Lasörling machten wir trotz der ~~Ein~~sprache des Führers einen neuen Abstieg, dessen Beschreibung in den „Mitteilungen“ die Schuld trägt, daß mein Name ins Werk „Die Erschließung der Ostalpen“ kam -- ungefähr <sup>so</sup> wie der Fontius ins Credo. Auch ist der Lasörling schuld an meinem ersten alpinen Vortrag, den ich in der Sektion München hielt.

Während die damaligen Gefährten sich den Dolomiten zuwendeten, endete für mich die Tur am Habicht. Der Führer Sepp V o l - d e r s u e r begleitete mich, als wir von Fulpmes auszogen begegnete uns der dortige Bader. Der Sepp sagte zu ihm: Bader, Dir bin i no ebbas schuldi für mein Aug, wo's d'ma a Wassa gebn hast, „Der Bader verlangte 1 Gulden. Der Sepp zahlte zwar, bemerkte aber dabei: „Aba dös ischt teuer.“ Der Bader aber darauf mit Würde: Aug ischt Aug u. Kunscht ischt Kunscht.“ Auch am Habicht gab es zu

jener Zeit noch keine Unterkunftshütte u. wir mußten in der Pinis-Alm wieder einmal im Heu schlafen. Aber wir hatten Wetterglück u. genossen die prächtige Rundschau in voller Klarheit. Ich stieg ins Gschnitztal ab.

Die übrigen Touren dieses Jahres, unter denen das hintere Spornwendjoch <sup>die</sup> ~~das~~ höchste war, bewegten sich im Schlierseer Gebiet. Einmal fuhren wir mit dem letzten Zug noch nach Schliersee, traten dort in mondhellener Mitternacht den Marsch an mit dem Programm: Jägerkamp, <sup>die</sup> Eißelspitze, Rotwand, Miesing. Zum Jägerkampgipfel gelangten alle 5; auf der <sup>die</sup> Eißelspitze waren unser 4, auf der Rotwand noch 2 und am Miesing ich allein.

Im Jahre 1880 war ich nach Rosenheim gekommen, in diesem Jahr noch Mitglied der Sektion München. Naturgemäß schränkte von nun an der Beruf die bisherige Freiheit des Bergsteigens ein. So kommt es, daß in meinem Büchlein in diesem Jahr nur einige Spitzen im zahmen Kaiser, der Wendelstein u. Heuberg <sup>y</sup> verzeichnet sind. stehen.

Die Versammlungen der kleinen Sektion (die beim Greiderer stattfanden) besuchte ich fleißig. Freilich bemerkte ich bald, daß außer bei ein paar Herren nicht viel <sup>Interesse</sup> Interesse für die Berge bestand, so daß die Kenntnis selbst der heimischen <sup>Weg-</sup> gend, sowohl was Berge als Täler betrifft, einen unverkennbaren Tiefpunkt <sup>hatte</sup> hatte. Was konnte man da von den weiteren Alpen verlangen? Und so ist mir als charakteristisch erinnerlich: als ich im Herbst dieses Jahres einen Tauernvortrag hielt u. dabei das Obersulzbachtal erwähnte, fragte mich ein Magistratsrat, ob dies das Sulzbach sei, in dem der Kalender gemacht werde.

Mit Januar 1881 trat ich in die Sekt. Rosenheim über. Und hier begann mir ein neues Leben, das alpine Vereinsleben. Eifrig beteiligte ich mich an den noch spärlichen Versammlungen mit Vorträgen u. Aufklärungen u. bald schwirrte mir von außerhalb der Sektion Stehenden das liebliche Wort "Bergfex" um die Ohren. Erst in einem Verein gedeiht die Idee, die in Ein-

zeln sich sonst verschlummert. Neue Pläne, Austausch der Meinungen, ruhiger Wettstreit tragen ihre Früchte u. nicht als geringstes Moment sei die Anbahnung von Freundschaften genannt.

(Und hier lassen Sie mich jener gedenken, die in den ersten Zeiten unserer Sektion treue Führer u. Berater waren. Lorenz Christl möchte ich zuerst nennen, der lange Jahre an der Spitze der Sektion stand, dann Waldemar v. Bippen, der stets warmes Herz u. offene Hand hatte für die alpine Sache; Leopold Trierer, den jugendlichhaft Begeisterten u. nicht zuletzt Ludwig Steiner, erst Kassier, dann Vorstand, der in voller Hingebung die Sektion leitete und deren Finanzen zu glänzender Höhe hob. Auch den Müller Sebastian Oswald u. den Binder Staudacher, die beide eine wahre Liebe zu den heimischen Bergen hatten, möchte ich nicht übergangen. Spätere tapfere Mitarbeiter, die glücklicherweise noch leben, will ich nicht mit Namen nennen; ich sehe zu meiner Freude heute manche hier; sie werden mich verstehen, wenn ich sage, daß ihr aufopferndes Wirken einen Hauptanteil daran hat, daß die Sektion in voller Blüte besteht.)

Meine Besteigungen bewegen sich in diesem Jahre 1881 natürlicherweise in heimatlichen Bergen. Zum erstenmal findet sich der Brunnstein angeführt, den ich mit Leop. Trierer bestieg, nachdem wir in der Himmelmoosalm am Heu genächtigt hatten. Dann der Traithen u. zweimal die Eimauer-Haltspitze (Es ist mir eine besonders liebe Erinnerung, daß ich die zweite Haltspitzpartie als Führer der beiden damaligen Rosenheimer Kapläne Eberle u. Schneider, die ich mit alpiner Ausrüstung versehen hatte, ausführte vom Heulager der ~~Mosen~~<sup>Wochen</sup>brunneralm hinauf und nach Hinterbärenbad hinab. Eine Photographie vom altem Karg, dem Vater der Sektion Kufstein aufgenommen, ist noch in meinem Besitz.)

Das Jahr 1882 brachte außer ein paar Turen in der Wendel-

25.12

steingruppe, die Besteigung des Unter<sup>A</sup>berges bei Gelegenheit der Generalversammlung in Salzburg, <sup>(an die</sup> ~~an~~ <sup>die</sup> sich das verfehlte Unternehmen eines internationalen alpinen Kongresses anschloß) In diesem Jahr wurde auch der Verein "Wendelsteinhaus" gegründet. Ich wurde zu der Gründungsversammlung von Seiten unserer Sektion delegiert und dann in den Ausschuß des neuen Vereines gewählt, in dem ich blieb bis zum Verkauf des Hauses an Georg B ö h m . *in Anwesenheit des Pfarrers bei Ummantelung*

Auch das nächste Jahr 1883 bewegte sich mir alpin zu-  
meist in ~~in~~ den heimischen Bergen. Doch ist auch die *Walderspitze*  
im Spekar verzeichnet u. vor allem der Großglockner. Mit dem  
riesigen Kaiser Führer Engeli<sup>bert</sup> ~~bert~~ R u b i s o i e r , der spä-  
ter mit dem Grafen P a l l a v i c i n i <sup>an</sup> ~~in~~ <sup>der Gletscherwand</sup> ~~nach diesem~~  
~~benannten Rinne~~ zugrunde ging (Rubisoier war nebenbei gesagt  
der dritte meiner Führer, der im Berufe fiel) war ich bis zur  
Adlersruhe vorgedrungen, mußte aber wegen Lawinengefahr umkeh-  
ren u. über das Pforttöfl nach <sup>Willing</sup> ~~in~~ <sup>Blut</sup> absteigen. Über die  
Pfandscharte kehrte ich in die Heimat zurück.

In diesem Jahr wurde ich auch <sup>das</sup> ~~in~~ Ausschuß der Sektion  
gewählt u. übernahm das Amt des Bibliothekars. Mein erstes Debut  
als solcher war kein gutes, insofern als ich mit den beiden  
Vorständen Christl u. Bippin in ~~Konflikt~~ <sup>Konflikt</sup> kam wegen Über-  
schreiten meines Budgets. Wir kamen scharf hinter einander u.  
ich erklärte, wenn ich die ärmliche, <sup>um</sup> ~~wenn~~ nicht zu sagen erbärm-  
liche Bibliothek von damals einigermaßen in die Höhe bringen  
sollte, könnte ich mit der angewiesenen kleinen Summe nicht ar-  
beiten. Das Resultat war, daß ich Indemnität und für das nächste  
Jahr eine~~n~~ bedeutend erhöhte Summe gewährt erhielt,--die ich  
natürlich wieder überschritt, diesmal aber unter Schweigen jener  
lieblichen Flöten.

Aus den Jahren 1884 u. 85 ist nur die P a r s e y e r =  
s p i t z e erwähnenswert, die ich bei Gelegenheit der Ein-

weihung der Augsburgerhütte bestieg, eine Tur damals ohne jede Hilfsmittel und von Steinschlag bedroht.

1886 war das Jahr der ersten Generalversammlung in Rosenheim. Es war ein herrliches Fest, insbesondere der Ausflug auf den Brannenburger Keller war glänzend verlaufen. Ebenso das Diner im Hofbräusaal, bei dem Dekan H ö r f a r t h e r von Kufstein eine fulminante Rede hielt deutsch-patriotische Rede hielt u. bei dem zum <sup>zu allgemeinen Freude der Lehrgesellschaft</sup> Schluß nach einem vom Aiblinger Notar G o d i n untergelegten prächtigen Text von der ganzen Corona unter übermütigem Geschungel gesungen wurde. Nicht minder schön war der Ausflug auf den Wendelstein verbunden mit der Einweihung des neuen, von der Reindleralm um den Wendelsteinkopf ~~zu~~ führenden Weges (Fr. Helene Auer, die heute als Frau Hofrat D i r r noch sich und uns <sup>e</sup> des Daseins erfreut, war dabei die reizendste Festjungfrau in Jnntalertracht, die ich je sah.) In der Festgabe zu dieser Versammlung, dem ersten Büchlein über Rosenheim u. seine Berge, hatte ich den Abschnitt "Bergwanderungen" verfaßt.

Außer Turen in der Heimat, so insbesondere auf den Geigelstein brachte mir das Jahr die Ersteigung des Ankogel vom Anlaufstal aus, eine höchst beschwerliche Partie, und einen schönen Ausflug von G r ö d e n über die S e i s e r a l p e nach K a s t e l r u t .

Von den nächsten 4 Jahren sind nur bemerkennwerte Turen der S c h l e r n , Monte G i a l i <sup>u</sup>, Passo D u r o n e u. G a m p e n p a s s . Es war nach der Generalversammlung in Bozen 1889, als ich mit dem Hauptteil der Teilnehmer auf den Schlern ging. In Bad Ratzes wurde das Mittagessen eingenommen. Ich hatte ein Jahr vorher in der Zeitung gelesen, daß die Badegäste von Ratzes in der nahen Ruine Hauenstein eine Gedenktafel für Oswald v. W o l k e n s t e i n errichten wollten. Als Verehrer dieses kraftvollen Dichters hatte ich auf die

se Notiz hin an den Badewirt von Ratzes einen österreichischen Gulden als Beitrag geschickt. Bei jenem Mittagessen man fragte ich den Wirt, was denn aus diesem Projekt geworden sei. Da sagte er: „Ja sind Sie amende der Herr, der mir den Gulden schickte? Den können Sie wieder haben, da war kein Wort wahr daran.“ Ich nahm den Gulden, legte ihn auf einen Teller, hielt eine Rede und fing zu sammeln an. 51 Gulden brachte ich zusammen, die ich dem Bozener Vorstand Albert W a c h t l e r einhändigte, der darüber aufs freudigste bewegt war. Ein Jahr darauf fand die Einweihung der Tafel statt, wobei der Bozener Historiker, Franziskanerpater A n z o l e t t i eine herrliche Rede hielt. Ich selbst konnte der Einladung zu dieser Feier nicht folgen, sandte nur ein Telegramm. In den <sup>aber</sup> Zeitungen ward berichtet: „Anreger war der Notar Ludwig Meier von Rosenheim.“ Ebenso ist mir eine Freude, daß ich dem damals im Armenhaus befindlichen - zu Brixen noch lebenden Bruder des Orientalisten Jakob F a l l m e r a y e r durch eine Notiz in den Mitteilungen 39 Gulden verschaffen konnte.

Im Jahre 1887 wurde ich einstimmig zum Vorstand der Sekt. gewählt. Als solcher vertrat ich, sooft es nur möglich, die Sektion bei den Gen.-Versammlungen. <sup>14.0</sup> (Ma)

Einer besonderen Erinnerung <sup>aber</sup> ist wert das Tatzelwurmfest am 15. August 1888, am gleichen Tage, an dem vor 25 Jahren die Eröffnung der dortigen Gaststätte stattgefunden hatte. Ludwig S t e u b , der damals Advokat war, hatte die Wirtschaftskonzession dem Schweinssteiger erstritten und bei der Einweihung waren außer ihm an bekannten Persönlichkeiten Viktor S c h e f f e l , Bürgermeister <sup>F</sup> F i s c h e r von Augsburg, und Hofmaler F i s c h e r von Stuttgart zugegen, welcher letzter den ersten Schild mit dem feuerspeienden Drachen gemalt hatte. Schefels bei dieser Gelegenheit verfaßtes Gedicht <sup>der Tatzelwurm</sup> ist bekannt. Das Fest im Jahre 1888, vom schönsten Wetter begünstigt, verlief großartig (Minister F e i l i t s c h , der damals in einer Stei-

(180)

Bei der Tur über den Gampenpaß, die ich auf  
den Rat eines tiefen Kenners machte, der mir  
den Isera-Wein im Hotel Fondo dringend  
empfohlen hatte – es gibt nemlich auch solche  
Motive des Bergwanderers – hatte ich ein  
heiteres Intermezzo. – Oberhalb Prissian kam  
ich dem Curaten von Gfrill nah, der wie er  
sagte „Weinschätzer“ in Meran gewesen war.  
Neugierig fragte er mich nach dem woher u.  
wohin u. zu welchem Zweck? Ich sagte ich  
mache Turen. – Einen Turm tun Sie bauen?  
fragte er. – Nein Hochwürden, Turen mache  
ich. – Ach Uhren, Uhren sagte er u. dabei blieb  
er stehen u. betrachtete meinen Rucksack, in  
dem er wohl Uhrmacher-Werkzeuge  
vermutete. Nein, ich bin Tourist. – Ah ein  
Turischt. Ich ging weiter aber nach etwas 50  
Schritt fragte ich zurück: Wie weit habe ich  
noch bis ins Gfriller [Badl]? Da rief er mir zu:  
Gean Sie nur, gean Sie nur. – Ich sagte,  
Hochwürden haben mich nicht verstanden u.  
wiederholte meine Frage. – Er wieder: Geans  
Sie nur, gean Sie nur. – Nun dachte ich, da ist  
nichts weiter zu holen u. schritt rüstig vorwärts.  
Nach kurzer Zeit rief er mir nach: Kennen Sie  
die Gschicht vom Büble? – Da fiel mir ein, daß  
ein Bub zu einem fragenden Wanderer einmal  
sagte: erst muß ich dich gehen sehen, dann  
erst kann ich dir sagen, wie lang du noch  
brauchst. – Jetzt haben Sie noch eine Stunde  
klang es herauf. – Und als ich schon weit  
entfernt war u. das Kirchlein von Gfrill in Sicht  
kam, rief er: Sehen Sie mein Kirch! – Es lag  
ein Ton von inniger Freude in diesem seinem  
Ruf. – Die Wirtin im Badl aber sagte, als ich ihr  
die Begegnung erzählte: Ja das ist ein guter  
aber [ernster] Herr. – Man werfe keinen Stein  
auf ihn. – Diesen Bergeistlichen in ihrer  
Einsamkeit u. ihrem oft sehr schweren Beruf  
schwebt der Vers aus dem w. ö. Diwan vor:  
Sitz ich allein – Wo kann ich besser sein –  
Meinen Wein trink ich allein – Niemand setzt  
mir Schranken – Ich habe so meine eigenen  
Gedanken.“ wobei der Hauptton auf die Zeile  
zu legen ist: Niemand setzt mir Schranken –  
auch keine fragende Gattin. – Am Gampenpaß  
aber, u. auch dies ist bemerkenswert stand  
damals u. soll heute noch stehen ein  
Grenzstein aus dem Jahre 1803, der die  
Grenze zwischen Bayern u. Italien  
bezeichnete.

Bei der Tur über den Gampenpaß, die ich auf  
den Rat eines tiefen Kenners machte, der mir  
den Isera-Wein im Hotel Fondo dringend  
empfohlen hatte – es gibt nemlich auch solche  
Motive des Bergwanderers – hatte ich ein  
heiteres Intermezzo. – Oberhalb Prissian kam  
ich dem Curaten von Gfrill nah, der wie er  
sagte „Weinschätzer“ in Meran gewesen war.  
Neugierig fragte er mich nach dem woher u.  
wohin u. zu welchem Zweck? Ich sagte ich  
mache Turen. – Einen Turm tun Sie bauen?  
fragte er. – Nein Hochwürden, Turen mache  
ich. – Ach Uhren, Uhren sagte er u. dabei blieb  
er stehen u. betrachtete meinen Rucksack, in  
dem er wohl Uhrmacher-Werkzeuge  
vermutete. Nein, ich bin Tourist. – Ah ein  
Turischt. Ich ging weiter aber nach etwas 50  
Schritt fragte ich zurück: Wie weit habe ich  
noch bis ins Gfriller [Badl]? Da rief er mir zu:  
Gean Sie nur, gean Sie nur. – Ich sagte,  
Hochwürden haben mich nicht verstanden u.  
wiederholte meine Frage. – Er wieder: Geans  
Sie nur, gean Sie nur. – Nun dachte ich, da ist  
nichts weiter zu holen u. schritt rüstig vorwärts.  
Nach kurzer Zeit rief er mir nach: Kennen Sie  
die Gschicht vom Büble? – Da fiel mir ein, daß  
ein Bub zu einem fragenden Wanderer einmal  
sagte: erst muß ich dich gehen sehen, dann  
erst kann ich dir sagen, wie lang du noch  
brauchst. – Jetzt haben Sie noch eine Stunde  
klang es herauf. – Und als ich schon weit  
entfernt war u. das Kirchlein von Gfrill in Sicht  
kam, rief er: Sehen Sie mein Kirch! – Es lag  
ein Ton von inniger Freude in diesem seinem  
Ruf. – Die Wirtin im Badl aber sagte, als ich ihr  
die Begegnung erzählte: Ja das ist ein guter  
aber [ernster] Herr. – Man werfe keinen Stein  
auf ihn. – Diesen Bergeistlichen in ihrer  
Einsamkeit u. ihrem oft sehr schweren Beruf  
schwebt der Vers aus dem w. ö. Diwan vor:  
Sitz ich allein – Wo kann ich besser sein –  
Meinen Wein trink ich allein – Niemand setzt  
mir Schranken – Ich habe so meine eigenen  
Gedanken.“ wobei der Hauptton auf die Zeile  
zu legen ist: Niemand setzt mir Schranken –  
auch keine fragende Gattin. – Am Gampenpaß  
aber, u. auch dies ist bemerkenswert stand  
damals u. soll heute noch stehen ein  
Grenzstein aus dem Jahre 1803, der die  
Grenze zwischen Bayern u. Italien  
bezeichnete.

beis'schen Villa sommerfrischte, war zugegen), die Sektion war fast vollzählig vertreten und eine große Menschenmenge aus der Umgebung belebte mit Gesang und Tanz den Tag. Ich hatte im Auftrag der Sektion die Inschrift der Steubtafel verfaßt und hielt mit Beifall beehrt die Festrede bei Enthüllung derselben. Konsul Steub, der Sohn Ludwigs, verehrte mir persönlich die Akten seines Vaters in dieser Angelegenheit, die ich dem Sektionsarchiv überwies als sehr bemerkenswerten Schatz. Felix D a h n aber schickte<sup>aus Scheveningen</sup> folgenden poetischen Gruß, dessen Autogramm noch in meinem Besitz ist:

Die Bayern und Tiroler, oft schaltest Du sie grimm,  
Doch liebtest Du sie herzlich, Du meintest es nicht schlimm.  
Wie würd' es Dich erfreuen in deiner tücht'gen Art,  
Säh' st Du, wie sie dich ehren, Herr Ludwig Rauschebart!  
Dein Geist lebt fort im Lande, wir sagen ihm nicht "Fahr wohl!"  
Solang die Berge ragen in Baiern und Tirol.

Im Jahre 1891 sind von Turen nur erwähnenswert das Steinerne Meer u. die Kassianspitze. Letztere spielt in bezug auf meine alpin literarische Tätigkeit eine gewisse Rolle.

Im Jahre 1892 tagte die Generalversammlung in Meran. Mit Freund R i e d e r war ich über den wilden Freiger, über St. Martin am Schneeberg u. durchs Passiertal dorthin gekommen. Welcher Geist in der Sektion herrschte, bewies die Zahl 29 unserer Mitglieder, die sich eingefunden hatten. So arrangierten wir denn auch in der Post einen separierten Rosenheimer Kneipabend, besser gesagt Exkneipabend, bei dem der Bäcker B a u e r von Hofleiten seine unerreichten Confusen Reden in erschreckender Mehrzahl hielt. Er hatte über den kleinen Finger der rechten Hand einen Lederdäumling gezogen; ich fragte ihn, ob er sich verletzt habe. Nein, sagte er, das nicht, aber ich habe beim Reden die Gewohnheit, mit der Kleinfingerkante der Hand auf dem Tischrand aufzuschlagen u. habe mir dabei schon oft recht weh



18. 17

Ja, Dös müassen's z'rücknehma. Was muß ich z'rücknehma? Sie ham g'schriebl, daß i an Rausch g'habt hab, dös is überhaupt nöt wahr, dös da is mei Zeuge. Ja wahr ist's schon, mein Lieber, aber ich habe Sie ja nicht genannt, ich weiß gar nicht, wie Sie heißen, ich hab ja nur geschrieben, ein Schuster vom Erlberg. „Ja aber i bin ja der oanzige Schuster am Erlberg. Nun meinetwegen, aber da können wir nichts machen. Nacha wern ma avakatisch klagen. Damit trotteten die beiden wieder ab, das avakatisch Klagen aber ließen sie bleiben.

*Ein der Pfa für  
stimm folgend.*

Eine weitere Aufgabe aber hatte ich mir noch für Meran gestellt. Damals war im Verein zur Übung geworden, nur das Hochgebirge, speziell die Gletscherwelt mit Subventionen zu bedenken. Die Voralpen besonders unsere bayerischen kamen so gut wie nicht in Betracht. Dieses verfahrenere Verfahren des Weg-u. Hüttenbau-Ausschusses hatte bei den in Mitleidenschaft gezogenen Sektionen ~~zur~~ Verstimmung erzeugt und so waren mir von einigen Persönlichkeiten Zuschriften zugekommen, die Sektion Rosenheim sollte sich an die Spitze einer Secession stellen, also sich vom D.u.Os.A.V. lossagen u. einen bayerischen Alpenverein gründen. Ich wies das selbstverständlich zurück. In Meran aber benützte ich diesen Umstand, um während einer Pause des Andreas-Hofer-Festspiels dem allmächtigen Vorsitzenden des Weg-u. Hüttenbau-Ausschusses, Justizrat S c h u s t e r von München, zu erklären, so dürfe es nicht weitergehen, es müsten zum mindesten bei der Wahl zum W.u.H.B.-Ausschuß auch Sektionen, die keine Gletscher in ihrem Gebiet hätten, berücksichtigt werden. Die Folge war, daß ich im Jahre 1894 von der Gen. Vers. in Zell a. See in diesen Ausschuß, den Vorgänger des heutigen Haupt-Ausschusses, gewählt wurde, dem ich 5 Jahre angehörte. (Charakteristisch war folgendes; Ich saß nach der Versammlung im damaligen Hotel Elisabeth am Tisch neben zwei <sup>Berliner</sup> norddeutschen Herren; da sagte einer zum anderen: Da haben sie in den W.u.H.-B.

+

Ausschuß Einen Julius Mayr gewählt, den kennen wir ja gar nicht. Das war echt; ohne ihre Kenntnis hätte das nicht sein dürfen; ich hielt es aber nicht für angezeigt ihnen diese Kenntnis zu verschaffen.)

Gleich ablehnend wie in dieser Secessionsfrage verhielt ich mich später, als nach meinem Artikel "Nach der Saison" von vielen Seiten mir das Ansinnen kam, Fälle von Verletzung des Gastrechts seitens mancher Wirte Rucksack-Turisten gegenüber zu sammeln u. einen Protestfeldzug einzuleiten. Ich war nicht gewillt, das so viel ich mir denken kann nicht gerade angenehme Geschäft zu übernehmen, Kastanien für andere aus dem Feuer zu holen.

Im übrigen war die Meraner Gen. Vers. vom herrlichsten Wetter begünstigt, aber trotzdem eine sehr nasse. Der sogenannte Frühschoppen auf Schloß Trautmannsdorf bildete den glänzenden Höhepunkt des Festes. Das Abend- oder <sup>fast</sup> besser gesagt Nachtquartier war in der Weinstube Marchetti. Dort war ein fröhliches und langes Sitzen u. ich weiß einen, der des Morgens um 3 Uhr mit seinem Schwager nicht einig werden konnte, ob der Wein, der vor ihnen stand, rot oder weiß sei. Ein anderer aber, ein Württemberger, wechselte innerhalb 20 Stunden dreimal von der mühsam gewonnenen Ernüchterung in jenen Zustand hinüber, über den man gern den Mantel christlicher Liebe breitet.

Von den 28 nicht heimatlichen Turen, die ich vom Jahr 1893 an machte, ist vor allem der Gran Sasso d'Italia in den Abruzzen zu nennen, auf dessen Gipfel ich am 6. Aug. 1898 stand. Im Gold der aufgehenden Sonne lag das Adriatische, wie eine leuchtende Silberplatte das tyrrhenische Meer vor dem Auge, das so die ganze Breite Italiens überblickte. Dazu die seltene Schau eines Brockengespenstes und der schöne Aufbau des einen Gletschertragenden 3000 m hohen Berges. Dann aber möchte ich die Ecesa-

*Ein Schwager war offenbar in dem Wahn befangen, er befände sich im schwarzen Wallfisch zu Arcalon; er war „steif wie ein Besenstiel“.*

Ein dritter war offenbar in dem Wahn befangen, er befände sich im schwarzen Wallfisch zu Arcalon; er war „steif wie ein Besenstiel“.

20.19

plana erwähnen, eine geradezu herrliche Tur. Von kleineren Turen sei der Hocheder genannt u. der Galtenberg, nicht zu vergessen Wildseeloder u. Spielberg, zwei liebliche Berge u. zum drittenmale die Eilmauerhaltspitze. Es ist sonderbar, daß auf dem Galtenberg, einem der umfassendsten Aussichtspunkte Tirols ganz Tirol, noch keine Hütte steht; er verdiente eine solche weit eher als der Hocheder; so ist es wohl heute noch wie damals als Freund Ossi u. ich über dem Schweinstall auf Farrenkraut liegend die Nacht zubrachten. Andere Gipfel u. Jochübergänge waren Nebelhorn, <sup>Nallertal</sup> ~~Uaklerriegel~~, Heßhütte, Wolay<sup>er</sup>see, Wandspitz, Schmitzenberg, verschiedene Dolomitenjochs, rauhes Joch, Nesselwängler Scharte, Kellerjoch (auf dem ich im Jahre 1909 das 40 jährige Bergsteigerjubiläum feierte) mehrere Gipfel und Jochübergänge im Gebiet von Hintertux, die Höhen von <sup>P</sup>roveis u. Laurein u. als einer der letzten, der 2900 m hohe Reckner in den Tuxer Vorbergen. Es war das noch eine bedeutende Tur, anstrengend und gefährdend bei der frühen Jahreszeit; Dadurch wurde sie zu einer Gletschertur. Die beiden Seen, Staffelsee und Junsee waren noch zugefroren und mit Schnee überdeckt, sodaß ihre Ufer nicht zu erkennen waren. Gegen die Spitze lagen lawinwendrohende Schneehänge, die wohl oder übel passiert werden mußten. Auf dem Grat konnte man nicht gehen u. mußte durch ein <sup>h</sup>elsloch kriechen, um von hinten der Spitze beizukommen, und beim Abstieg im Seitental mußte ein Firnhang mit aller Vorsicht zurückgelegt werden, sodaß wir zu einer etwaigen Höhe von 60 m mehr als eine Stunde brauchten. → (102)

Von den Jochübergängen im Tuxergebiet kann aber das Geiseljoch, das Volderjöchl und insbesondere die Tur von Hintertux aus über Junsjoch zur Lizumhütte und über Torjoch ins

(19a)

Eine herrliche Partie war ganz besonders diejenige zur Hütteneinweihung am Wolayersee, dessen Lage eine der romantischsten ist, die ich je sah. Besonders schön war auch diese Tur durch den festlichen Empfang, der uns im Nachtquartier zu Birnbaum bereitet wurde u. rühmenswert war das Abendmahl dortselbst, das von 8 Uhr bis 12 Uhr dauerte. Ich kann es nicht unterlassen, den Speisezettel dieses Mahls hier mitzuteilen: Sago-Suppe – Zunge mit Erdäpfel-Purée – Forellen m. Butter – Rehrücken m. Nockerl – ein gebratenes Lamm (das als ganz serviert wurde) nebst verschiedenen Beilagen – gebratene Hühner m. Salat u. [Coupollen] – Kalbsbraten m. Gurken u. roten Rüben – 1 Chocolate-Pudding – 1 Creme-Pudding – Grieskoch m. Preiselbeeren – Käse – Konfekt – Obst. – Wahrlich Meyer's Reisehandbuch hat recht wenn es sagt: „Das obere Gailtal ist das [Schänkenland]<sup>1</sup> Kärntens“.)

Eine herrliche Partie war ganz besonders diejenige zur Hütteneinweihung am Wolayersee, dessen Lage eine der romantischsten ist, die ich je sah. Besonders schön war auch diese Tur durch den festlichen Empfang, der uns im Nachtquartier zu Birnbaum bereitet wurde u. rühmenswert war das Abendmahl dortselbst, das von 8 Uhr bis 12 Uhr dauerte. Ich kann es nicht unterlassen, den Speisezettel dieses Mahls hier mitzuteilen: Sago-Suppe – Zunge mit Erdäpfel-Purée – Forellen m. Butter – Rehrücken m. Nockerl – ein gebratenes Lamm (das als ganz serviert wurde) nebst verschiedenen Beilagen – gebratene Hühner m. Salat u. [Coupollen] – Kalbsbraten m. Gurken u. roten Rüben – 1 Chocolate-Pudding – 1 Creme-Pudding – Grieskoch m. Preiselbeeren – Käse – Konfekt – Obst. – Wahrlich Meyer's Reisehandbuch hat recht wenn es sagt: „Das obere Gailtal ist das [Schänkenland]<sup>1</sup> Kärntens“.

nasse Tux u. Lanersbach nicht genug empfohlen werden.

Dies die Bergturen/

Was aber die Vereinstätigkeit betrifft, so ist folgendes erwähnenswert.

Die Gen.Vers. des Jahres 1893 fand in Mainz statt. Auch dabei erschien eine stattliche Zahl Rosenheimer. Die Verhandlungen boten nichts Besonderes. Dagegen waren die Festlichkeiten großartig. Das Diner in der Stadthalle fein, der Ausflug zum Niederwald-Denkmal erhehend, die Einladung der Sektfirma Kupferberg opulent. Mit Mühe hielt ich dabei den wackeren Bäcker Bauer, den das Podium einer Wendeltreppe als Rednerbühne reizte, von öffentlicher Freisgabe seiner Kunst ab. Dann kam der Ausflug zur Aussichtsreichen <sup>H</sup>allgarter Lunge wieder mit Mittagstisch und Weinbewirtung, der Empfang in Hallgarten, wo gar lieblich & eben gar lieblichen Trunk kredenzten. Den Schluß aber bildete eine Einladung der Weinfirma Wilhelmi in <sup>H</sup>Patzenheim, wo sich im Schloßhof bei reicher Auswahl von Weinmarken eine Kneipe entwickelte mit Foasten u. Gesang. Ein Gläschen 1796 er (der Wein soll schon im Keller Napoleons gelegen sein) mundete nicht. Anders war ein Rudesheimer-Berg von 1846; bei dem blieben wir (Ein Mitglied unserer Sektion war hier schwer weinkrank geworden. Ein anderes, ein schon älterer Herr, nahm sich seiner an, schleppte ihn zur Bahn, lud ihn in eine Droschke, schleppte ihn in sein Zimmer. Als ich diesen Menschenfreund fragte ob er denn dem kranken Mann so befreundet sei, gab er mir zur Antwort: Nein ich habe ihn zum erstenmal gesehen, aber ich hab mir gedacht, mir könnte es auch einmal so gehen, und da wäre ich auch froh um Hilfe. Das ist doch echtes Samaritertum.)

Die damaligen Gen.Vers. wurden alle im Rahmen größerer frei gebotener Festlichkeiten abgehalten, so insbesondere auch die Versammlungen in Koblenz, Graz u. Klagenfurt. Die letzte dieser Art war die von Regensburg 1913, wo auf ei-



Grenzen des neuen Besitzes ab, Herr Heliel schätzte die Bäume nach ihrem Wert u. in Sedlmayers Hütte am Hämnelmoos wurde verbrieft. Am Juni des folgenden Jahres war Hebebaumfeier und im August 1894 Einweihung, beidemale ein schönes Volksfest am Berg. (Herr C.R. Sedlmayer ließ seine Jäger zwar hart an, daß sie ihn auf diesen Platz nicht aufmerksam gemacht hatten, söhnte sich später aber mit der gegebenen Tatsache aus, so daß er auf der Jagd sogar selbst einigemal dort nächtigte. Der unermüdlige Georg Finsterwalder, der die Seele des Hausbaues gewesen war, war der erste Brunnsteinhausreferent, war aber auch unter den ersten Rodlern im Januar 1895.)

Das Jahr 1897 brachte meinen Abschied von Rosenheim. Durch Ernennung zum Ehrenmitglied verpflichtete mich die Sektion zu stetem Dank.

Ehe ich schied, stieg ich mit dem Wirt S<sup>eb</sup>ra<sup>ch</sup>er die Trasse des heutigen Gipfelweges ab ~~und~~ mit Hilfe von Seil u. Steigeisen und hinterließ meinem Nachfolger in der Vorstandschaft, Ludwig Steiner, den Wunsch die Sektion möge dahinauf einen Weg bauen. Das geschah, ein Jahr darauf 1898 war die Einweihung dieses schönen Steiges, der, für mich dankenswerter Weise, meinen Namen trägt. Ich selbst war damals am Achensee, wo ich mich von der Wärme des sommerlichen Italiens erholte.

Auch in der Ferne war ich in stetem Einvernehmen mit meinem Nachfolger und verfolgte insbesondere mit Freude das Unternehmen auf der Hochriß.

Einige Jahre, nachdem ich wiedergekehrt war, wurde ich neuerdangs als Vorstand berufen. Meine Hauptaufgabe in dieser 5 Jahre dauernden Epoche war, die etwas verfahrenene Einigkeit in der Sektion wiederherzustellen. Wie weit mir das gelang, will ich nicht beurteilen. Jedenfalls war es ein gutes Zeichen, daß die Winterversammlungen nie länger als höchstens 3 Wochen aus-

setzten und daß die jedesmaligen Vorträge einzig und allein von Mitgliedern gehalten wurden. - In diese Epoche fällt auch die Erwerbung des ganzen

(In diesen Abschnitt fällt auch die Erwerbung des ganzen Obermaier Platzes bis fast zum Gipfel hinauf und vor allem der volle Ankauf der Seitenalm auf der Hochriß. Jedoch dabei habe ich nicht das geringste Verdienst. Solches fällt ungeschmälert ganz allein Herrn Georg Finsterwalder zu.)

In diese Epoche fällt auch die Auszahlung der letzten Brünsteinhaus-Anteilscheine. Es war mir eine Freude, daß sowohl die ersten Verlosungen dieser Scheine, wie die letzten unter meiner Leitung stattfanden.

1912 wurde am Steub-Denkmal in Brixlegg der 100. Geburtstag dieses verdienten Alpinisten gefeiert, wobei ich namens der Sektion einen Kranz niederlegte.

1913 war unter geringer Beteiligung der Sektion die 50 jährige Gedenkfeier der Tatzelwurm-Einweihung, bei der ich eine kurze Gedächtnisrede hielt und der Sohn Steubs, Herr Konsul Steub dankte.

Im gleichen Jahre wurde ich von der H.V. in Regensburg in den Hauptausschuß gewählt, dem ich 7 Jahre bis 1921 angehörte. Bei der Unmöglichkeit während des Krieges eine Hauptversammlung abzuhalten, war die Arbeit im Hauptausschuß eine verantwortungsvolle u. manchmal schwierige. Mir war das Amt eines Referenten der Zentral-Bibliothek übertragen u. als solcher mußte ich des öfteren nach München, um Bilderausstellungen zu eröffnen, (ja einmal um die Königin, acht Tage darauf um den König mit einer Begrüßungsansprache zu empfangen) Jedoch brachte die Mitgliedschaft des H.A. auch schöne Stunden; wir tagten mehreremale in Wien, dann in München, Dresden, Nürnberg, Salzburg, Jena und anschließende Ausflüge und vor allem neu-gewonnene Freunde ließen die Mühen in den Hintergrund treten, von denen mir eine der unangenehmsten war ein Schiedsrichteramt in der Streitsache Hannover-Teplitz-

(Die zweite Hauptversammlung in Rosenheim konnte ich als stiller Gast mitmachen, zu meiner Freude beim Festabend plaziert zwischen meinen Freunden Studl u. Forcher

XXX  
Auf dem Wege nach München...  
auf dem italienischen  
Festland...  
Krieg...  
50 jährigen...  
Jubiläum...

Auch ward mir die nach dem verlorenen Krieg u. nach der italienischen Invasion doppelt schwierige Aufgabe zugeteilt, das Vorwort zur Zeitschrift (9) des 50jährigen Alpenvereins-Jubiläums zu verfassen.

M a y r ) Bei der 50. Jahrfeier der Sektion hielt ich den Festvortrag über "Alpinismus u. alpine Literatur."

Noch ist mir Herzensbedürfnis, den Brunnsteinabend ins Gedächtnis zurückzurufen, der mir zu Ehren bei Ueberreichung des goldenen Edelweißes statt hatte. Eine stattliche Corona war erschienen und meine einstigen Mitarbeiter ließen es sich nicht nehmen trotz des schauerhaften Wetters dabei zu erscheinen. Jämmerwährender Dank erfüllt mich für dieses schöne Fest (für dessen Arrangeur, Freund S c h e u e r und für die ebenso fleißigen als erfolgreichen Sänger K ä m p f l u . S c h i n a g l ).

(Um aber noch die in unserer Zeit so hochgehaltene Statistik nicht außer Acht zu lassen, gebe ich folgende Daten: Gipfelbesteigungen u. Jochübergänge sind es 285. Darunter 13 über 3000 m, 65 über 2000 m. Die am öftesten bestiegene Höhe ist der Brunnstein mit der Zahl 56, dann der Wendwstein mit 24, die Benediktenwand mit 12, die Ellmauer Haltspitze mit 3 und die Zugspitze mit 2.)

(Und wenn Sie mich <sup>später</sup> nach der schwierigsten <sup>Wanderung</sup> Tur fragen, so ist es der Abstieg von der Zugspitze zum Eibsee im Jahre 1873. Fragen Sie mich nach der eindrucksvollsten, so sage ich der gran sasso d'Italia. Nach den aussichtsreichsten Gipfeln, so nenne ich die Parseyerspitze im Westen, den Galtenberg im Osten, und die Kassianspitze im Süden. Wenn ich aber die schönsten Turen bezeichnen soll, so nenne ich die Berge der Heimat. Das habe ich in meinen Wanderungen gelernt: Nicht die toten Felsberge und Gletscher sind es, die unser Gemüt nachhaltig ansprechen—es sind die heimatlichen Höhen. Und dafür kann ich Ihnen auch einen viel erfahreneren Zeugen bringen. Carl A r n o l d , der die höchsten und schwierigsten Gipfel der Schweiz und Tirols bestieg, der auf dem Pic von Teneriffa, auf dem Hochgebirge Marokkos, auf dem Aetna stand, sagte mir einmal, als er



27.16

Tüchtigkeit u. Opferfreudigkeit habe ich gehabt u. nichtzu-  
letzt, Freunde habe ich gewonnen, zerstreut über alle Gegenden  
Deutschlands und Oesterreichs.

Und was mich am Ende meines Daseins in der Seele freut,  
ist der Umstand, daß meine liebe Sektion gefestigt und geach-  
tet besteht und die unumstößliche Hoffnung gibt, daß sie dauern  
wird, solange Bergeschönheit einen Widerhall im Herzen der Men-  
schen findet.

(Und damit: Gott befohlen!)

(24. XI. 1932)

12. Januar 1933

## „Meine 60 Jahre Alpenverein“

Der Ehrenvorsitzende der Alpenvereinssektion Rosenheim hält Rückschau.

In einem Alter, wo viele andere Menschen sich zur wohlverdienten Ruhe setzen, ist der verdienstvolle Ehrenvorstand der Alpenvereinssektion Rosenheim, Herr Bezirksarzt a. D. Dr. Julius Manr-Brannenburg immer noch eifrig mit Erfolg tätig, die Ideale dieser großen Bewegung zu fördern. Der gestrige Vortragsabend vermittelte das reiche Erleben eines Mannes, der seine Lebenskraft dem Alpenverein widmete. Dieser Vortrag war ein Meisterwerk in jeder Hinsicht. Freudiger Beifall begrüßte den Ehrenvorsitzenden am geschmückten Rednerpult. Dann sprach er mit der Stimme eines Jungen über seine 60 Jahre Alpenverein. Seinem Vater verdanke er die Liebe zu den Bergen. Väterliche Belehrung legte den Grund dazu. 1869 habe er den ersten Berg erstiegen. An diese Tour schlossen sich viele, viele weitere in fremden Ländern. Die meisten Bergfahrten aber führten ihn auf die heimatischen Gipfel. 1870/71 gab es keine Ferienreise. 1872 habe er mit seinem Bruder und zwei Freunden den Großvenediger in Angriff genommen. Mangels Hütten mußten sie damals in vier aufeinanderfolgenden Tagen 48 Stunden marschieren. Im selben Jahre sei er dem Alpenverein (Sektion München) beigetreten. Es folgten weitere Bergfahrten auf die Zugspitze, die Benediktenwand usw. Zwischenhinein erzählte Dr. Manr nette Erlebnisse aus jener geruhlichen Zeit, plauderte von seinen Freunden, die er auf jenen Wanderfahrten kennen und lieben lernte. Das Jahr 1875 führte ihn in die Rofangruppe. In der Valepp lernte er Karl Arnold kennen, der 53 Jahre hindurch sein Freund war. 1878 gings zum Ortler, 1879 absolvierte er 16 Besteigungen, 1880 kam Dr. Manr nach Rosenheim, wo die Sektion beim „Greiderer“ ihre Abende hielt. Gelegentlich eines Vortragsabends über eine Tauernfahrt nannte er dabei auch das Sulzbachertal, worauf ein Rosenheimer Magistratsrat ihn fragte, ob das jenes Sulzbach sei, wo der Kalender gemacht werde?

Dr. Manr gedachte auch seiner treuen Mitarbeiter Lorenz Christl, Waldemar von Bippen, Leopold Trier, Ludwig Steiner. 1881 galt den heimatischen Bergen, ein Jahr später wurde der wadere Alpinist, der sich auch als Schriftsteller einen Namen gemacht, in den Ausschuß des Vereins Wendelsteinhaus gewählt. Nach weiteren schwierigen Besteigungen in den folgenden Jahren fand 1886 in Rosenheim die erste Generalversammlung der Sektion statt. Dann folgte die Einweihung des um den Wendelsteinkopf führenden Weges. 1887 wurde er zum Vorstand der Sektion berufen. 1888 traf er gelegentlich des Taglwormfestes mit Ludwig Steub, Viktor von Scheffel, Bürgermeister Bischer-Augsburg u. a. zusammen. Felix Dahn sandte zu jener Jubelfeier ein Telegramm, das er, der Vortragende, heute noch besitze. 1894 war das bedeutendste Jahr für die Sektion: Im August dieses Jahres wurde das Brünsteinhaus dem Betrieb übergeben. 1897 brachte den Abstieg von Rosenheim, 1898 wurde der „Dr.-Julius-Manr-Weg“ zum Brünstingipfel eröffnet. Nach seiner Rückkehr nach Rosenheim wurde er wieder zum Vorsitzenden gewählt. Das Jahr 1913 brachte die fünfzigjährige Jubelfeier der Taglwormeinweihung. Die zweite Hauptversammlung in Rosenheim, verbunden mit dem 50jährigen Jubiläum der Sektion brachte umfassende Arbeiten. 285 Gipfelbesteigungen, davon 13 über 3000 und 65 über 2000 Meter sind das Ergebnis jener 60 Jahre. Die schwierigste Tour war der Abstieg von der Zugspitze zum Eibsee, die eindrucksvollste der Gran Sasso d'Italia, die schönsten Fahrten aber erledigte er in der Heimat. Schöne Stunden waren es, so sagte Dr. Manr tiefbewegt, die er auf den Bergen und im Verein erleben durfte. Seine weiten Fahrten haben ihm in ganz Deutschland und Oesterreich viele Freunde eingebracht.

Der feine, stimmungsvolle Vortrag, mit würzigem Humor durchdrungen, fand begeistertsten Beifall. Studienprofessor Gallwiger, der den Abend leitete, dankte dem Ehrenvorsitzenden mit herzlichsten Worten.

14. Januar 1933

**Nicht Kämpfel:****Dr. Julius Mayr 60 Jahre  
Mitglied des Alpenvereins**

Ein Jubeltag in „Erst-Begehung“  
Bedeutet heut' alpines Glück,  
Es greift des Jubels Erst-Entstehung  
Schon volle sechzig Jahr' zurück.

Herr Doktor Julius Mayr ist es,  
Der heute glänzt im Jubelschein  
Und jeder Alpinist begrüßt es  
Als Glück der Sektion Rosenheim.

Bezirksarzt Dr. Julius Mayr,  
Des Alpenvereins Edelkraft  
Begeht in seiner Jubelfeier  
Die „Sechzig-Jahre-Mitgliedschaft“

Und was in diesen sechzig Jahren  
Herr Jubilar geleistet hat —  
Bewundernd haben wir erfahren  
Stets von ihm selbst in Wort und Tat.

Begeistert lauschten wir ja Alle  
Wenn er am Vortragspulte stand,  
Wo er die Bergwacht-Ideale  
In würzigem Worte uns genannt.

Er sprach von Fels und Gipfelgraten,  
Vom „Wandern in dem Alpenland“  
Er schrieb und sprach von „stillen Pfaden“  
„Fürs Heimatland mit Herz und Hand“.

Und seine alten Bergbegleiter  
Sie ehren ihn mit Jubel heut'  
Als bergsteig-kundigen Freudbereiter  
Im Rückblick auf entschwund'ne Zeit.

Nicht Fels und Firn allein ergöhen  
Des Alt-Touristen Rundumschau,  
Man wußte auch den Wein zu schätzen  
Im Inntal und in der Wachau.

Die Jugend aber ehrt den Meister.  
Als Vorbild und als Herrgott schier,  
„Veredlung jugendlicher Geister“  
Stand auch in seinem Vera-Brevier!

Den Hauptanteil am Jubel heute,  
Den Ehrenplatz am Jubelthron  
Hat wohl in Dankbarkeit und Freude  
Die Rosenheimer Sektion.

Der Jahre mehr als ein halb hundert  
Betätigt sich der Jubelmann  
Bei der Sektion — und man bewundert,  
Was alles er für sie getan:

Das Brünsteinhaus wir ihm verdanken,  
Erbaut vor neununddreißig Jahr  
Und was als Arzt er war den Kranken,  
Im Vorjahr er dem Ausschuh war.

Des Brünsteinhauses schönste Zierde,  
Das Leibelbilder-Stiftungswerk,  
Verdankt man ihm mit Freud' und Würde  
Als Kunstschatz auf dem Heimatberg.

Es führt auf Brünsteins Gipfelfante  
Ein Steig durch Klamm und Felsensteg —  
Zum Ehrendank man ihn benannte:  
Den „Doktor-Julius-Mayr-Weg“.

Alsdann in dem Hochriesgebiete  
Glänzt seine Tätigkeit im Ruhm  
Die Alm der Rosenheimer Hütte  
Erwarb er uns als Eigentum.

Und was er noch in vielen Fällen  
Für die Sektion hat ausgeführt,  
Das tat er uns heut' selbst erzählen,  
Im Jubelvortrag modelliert! —

So ist Herr Doktor Julius Mayr  
Ein Alpinist mit Herz und Hand  
Er wird mit Dank zur Jubelfeier  
Zum „Ehren-Vorsitzenden“ ernannt.

Als äuß'res Zeichen wurd' verliehen  
Dem Jubilar mit Hand und Herz,  
Aus Dankbarkeit für seine Mühen,  
Das Ehren-Edelweiß aus Erz.

Daran knüpft sich der Wunsch zum Fest,  
Der Glückwunsch uns'rer Sektion:  
Vom Besten nur das Allerbest  
Dem Jubilar als Bergsteiglohn.

Noch lange mög' er schalten, walten  
Als eiserner Alpen-Veteran!  
Die Jungen rufens wie die Alten:  
Bergheil dem Jubel-Edelmann!



## **Dr. Julius Mayr**

7.1.1855 – 8.5.1935

**Arzt**

**Vorsitzender**

16. 12. 1887 – 21. 12. 1897

17. 12. 1907 – 17. 12. 1912

21. Juli 1888

**Alpenvereins-Sektion Rosenheim.****Künftigen Dienstag den 24. Juli**  
Abends halb 8 Uhr**VII. ordentliche Versammlung**  
am Angerbräu-Keller.Besprechung über die Tagelwurm-Feier.  
Ausstellung von Ansichten sämtlicher  
Vereinshöhlen.Um zahlreichen Besuch wird gebeten.  
Gäste willkommen.

1735-2,1 Die Sektionsleitung.

26. Juli 1888

\* Rosenheim, 25. Juli. (Vereinsnachrichten.) Die Alpenvereins-Sektion Rosenheim hielt gestern Abend auf dem Angerbräu-Keller ihre siebente ordentliche Versammlung ab, in der Herr Lehrer Berthold einen interessanten Vortrag über Opuntien, eine als „Feigendistel“ bekannte, zu den Kakteen gehörige und essbare Früchte tragende Pflanzengattung hielt, welche am Südrand des Alpengebietes wild gedeiht. Zwei schöne Exemplare dieser Pflanze waren mit Blüten und Früchten zur Ansicht ausgestellt. Herr Vorstand Dr. Julius Mayr brachte dann die Tagelwurm-Feier zur Besprechung und wurde diesbezüglich einstimmig beschloffen, diese Feier am 15. August, am Maria-Himmelfahrtstage abzuhalten und dabei eine Gedächtnistafel für den verdienstvollen Alpenfreund Ludwig Steub, der vor 25 Jahren den idyllischen Platz in Aischau erschloß und ihn zum „feurigen Tagelwurm“ nannte, aufzurichten. Die zur Ausstellung gebrachten Ansichten zahlreicher Vereinshöhlen, boten viel des Interessanten und weckten manche Erinnerung.

14. August 1888

**Alpenvereins-Sektion Rosenheim.**

Mittwoch den 15. ds. Mts.

**Enthüllungsfest der Gedenktafel für Ludwig Steub**  
am „feurigen Tagelwurm“.Gemeinschaftliche Abfahrt Morgens 5 Uhr 40 Minuten nach Brannenburg.  
Zahlreich: Beteiligung der Mitglieder und Freunde der Sektion und ihrer  
geehrten Familien hofft

1894-2

Die Sektionsleitung.

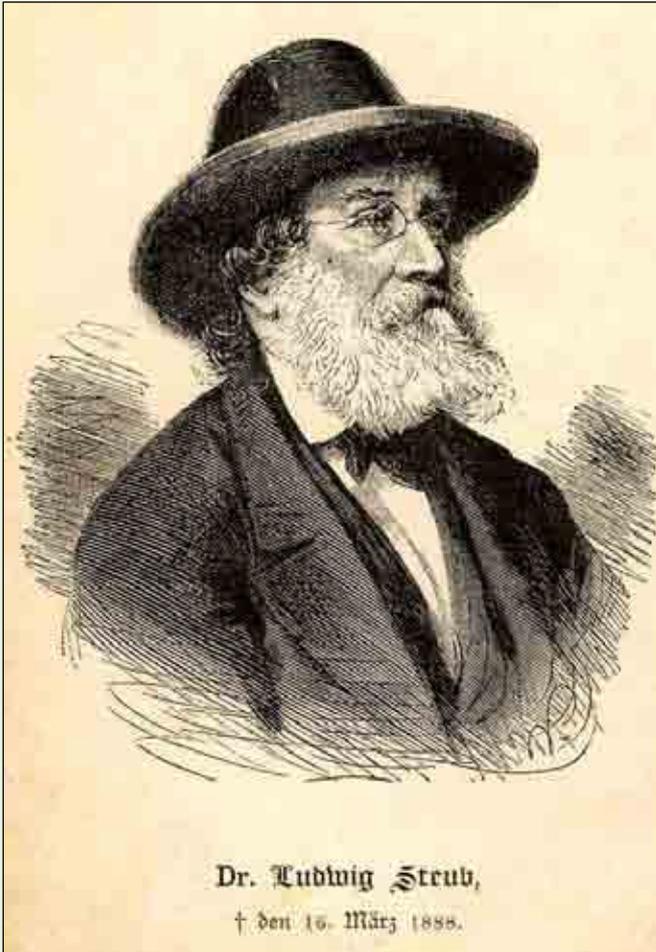
17. August 1888

†\* Rosenheim, 16. Aug. (Die Gedenkfeier für Ludwig Steub) am „feurigen Tagelwurm“ nahm gestern, beänstigt vom herrlichsten Wetter, einen fröhlichen Verlauf. — Nach längerer Rede des 1. Vorstandes der Alpenvereins-Sektion Rosenheim, Herrn Dr. Julius Mayr, in der Steub's Verdienste um die alpine Sache und speziell um Erschluß des Tagelwurms gedenkt war, wurde unter den Klängen eines Liedes die am Hause angebrachte Marmortafel enthüllt, in der die Worte eingegraben sind: „Wer Raft hält am feurigen Tagelwurm, denke dankbar an Ludwig Steub, der diesen schönen Platz erschloß.“ Nach Verlesung einer Urkunde, die von der heutigen Feier zu melden bestimmt ist, brachte Redner ein Hoch auf die Familie Steub. Dankend erwiderte Herr Bürgermeister v. Fischer aus Augsburg und toastete auf Se. k. Hoheit den Prinz Regenten und Se. Maj. den Kaiser. — Herr Böhmer aus München dankte der Sektion Rosenheim für die Veranstaltung der Festlichkeit und brachte derselben ein Hoch. Herr Geheimrath Felix Dahn hatte aus Scheveningen und ein Mitglied der Sektion Rosenheim aus den Hinterwäldern ein Gedicht gesandt. Beide wurden dankbarst aufgenommen. Nach der eigentlichen Feier entwickelte sich allenthalben ein fröhliches Treiben bei einer Küche, wie man sie in der Aischau nicht vermuthen möchte und bei köstlichem Brannenburg Stofe. Die Oberaudorfer Musik, deren Leistungen alle Anerkennung zu zollen ist, spielte Tanzweisen und trotz der heißen Mittagszeit drehten sich junge und zwischenrein sogar alte Leute in fröhlichem Takte. Von Zeit zu Zeit knallten die Böller und weckten ein gewaltiges Echo und weckten aber auch immer neuen Frohsinn in der Menge. Gegen 5 Uhr Nachmittags, als drohende Gewitterwolken erschienen, wurde der Platz allmählig leerer und auch die Ehrengäste, die erschienen waren: Se. Excellenz der Herr Staatsminister Freiherr v. Feilitzsch, Herr Bürgermeister v. Her mit Gemahlin aus Augsburg, Herr Banquier Steub mit Gemahlin aus München, Herr Landtagsabgeordneter v. Buhl aus Deidesheim zogen sich zurück unter lebhaftem Danke für das Gebotene. Insbesondere hatte diese Gäste die herrliche Dekoration des Hauses und Platzes erfreut, wie denn auch Allgemein die frische grüne Zier des Hauses und der reiche Regenschmuck — für die ganze Dekoration gebührt Herrn Schötkle in Brannenburg der Dank — allgemeine Anerkennung fand. So hat denn die Alpenvereins-Sektion Rosenheim gestern ein Fest gefeiert, auf das sie stolz sein kann und wir zweifeln nicht, daß der gestrige Tag jedem Theilnehmer eine angenehme Erinnerung bedeuten wird.

8. (Erinnerungsfeier für Ludwig Steub.) Eine kleine, treue Gemeinde versammelte sich am 15. August im T. Haus „Zum feurigen Tagelwurm“ bei Oberaudorf, um den 25. Geburtstag dieses idyllischen Platzes zu begehen. Die Sektion Rosenheim des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins hatte in vielthätiger Weise das Arrangement übernommen, für prächtigen Schmuck wie für Musik gesorgt, und ihr Vorstand, Hr. Dr. Julius Mayr von Rosenheim, schloß in längerer vortrefflicher Rede die Entstehung dieses Alpenwirthshauses, mit welcher die Namen Steub, Joseph Böll und Victor Schöffel eng verknüpft sind. Die Erinnerung an den Ersteren wurde durch eine mit einer passenden Inschrift verzierte Tafel, welche am Schlusse der Rede enthüllt wurde, gefeiert. Tief bewegt dankten die beiden anwesenden Kinder des Verstorbenen dem Redner. Alsdann ergiff Hr. Bürgermeister v. Fischer, ein Schwiegersohn Steub's, das Wort und schilderte in markiger Weise den Umschwung unserer politischen Verhältnisse seit 1863; er endete mit einem Hoch auf den Prinzregenten von Bayern und den Deutschen Kaiser. Von vielen Freunden des Verstorbenen waren sympathische Rundgebungen eingelaufen, so von Felix Dahn folgendes aus Scheveningen eingesandtes Gedicht „Zum Gedächtniß Ludwig Steub's“:

„Die Bayern und Tiroler, oft schaltest du sie grim:  
Doch liebtest du sie herzlich, du meinst es nicht schlimm.  
Wie würd' es dich erfreuen in deiner trug'gen Art,  
Sähest du, wie sie dich ehren, Herr Ludwig Kaufdehant!  
Dein Geist lebt fort im Lande — wir sagen ihm nicht 'Jahr' wohl!  
So lang die Berge ragen in Bayern und Tirol!“

Ein einfaches Mittagmahl vereinte alldann die Gäste, unter denen sich auch Minister Feilitzsch, Director v. Bismarck u. A. befanden, und später begann das Volk der Umgebung zu tanzen, bis ein schweres Gewitter dem schönen Feste ein Ende machte.



Dr. Ludwig Steub,  
† den 16. März 1888.

### Zum Gedächtniß Ludwig Steubs.

Die Baiern und Tiroler, oft schaltest du sie grim:  
Doch liebtest du sie herzlich, du meintest es nicht schlimm.  
Wie würd' es dich erfreuen in deiner trüb'gen Art,  
Sähst du, wie sie dich ehren, Herr Ludwig Hanschebart!  
Dein Geist lebt fort im Lande – wir sagen ihm nicht „Fahr wohl!“  
So lang die Berge ragen in Baiern und Tirol!

Scheveningen, August 1888.

Selig Dahn.



Wer Raß hält am feurigen Tackwur  
denke dankbar an  
**Ludwig Steub,**  
der diesen schönen Platz erschloss.

Section Rasenheim, d. D. u. Ö. A. V. <sup>13</sup>/<sub>VIII</sub> 1888.

## Der Tatzelwurm.

Weitsehende Leute sprechen davon, dass einstens eine Eisenbahn kommen wird in der Führung: Schliersee-Birkenstein-Wendelsteinhaus-Tatzelwurm-Oberaudorf. Hier steht dies Projekt schwarz auf weiss zu lesen, und wenn im 20. Jahrhunderte das Sekundärbahnssystem soweit wird entwickelt sein, dass auch dieses Projekt zur Realisirung drängt, dann möge ein günstiges Geschick unseren Enkeln diese Zeilen vor Augen führen, damit sie sehen, dass ihre Grossväter, die Erbauer des Wendelsteinhauses, nicht so beschränkten Philister-Verstandes waren, dass sie nicht einmal an eine so naheliegende und wichtige Bahnverbindung gedacht hätten. — Doch genug, wir sind nun einmal noch nicht so weit, dass wir uns da Rauch und Pfiff der Lokomotive wünschen möchten, wo keine andere, als touristische Gründe dafür gegeben wären, wo noch die Poesie des tiefen Almfriedens wohnt und wo gerade die Abgeschlossenheit vom modernen Verkehrsleben so neubelebend auf unseren Geist wirkt.

Und solch ein Platz ist jener Winkel im bairischen Gebirge, der auf den Karten mit dem Namen Aschau verzeichnet steht, heute aber weitem nicht mehr anders als Tatzelwurm genannt wird.

Vom Wendelsteingebirge herab kommt der Auerbach und fiesst in starkem Gefälle gegen Ost zum Inn hinaus, in den er nächst Oberaudorf mündet. Da wo der Bach, nicht weit noch von seiner ersten Ursprungsstätte, dem Arzmoos, durch tiefe Felsklamm und in brausendem Sturze den Boden des Auerbachthales gewinnt, steht ein Wirthshäuslein, weltverlassen und tannenumrauscht, und über seiner Pforte prangt ein gar seltsamer Schild, einen Drachen darstellend, der hoch aus einer Felsenhöhle Feuer speit über das Thal, um ihn herum die kläglichen Reste verzehrter Menschenkinder. — Das ist das Gasthaus »zum feurigen Tatzelwurm«.

Den ursprünglichen Schild — der jetzige musste den morsch gewordenen ersten vor einigen Jahren ersetzen — hat der Maler August Vischer von Stuttgart gestiftet und gar ein lustiger Tag mag der 15. August des Jahres 1863 gewesen sein, da der Schild am Hause angebracht wurde. Das war jene Zeit, in der das weiter um sich greifende Eisenbahnwesen die Erholungsbedürftigen in's Gebirge drängte und da die Erkenntniss des Gebirges als Stätte heilsamen Friedens erst so recht erwachte. Keine Geringeren als der vielgewanderte Ludwig Steub und der berühmte Abgeordnete Dr. Voelk waren die Entdecker dieses idyllischen Plätzleins und kein Geringerer als Victor Scheffel war ihr Kumpan an jenem Tage der Einweihung des neuen Gasthauses. In launigen Reden wurde des Hauses Tauffest gefeiert, und wer den fröhlichen Geist, der die Gesellschaft durchwehte, kennen lernen will, der lese bei Steub\*) die Begründung des Gasthausnamens oder die humoristische Geschichte des »Ur-Schweinsteiger« und der »Schwein-

\*) Steub, »Wanderungen im bairischen Gebirge«

steigeriden« nach, oder erinnere sich an das reizende Gedicht Scheffel's im Gaudeamus: »Der Tatzelwurm«. Heute sitzt ein Sohn jenes Wirthes Simon Schweinsteiger, der das Haus erbaute, hier fest und mit Stolz zeigt er dem fragenden Fremdling das erste Gästebuch, auf dessen Titelblatt das von Steub erfundene Motto prangt: »Wo die Schweine steigen, müssen die Steine schweigen«.

Wer zum Tatzelwurm wandern will, der thue es so, dass er in Brannenburg die Bahn verlässt und in Oberaudorf wieder zu ihr zurückkehrt. Auf diese Weise tritt das schöne Bild jenes Platzes am überraschendsten vor das Auge und bleibt dem Rückkehrenden immer der Genuss des herrlichen Innthales mit dem Kaisergebirge aufgespart. Beide Wege sind so ziemlich gleich lang:  $2\frac{1}{2}$  St.

Von Brannenburg aus führt der Weg den Förchenbach entlang. Ist die schöne Thalweite verlassen, so tritt das gute Fahrsträsslein hart an den Bach heran, in dessen klarem Wasser Forellen über felsigem Grunde spielen. In den Wald eingetreten, beginnt der Weg zu steigen und führt auf die Höhe jenes Thal-Querriegels, durch den sich der Bach eine Klamm gebrochen hat, um dann in schönem Sturze auf die untere Thalstufe zu fallen. Aber auch für's Strässlein ist gewaltsam und kunstfertig ein Weg durch den Riegel gesprengt in einem circa 130 Schritte langen Tunnel von beträchtlicher Steigung. In der weiteren Lichtung hinter dem Tunnel kommen Holzziehwege zum Strässlein herab, und wer nie im Winter die Tatzelwurmpartie gemacht hat, der weiss nicht, welch' ein Leben das sonst so stille Waldthal des Förchenbaches zu dieser Jahreszeit hat. Holzstämme gleiten da oder dort aus den höheren Waldparzellen fast lautlos herab, kleinere Schlitten eilen schwer beladen von den Seitenwegen her und grössere, mit Pferden bespannt, schleppen Stämme zu Thal, die immer noch Zeugniß geben von dem Reichthum dieser Wälder. Die belebende Kraft aber all' dieser Arbeit sind jene stämmigen Gesellen mit struppigem Barte und wetterfesten Zügen, mit dem kurzen Lodenmantel und dem Rundhütlein, auf dem die Spielhahnfeder nicht fehlt, mit den groben Schneestrümpfen und den Steigeisen am Schuhe und mit der ewigen Pfeife im Munde. Mit verwundertem »Grüss Gott« sprechen sie alle den Wintertouristen an und können nicht begreifen, wie ihm der im Sonnenstrahl so wundervoll glänzende, zu zartem Eis erstarrte Wasserfall gefallen mag, oder wie ihn Hirsch und Rehe, die über den Weg ziehen, ergötzen können. Ihnen ist ja zu dieser Zeit der »Hoangart« auf der Ofenbank der Inbegriff alles Schönen und sie sehnen sich nicht hinaus in Berg und Wald, wo so manche Marterln an den Tod von Kameraden erinnern.

In dieser Gegend, im Thalgrunde unter dem Wasserfall, hauste in den 60er und 70er Jahren jener sonderliche Mann, der die Schönheit der Natur, wenn auch nicht voll erkannte, so doch ahnte, und dem ein ungebundenes Leben im Gebirge über Alles ging; den Besenbinder-Karl hiess man ihn allgemein nach seiner Hauptbeschäftigung. In einer elenden Hütte wohnte er als einsiedelnder Waldmensch, und manch ein Mythos lebt von ihm, der es liebte, sich mit Nattern und anderem kriechenden Zeuge zu umgeben, heute noch im Volke.

Immer einsamer wird das Waldthal; am Bache spiegeln sich knorrig Ahorne und Buchen mit wunderlichem Geäste und über die

breite Berglehne zur Linken schaut das Felsköpflein der Rehleitenwand herab, an deren jenseitigem Abhange die höchsten Höfe Baierns, die zwei Astner-Bauern, liegen. In etwas weiterer Mulde liegen die Alpküthen der Regau und von da ist der Tatzelwurm in 30 Min. erreicht.

Freier als dieser Waldweg ist der Weg von Oberaudorf her, und wer ihn rückkehrend vom Tatzelwurm wandert, der erfreut sich eines gar herrlichen Blickes in's Innthal, das ja bei Oberaudorf und dem jenseitigen Niederndorf so erweitert und belebt ist, und über dem die herrliche Felsenmauer des Kaisergebirges thront. Ueber die Weiler Rechenau und Seebach und das kleine Dörflein Wall führt dieses Strässchen immer am Abhange des »Grossen Audorfer Berges« hin, gegenüber den schönen Brünstein. Die prächtigste Lage aber haben die zwei uralten Bauernhöfe von Watschöd. Wenn der »Watschöder« von seinem Hofe herabschaut auf den glänzenden Strom, auf die vielen Dörfer und Kirchen und lachenden Gefilde, dann mag er sich der Herr eines stolz thronenden Schlosses dünken, und seine Vorfahren, die ja in grauer Vorzeit hier Wein gebaut haben sollen, mag er preisen ob des guten Einfalles, dass sie gerade diesen Punkt zu ihrer Ansiedelung wählten; sich selbst und seinem Geschlechte aber mag er Festigkeit und Dauer wünschen, wie sie der Wilde Kaiser dort drüben besitzt.

Aber auch noch manch anderer Weg führt — freilich über's Gebirge her — zum Tatzelwurm. So von Bairischzell über die Grafen Herberg-Alm, von den Astenhöfen her über die Regau, und nicht zu vergessen vom Wendelstein.

Alle Wege sind viel begangen von Touristen. Denn wer wandert nicht gern zum Tatzelwurm! Selbst Einer, der, um mit Steub's Worten zu reden, »als ein harmloser Mann mit leidlichem Humor durch das irdische Jammerthal zieht, Niemanden im Wege umgeht, stets von Allen das Beste denkt, ist dennoch froh, wenn er hin und wieder auslaufen kann in's Gebirge, um dort die Welt und alle ihre Albernheiten und alle ihre Tücken zu vergessen.« Mit vollem Rechte könnte man in diesem Satze statt des Wortes »Gebirge« Tatzelwurm setzen, denn dieser ist ja wie geschaffen zu solch einem Vergessen.

An der Schwelle des ansteigenden Bergwaldes steht das trauliche Häuschen, überschattet von Buchen- und Tannengrün; und während an der blumigen Berghalde die Grille zirpt und im Gezweige das Waldvögelein singt, dringt das Geläute der Almenheerden an das Ohr und des Baches Rauschen mischt sich als Grundton darein. Ueber's Thal hin liegen zerstreute Gehöfte und aus höheren Lagen blicken freundliche Sennhütten, gebettet auf strotzenden Weiden und beschirmt von den Gipfelfelsen der Berge. Draussen aber blaut das Kaisergebirge und im Dufte seiner sonnenbeleuchteten Kahlwände schliesst sich das Ganze zum harmonischen Bild.

Der Auerbach drängt sich in tiefer Klamm durch die Felsen und nach zweifachem Sturze gewinnt er wieder ruhigen Lauf. Blaugrau sind die in ihren glatten Auswaschungen so formenreichen Wände der Klamm und in herrlich grüner Farbe liegt nach dem schäumenden Sturze das wieder beruhigte Wasser in den weiteren Felsenbecken. Am oberen, sowie am unteren Wasserfalle sind Brücken für den Beschauer angebracht. Die untere wurde von der S. Rosenheim im Jahre 1882 erbaut

und festlich eingeweiht. Wie aus Vorahnung ward damals in einem Gedichte der Bach redend eingeführt, indem er grollte über den Zwang, den ihm die Menschen durch diese Brücke mit ihren Eisenschienen auferlegten; denn noch im gleichen Jahre ward die Brücke von den stürmenden Fluthen fortgerissen und die eisernen Träger fand man weit aussen im Thale, verborgen und um ihre Längsachse gedreht nach Art eines Strickes. Doch schon im nächsten Jahre ward der Steg erneut und sein bisher gesichertes Dasein wird freudig gehoben durch das Lob, mit dem ihn alle Besucher des Tatzelwurm beehren.

Das Letztere gilt aber auch von unserem Wirthshäuslein selbst. Als bescheidene Einkehr für Touristen ist es erbaut und Niemand, der Verständniss für die schlichten Verhältnisse eines solchen Bergwinkels besitzt, wird unbefriedigt von dannen ziehen. Selbst der Lärm, den Holzknechte und Almer in der Gaststube gar häufig machen, wird den unter dem Laubdach der Bäume Ruhenden nicht erschrecken, und wenn Bursche und Mädcl bei Zitherklang den Schuhplattler stampfen, so macht es ihm wohl stilles Ergötzen. Ist der Wanderer aber zur ruhigen Werktagszeit gekommen, so blättere er in dem alten Fremdenbuche, in dem sich der Geist der Zeit des Vaticanischen Concils oder des grossen französischen Krieges oft gar eigenthümlich Luft macht. Oder er führe ein Gespräch mit der alten Hauserin, einer Schwester des Erbauers dieses Heims, und lasse sich erzählen, unter welchen Unannehmlichkeiten der alte Schweinsteiger die Wirthschaftsconcession endlich erhielt, Unannehmlichkeiten, die in dem Monologe des Schweinsteiger Ausdruck finden, wenn er sagt\*): »Es gibt wirklich Augenblicke im menschlichen Leben, wo es über unsere Kräfte geht, die unerforschlichen Rathschlüsse der Obrigkeit vollkommen zu ergründen und ihre Gerechtigkeit zu begreifen.« Oder er mag hören, wie bald nur einen Büchschuss weit unterhalb ein Concurrrenzgeschäft entstand, das sich Gasthaus »Zum Ritter St. Georg« benannte. Freilich dauerte dies nicht lange, denn der Concurrent hatte wohl zu einem Georg, nicht aber zu einem Ritter, geschweige denn zu einem Ritter St.-Georg das Zeug, und so trat der sonst unhistorische Fall ein, dass der Tatzelwurm den Ritter St. Georg besiegte und die also benamsete Wirthschaft an den Schweinsteiger überging.

Fünfundzwanzig Jahre sind nun darüber hingegangen, dass jene heitere Gesellschaft unter Führung von illustren Männern das Tauffest des Hauses feierte und den Namen desselben in jener reizenden Rede begründete, die man bei Steub selbst lesen muss. Der alte Schweinsteiger, Josef Voelk und Victor Scheffel sind seit Jahren todt und auch Steub ist vor Kurzem zu ihnen hinübergewandert. Aber auch an den Anderen, die bei jenem Feste waren, ist die Zeit nicht spurlos vorübergegangen. Selbst die Herberge in der Aschau ist etwas wetterbraun geworden. Aber die Waldeinsamkeit, das Grün der Matten und die Bergesbläue ist die gleiche geblieben und manch ein kommendes Geschlecht wird noch erfrischende Ruhe finden beim »feurigen Tatzelwurm«

\*) Steub, 7. Bd.



Brunnthal. Die Nordseite des Berges bietet wohl  
 beste Bauplätze, doch mangelt es überall  
 an Wasser. So wurde der bereits im  
 Vorjahre ins Auge gefaßte Grund des  
 Ortsbäckers von Oberaudorf, Herrn J. Obermeier  
 gelegen an der östlichen Front des Berges  
 als der geeignetste Platz befunden. Als  
 benutzbares Wasser fand sich die oberste  
 Quelle im Brunnthal. Beim Abstieg  
 wurde sogleich mit dem Besitzer des  
 Quellengrundes S. Regauer in Buchau ver-  
 handelt u. dieser sagte bereitwillig das  
 Wasserbenützung u. Wegrecht zu (mit  
 erstem Versuch). Alsdann wurde  
 in Oberaudorf im Gasthaus zum Brunnstein  
 unter Zuziehung des Herrn Wenderl mit  
 dem Besitzer des Bauplatzes Rücksprache  
 u. Verhandlung gepflogen. Das Resultat  
 war, daß Herr J. Obermeier in liberalster  
 Weise die Abgabe des nöthigen Bau-  
 grundes (1-2 Tagwerk) zusagte, ebenso das Wegbau-  
 recht zugestand, für das Tagwerk  
 50 M verlangte u. sich ausbedingte das  
 daraufstehende Holz müsse separat ge-  
 schätzt u. bezahlt werden. Ein Zurück-  
 weichen von seinem Versprechen erklärte  
 Herr Obermeier für absolut ausgeschlossen.

Brunnthal. Die Nordseite des Berges bietet wohl  
 beste Bauplätze, doch mangelt es überall  
 an Wasser. So wurde der bereits im  
 Vorjahre ins Auge gefaßte Grund des  
 Ortsbäckers von Oberaudorf, Herrn J. Obermeier  
 gelegen an der östlichen Front des Berges  
 als der geeignetste Platz befunden. Als  
 benutzbares Wasser fand sich die oberste  
 Quelle im Brunnthal. Beim Abstieg  
 wurde sogleich mit dem Besitzer des  
 Quellengrundes S. Regauer in Buchau ver-  
 handelt u. dieser sagte bereitwillig das  
 Wasserbenützung u. Wegrecht zu (mit  
 erstem Versuch). Alsdann wurde  
 in Oberaudorf im Gasthaus zum Brunnstein  
 unter Zuziehung des Herrn Wenderl mit  
 dem Besitzer des Bauplatzes Rücksprache  
 u. Verhandlung gepflogen. Das Resultat  
 war, daß Herr J. Obermeier in liberalster  
 Weise die Abgabe des nöthigen Bau-  
 grundes (1-2 Tagwerk) zusagte, ebenso das Wegbau-  
 recht zugestand, für das Tagwerk  
 50 M verlangte u. sich ausbedingte das  
 daraufstehende Holz müsse separat ge-  
 schätzt u. bezahlt werden. Ein Zurück-  
 weichen von seinem Versprechen erklärte  
 Herr Obermeier für absolut ausgeschlossen.

Ferner wurde bestimmt, daß am 5. Juli die Verpflockung des Platzes vorgenommen werde u. anschließend die Verbriefung stattfinden.

Nach der Rückkehr von der Brunnsteinparthie schickte Herr Dr. Mayr an 36 Herrn der Sektion Einladungen zur Beteiligung bei der näheren Auswahl des Platzes am 5. Juli. —

Der Ausschuß vernimmt mit großer Befriedigung die bisherigen günstigen Erfolge in dieser Angelegenheit und ist mit dem beabsichtigten Kauf u. der Rechtserwerbung vollständig einverstanden.

Herr Dr. Mayr übernimmt die vorläufige Erwerbung bis die S. die Rechte eines anerkannten Vereins erhalten hat. Der Platz soll möglichst groß gewählt werden u. wenn angängig an die Himmelsmoosalpe anstoßend.

Bezüglich des Hausbaues verhehlt man sich nicht die Schwierigkeiten des weiten Wassertransportes. Es ist auch nicht ausgeschlossen daß Hr. Comz. Sedlmeier schließlich doch am Himmelsmoos Wasser oder Grund abgibt, wenn er die Unmöglichkeit der Verhinderung des Baues an anderer Stelle einsieht.

Der I. Vorstand  
Dr. J. Mayr.

G. Finsterwalder  
Schriftführer

Der I. Vorstand  
Dr. J. Mayr.

G. Finsterwalder  
Schriftführer

G. Finsterwalder  
Schriftführer

Das Grundstück befindet sich am  
Wasserspeicher des weiten Platten  
Es ist nicht möglich die Wasser-  
Leitung zu verlegen, wenn man  
den Grund abgibt, wenn er  
mit der Hausführung des Hauses  
alle einfließt.

I. Vorstand

J. Mayr

Finsterwalder  
Schriftführer



Beurkundung Grunderwerb 5. Juli 1892 an der Himmelhoosalpe  
→ Julius Mayr



Erstes Fremdenbuch





1894

(aus dem Rosenheimer Anzeiger)

04. August 1894

**Alpenvereins-Sektion Rosenheim.**  
 Sonntag den 12. August r., Nachmittags 2 Uhr  
**Eröffnung des Brünsteinhauses.**  
 Abmarsch Bahnhofsstation Oberaudorf 10 Uhr Vormittags.  
 Hiezu werden nicht nur die Mitglieder des Alpenvereins, sondern auch alle  
 Bewohner der Umgegend eingeladen.  
 2595-2,1 Die Sektionsleitung.

12. August 1894

\* Rosenheim, 11. Aug. (Die Eröffnung des Brünsteinhauses), eine Festlichkeit, die seitens der Alpenktion Rosenheim auf das sorgfältigste vorbereitet wurde, wird morgen Nachmittag 2 Uhr auf dem herrlichen Brünstein stattfinden und werden daran sich auch viele Besucher der alpinen Generalversammlung aus München kommend, daran betheiligen. Es bl ist nur zu wünschen, daß der Himmel morgen ein freundlicheres Gesicht zeigt, wie heute, denn bei so trüblichem Wetter ist es auch auf den schönsten Bergen recht unschön. Möge der Himmel morgen also freundlicher bli den und dem Feste sich günstiger zeigen.

12. August 1894

**Die Eröffnung des „Brünsteinhauses“ am 12. August 1894.**

Bei Oberaudorf im bairischen Innthale erhebt sich der Brünstein. Er hat freilich nur eine Höhe von 1635 Metern; aber seine Form ist anziehend, seine Alpen suchen ihresgleichen und die Aussicht ist nicht nur weit über die Ebene und über die Centralalpen hin, sondern auch hervorragend schön durch die prächtigen, abgeschlossenen Silber, die sie bietet. Der Tourist, der die Partie auf den Brünstein nicht an einem Tage ausführen oder der den Traithen, den Nachbarberg, dessen Gipfel 1859 Meter über dem Meere liegt, besuchen wollte, war bisher angewiesen, auf dürftigem Seilager auf der Himmelmoosalpe die Nacht zu verbringen, und auf die Gnade der über solchen Besuch oft sehr ärgerlichen Sennerinnen.

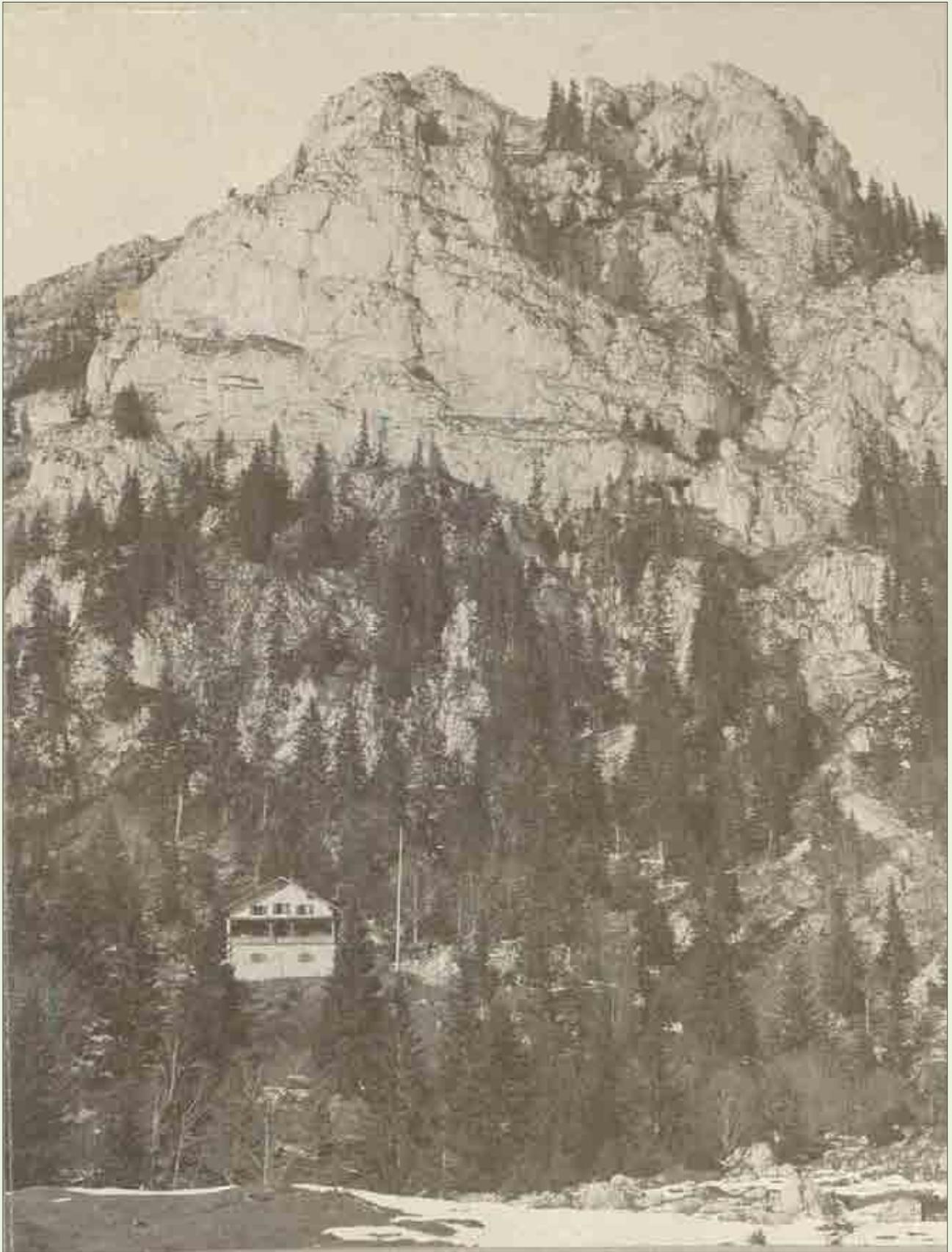
Diese Gründe, in Verbindung mit der Thatsache, daß der Besuch des Brünsteins stets ein sehr reger war, haben die Section „Rosenheim“ des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines veranlaßt, ein Unterkunftsbaus auf dem Berge zu bauen. Wenn dasselbe auch klein ist, so hat es doch 25 Betten und zwei Gastzimmer und bietet, was die Hauptsache ist, gute Speise und Tranke. Im Felsen steht es, von Tannen umgeben, und der Blick von der Veranda aus ist der gleich großartige, wie von der schönsten Alpe Baierns, vom Himmelmoos, das unmittelbar angrenzt. Wer das Haus besucht, kann sich, wenn er auf den Anblick der Ebene verzichtet, den noch dreiviertelstündigen Aufstieg zum Gipfel ersparen; die Aussicht auf die Alpen ist hier gleich weit und schön.

Am 12. August d. J., an seinem Ehrentage, war das Haus reich geschmückt, Böller knakten, die Musik spielte, die Flaggen grüßten weit hinaus und eine fröhliche Menge tummelte sich um das Haus oder tanzte fidel darauf los. Die Eröffnungsfeier war leider nicht vom Wetter begünstigt; Regenschauer gab es hin und wieder; das that aber der Stimmung keinen Eintrag. Die Feierlichkeit selbst war einfach und würdig. Der erste Vorstand der Section „Rosenheim“, Dr. Julius Mayer, brachte ein Hoch dem Regenten Baierns und führte in längerer Rede aus, wie es gewagt werden konnte, auf diesem bescheidenen Berge „eine Heimstätte für Bergesfreunde“ zu gründen. Nicht imponant seien unsere Berge, aber „sie überragen alle anderen weit nach jener Seite, die das Gemüth berührt“. Seit walteten Zeiten bewege sich das Leben hier im gleichen Kreise und Karl Stieler's Wort habe vor Allem auf diese Berge Geltung:

Und wie auch die Welt sich wandeln mag,  
 Lastlos im Wehen und Streben,  
 Bergvolf und grüne Bergeswelt,  
 Sie haben ewiges Leben.

Redner schloß, indem er darauf hinwies, wie der blühende Gedanke des Alpenvereines es sei, der auch dieses Heim begründete, mit den Worten: Diesem Gedanken wollen wir heute aufs Neue uns weihen zum Wohle der Mitmenschen, die ein offenes Herz haben für die unendliche Schönheit der Natur. Dem Alpenvereine gelte das zweite Hoch vom eröffneten Hause!

Nach Schluß der officiellen Feier entwickelte sich ein reizendes volkstümliches Treiben auf dem Tanzplatze. Spät wars, als der letzte Teilnehmer abzog, und auch er hatte, wie alle Andern, den heißen Wunsch im Herzen: Gott schüze das Brünsteinhaus!





Eröffnung Brünsteinhaus 12. August 1894

1894

(aus dem Rosenheimer Anzeiger)

14. August 1894

\* Rosenheim, 13. Aug. (Gründlich verregnet) wurde gestern Nachmittag die Eröffnungsfeier des Brunnsteinhaus's. Schon mit dem ersten Frühzuge hatte sich eine stattliche Anzahl eifriger Bergfreunde nach Oberaudorf begeben, um die ersten zu sein, das neue Haus zu begrüßen; sie kamen trocken zur Stelle. Schlimmer ging es der Karavanne, die sich mit dem Nachmittagszuge dahin begab; sie wurde beim Aufstieg zur Höhe ausgiebig getwäsch; so was aber darf einen richtigen Bergsteiger und Angehörigen der Sektion Rosenheim, wenn sich nicht gerade Abgründe vor seinen Schritten aufthun, nicht genieren, und so ging es denn auch lustig aufwärts, voll gesunden Humors trotz Sturm und Regen, wußte man doch ein sicheres und gastliches Heim auf der Höhe zu finden, in dessen kraulichen Räumen sich bald hitteres alpines Leben entwickeln würde. Und so war es auch. — Ein wenig Ruhe, ein wenig Übung und alle Unbill des Wetters waro abgeschüttelt und der alpine Humor blühte auf in leuchtenden Flammen. Mehreres hierüber lassen wir in nächster Nummer folgen.

Alpenvereins-Section



Rosenheim.

Rosenheim, den 14 August 1894

Herrn Herrn Obermaier!

Mein Herr Herr Obermaier  
 nun sage, sage ich Ihnen im Namen  
 der Sektion Rosenheim herzlichsten  
 Danke für den Unterstützung, den Sie  
 dem Unternehmen dieses Brunnsteinhaus  
 ab zuwenden, das zu dem  
 Haus der Freizeitsportler  
 mehr herzlichsten Danke für  
 Ihre Unterstützung.

Sehr geehrter Herr Obermaier,  
 Nachdem das Brunnsteinhaus  
 nun steht, sage ich Ihnen im Namen  
 der Sektion Rosenheim herzlichsten  
 Dank für die Förderung, die das  
 Unternehmen durch sie fand.  
 seien Sie stolz darauf, dass Sie  
 es waren, der zuerst die Wichtig-  
 keit der Sache erkannte. Noch-  
 mals herzlichsten Dank für Ihr  
 Entgegenkommen.  
 In aller Achtung

In voller Hochachtung

K. Julius Meyer

3.3.I. Rosenheim.

1894

(aus dem Rosenheimer Anzeiger)

15. August 1894

### Die Eröffnung des Brünsteinhauses.

Rosenheim, 14. August 1894.

Das Haus war festlich geschmückt, Küche und Keller vollgepflegt — aber es regnete. Doch war es nicht jener ununterbrochene, zur Verzweiflung bringende sogenannte Schnürlregen, sondern einzelne, meist kurze Regenschauer. Am Nachmittag sogar waren mehrere Stunden ununterbrochen ohne Regen und die Sonne blühte da und dort durch die Wolken. Das gab Lichteffekte von wunderbarer Schönheit; sie mußten die sonst so herrliche Aussicht ersetzen, die sich auf das Kaisergebirge und auf die Centralalpen erstreckt. Von der Lage und Ausfüllung des Brünsteinhauses, die erstere anmuthig, die letztere gewollig, das Weitere zu erzählen, wäre in einem Rosenheimer Blatte Ueberfluß, aber das sei kurz gesagt, daß man wohl weit zu suchen haben wird, bis man ein so reizend gelegenes Unterkunfts Haus findet und der unbestrittenen Thatsache sei Erwähnung gethan, daß die Himmelmoor-Alpe an deren Grenze das Haus liegt, die schönst gelegene Alpe Bayerns ist. Die Sektion Rosenheim hat den Bergfreunden einen Dienst erwiesen, daß sie dieses Unternehmen wagte; denn der rege Besuch des Brünstein stand im schreienden Mißverhältnisse zu den Unterkunftsverhältnissen am Himmelmoos und die nächsten Jahre werden zeigen, daß das Unternehmen ein glückliches war. Ein alter Volksglaube ist, daß diejenigen reich werden, an deren Hochzeitstag es regnet. Wenn man in einem nicht zu lähnen Bergtag die Eröffnungsfeier als Hochzeitstag nimmt, so traf dieses Sprichwort beim Wendelstein zu. Ob wohl auch beim Brünsteinhaus? Einerlei! Der Reichtum besteht nicht immer in Geld und wenn dem Brünsteinhause die Sympathien der Bergfreunde erhalten bleiben, so ist die Sektion reich und glücklich. Und es war ein gutes Omen, daß sich trotz des schlechten Wetters so viele Rosenheimer und noch mehr Landleute eingefunden hatten, und ganz besonders daß so viele Sektionen vertreten waren. 14 Sektionen mit 19 Theilnehmern hatten sich eingefunden: Annaberg, Ansbach, Austria (Wien), Braunschweig, Breslau, Landsberg, Leipzig, München, Regensburg, Rosenheim, Semering, Schwabach, Schwarzer Grat (Sax.) und Zwickau. Mit der Schwoiger Musik am Wohnhose in Oberaudorf empfangen, waren das Gros der Festtheilnehmer erst um 1/23 Uhr am Hause angekommen. Rasch entwickelte sich nun ein festliches Treiben in und um das Haus, insbesondere der Tanzboden war trotz der Kälte fleißig besucht. Das schmucke Haus, das unter Leitung eines Bauausschusses von Herrn Georg Keiter in Brannenburg erbaut wurde, ward eingehend besichtigt und der Eintheilung desselben und der Ausstattung wurde seitens der hüttenkundigen Fremden warmes Lob gesprochen. Küche und Keller der Frau Emma, insbesondere das vorzügliche Schenkbraubier verdienten alle Anerkennung und allgemein wurde hervorgehoben, daß die im Taxise verzeichneten Preise auf die volle Vertheilung der Theilhabenden schließen lassen. Um 3 Uhr begann der eigentliche Festakt. Derselbe wurde eingeleitet durch einen Toast auf Sr. L. Hoheit den Prinz-Regenten „denn das erste Hoch vom Brünsteinhause aus gelte dem Landesfürsten“. Sodann hielt der erste Vorstand der Sektion Rosenheim folgende Festrede:

Verehrte Anwesende!

Siebzehn Jahre nach ihrer Gründung feiert die Sektion Rosenheim ein Fest, dessen Gedanke jeder Sektion schon in die Wiege gelegt wird. Ein eigenes Heim ist ihr entstanden, klein zwar, aber gemüthlich und in den eigenen Bergen gelegen. Darob das Flattern der Fahnen, das Klauschen der Musik, das Knallen der Böller, darob die Feststimmung in der frohen Menge.

Wie bei vielen Unternehmungen, so bedurfte es auch hier Jahre langen Wägens, ehe gewagt werden konnte. Es gab ja eine Zeit, in welcher bescheidenere Berge geringschätzig behandelt wurden und in der der Gedanke, auf den Brünstein ein Haus zu bauen, belacht worden wäre.

Aber die Sturm- und Drangperiode des Alpinismus ist vorüber; nicht Gletscher allein sind würdig eines Unterkunfts Hauses, sondern auch die Voralpen werden zugänglicher gemacht für Menschen, die sich freuen an der Natur. Denn Wasserrauschen und Waldesdunkel Almenriede und leuchtende Bergblumen — wo sind sie mehr zu Hause als in jenem Theile der Alpen, der nicht durch Höhe seiner Gipfel hervorragt, der nicht imposant erscheint, so wie die Central-Alpen, der aber alle Theile der Alpen nach jener Seite überragt, die das Gemüth berührt. — Noch stehen die stolzen Höfe ringsum

an der Bergeshalde, so wie sie in uralten Zeiten gestanden, noch sind die alten Gebräuche in Ehren, an denen wir uns erfreuen, noch liegen die Almhütten an den Bergweiden, wie etedem, und nirgends so wie hier im Böhmerlande stehen noch die dunklen Wälder in trostiger Pracht. All' dies erinnert an die längst vergangenen Zeiten und bringt die Poesie derselben in unsere hastenden Tage und wir denken an des Dichters Wort:

Und wenn es dann rauschet in langem Flug  
Durch all' die Wälder, die weiten,  
Das ist wie ein letzter Athemzug  
Aus Woban's gewaltigen Zeiten.

So kommt es, daß trotz der „modernen Richtung“, deren Hohheiten überall, in Kunst, Literatur, Wissenschaft und auch im Alpinismus sich breit machen, es gewagt werden konnte, auf diesem bescheidenen Berge eine Stätte für Bergfreunde zu gründen. Und wer hinaufzieht zum felsigen Bränstein und zu diesem Hause, das im tannenzweiggeschmückten Felsen steht, dessen Freude sei nicht minder groß, als die des Gipfelskürmers. Das Gefühl einer frohen Bergfahrt mag den Wanderer führen und die Empfindung des poesievollen Reizes von Bergwald und Alm möge ihn begleiten! Und hier im Hause mag ihn in behaglicher Ruhe Bergfrieden und Bergfreude überkommen, jene ewigen Gefühle, die der unvergängliche Sänger unserer Berge, Carl Stieler, in den Worten ausspricht:

Und wie auch die Welt sich wandeln mag  
Rastlos im Warten und Streben;  
Bergvoll und grüne Bergeswelt  
Sie haben ewiges Leben.

In diesem Sinne übergebe ich dieses Haus Namens der Sektion Rosenheim dem Verlehn. Die Segenswünsche, die diese Übergabe begleiten, seien in die Hand des Allmächtigen gelegt! An die Bewohner von Oberaudorf und Umgebung aber sei die herzlichste Bitte gerichtet, das Haus als eines der ihrigen stets wohlwollend zu beschützen; denn nicht Eigennutz hat es gebaut, sondern die Freude an der Natur und die Liebe zu den Menschen sind hier Pathen gestanden. Und Freude an der Natur und Liebe zu den Menschen mögen dieses Unternehmen stets führen; sie sind ja auch die Leitsterne des Alpen-Vereines. Und der blühende Gedanke des Alpen-Vereines ist es, der schon so vieles Große schuf, der auch dieses Heim begründete. Ihm wollen wir uns heute auf's Neue weihen zum Wohle der Mitmenschen, die ein offenes Herz haben für die unendliche Schönheit der Natur! Dem Alpen-Verein gelte das zweite Hoch vom erdriehnen Hause aus: „Der Deutsche und Oesterreichische Alpen-Verein lebe hoch!“ (Schluß folgt.)

Mit großem Beifalle ward diese Rede aufgenommen und der Redner wurde allgemein beglückwünscht.

Sobann brachte der 2. Vorstand der Sektion, Herr von Sippen den Dank der Sektion an Alle, die das Unternehmen unterstützten. Ganz besonders verdiente der Vorsitzende des Bau-Ausschusses, Herr Georg Finsterwald der tiefsten Dank. Aber auch allen Anderen sei gedankt, die sich verdient gemacht, besonders den königlichen Behörden sowie den Nachbarn des Hauses, den Besitzern der Himmelmoosalpe, die der Sektion freundlichst entgegenkommen. Auf's Herzlichste aber seien die Gäste, die Vertreter von Sektionen begrüßt; ihr Erscheinen sei eine gute Vorbedeutung für das Unternehmen und die Sektion Rosenheim danke herzlich für die Aufmerksamkeit, die sie ihr erwiesen. Sein Hoch gelte den fremden Gästen.

Nach dieser mit stürmischem Hoch geschlossenen Rede wurde die Gruppe noch einige Male photographirt und dann vertheilte sich die Menge wieder im Hause und am Festplatze. Im weiteren Verlaufe entwickelte sich eine sehr animirte Stimmung. Herr Gärtner von der Sektion Semering dankte Namens der anwesenden Gäste der Sektion Rosenheim für die Erbauung des Hauses und für den freundlichen Empfang und hob insbesondere die liebenswürdige Führung der Festgäste durch Herrn Steiner hervor; sein Hoch galt der Sektion Rosenheim.

Runmehr aber erhob sich ein Mann, der es sich trotz seiner 65 Jahre nicht hatte nehmen lassen, den Bränstein an seinem Ehrentage zu besteigen und sogar noch zu tanzen; ein Mann, in der Redekunst einer der Gewaltigsten. Man hatte ihm ja Anerkennung gezeigt, daß er trotz seines Alters heraufgekommen war und trotz der Würde, die er als Vorstand oder Mitglied von circa 25 Vereinen trage. So schwang er denn „als Mann von Foliun“ sein „scharfes Wort“ und allgemeine Ergözung lohnte ihn. Auf Wiedersehen am Bränsteinhause wackerer Martinus!

Nur wenige waren es, die auf dem prächtig angelegten Wege zum Gipfel stiegen. Viele gingen nur bis zu dem von Künstlerhand verfertigten „Marterl“, das am Eingang zur freien Weide des Himmelmoos angebracht ist.

Die Gäste blieben alle über Nacht im Hause. Die übrigen Theilnehmer aber stiegen ab, um den letzten Zug nach Rosenheim zu erreichen. Freude im Herzen, ob des trotz des schlechten Wetters gelungenen Festes.

Das Bränsteinhaus aber möge stets blühen! Ganz besonders die Rosenheimer mögen es lieb gewinnen und mögen sich oft neue Freische zum alten Tagewerke dort oben holen! Das wolle Gott!

Eintrag im Fremdenbuch des Bünsteinhauses  
am 17. November 1896

Eröffnung der Telephon Verbindung  
Bünsteinhaus - Oberhaidorf Postliche -  
Post Expedition  
17. November 1896.

Zwar bin ich schon ein alter Knecht,  
Doch die größte Freude ist haben  
Zu klingen auf die höchsten Gipfel  
Und nun ich meine höchsten Gipfel  
hinab zu rufen in das Thal:  
Hört nicht den Drost zum Entmannel -  
Und daß er spricht - gar wohl ich hab  
Gesprochen mit in Wort und That. -

Beringer Postliche -  
Post Expedition

Bei der Eröffnung der Leitung anwesend:  
Lorenz von Raig Talager, Gymnasiallehrer  
Hans von Raig Talager, Legation  
Hans von Raig Talager, Legation  
Hauptmann von Raig Talager, Legation

K. Julius Meyer  
H. J. Meyer

19. November 1896

20. November 1896

**\* Rosenheim, 18. Nov. (Die Telephonleitung Oberaudorf-Brünnssteinhaus)** Der längst getragene Wunsch der Errichtung einer Telephonleitung auf das Ankunftschaus Brünnsstein wurde endlich ermöglicht dank dem Entgegenkommen der k. Staatsbehörde und der Alpenvereinssektion Rosenheim. Die Leitung, meist an Bäumen angebracht, geht von Oberaudorf über Hochfeld durch das Brünnsthal zur Unterkunftsstätte der Alpenvereinssektion Rosenheim. Die Herstellung der Telephonverbindung zwischen Oberaudorf-Post und Telegraphenstation ist bis zur Apotheke in Oberaudorf geleitet und führt von da auf 36 Treppentritten über Hochfeld. Von Hochfeld geht die Leitung auf 139 Bäumen, an denen Träger angebracht sind, über Brünnsthal nach dem Brünnssteinhaus. Die Leitung geht auf fast direkter Linie zur Unterkunftsstätte empor, in deren Nebenraum des Wirtschaftszimmers das Telephon mit Röntgenwerk angebracht ist. Die Telephonapparate nebst Zubehör sind von Zettler in München geliefert worden. Die Linie wurde von dem kgl. Telegrapheninspektor Georg Beringer im Plane festgesetzt und ist unter der bewährten, umsichtigen und aufopfernden Leitung des Obertelegraphenwärters Johann Bordenmaier ausgeführt worden. Die Telephonanlage wurde am 5. Oktober d. J. begonnen und am 13. November vollendet. Die Länge der Leitung beträgt ca. 604 Meter. — Herr Inspektor Beringer hat sich um die so schnelle Fertigstellung der Telephonanlage sehr verdient gemacht, sein vollstes Wohlwollen für das Brünnssteinhaus bewiesen. Heute Morgens 5 Uhr 45 Min. ist eine große Anzahl von Mitgliedern der Alpenvereinssektion Rosenheim, sowie Gäste aus München, Ruffstein und dem Jantthal: nach Oberaudorf gefahren, um der feierlichen Eröffnung der Telephonanlage beizuwohnen. Ueber das für das gesamte Jantthal bedeutsame Ereignis wird ein eingehender Bericht noch folgen. Von vielen Alpenfreunden und alpinen Schriftstellern sind an die Alpenvereinssektion äußerst ehrende Zuschriften gerichtet worden und erwähnen wir heute nur die eine des vorzüglich geschätzten Dialektdichters Herrn Peter Angerer in München.

**An die Alpenvereinssektion Rosenheim!**  
 Schönst'n Dank, Ent' hab' Ent'  
 Ent'ge — hab' i'och'aa' Zeit,  
 Zwoot'as; Auf'n Brünnsstein auf —  
 Woos' i' net, ob' i's dach'ant;  
 Brün'us' mach' i' no' was' saga:  
 D' f'laß', dia' mach' i' aa' no' scag'n,  
 Und' nach' dene — woos' i's' scho'  
 War' i' allweil' h'nt'ad'ie'  
 Da — i' kaam' net' vom' f'led'  
 Drum' is's' g'h'eid'ta — i' bleib' weg'  
 Denn' das' wuz' Ent' de' net' g'linga'  
 Ni' durc'h's' Telephon' auf' j'bringa;  
 Drum' — i' wart' in' Gottesnam'  
 Bis' her' n'it' geht' Eddes' j'namn',  
 Nacha' bin' i' aa' bei' da' Hand' —  
 Grüß' Ent' Gott, Ent' derra' mit'naad,

**\* Rosenheim, 19. Nov. (Vom Brünnssteinhaus.)** Zu einer ungemein heftigen Fei'r gestaltete sich gestern die offizielle Eröffnung der Telephonanlage Brünnssteinhaus Oberaudorf unter Teilnahme vieler Alpenvereinssektionsmitglieder aus Rosenheim, München und Ruffstein, wie Gäste aus dem Jantthal. Getragen von j.licher Stimmung wurde der Weidhakt eingel'let und herzliche Ansprachen und Toaste wechselten ab. Von Seite Sr. kgl. Hoh. des Prinz Regenten ist aus München ein Telegramm auf der stolzen Bergeshöhe eingetroffen, welche jubelnd begrüßt wurde. Auch von vielen Freunden der Alpenvereinssektion Rosenheim sind Beglückwünschungsgrüße eingetroffen. Das Unterkunftschaus und das Telephon war prächtig geziert. Bei 3 Uhr- und Gläserklang, bei Tanz und Frohsinn entwichen die Stunden nur zu schnell. Großes Verdienst um das Vollgelingen der alpinen Fei'rier hat sich der Arrangeur derselben, kgl. Oberregistrator Gschwendner erworben, welchem öffentliche für seine vielen Mühewaltungen gedankt sei. Näherer J'bericht folgt.

22. November 1896

**\* Rosenheim, 21. Nov. (Die Eröffnung der Telephonleitung zum Brünnssteinhaus)** Bei G. Gschwendner. Ernte und daher war der Morgen erst 18. November, wenig verhöhnungsvoll für eine Bergfahrt im Spätherbst; trotzdem hatte sich eine Gesellschaft von siebenundzwanzig Herren und Damen am hiesigen Bahnhofe eingefunden, um den Zug um 5 Uhr 45 Min. Früh nach Oberaudorf zu bestehn. Daselbst angekommen, begab man sich in die Behausung des Herrn Apothekers Hagen, woselbst der eine Telephonapparat aufgestellt ist. Derselbe war mit Tannenzweigen und blaurothen Fäden reich geziert. Oberhalb des Apparats prangte ein riesiges Edelweiß und links vom Apparate war auf einem großen Baumstamm ein zierlicher Weidhakt zum Brünnsstein, sowie der Brünnsstein-Apparat in miniature angebracht. Das rüchliche Ehepaar Hagen empfing alle Anwesenden mit allgewohnter Liebeswürdigkeit und Herzlichkeit. Mit den Bewohnern des Brünnssteinhauses wurden auf telephonischem Wege Morgengrüße gewechselt, wobei die Klarheit und gute Verständlichkeit des Gespräches besonders auffiel, was die vorzügliche Beschaffenheit der Apparate beweist.

Nach kurzem Aufenthalt brach dann die ganze Gesellschaft zur Bergfahrt auf und zwar wurde der Weg über die Glasermaße und Mählau gewählt. Nebelchwaden verhüllten reichlich den pittoresken Anblick in den gegenüberliegenden Thälern; die Natur schien dem Unternehmen gram, denn ihre ganze Stimmung war melancholisch. Je nach der Sonne's Strahl der Feme war in die bergföhen Gemäcker der hinter Dahinwandernden eingezozen und gar Mancher moq vielleicht im Stillen gedacht haben, er würde bei der Heimkehr sein Rebell schon ein entsprechendes Äquivalent bieten!

Nach kurzem Aufstieg durch den Sogwald kam man zum großen und hübsch gelegenen Bauernhose des Rechenauer, woselbst jugendlich und bei vorzüglichem Weißbier ein kleiner Frühkoppin eingeommen wurde. In anmutigster Stimmung war gar rasch ein Ständlein verflozen und ein paar Herren machten den prosaischen Vorschlag, gleich ganz hier zu bleiben, was jedoch von den Damen, die ja b'kanntlich reikante Feind nach des Sch'ndlichens lieb, mit großer Entschiedenheit aufzerommen wurde.

Um 9 Uhr begann der eigentliche Aufstieg auf den Helmen Brünnsberg. Der Weg war sehr trocken. Die stilleren Partien desselben veranlaßten gar Manche zu auffallendem Betrachtun der Gegend. Um 10 1/2 Uhr näherte man sich bereits dem Brünnssteinhause, von dessen Veranda vielstimmige Jodler herunter tönten. (Fortsetzung folgt.)

24. November 1896

\* **Rosendorn, 23. Nov. (Die Eröffnung der Telephonleitung zum Brunnsteinhause)** Von C. Schwendner. [Fortsetzung.] In eine Flagge in den bayerischen Landesfarben und den Rosenheimer Stadtfarben weht vom Hause, welches mit Reden und Guirlanden äußerst geschmackvoll decorirt ist. Rechts von demselben ist auf der neu angelegten Terrasse ein Tanzboden aufgeschlagen, welcher von einem Geländer umgeben das in frischem Lannengewinde prangt. Gleichwie an den einzelnen Säulen der Veranda des Hauses, sind auch an jedem Posten des Geländers kreuzweise kleine Fähnchen in den bayerischen, österreichischen und deutschen Farben angebracht und macht das Ganze einen recht hübschen Eindruck. Als die Gesellschaft um Hute angelangt war, wurde ihr von dem biederem Wirthehalter Schacher und seiner, in ihrer schmucken Kuffeier Tracht noch immer sauberen, Frau Emma ein herzlich Willkommen geboten. Mit großer Freude wurde der Herr kgl. Telegraphen-Inspektor Beringer, welcher sich mit ein paar Herren von der Generaldirektion schon Tags vorher heranzubeggeben hatte begrüßt. Das obere Giebelzimmer war reich bis auf den letzten Pfennig gefüllt und in sorgfältigster Ordnung hatten die Gäste des großen Moments der allmächtigen Ehre für die, von der Natur mit einem reichlichen Pomp in der Umfassung begünstigte Frau Emma war es keine leichte Aufgabe, sich mit den diversen Schüsseln sehr wohlbehaltener Speisen, wie Suppen mit Schinken, Li-Brot, ferner den gebrotenen irdischen Leberresten eines Schweinens oder rindernen Nachwuchses samt Kraut oder Salat einen Weg zu bahnen. Doch es gelang ihr, wenn auch nicht mit Grazie, zur allgemeinen Zufriedenheit. Der Stoff aus der Weiblichen Brauerei in Abding mundete vorzüglich und fand bei manchem Theilnehmer unheimlich raschen Abzug. Von Oberandorf waren Herr Apotheker Haas mit G. Spöck, sowie zwei spezielle Vertreter der Gemeindevorkommung erschienen, etwas später kam noch Herr Dr. Ritter hoch zu Ross — auf einem Muli. Nachdem sich Alles restaurirt hatte, begann der offizielle Theil des Festes, das vom Herrn Insp. Beringer mit einem wohlwollenden Klängen Plädium auf einem kleinen Harmonium eingeleitet wurde. Dasselbe hat kaum die Größe eines Nählischens und ist nach den Angaben des Herrn Insp. Beringers korrekt konstruirt, daß das Untergestell zusammengeklappt und das Ganze in einen großen Kasten verpackt werden kann, wodurch es ermöglicht ist, das Instrument auch in höhere Regionen zu transportiren. Nach dem Plädium hielt Herr Insp. Beringer eine tief empfundene Ansprache in welcher er zuerst einen geschichtlichen Rückblick auf die alpinen Telephonanlagen, speziell auch derjenigen auf den Brunnstein, warf, dann sich besonders anerkennend über die vorzüglichen Einrichtungen des Brunnsteinhauses äußerte und zum Schluß seine herzlichsten Wünsche für das ganze

Unternehmen darbrachte. Hieraus fand die amtliche Uebernahme der vom Staate hergestellten Telephonanlage an den 1. Vorstand der Station Rosenheim Herrn Dr. Mayer statt. Nach Unterzeichnung des Uebergabeprotokolls hielt letzterer eine in Form und Inhalt meisterhafte Rede. Dieselbe war durchwoben von edler Poesie und heiler Begeisterung für die Bergwelt und bildete ein glänzendes Loos auf Sr. kgl. Hoheit den Prinz-Regenten den herzlichsten Glückwunsch. Begeistert stimmte Alles in das ausgebrachte Hoch ein, worauf allgemein die Königshymne gesungen wurde, welche Herr Insp. Beringer auf dem Harmonium begleitete.

25. November 1896

\* **Rosendorn, 24. Nov. (Die Eröffnung der Telephonleitung zum Brunnsteinhause)** Von C. Schwendner. [Fortsetzung.] Es wurde an Sr. kgl. Hoheit den Prinz-Regenten folgen es Telegramm abgesandt:  
„Durch Dacht der erste laute Gruß  
hinab zum armen Pfaffen  
In's liebe Woyland hinaus  
Ein Hoch auf das Regentenhaus!“

Nach kurzer Pause erhob sich Herr Oberexpeditor Schwendner und geracht der großen Wünsche, die sich Herr Telephon-Insp. Beringer um die Telephonanlage auf den Brunnstein erworben, indem er demselben gleichzeitig auch den warmsten Dank Namens der Alpenvereinsaktion Rosenheim ausdrückte. Herr Sekondalführer Ludwig Steiner trat in feiner Weise auf die anwesenden Damen und erwähnte ferner der aufopfernden Thätigkeit und unermüdeten Schöpfensfreude welche Herr Apotheker Haas von Oberandorf sowohl bei den Vorbereitungen, als auch während des Baues der Telephonanlage bekräftigt hatte. Derselben Herr gebührt auch noch besondere Dank weil er in unermüdetem Eifer nicht nur ein Zimmer seiner Apotheke zur Aufstellung des Apparates zur Verfügung gestellt, sondern auch die Bedienung desselben mit größter Bereitwilligkeit übernommen hat. Nachdem noch Begrüßungs-telegramme Seiten der Station an den Herrn Generaldirektor Ritter von Schamberger in München, an das Ehrenmitglied der Station Herrn Regierungsrath Auer in Noisheim, sowie an Herrn kgl. Bezirksamtman Schwab daselbst abgesandt wurden, ließ die alpine Kapelle bestehend aus Gittern, Guitarristen und Mundharmonika ihre süßlichen Weisen erklingen. Wenn es auch im Vergleich zu einer Streich- oder Blechmusik nur eine primitiv Musik war, so entsprach sie dem Zwecke doch vollkommen, zumal die begleitenden Concertanten wirklich recht flott und gut spielten. Die langjüngigen Geheime der anwesenden Jugend wurden durch einen schneidigen Ländler derart in Extase versetzt, daß es kein Halten mehr gab und man sich auf den im Freien aufgeschlagenen Tanzplatz begab. Gar mancher brühen sich die Paare und zwar nicht bloß die Jugend, sondern auch diverse Jünger und Jüngerinnen, welche schon längere Zeit im ehelichen Joche geilt haben sich geschmeidet sind, schwangen ihre Geheime. Wie dem letzten Fuße, dessen Oberfläche durch einen genialen Bergschuh während des Tanzes einen ersten Druck erhielt! Dieser Eindruck dürfte unvergessen sein. Auch die Mädchen und das Kindswahl des Hauses erstuppten sich als Kindestung zu verachtende lächerliche Scherheiten und wurden ebenfalls, namentlich beim Schlußplätzchen, fleißig zum Tanze herangezogen. Es herrschte ein ungemein frohliches Leben im recht alpinen Rahmen und man es als höchst originell bezeichnet werden, wenn man am 15. November in solcher Höhe noch im Freien tanzen und musizieren kann. Als Alles genug getanzt und sich ausgetobt hatte, begab man sich wieder in das Haus. Von Herrn Generaldirektor Ritter von Schamberger war bereits folgende Antwort eingetommen:

„Herzlichsten Dank für den freundlichen alpinen Gruß vom hohen Brunnstein mit den besten Wünschen für die vortheilvolle Alpenvereinsaktion Rosenheim.“  
Generaldirektor von Schamberger.

kurze Zeit darnach forderte der Herr Vorstand alle Anwesenden auf, sich von den Sigen zu erheben und verlas folgende hübsche Depesche Sr. kgl. Hoheit des Prinz-Regenten:

Herrn Dr. Mayer Brunnsteinhaus!  
„Sr. kgl. Hoheit der Prinz-Regent lassen den bei der Eröffnungsfest der Telephonleitung Brunnsteinhaus — Oberandorf versammelten Alpenvereinsmitgliedern für den telegraphisch abmittelten poetischen Gruß huldvoll danken.“

Im Allerhöchsten Auftrage  
Freiherr von Zoller,  
General-Lieutenant.

Mit ungeheurer Freude und Begeisterung über diesen neuen Beweis der Güte und Gnade unseres vielgeliebten Regenten stimmte Alles in das vom Vorstande überbrachte Hoch ein.  
(Fortsetzung folgt.)

26. November 1896

27. November 1896

\* Rosenheim, 25. Nov. (Die Eröffnung der Telephonleitung zum Brünnssteinhause) Vor. C. Schwendner. [Fortsetzung.] Nach längerer Pause verlos der Herr Vorstand eine Beschrift des rühmlichst bekannten Dichters Peter Anzinger, worin sich derselbe in reizendem, launischen Versen wegen seines Unverlebens von der Freier entschuldigt. Nach in dieses Gedicht schon vor einigen Tagen in diesem Blatte bekannt gegeben wurde, wollen wir dasselbe nicht noch einmal weitzern. Von Herrn L. Bezirksamtmann Schwaab war unterdessen folgendes Telegramm eingelaufen:

„Mit Dank für den liebevolligen Gruß wünsche ich der wackeren Alpenvereinssektion Rosenheim für ihre idealen Bestrebungen stets besten Erfolg.“

Schwaab, L. Bezirksamtmann.

Diese große Liebeshöflichkeit und zarte Aufmerksamkeit des

Herrn Bezirksamtmann erregten allgemeinen Beifall und große Freude. Auch das Sektionsmitglied Herr Eduard Wöhrndle, sowie Herr Redaktor Max Reichardt überlandten auf telegraphischen Wege ihre herzlichsten Grüße. Nun erhob sich Herr O. Huber von der Hofmühle um Namens der Gäste den Dank für die Einladung auszusprechen. Herr Huber kleidete seinen Toast in ein so reizendes Gedicht in echt allbayerischer Mundart, daß demselben mit Recht an dieser Stelle ein Ehrenplatz gebührt. Dasselbe lautete:

„Im Blatt' do steht's laß' druck' dech  
Doch heut' thut die Eröffnung sein  
Som' Telefon am Brünnssteinhause  
Verband'n mit an' großen Schmaus.  
Dös is ganz g'mä' ob's rar's, is wobl,  
So was, dös geit's nit oi' Fecht  
D's is eiglod'n, Ringleda an' G'st'  
Doch recht' bracht' werd' dös Red'  
No! Deat's Gut, d' Weidolent' san a rausstemma  
D's G'ucht, do werd' oimel' schöna  
I bi' zwar nur a' schlichta' Gast  
Doch mir' leßt's loa' M'ha, loa' M'haß.  
I' muoch' mein' Anstich' auf'n' Badel' nehma  
Und mit d's' Adern' auf'n' Brünnsstein' reana,  
Mi' lo's' net' g'rent, dös' sag' i' Ent'  
Dös' g'rent' mi' mo', so' lang' i' dent',  
Denn' so' zünftig' ma'd' do' g'wel'n' is  
Doch' net' leicht' wird', i' muoch' g'woi'  
Dui' Red'n' san' do' g'hoi'n' wein'  
Und' Reana' hot' an' Hoch' vadorb'n.  
Beev' muochel' hob'n' a' und' g'berga  
Jung' und' Dalt' is' amouanda' g'st'ringa  
Ruz' und' quat, dös' wor' a' Hoch' loa' kloani  
Filling' is' do' Ream' g'ren' moan' i.  
An' Weich' der' d'arf' i' net' verg'h'n  
Der' hot' quat' g'ferat' M'n' Saff' und' d' Essen  
I' loag' Ham' ruz' D'arf' d'arf'  
Noch' nur' so' lost, vey'ntsch' loa' Bier.  
Daz' muoch' i' muoch' d' Weert' blüch'n  
Und' then' damit' M' Herr'n' M' g'loß'n  
Do' hem' mit' viele' Berg' und' M'och'  
D's' Hans' hat' unler' Berg' zelt' Bier.  
Des' Wanda, nehmi'd' wein' D'arf' entge'n  
D'arf' net' an' Berg'port' blüch' g'g'n  
A' unler' M'och' muoch' net' a'nd'  
A' dreisch' Hoch' dem' Brünnssteinhause!“

\* Rosenheim, 26. Nov. (Die Eröffnung der Telephonleitung zum Brünnssteinhause) Vor. C. Schwendner. [Schluß.] Auch die Natur schien von der all gemeinen guten Laune angefaßt, indem sie die Nebel- und Wolkenschleier wenigstens so weit läßt, daß die Berge der nächsten Umgebung sichtbar wurden. Unermüdet und freudig war die allgemeine Stimmung, aber die unerbittliche Zeit jhrte auch diesem idyllen Feste ein Ziel und da der Ziger der Uhr schon ganz beendlich die vierte Nachmittagsstunde überschritten, mußte zum all gemeinen Leidwesen an den Ausbruch gedacht werden. Gar ungerne trennten sich Alle von der wohlbeleibten Stätte, allwo man so schöne Stunden verleben hatte. Ein herzlichster Abschied von den biederen Brühleuten mit dem bündigen Versprechen, bald wieder zu kommen, und nur mit Widerwillen ließ man seine Schritte abwärts. Alle Zuhörer wurden der Gesellschaft von der Veranda des Hauses aus nachgelandt und die besten Kräfte erwidert. Der trübgeblickte der seltene Koloß des Brünnssteinhause lange nach und die Schatten der früh beginnenden Nacht zogen bereits ihre Linien. Im flotten Tempo wurde der Abstieg gegen Wildgrub ausgeführt. Von Wildgrub weg gegen die Mühlau wurde es schon jhr dunkel, aber der Weg ist so breit und gut gehalten, daß die Winterwanderung anstandslos erfolgte. Der Nebel, der des Morgens die Berge neidisch verhüllte, war herab gezogen in das Thal und klammerte sich unerbittlich an die Felsen einger ungenannt sein wollener Wohlthäter des Bierconsums. Geräumige Zeit vor Absahrt des Zuges hatte man Oberaudorf erreicht und daselbst zum würdigen Schluß noch einen kleinen Abschiedstrunk eingenommen. Abends 8 Uhr war man wieder nach Rosenheim zurückgekehrt. Möge allen Theilnehmern am Feste dasselbe stets eine angenehme Erinnerung bleiben, welche sie vorerlebt, das traute, alpine Heim in der herrlichen Bergwelt noch öfters aufzusuchen; für die obige Sektion Rosenheim war es ein besonderer Ehrentag, die Vollendung ihres ureigenen Werkes durch die feierliche Eröffnung der Telephonanlage zum Brünnssteinhause.

Eintrag im Fremdenbuch des Brünsteinhauses  
am 15. August 1898



Bericht  
über die Eröffnung des Dr. Julius Mayr Weges  
am 15. August 1898.

Am 15. August 1898 wurde der zu Ehren des früheren I. Vorstandes Bezirksarzt Dr. Mayr in Bogen von der Sektion Rosenheim neu angelegte Weg vom Brünsteinhause zum Gipfel des öffentlichen Benützung übergeben und feierlich eröffnet.

Die Anlage des Weges gereicht der Sektion zur großen Ehre und dürfte unter allen alpinen Unternehmungen mit allem Rechte einen hervorragenden Platz einnehmen. An scheinbar unzugänglichen Stellen des trotzigen Felskolosses wurde demselben noch Platz abgerungen, um den Weg zu bahnen für jene, die in idealer Begeisterung für die einzig schönen Wunder der Hochwelt dem Gipfel zustreben. Und damit auch der verwöhnte Hochtourist Nichts vermisste, hat die Natur selbst eine herrliche Beigabe gespendet durch einen hoch romantischen Felsenkamin, dessen Durchschreitung hoch interessant ist. Vor demselben ist auf schönge-

Bericht  
über die Eröffnung des Dr. Julius Mayr Weges  
am 15. August 1898.

formter Marmortafel in ehernen<sup>1</sup> Lettern die Widmung der Weganlage als ehrendes Andenken für ihren sehr verdienten ehemaligen Herrn I. Vorstand Dr. Julius Mayr von der Sektion Rosenheim angebracht.

Fürwahr eine ideale Ehrung, die den Spender und Empfänger gleichmäßig ehrt! Auch des Erbauers des Weges sei an dieser Stelle ehrend gedacht. Es ist der Pächter Sebacher

genannt vom Bergbauern gleichmäßig ehrt!

Auf des Jubiläum des Weges sei von diesem Wille ausgesprochen. Es ist der Pächter Sebacher

Am 15. August 1898 wurde der zu Ehren des früheren I. Vorstandes Bezirksarzt Dr. Mayr in Bogen von der Sektion Rosenheim neu angelegte Weg vom Brünsteinhause zum Gipfel des öffentlichen Benützung übergeben und feierlich eröffnet.

das Brünsteinhaus, der sich diesem schwierigen Werke mit  
sichtlicher Liebe unterzog und sich hiebei manchmal in Lebensgefahr  
befand.

Und nun zur Feier selbst:

Eine stattliche Anzahl von Mitgliedern mit  
Weiblein und Anhang fuhr am 15. August  
um ¼ 6 Uhr früh nach Oberaudorf, woselbst bei  
Ankunft des Zuges eine tüchtige Musik ihre  
Weise ertönen ließ. Nach gemeinsamem Auf-  
stiege zum Brünsteinhause, das ein festliches  
Gewand angelegt hatte, entwickelte sich als-  
bald ein echt bergfröhliches Leben und wurde  
auch der Magen in festlicher Weise reichlich  
entschädigt.

Um 11 ½ Uhr wurde vom I. Herrn Vorstände

Ludwig Steiner der officielle Akt der feier-  
lichen Wegeröffnung vorgenommen. Mit zün-  
denden, herrlichen Worten hielt derselbe an die  
Festversammlung eine Ansprache, in welcher er  
der Verdienste des Dr. Julius Mayr ehrend ge-  
dachte und dann zum Nutz und Frommen  
der alpinen Sache und zum steten ehrenden  
Andenken des vormaligen I. Vorstandes  
den neuen Weg seiner künftigen Bestimmung  
übergab. Unter großer Theilnahme wurde der-  
selbe dann begangen und über dessen Anlage  
allgemein nur die höchste Befriedigung ausge-  
sprochen. Nach der Rückkunft fand daselbst  
gemeinsames Mittagsmahl statt. Während  
desselben entbot der I. Vorstand Herr Steiner  
allen Anwesenden noch seinen besonderen

officiellen Akt der feier-  
lichen Wegeröffnung  
den neuen Weg seiner künftigen Bestimmung  
übergab. Unter großer Theilnahme wurde der-  
selbe dann begangen und über dessen Anlage  
allgemein nur die höchste Befriedigung ausge-  
sprochen. Nach der Rückkunft fand daselbst  
gemeinsames Mittagsmahl statt. Während  
desselben entbot der I. Vorstand Herr Steiner  
allen Anwesenden noch seinen besonderen

gemeinsames Mittagsmahl statt. Während  
desselben entbot der I. Vorstand Herr Steiner  
allen Anwesenden noch seinen besonderen



15. August 1898

Gruße, insbesondere den Gästen, worauf  
 Namens derselben der k. Amtgerichtsrath  
 Reichhard aus Altenburg dankte und in  
 formvollendeter Rede das ersprießliche Wirken  
 der Sektion Rosenheim feierte. Oberexpeditor  
 Gschwendner toastete auf die anwesenden  
 Damen. Aus Nah und Fern liefen drahtliche und brief-  
 liche Glückwünsche ein, so von den Sektionen:  
 Augsburg, München, Nürnberg, Bayerland,  
 Kufstein, Prag, dem Centralausschuß des  
 D. O. A. V. u. s. w.

Heitere Vorträge der anwesenden Musikkapelle,  
 fröhlicher Tanz und eine selten herrliche Rund-  
 schau ließen die Zeit nur zu schnell heran-  
 kommen, wo es scheiden hieß von diesem  
 schönen Fleck Erde.

Es war ein herrlich' schönes Fest, das  
 stets bleiben wird ein Ruhmesblatt der  
 Sektion Rosenheim.

Gruß<sup>1</sup>, insbesondere den Gästen, worauf  
 Namens derselben der k. Amtgerichtsrath  
 Reichhard aus Altenburg dankte und in  
 formvollendeter Rede das ersprießliche Wirken  
 der Sektion Rosenheim feierte. Oberexpeditor  
 Gschwendner toastete auf die anwesenden  
 Damen.

Aus Nah und Fern liefen drahtliche und brief-  
 liche Glückwünsche ein, so von den Sektionen:  
 Augsburg, München, Nürnberg, Bayerland,  
 Kufstein, Prag, dem Centralausschuß des  
 D. O. A. V. u. s. w.

Heitere Vorträge der anwesenden Musikkapelle,  
 fröhlicher Tanz und eine selten herrliche Rund-  
 schau ließen die Zeit nur zu schnell heran-  
 kommen, wo es scheiden hieß von diesem  
 schönen Fleck Erde.

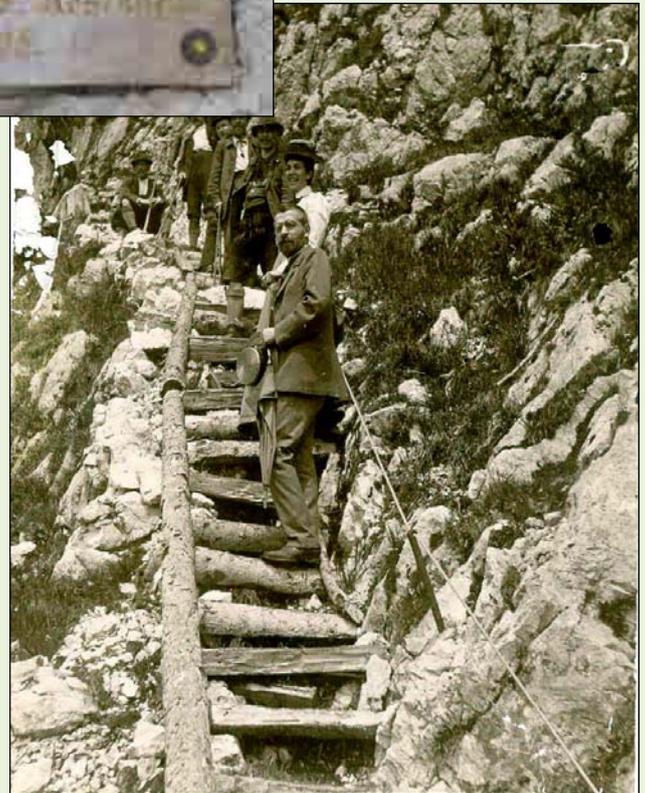
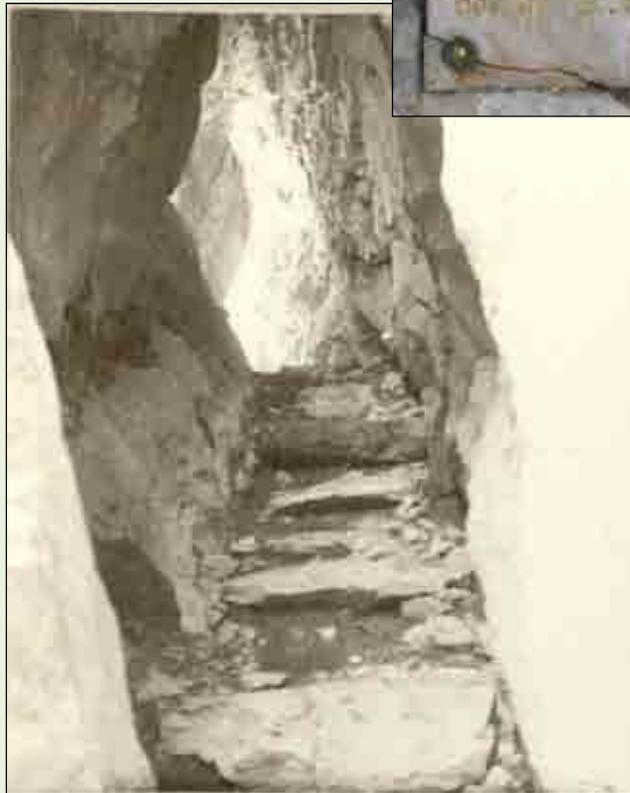
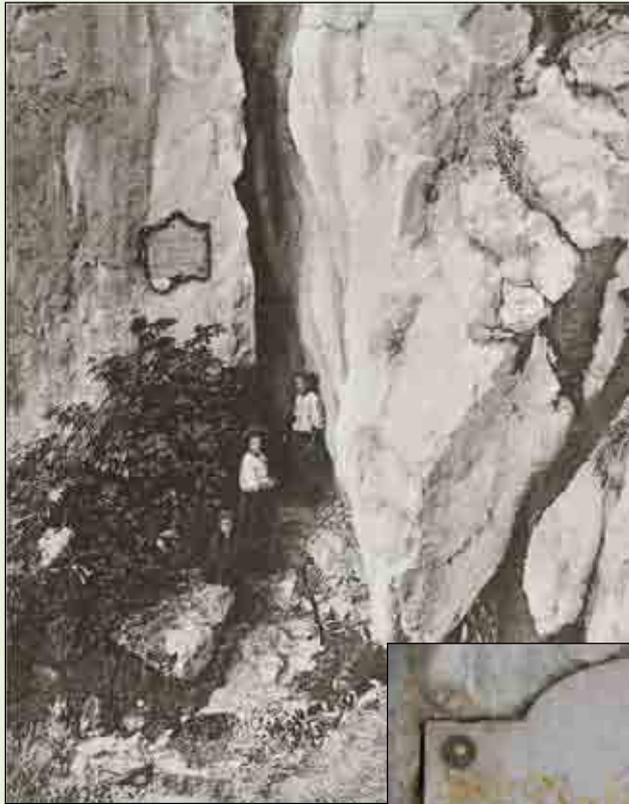
Es war ein herrlich' schönes Fest, das  
 stets bleiben wird ein Ruhmesblatt der  
 Sektion Rosenheim.

Glück auf!

Gschwendner  
 I. Schriftführer.

Glück auf!

Gschwendner  
 I. Schriftführer



Prag, 9. August 1898

Geehrte Schwestersection!

Zur Eröffnung des Dr. Mayer-Weyers  
auf dem Brunnstein, gestattet sich die  
Section Prag den innigsten und aufrichtigsten  
Glückwünsche zu übersenden.

Die Eröffnung eines Wagens bedeutet  
stets einen weiteren Fortschritt in der Zu-  
gängigerwerden unserer schönen Alpen und  
wird von jedem Alpenfreunde auf der Erde  
festest begrüßt. Mayer-Weyer's neue  
Eröffnung allgemein bekannt zur Förderung  
und Ausbreitung des Touristenverkehrs bei-  
bringen und der gesunden Section Rasen-  
heim für ihr reichhaltiges Bestehen Vorteil  
und Anerkennung bringen.

Mit herzlichsten alpinen Grüßen  
beifolgt sich zu wünschen  
für den Erfolg des

SECTION PRAG

DEUTSCH-ÖSTERR. ALPENVEREIN  
PRAG

L. K. K. K.

V. J. K.



Ehronungen: Am Festabend über die Paktzou gür Sainz ifort  
25. jüforyan Lappandab bayung, wozumita diefalbe die  
Gerran Logistkewozl Dr. Julius Mayr und Herr Kommerzien-  
rat von Bippem für die vielen Verdienste, welche sich  
die Herren in vieljährigem Wirken für die Sektion  
erwarben, zu Ehrenmitgliedern.

**Ehronungen<sup>1</sup>**: Am Festabend den die Sektion zur Feier ihres  
25 jährigen Bestandes beging, ernannte dieselbe die  
**Herren Bezirksarzt Dr. Julius Mayr und Herrn Kommerzien-**  
**rat von Bippem für die vielen Verdienste, welche sich**  
**die Herren in vieljährigem Wirken für die Sektion**  
**erwarben, zu Ehrenmitgliedern.**



Dr. Julius Mayr und  
und Waldemar von Bippem  
bei der Eröffnung des Brunnsteinhauses

1  
1902

(aus dem Rosenheimer Anzeiger)

14. Oktober 1902

**Der Sektion Rosenheim  
des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins  
zum 25jährigen Jubiläum.**

1877



1902

Dr. med. Julius Mayr in Brannenburg hat um das Wort gebeten und in einer tiefempfundenen, begeisterten Rede das schöne Heimathland der bayerischen Berge gepriesen. Bei dem großen idealen Werthe der Ansprache des Ehrenmitgliedes der Sektion sei dieselbe hier im Wortlaute wiedergegeben.

Hochgeehrte Damen, werthgeschätzte Herren!

Die Sektion Rosenheim, meine alte Liebe, hat mir die Ehrenmitgliedschaft als Geschenk ihres Jubiläums dargebracht und ich freue mich, daß ich, trotzend persönlichen Befürchtungen, in der Lage bin, meinen tiefgefühlten Dank hier auszusprechen.

Als ich in die Sektion eintrat, bestand dieselbe, vier Jahre nach ihrer Gründung, aus 102 Mitgliedern. Ein reger Geist herrschte in ihr und die Arbeitsfreudigkeit war schon damals eine vielversprechende. Freilich waren es nur wenige, welche den Alpinismus praktisch bethätigten und über den Zusammenhang einer Sektion mit dem großen Verein bestand mehr ein Empfinden als ein Wissen. Die Berge, ja auch die Thäler Tirols waren zum größten Theil unbekannt und unvergesslich ist mir die Frage, die ein Mitglied bei Erwähnung einer Benedigerbesteigung durch das Obersulzbachtal an mich richtete, ob dies das Sulzbach sei, in dem der Kalender gemacht wird. Ja, man kann getrost behaupten, daß auch die nähere Umgebung von Rosenheim, so weit sie nicht an der Bahn lag, wenig gewürdigt und die Zahl der Bergbesteigungen auch in unserem Gebiete eine geringe war, nachdem man doch einmal die Schönheit der Alpen erkannt hatte. Man ging lieber weiter fort. Es war auch in der Sektion jene Entwicklungsperiode eingetreten, welche man mit den Worten Sturm und Drang bezeichnet, jenes Hinausstürmen und Drängen in die Weite, das Aufsuchen und Bewunderung wilder Felsenformationen und ewigen Eises, das Anstaunen von weitgedehnten Rundsichten und dabei das kleine Herablicken auf niedrigere Gipfel, die keine gewaltige Form zeigten. Es ist das jener Ent-

wicklungszustand, der sich auch im Alpinismus bei einzelnen sowohl als bei Vereinen äußert, und der mir einmal in einem Beispiel prägnant zum Ausdruck kam. Ein heute noch lebender, hochangesehener Alpinist erklärte mehreren Herren, auf die rothe Wand bei Schliersee gehe er nicht mit, darüber sei er hinaus, dies sei mit seinen größeren Ansichten von Alpinismus unverträglich; und als sie ihn bestürmten, doch mitzugehen, sagte er zu unter der Bedingung, daß er sich als Führer betrachten und sämtliche Rucksäcke tragen dürfe. So komisch diese Thatsache klingt, so ist sie doch nicht ohne weiteres zu belachen. Denn in ihr liegt ein guter Kern und ich betrachte es geradezu als Glück, daß jede Sektion in ihren jüngeren Mitgliedern solchen Sturm und Drang stets neu erlebt, ja daß auch der große Verein in seinen neuentstandenen Sektionen diesem gesunden Gährungsprozeß immer wieder unterworfen ist.

Ich brauche Ihnen, verehrte Anwesende, die weitere Geschichte unserer Sektion nicht in's Gedächtniß zurückzurufen. Kein Wort wäre im Stande, dies so eindrucksvoll und schön zu thun, als es die Schrift thut, die wir alle heute als Festgabe erhielten. Nur einen Abschnitt lassen sie mich erwähnen, die Erbauung des Brünsteinhauses.

Als die Sektion erstarkt und dank der weisen Finanzgebarung des unvergeßlichen Ludwig **S t e i n e r** zu eigenen Unternehmungen fähig war, da kam die Frage, wohin soll gebaut werden. Es ist nicht zu verwundern, daß auch hier ein Drang in die Ferne sich geltend machte, daß nach gefeierten Gipfeln gesucht wurde. Aber was lag anderseits für den ruhig Denkenden näher als die Heimath? Während andere, von den Bergen weit entfernte Sektionen sich mühselig ihr Arbeitsgebiet suchen und es mit hohen Opfern bebauen mußten, war die Sektion Rosenheim in der glücklichen Lage, dort wählen zu können, wo denn doch ihr ganzes Herz lag, in den heimathlichen Bergen. Und zur Ehre der Sektion sei es gesagt: mit Einmüthigkeit und unter Nichtbeachtung aller Einwände ängstlicher Gemüther ging sie frisch an's Werk. Sie ging an's Werk mit jener Thatkraft und Freude, die ihr stets zu eigen war, mit dem Bewußtsein, für die Allgemeinheit etwas Gutes zu thun und sich würdig des großen Vereins zeigen zu können. Sie ging aber auch an's Werk mit dem Stolz der Unabhängigkeit und freien Bewegung, in dem allein der Keim des Erfolges solcher Unternehmungen liegt — Heute, nachdem das Unternehmen, ich kann wohl sagen in vollem Maße geglückt ist, sind wir berechtigt, mit dem Bewußtsein der That unsere Stellung im Rathe der Sektion einzunehmen und der Gesamtverein weiß wohl, daß die tüchtigsten Glieder einer Kette, die in sich festgeschlossen und doch in der Bewegung freien sind. Er weiß, daß er zu allen Zeiten auf ein solches Glied rechnen kann und daß die Sektion der Versuchung, die vor Jahren schon einmal, entstanden aus der Unzufriedenheit mit der nahezu ausschließlichen Subventionirung der Centralalpen, an sie herantrat, sich an die Spitze einer lokalen, alpinen Bewegung zu stellen, nie und nimmer unterliegen wird.

Wenn ich das heute mit der Zeit vor 20 Jahren vergleiche, so ist es ein Gefühl hoher Befriedigung, das mich überkommt, darüber, daß sich in der Sektion die Ueberzeugung Bahn gebrochen hat, daß die Heimath am schönsten ist. Ja nicht nur in die Sektion, in die gesammte Einwohnerschaft Rosenheims und der weiteren Umgebung ist die Ueberzeugung gedrungen und die Sektion ist stolz darauf, die Entstehung von drei jüngeren Sektionen in ihrer Umgebung theilweise wenigstens dem Beispiele zuschreiben zu können, das sie durch ihre Thätigkeit gab. Auf Arbeitstheilung beruht ja das Prinzip des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins und eifersuchtsloses Zusammenwirken ist seine Stärke. Man lege uns das Preisfenster der Heimath nicht als Kirchthurmsgesichtskreis aus! Die Sektion hat ja wiederholt bewiesen und beweist es durch die Touren ihrer Mitglieder stets auf's Neue, daß sie auch die Schönheit der Ferne kennt. Aber wer möchte sie tabeln, wenn sie Fels und Alm, den Bergwald und das Leben ihrer Thäler als das Beste preist. Wenn ihr ein Stück Partikularismus anhängt und der Stempel des bayerischen Oberländerthums aufgeprägt ist? Wir haben allen Grund, auf unsere Heimath stolz zu sein.

Und wenn ich nun nochmals für die Ehrung, die Sie mir erwiesen haben, herzlich danke, so denke ich hierbei, daß Sie mir dieselbe dargebracht haben, weil Sie vielleicht in mir einen derjenigen sehen, die, ohne das Große aus dem Auge zu verlieren, nicht müde wurden, auf die Schönheit unserer Berge hinzuweisen. In diesem Sinne empfinde ich über die Ehrung hohe Freude. Denn so erhaben die weite Rundschau von einem der höchsten Gipfel ist, so gewaltig Gletscher und Felsformation sein mögen, das Schönste in der Berglandschaft ist das Kleine und Feine, das Intime; in ihm erschließen sich die liebevollsten Seiten der Natur.

Sie werden es verstehen, wenn ich in dieser ehrenvollen Stunde auch der Verdienste aller Mitarbeiter ein Wort widme. Ihnen Allen, Ausschuß und Mitgliedern, sei tiefer Dank gezollt. Erlaffen

Sie es mir, die Lebenden, die heute noch treu auf ihrem Posten stehen, zu nennen. Aber drei Geschiedene seien genannt, die Säulen der Sektion waren: Leopold Trierer, Lorenz Christl und Ludwig Steiner. Jünglinghafte Begeisterung für die Berge trug den Einen, ruhige Vereiftheit die Anderen. O hätten sie den heutigen Tag erleben können! Ihr Werk hätte die Meister gelobt. Einen Gruß ihren Manen!

Nun aber lassen Sie mich das Glas erheben und trinken auf das Wohl unserer Heimath. Sie, die unvergleichlich schöne, lebe hoch!

Stürmischer Beifall begleitete die mit väterlicher Wärme gesprochenen Worte und herzlicher Zuruf dankte dem verdienstvollen, treusorgendem Ehrenmitgliede für die bekundete, erneute, wohlwollende Interessennahme zur Sektion Rosenheim des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins.

16. Januar 1908

## Rede von Julius Mayer nach seiner Wahl zum 1. Vorstand am 17. Dezember 1907

### 1 Alpenvereinssektion Rosenheim.

Rosenheim, 15. Jan.

Die Alpenvereins-Sektion Rosenheim hielt gestern abend um 8 Uhr im Saale des Hotel „König Otto“ eine Versammlung mit Vortrag ab, bei welcher die neugewählte Vorstandshaft die Tätigkeit in überaus glücklicher Weise übernommen hatte. Der Besuch der Versammlung war ein überaus starker und mit höchlich aufmerksamer Weise lauschten die zahlreich anwesenden Damen und alpinen Freunde dem meisterhaften begeisterten Worten des ersten Vorsitzenden, Herrn Dr. Julius Mayer, Igl. Bezirksarzt in Brannenburg, welcher die Aufgaben und Pflichten der Alpenvereins-Sektion in überzeugender und packender Form, mit nachfolgender herrlicher Ansprache in vollendeter Weise bekräftigte:

Meine sehr verehrten Herren! Wenn ich von diesem Platze nunmehr Besitz ergreife, so drängt es mich vor allem, Ihnen für das Vertrauen zu danken, mit dem Sie mich in einer für die Sektion Rosenheim etwas frühen Stunde hierher riefen.

Es drängt mich aber auch, derer zu gedenken, die vor mir in diesem Platze standen, an diesem nicht nur an Ehren, sondern auch an Opfern reichen Platze. Mit Behmut gedenke ich meines Freundes Ludwig Steiner, des treuen Alpinisten und erfolgreichen Vorstandes, dann aber auch der Herren Finsterwalder und Reinsch, die ihr Bestes der Sektion freudig hingaben. Nicht minder gedenke ich aller treuen Mitarbeiter, von denen ich manche zu meiner Freude um mich sehe, manche zu meinem Leide vermissen.

Der neue Ausschuss der Sektion hat sich nunmehr konstituiert und ich habe die Ehre, Ihnen als Funktionäre zu nennen die Herren: Nieder als Kassier, Kellerer als Bibliothekar, Reis und Langguth als Schriftführer, Oskar Huber als Brünstein, Finsterwalder als Hochrith, Baron Andrian als Wundelstein, Brenner als Kartierungs- und Sportreferenten — ferner Josef Huber als Projektionswart und Raempfel als Vergnügungskommissar.

Ich stelle Namens des gesamten Ausschusses die Bitte, uns mit Rat und Tat zu unterstützen. Mag vor der Wahl Günst und Ungünst zum Worte kommen — es ist ja dies rein menschlich — wenn einmal die Urne gesprochen hat, so denke ich, haben wir die Verpflichtung in voller Loyalität nur das Wohl des Ganzen im Auge zu behalten und nicht etwa die Unarten des politischen Lebens — ich meine die persönliche Gehässigkeit — auch auf den Verein zu übertragen zum unberechenbaren Schaden seiner Blüte.

Wenn Sie, verehrte Herren, den Ausschuss nach seinem Programm fragen, so laun ich Ihnen nur zwei Worte nennen, die Worte: ehrliche Arbeit. Wir alle sind willens in stillem, redlichem Wirken unsere Kraft für die Sektion einzusetzen und ihren schönen Bau in Treue zu vervollkommen. — Ich stelle mir in diesem Augenblick die Sektion Rosenheim

als ein Haus vor, einfach und solide in seinem Aeußeren, vornehm und gemächlich in seinem Inneren und denke mir, daß jeder Bewohner dieses Heims sich dort warm fühlen müßte und daß es schon einer unbezwinglichen Neigung zu stetem Verneuen bedürfte, um sich da nicht wohl zu fühlen, wo der Geist redlicher und verständiger Arbeit durch die Räume geht.

Genau zehn Jahre sind es, daß ich von dieser Stelle abtrat, die ich volle 10 Jahre innehatte, gewogen durch einhelliges Vertrauen. Wenn ich nunmehr aus der glücklichen Bai der Ehrenmitgliedschaft mich wieder in den ~~Raum~~ der Vorstandschafft wage, so überkommt mich ein Gefühl der Bangigkeit. — Auch über mich sind nicht nur die Jahre, ist auch Krankheit hinweggegangen und ich bin nicht mehr der 32- oder 42-jährige gesunde Mann von ehedem. Sie werden sich — das möchte ich gleich hier einschalten — daran gewöhnen müssen, mich manchmal nicht an diesem Plage zu sehen. — Körperlich. — Geistig lasse ich es mir zu keiner Zeit nehmen, die Pflichten dieser Stelle zu erfüllen, solange Sie mir Ihr Vertrauen schenken. — Meine Stärke in meiner früheren Vorstandschafft war — das darf ich ja wohl sagen — daß ich weder ein Streber noch ein Kleber bin, daß ich die Vorstandschafft nicht suchte, und zu jeder Zeit bereit war, einem Besseren den Platz zu räumen. — Diese Maxime halte ich auch heute noch aufrecht. Meiner Erfahrung nach taugen Streber nichts, sie ersahnen in dem Augenblicke, da die Forderung eines belebenden Wirkens an sie herantritt. —

Und sollten Sie vielleicht auch mich nach meinem Programm fragen, so kann ich nur erwidern: mein Programm ist meine Vergangenheit.

Mit 14 Jahren habe ich zum ersten Male meinen Fuß auf einen Berggipfel gesetzt und bis heute sind es 227 ~~wannenswerte~~ Berge, die ich erstiegen habe, darunter: Hochgipfel ersten Ranges. — Vor nunmehr 35 Jahren, also zu einer Zeit, da nicht die Spur von Hilfsmitteln gegeben war, bin ich von der Zugspitze über die Pudergrube zum Eibize abgestiegen und auch im Etsalpenwerte Ed. Richters findet sich mein Name als der eines Pfadfinders auf den Lasörking. — Ja ich habe sogar einmal das von vielen ersehnte Gildä gehabt, im Karwendelgebirge abzustürzen, und mir außer verschiedenen Rissen und Verprellungen eine klaffende Wunde meiner Heise zuzuziehen.

Doch Sprach beileibe! Warum ich Ihnen das alles sage? Doch gewiß nicht, um zu renommieren! — Es geschieht nur deshalb, um Ihnen zu beweisen, daß ich alle Nuancen des Bergsports durchgemacht habe, daß ich für alle Phasen desselben Verständnis habe. — Ja habe in meiner Jugend die Taten eines Hermann Parth miterlebt und sie haben mir eine tiefe Bewunderung für diesen Männen, aber auch solchen Kletterpionier hinterlassen. — Ja ich bekenne offen, daß ich heute noch, wenn ich jung wäre, ein begeisterter Hochtourist sein würde und daß ich der Meinung bin, nicht die platonische Liebe zu den Bergen allein tue alles, sondern der feste Untergrund für einen alpinen Verein müsse immer die reelle Ausübung des Bergsteigens sein.

Freilich heute noch wie damals schon würde ich mich gegen radikale Auswüchse, ablehnend verhalten, heute noch wie damals stelle ich an jeden Alpinisten weß Glaubens und Grotter auch sei, die Forderung: Eines über alles, die Liebe zu Bergnatur! — Traurig der Hochtourist, dem nicht auch die Vorberge ins Herz lachen, traurig aber auch der bescheiden Bergwanderer, dem nicht Fels und Firn und ihre köhne Bezwingung Bewunderung erregen! — Darin allein finde ich alpinen Idealismus.

Der Begriff Idealismus, der so häufig als leeres Schlagwort mißbraucht wird, ist mir nicht jenes undefinierbare Wandeln in unsichtbaren Wolkenhöhen — nein, meinem Glauben und meiner Erfahrung nach kann er nur bestehen, wenn er hütlich sein auf der Erde bleibt und sich auch mit realistischen Dingen abfindet. — Ist eine Bergfahrt vielleicht weniger ideal, wenn ich nach ihr im gemüthlichen Unterkunfts- hause hinter der Platte sitze, oder tut es der Bergfreude einen Eintrag, wenn auch breitere Schichten auf einer Höhe feste feiern? — Der Alpenverein ist ins Breite gegangen und wäre es nicht so, es müßte unser Bestreben sein, es herbeizuführen. Denn sein Zweck ist, Verständnis für die Berge und Freude an der Bergnatur ins Volk zu bringen, die unerhöpliche Quelle reiner Erholung, welche die Alpen bieten, stets offen zu erhalten. Und so glaube ich denn auch: so sehr die Sektion auf kühne Taten und weitere Alpenreisen ihrer Mitglieder stolz sein kann — ebenso sehr darf sie nicht vergessen, daß der Schwerpunkt ihres Wirkens in der Heimat bleiben müße. — Und bringt jene Breite des alpinen Gedankens auch manche Enttäuschung mit sich, sehen wir auf der einen Seite eine Profanierung der Berge, auf der anderen aber Taten und Worte, die abstoßend wirken, weil sie aus Unnatürliche grenzen — wir tragen es im Hinblick darauf, daß wir alle, ob ausübende Bergsteiger oder nicht, ob wir uns nicht über 1000 Metern oder nicht unter 2000 Metern bewegen; einer hohen Sache dienen, einer Sache, die zu dem Besten gehört, das wir auf dieser Erde haben können.

In der Ueberzeugung, daß dieser alpine Glaube, und diese alpine Toleranz auch die Andern sind, habe ich die Stelle übernommen, von der aus ich jetzt die Ehre habe, zu Ihnen zu sprechen. — Diese Ueberzeugung ist es auch, die mir die Hoffnung gibt, daß unser Zusammenwirken nicht erfolglos sein wird. —

Noch einmal: nicht hohe alpine Probleme, nicht die Diskussion über alpinen Idealismus, nicht akademische Erörterungen über den Vorzug einzelner alpiner Sparten ist es, was uns hier hält — unser fester Kitt soll einzig und allein treue, redliche Arbeit sein. — Damit bleiben wir auf unserer lieben Erde, damit in unserer schönen Heimat, die allein schon eines einigen Zusammenwirkens wert ist. — Das sei unser Ideal!

In diesem Sinne, verehrte Herren, begrüße ich Sie aufs Herzlichste und eröffne die erste Sektionsversammlung im neuen Jahr.

Ältere Mitglieder erinnern sich wohl noch, daß ich immer ein Freund eines fröhlichen Rundtrunks war. — Nehmen Sie es nicht übel auf, wenn ich Sie auch heute um einen solchen Initial-Rundtrunk bitte. — Mir ist, als ob beim Zusammenlingen der Gläser die deutsche Welle in unserem Blute sich lebhafter rege und als ob ein lautes Schwingen vom Eintrachtssehnsucht von der äußersten Rechten zur äußersten Linken sich bewegen würde.

Darum auf zu einem frohen Rundtrunk! — Er sei geweiht dem Wohle unserer Sektion und ihrer treuen, redlichen und eifrigen Arbeit!



**Dr. Julius Mayr**

wurde am 17. Dezember 1907  
zum zweiten Mal zum I. Vorstand der Sektion gewählt

Kopie der Kohlestiftzeichnung von Wilhelm Leibl

1913

(aus dem Rosenheimer Anzeiger)

26. Oktober 1913



**Alpenvereins -  
Sektion  
Rosenheim.**

**Dienstag den 28. Oktober**  
**abends 8 Uhr Flöhingerbrauerei**

**Vortrag**

des **Herrn Dr. A. Dreyer,**  
Leiters der Alpenvereinsbücherei  
in München.

„Ludwig Steub, der Alpen-  
wanderer u. Alpenschilderer“.

Mit zahlreichen Proben aus  
Steubs Werken. 9680

Hierzu sind die Mitglieder u.  
Freunde der Sektion mit Fami-  
lienangehörigen freundlichst ein-  
laden.

**Der Sektionsvorstand.**

28. Oktober 1913

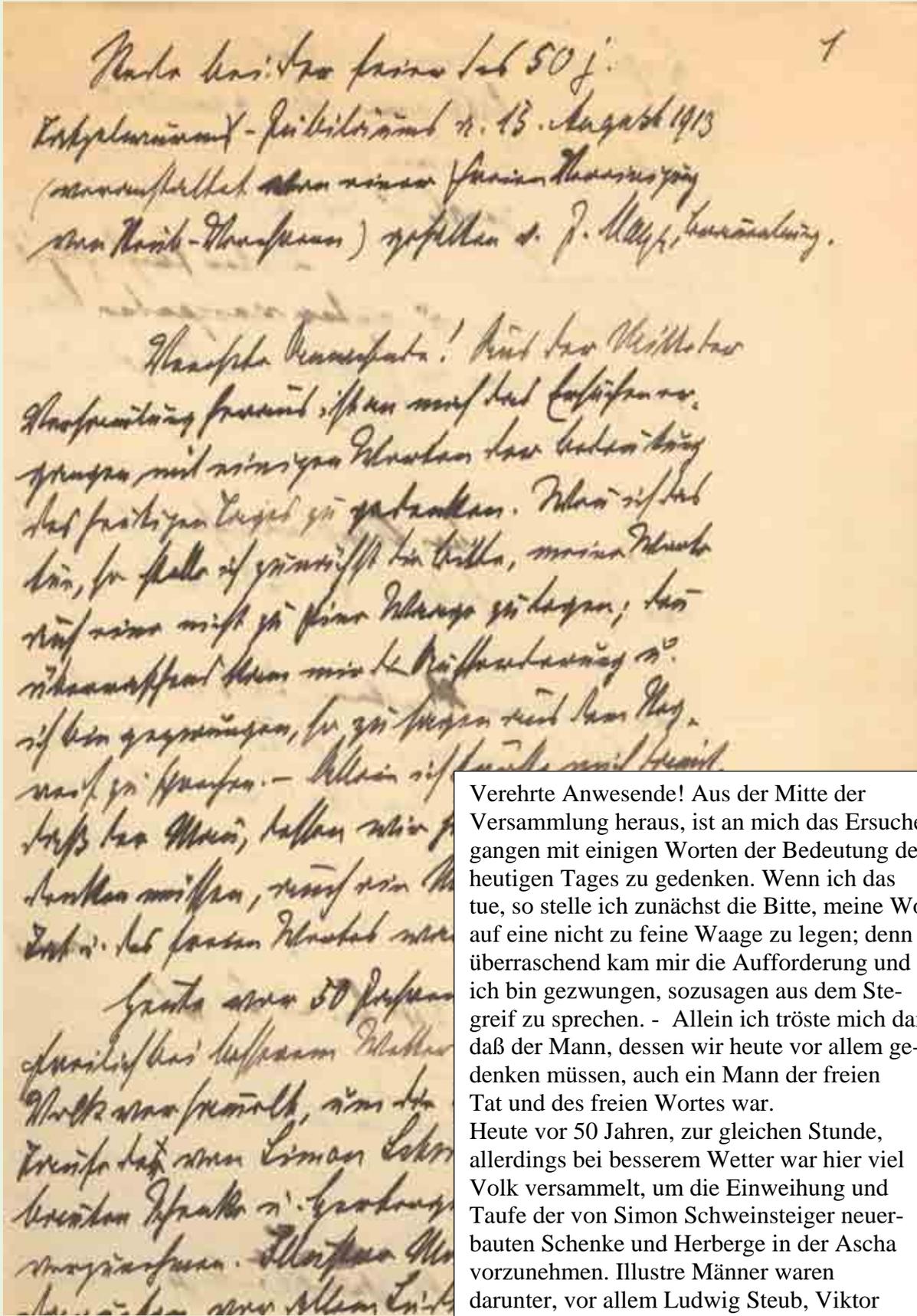
Vortrag in der Alpenvereinssektion Rosenheim. Es sei nochmals auf den morgen Dienstag, den 28. d. Mts. im Flöhinger Haus stattfindenden Vortrag hingewiesen. Der Vortragende, Herr Dr. Dreyer, Bibliothekar des deutschen und österreichischen Alpenvereins, wird über „Ludwig Steub, den Alpenwanderer und Alpenschilderer“ sprechen. Herr Dr. Dreyer hat auf Grund des großen handschriftlichen Steub-Nachlasses eine umfangreiche Steub-Biographie im Manuskript fertig und ist somit der namhafteste Kenner von Steubs Leben und Wirken. Der Vortrag wird daher für jeden Freund der Bergwelt und ihres gemüt- und geistvollen Schilderers viel des Interessanten bieten umso mehr als Herr Dr. Dreyer auch Proben aus Steubs Werken uns vermitteln wird.

30. Oktober 1913

Eine Steubfeier veranstaltete die Alpenvereinssektion Rosenheim am Dienstag-Abend im Flöhingerhaus. Sie stand im Zusammenhang mit dem Takelwurmjubiläum, das am 15. August dieses Jahres begangen wurde. Eine besondere Weihe erhielt der Abend durch den Vortrag, den der Bibliothekar der Alpenvereinsbücherei, Herr Dr. Dreyer-München, übernommen hatte. Ueber Ludwig Steub, den Alpenwanderer und Alpenschilderer, sprach er zu der in festlicher Stimmung seinen Darbietungen lauschenden Versammlung. Was er uns von Steub zu sagen wußte, u. wie er uns all das vor Augen führte, das war etwas Eigenartiges, etwas Fesselndes, das uns das Wirken und Sein Steubs wesentlich näher brachte. Es war ein Hochgenuß, uns durch Herrn Dr. Dreyer auf die Pfade und Wege führen zu lassen, die Steub so viele Jahre durch Tirol und das Juntal ging, mit ihm vor uns all die Herrlichkeiten neu erstehen zu sehen, die Steub soviel besungen und geschildert hat. Welch treffliches Bild gab er uns von Steubs einziger Gletschertour auf den Niedereisjocherner, wie anmutig schilderte er uns die Wanderung auf den Peissenberg mit dem Sonnenaufgang in der Höhe! Das sind herzerquickende Momente, die man so leicht nicht aus dem Gedächtnis verliert, namentlich dann, wenn sie uns mit so großer Wärme, mit so inniger Hingabe geschildert wurden, wie dies Herr Dr. Dreyer, den Intentionen Steubs so willig folgend, diesmal getan hat. Aus jedem Wort, aus jeder Silbe sprach die treue Anhänglichkeit, die große Verehrung für Steub, den er uns nicht nur als Alpenschriststeller, sondern auch als Novellist zeigte. Und wie mächtig stieg die Begeisterung noch für Steub, als Herr Dr. Dreyer etliche Proben aus Steubs Werken, so die Wanderung auf den Peissenberg und die kleine Geschichte von dem Bauernburischen, der den Touristen das Gruseln lernen wollte, zum besten gab. Es war ein hoher Genuß, den alle mit reichstem Beifall lohnten. In herzlichen Worten sprach der Vorsitzende, Herr Rechtsanwalt Scheuer, dem Vortragenden den Dank der Versammlung aus. Erfreulicherweise konnte er zum Schluß noch mitteilen, daß die Sektion auch jetzt wieder einen ansehnlichen Zuwachs von neuen Mitgliedern erhalten hat. Der erste Vortragsabend war eine viel versprechende Einleitung für die kommende Winterseason.

**Rede bei der Feier des 50j.  
Tatzelwurm - Jubiläums am 15. August 1913**

(veranstaltet von einer freien Vereinigung  
von Steub - Verehrern) gehalten von Dr. Julius Mayr, Brannenburg



Verehrte Anwesende! Aus der Mitte der Versammlung heraus, ist an mich das Ersuchen ergangen mit einigen Worten der Bedeutung des heutigen Tages zu gedenken. Wenn ich das tue, so stelle ich zunächst die Bitte, meine Worte auf eine nicht zu feine Waage zu legen; denn überraschend kam mir die Aufforderung und ich bin gezwungen, sozusagen aus dem Stegreif zu sprechen. - Allein ich tröste mich damit, daß der Mann, dessen wir heute vor allem gedenken müssen, auch ein Mann der freien Tat und des freien Wortes war. Heute vor 50 Jahren, zur gleichen Stunde, allerdings bei besserem Wetter war hier viel Volk versammelt, um die Einweihung und Taufe der von Simon Schweinsteiger neubauten Schenke und Herberge in der Ascha vorzunehmen. Illustre Männer waren darunter, vor allem Ludwig Steub, Viktor

Verehrte Anwesende! Aus der Mitte der  
Versammlung heraus, ist an mich das Ersuchen er-  
gangen mit einigen Worten der Bedeutung des  
heutigen Tages zu gedenken. Wenn ich das  
tue, so stelle ich zunächst die Bitte, meine Worte  
auf eine nicht zu feine Waage zu legen; denn  
überraschend kam mir die Aufforderung und  
ich bin gezwungen, sozusagen aus dem Ste-  
greif zu sprechen. - Allein ich tröste mich damit,  
daß der Mann, dessen wir heute vor allem ge-  
denken müssen, auch ein Mann der freien  
Tat und des freien Wortes war.

Heute vor 50 Jahren, zur gleichen Stunde,  
allerdings bei besserem Wetter war hier viel  
Volk versammelt, um die Einweihung und  
Taufe der von Simon Schweinsteiger neuer-  
bauten Schenke und Herberge in der Ascha  
vorzunehmen. Illustre Männer waren  
darunter, vor allem Ludwig Steub, Viktor  
Scheffel, die Parlamentarier Völk u. Fischer, Baurat Lange

Hofmaler August Vischer und der Letzt-  
genannte hatte einen Schild gemalt und mit-  
gebracht, der einen feuerspeienden Drachen in  
der Felshöhle zeigte und die Inschrift trug: ZUM  
FEURIGEN TATZELWURM. - Unter Fröhlichkeit  
und Böllerschüssen und unter reizenden An-  
sprachen über die Geschichte der Tatzelwürmer  
und [...] Schweinsteiger u. Schwein-  
steigeriten - Reden, die so köstlich sind,  
daß man sie bei Steub nachlesen soll – wurde  
der Schild enthüllt und so die Taufe des Hauses  
vorgenommen. Daß sie eine glückliche war,  
bezeugt der Umstand, daß von dort an  
der Platz hier nur mehr Tatzelwurm ge-  
nannt wurde und der alte Name Ascha so gut  
wie verschwunden ist. - Nach dem Fest ging  
die ganze Gesellschaft nach Oberaudorf hinaus  
und fuhr mit Stallwägen in die Klausen. Damals  
entstand das hübsche Gedicht Scheffels „Der  
„Tatzelwurm“, das sich heute im *Gaudeamus* fin-  
det und dessen letzte Strophe heißt:  
Und ernsthaft spricht der Klausenwirt:  
Schwerenot, woher hier die verirrt,  
Das Fußwerk schwankt, im Kopf ist Sturm,  
Die sahen all den Tatzelwurm –  
den Tatzelwurm.

Wer bei Steub liest, welche Schwierigkeiten zu überwinden  
waren, um hier eine Wirtschaft zu errichten und wie nach  
dem Hausbau von Seiten des Landgerichts Rosenheim sofort

eine Wirtschaftskonzession einem Concurrenten "Zum Ritter St. Georg" verliehen wurde, während im neuen Hause nur eine Tagesschenke fortbestehen durfte, der begreift die Worte, welche Steub dem Simon Schweinsteiger in den Mund legt: "Es gibt wirklich Augenblicke im menschlichen Leben, wo es über unsere Kräfte geht, die unerforschlichen Ratschlüsse der Obrigkeit vollkommen zu ergründen und ihre Gerechtigkeit zu begreifen". Noch mehr Einsicht gewinnt derjenige, der in den von Ludwig Steub hinterlassenen Akten der Tatzelwurm - Angelegenheit blättert, die von Hrn. G. Consul Steub (seinem Sohn) in liberaler Weise vor 25 Jahren mir überlassen wurden und die heute im Archiv der Alpenvereinssektion Rosenheim liegen.

Allein Simon Schweinsteiger verlor den Mut nicht und unterstützt von Ludwig Steub, der ihm als Vorkämpfer tapfer zur Seite stand, und unterstützt von der öffentlichen Meinung gewann auch er die Wirtschaftsgerechtsame und somit das [blockende] Übergewicht am Platz.

Die Teilnehmer am damaligen Fest sind nun alle tot. Als letzte starb Frau Oberförster Roth von Oberaudorf vor 2 Jahren, die damals schönste Frau des Inntales, wie sie mit Recht genannt wurde. -

Die Zeiten sind andere geworden, und zwei Gegensätze bestehen im heutigen Alpinismus. Auf der einen Seite sehen wir die Bergbahnen und auf der anderen das Felsklettern. - Und wenn wir uns fragen, wie sich wohl Ludwig Steub zu diesen beiden Erscheinungen verhalten hätte, so dürfen wir ~~wohl~~ getrost sagen, er, der Mann, der jedem Fortschritt hold war, hätte beide toleriert. Er hatte es begriffen, daß auch dem schwächeren Teil der Menschheit Gelegenheit gegeben ist, Gottes schöne Natur vom Berge aus zu bewundern, und er hätte es wohl auch begriffen, wenn der Sturm und Drang der Jugend sich auch an das Kühnste wagt. - Aber seine, des Wanderers [Wotan] Gestalt, wäre warnend in der Mitten gestanden. Sie hätte einerseits gemahnt, nicht die Unsitten und Banalitäten der Großstadt auf die Berge zu tragen und sie hätte andererseits immer wieder darauf hingewiesen, daß die Berge nicht als Turngeräte in die Welt gestellt sind, sondern daß jeder Bergsteiger ein offenes und dankbares Auge haben müsse für die unendliche Schönheit der Natur, die sich in jedem Stein und in jeder Blume äußert.

Denn Ludwig Steub war von tiefer Liebe zur Natur beseelt und sein Auge sah jede Schönheit, die sich ihm bot. Davon zeugt ja gerade die Entdeckung des Tatzelwurms. Hier, wo der wilde [Bergbach] sich durch die Felsen nagt, wo die Wälder raunen und die Alpen so friedlich liegen, wo die Bergbauernhöfe so fest stehen wie sie gleich fest und mit gleichem Namen schon vor tausend Jahren gestanden sind, hier,

wo die Felsbräune<sup>1</sup> des Brunstein [dreut] und das Kaisergebirge blaut, hier wo es ist, wie in einem stillen Werkkammerlein der Natur, von dem aus gesunder Nachschub in die zersetzende Welt geht, - hier wo Goethes Wort paßt: „wo ich mir die Welt beseit'ge um die Welt an mich zu zieh'n“ - hier hat sich Steub ein unvergängliches Denkmal gesetzt. - Wohin wir gehen im bayerischen Gebirg oder in Tirol, da und dort treffen wir auf die Spuren Ludwig Steub' s. Aber nirgends sind sie markanter ausgeprägt als am Tatzelwurm, dessen ganze Landschaft uns wie eine Verkörperung Steub' schen Wesens dünkt: Nach außen kraftvoll und geschlossen, nach innen voll gütigen Friedens; eine Verkörperung jenes Wesens, von dem Felix Dahn vor 25 Jahren zur Gedenktafel- Enthüllung den schönen Vers schrieb:  
"Die Baiern und Tiroler, oft schaltest es du sie grimm,  
Doch liebtest du sie herzlich, du meintest es nicht schlimm.  
Wie würd' es dich erfreuen in deiner trutz'gen Art,  
Sähst du, wie sie dich ehren, Herr Ludwig Rauschebart!  
Dein Geist lebt fort im Lande - wir sagen ihm nicht  
"fahr wohl!"  
So lang die Berge ragen in Baiern und Tirol.“

Ja, Ludwig Steub's Geist lebt fort im Lande! Und heute wieder mehr als früher. Davon zeugt das neu erwachte Interesse, das man seinen Schriften entgegenbringt, davon auch die heutige Versammlung, die trotz des unsäglich schlechten Wetters den Weg hierher nicht gescheut hat, die heutige Feier, die nicht vorbereitet war, sondern ganz spontan entstanden ist und sich wie von selbst entwickelt hat. Noch in späten Zeiten wird man die Namen Tatzelwurm und Ludwig Steub zusammen nennen und wird dem Namen huldigen, indem man sich die Inschrift der Gedenktafel da drüben am Hause zu eigen macht:

" Wer Rast hält am Feurigen Tatzelwurm  
denke dankbar an Ludwig Steub,  
der diesen schönen Platz erschloß"

---

<sup>1</sup> Ich lese hier: Felsbrüne.

Rosenheim, 16. August.

Zur goldenen Jubelfeier des „feurigen Lohewurm“ hatte sich am Feste Maria Himmelfahrt, trotz strömenden Regens und Unwetters, eine nicht kleine Schar bergbegeisterter Freunde in der alten Gaststätte am Auerbach eingefunden in treuer Verehrung für Ludwig Steub, der vor einem halben Jahrhundert die einsame Stätte, umgeben von Klüften und Höhlen, erschloß, zu der heute wie nun seit Jahren schon Tausende von frohen Wanderern ihre Schritte hielten. Aus der ganzen Gegend, namentlich aus Brannenburg, Oberaudorf und Rosenheim waren zahlreiche Alpenisten zur Festfeier erschienen. Schon am Vormittag trafen Festgäste aus Rosenheim ein; andere folgten mit dem Zuge um 11 Uhr. Von Brannenburg aus gestaltete sich für sie der Weg anfangs angenehm; es war kühl, aber es regnete nicht. Vom Tunnel ab kam jedoch die Gruppe in ein förmliches Unwetter. Unaufhörlich strömte der Regen nieder, bis die gastliche Stätte erreicht war. Wehmütlich erging es Nachzüglern, die um 1 Uhr aus Rosenheim abfuhren. Ihre gute Laune und ihr Humor wurde jedoch nicht getrübt, obwohl es mitunter auch gar zu naß wurde.

Der „Lohewurm“ hatte zur Feier des Tages Festschmuck angelegt. Das alte Wirtshaus und die Gedenktafel waren bekränzt; vergoldete Eichenblätter waren eingestochen. Das Bild Steubs prangte über dem Eingange inmitten eines Kranzes. Zahlreiche Beleuchtungskörper deuteten auf eine Illumination für den Abend. Sowohl im Galthaus selbst als auch im gegenüberliegenden Unterkunftsbaus herrschte bald frohes Leben. Im Ofen aber prallte das Feuer; es war laß und die Kleider waren durchnäßt. Große Freude bereitete es allen, in ihrer Mitte auch den Sohn Ludwig Steubs, den lat. belgischen Generalkonsul Ludwig Steub in München, mit seinen Angehörigen weilen zu sehen. Der schon tags zuvor zur Festfeier auf den „Lohewurm“ geeilt war.

Die eigentliche Steub-Feier spielte sich bereits mittags im Unterkunftsbaus ab. Den Reigen der Ansprachen in trautem Kreise eröffnete Herr Dr. Julius Wais-Brannenburg, der langjährige Vorsitzende der Alpenvereinssektion Rosenheim, nun ihr Ehrenmitglied. Er gedachte in Schwungvollen, begeisterten Worten des Altmeisters Steub und seines Werkes und feierte ihn als aufrechten, deutschen Mann. Er begrüßte auch alle, welche dem Erschlißer des Lohewurm zu Ehren am goldenen Jubeltage sich eingefunden haben. Herr Ingenieur C. Wais-München erhaltete in gewählten Worten einen Rückblick auf die verflissenen 50 Jahre Lohewurm unter besonderer Würdigung der Verdienste Steubs. Herr Kantonssekretär Schweiger-Rosenheim hatte für das Fest eine besondere Ueberraschung; er beschickte dem Hause eine in prächtigem Eichentrahmen gefaßte Vergoldung des Bildes von dem Lohewurmseierlichkeiten vor fünfzig Jahren, wie es seinerzeit in der „Leipziger Illustrirten Zeitung“ von einem Holzschnitt erschienen ist. Das Bild zeigt die illustre Kompanie, wie sie unter Führung Steubs das alte

Wirtshaus „zum feurigen Lohewurm“ zur Gaststätte bringen und dort von dem Wirt Schweinsteiger begrüßt werden. Dieses sinnige Geschenk fand allseitig Anerkennung. Für all diese Ehrungen dankte Herr Generalkonsul Steub in herzlichen Worten. Freudig begrüßt wurde es, als es hieß, daß sich in Zukunft alljährlich am 15. August die Steub-Freunde im „Lohewurm“ treffen wollen zu gemüthlichem Beisammensein. Den **pefferen Verlauf** der Feier würzte Michel Raempfel mit seinem unverstehbaren Humor. Nachmittags drehte man sich in flottem Tanze.

Leider hatte sich inzwischen die Witterung noch nicht gebessert. Ein Gewitter jagte das andere, und der Regen strömte in großen Mengen nieder. Eine lustige Gesellschaft treuer Anhänger des Lohewurm, die aus Rosenheim gekommen war, hatte sich zu einer engeren Steubfeier im Gastzimmer eingefunden. Auch hier gab es mancherlei Reden und begeisterte Ansprachen; der Humor kam dabei nicht zu kurz. Unter strömendem Regen erfolgte abends der Rückmarsch nach Oberaudorf. Hatte auch das Wetter einen bösen Streich durch die Rechnung gemacht — die goldene Jubelfeier des „Lohewurm“ war würdig und schön und wird allen in angenehmer Erinnerung bleiben.

Zum 50-jährigen Jubiläum des Lohewurm möchten einige Zeilen aus der Feder dessen Begründers Ludwig Steub aus seinen Wanderungen im bayerischen Gebirge 1862 den Lesern nicht vorenthalten sein. Steub schreibt wörtlich:

„Simon Schweinsteiger von und zu Hinter-Schweinshaus, der biedere Landfah vom Audorfer Berg, ist den engeren Freunden der bayerischen Pflanzwelt und Reiseliteratur schon nicht mehr ganz unbekant. Mehrere unserer bedeutendsten Geneologen wollen jezt, da die Beschäftigung mit hochadeligen Stammbäumen nicht mehr so lohnend, ihre besten Kräfte auf sein Geschlecht verwenden, welches wahrscheinlich viel älter als das der sächsischen Steinbacher am Broßsee und bis in die Kreuzzüge hinaufzuleiten ist.

Simon Schweinsteiger, dem schon einiges hiervon zu Ohren gekommen, bleibt aber der alte lebhafte Vergler und Alpenmensck, nicht halb so eingekildet als der — da fallen uns aber so viele unbedeutende Leute aus den gebildeten Ständen, Schriftsteller, Wäzer, Doktoren, Professoren Ritter, Barone, Gutsbesizer und Landbeamte ein, daß uns die Wahl wehe tut, und wir lieber keinen nennen.

Simon war eben, da wir im Dorfe zusammen-

Simon war eben, da wie im Dorfe zusammentrafen, auf dem Rückweg aus der Stadt, wohn ihm seine Gedanken getrieben hatten, und sichtlich in freudiger Aufregung. Um diese zu verstehen, muß man sich erinnern, daß er von seinem Bergitz aus schon vor vielen Jahren mit Teilnahme die Jüge der Reisenden betrachtete, sowohl der profanen, welche lediglich die Natur genießen wollen, als der andächtigen, welche als fromme Wallfahrer über die Alpen nach dem wunderthätigen Bild zu Sirkenstein hinpilgern. Dies ist ein ausnehmend schöner und viel betretener Weg, auf welchem im Berner Oberlande wenigstens sieben Hotels und fünfzehn Restaurationen ihre goldenen Jünger nach dem harmlosen Wanderer ausstrecken würden, während dazumal auf der ganzen Länge von fünf Stunden nicht einmal eine Andeutung von solchen Erholungen zu finden war. Aus mancherlei zufälligen Gesprächen, aus verschiedenen Winken, ja sogar aus ihren Mienen und Gesichtszügen glaubte nun der Schweinsteiger zu entnehmen, daß auf diesen blumigen Pfaden die Krommen sowohl als die Weiblicher ein gewisses Etwas vermischen, bei dessen längerem Abgang auch die schönste Natur reizlos, die angenehmste Wallfahrt beschwerlich wird, nämlich ein göstliches Dach, unter dessen Schutz der Pilger an heißen Tagen Rühlung, bei frostigem Wetter Wärme und zu allen Zeiten eine seibliche Erquickung findet.

Da übersiel ihn die Sehnsucht, diesem Gekredchen abzuhelfen und den Pilgern als Wirt mit Speis und Trank gerecht zu werden. Eines Tages formulierte er auch seine Wünsche am gehörigen Orte; allein unsere Institutionen und der Wirt in der Huben standen ihm entgegen. Einer, den er damals auch um seinen Beistand gebeten, sagte ihm sogar: „Ehe Du, Simon, Wirt wilst, werd' ich noch eher Bischof“ — ein beühender Lohn, da der Sprechende weder geistlich war, noch sonst sich durch besonders heiligen Lebenswandel auszeichnete. Aber Simon setzte es durch, und es kam ein Segen über ihn, und die Großen von Rosenheim stiegen hinaus zu seiner Höhe und sein Getränk fand Gnade vor den Landgerichtsbeamten und Forstleuten und den Oberschreibern, und nicht allein vor diesen Celebritäten, sondern vor der wandernden Menschheit allgemein. Ja selbst einer unserer ersten Redner von dem Landtag, der den duldenden Ruchlosen aller sein Beileid bezeigt hat, kam eines Tags bei großer Hitze dürstend hinauf und fand eine angenehme Labung, deren er noch in späteren Tagen dankbar gedachte.

Da übersiel aber den guten Wirt ein anderer Gedanke, nämlich ein besser gelegenes Fleckchen Waldgrund einzutauschen von dem Staat, und darauf ein niedlich Alpenhäuschen zu bauen und ein paar Gemächer für die Fremden. Diese hatten ihm auch geraten, den Wasserfall, welchen die gütige Natur dicht vor seine Anlage hingerrückt, zu einem Sieghbad zu verwenden, einen Gang hinein sprengend, wie unter den Niagara-

fall. Aber unsere Institutionen standen schon wieder entgegen. Da sah der Schweinsteiger in die große Stadt hinein, ging ins oberste Forstbureau, nicht verlegen zwar, aber fremdbartig angekehrt von dem Duff der hohen Stelle, fand jedoch das richtige Gemach und in diesem — die freundlichste Ausnahme. Ja, als der schwierige Alpensohn sein Anliegen vorgetragen, sprach ein hoher Würdenträger: „Ei, wenns sein kam, warum sollen wir Euch denn nicht gefällig sein? Wir sind ja da, um die Menschen zufrieden und glücklich zu machen.“

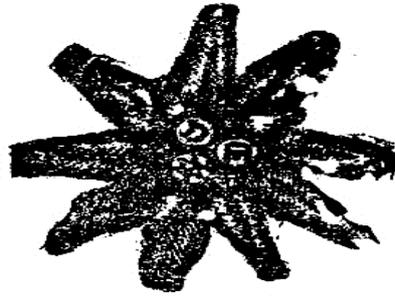
Von dieser Scene her rührte die Aufregung, deren wir oben gedacht. Namentlich die letzten Worte wiederholte der Schweinsteiger mit einer gewissen fröhlichen Plaque, gleich als bezeichneten sie einen neuen Abschnitt in seinem Leben. Das war schön, sagte er, indem er sich schamlos hinter den Ohren kratzte: „Zufrieden und glücklich machen“ — da darfst wirt um einander laufen, bis du wieder so was hörst. Dabei schielte er mit den Augen hin und her, als wenn er die bedeutendsten Anspielungen machen wollte. Jetzt ist man sehr gespannt auf die fernere Entwicklung, gibt sich aber der Hoffnung hin, daß die unteren Würdenträger keine Mühe scheuen werden, um in freundlicher Manier, gebildetem Wesen und reger Sorge für Glückseligkeit der Untertanen mit den oberen zu wetteifern, was ein reiches und nicht überall bebautes Feld ist.

So schrieb Staub vor 50 Jahren. Am goldenen Jubeltag des „Tayreturm“ lesen sich diese Worte doppelt schön.

1935

(aus dem Rosenheimer Anzeiger)

11. März 1935



**D.Ö.A.V. Sektion Rosenheim**

Donnerstag, 14. März 1935

**Vortrag**

unser. Ehrenvorsitzenden  
**Dr. Julius Mayr-Brannen-**  
burg über :

**„Wilhelm Leibl und seine  
Bergbauernbilder“**

Mit Lichtbildern.

Lokal: „Flötzinger“-Saal,  
Kaiserstraße 5.

Beginn: 8 h.

Gäste herzlich willkommen

**Die Sektionsleitung**

14. März 1935

„Leibl und seine Bergbauernbil-  
der.“ Auf den heute abend stattfindenden Vor-  
trag des Ehrenvorsitzenden der Alpenvereinssek-  
tion Rosenheim, Dr. Julius Mayr aus Bran-  
nenburg über das Thema „Leibl und seine Berg-  
bauernbilder“ sei nochmals verwiesen.



**Die Dorfpolitiker**



**Bauernjägers Einkehr**



**Der Zeitungsleser (1891)**



**Der Spargroschen**



**Die Spinnerin**

1935

(aus dem Rosenheimer Anzeiger)

15. März 1935

## Wilhelm Leibl und seine Bergbauernbilder

Als Abschluß ihrer diesjährigen Winter-  
vorträge brachte die Sektion Rosenheim des  
D.u.De. Alpenvereins gestern abend einen aus-  
gezeichneten Vortrag ihres verdienstvollen Eh-  
renvorsitzenden Dr. Julius Mayr-Brannen-  
burg über „Wilhelm Leibl und seine Berg-  
bauernbilder“, dem infolge der persönlichen  
Freundschaft des Vortragenden mit dem ver-  
storbenen großen Künstler eine besondere Be-  
deutung beizumessen ist.

Beweggründe für die Abhaltung dieses Vortra-  
ges, so sagte Dr. Julius Mayr einleitend, seien  
die Erwiderung für empfangene Ehrungen seitens  
der Sektion anlässlich seines 80. Geburtstages und  
ferner die Erwägung, daß der einzige noch über-  
lebende Freund Wilhelm Leibls die Pflicht habe,  
dessen Wesen und Kunstmaximen, die er, der Red-  
ner, in zwanzigjähriger Freundschaft kennen gelernt  
hat, nochmals in bündiger Kürze der Öffentlich-  
keit zu unterbreiten.

Mit welcher Liebe und Gewissenhaftigkeit Dr.  
Julius Mayr das Bild des verstorbenen Freundes  
zeichnete und mit welcher feinem Kunstverständnis er  
über Kunst und die große Kunst Leibls im beson-  
deren sprach, das machte den großen Reiz dieses  
Vortrages aus, der eine außerordentlich zahlreiche  
Kunstverständige Gemeinde im Flözingersaal ver-  
einigte. Projektionsbilder standen ihm dabei in gro-  
ßer Zahl zur Verfügung.

Bei der Fülle an Gedanken und Erlebnissen  
kann sich der Berichterstatter nur auf einen beschei-  
denen Auszug beschränken: Leibl lebte von 1878 bis  
1900 in den bayerischen Vorbergen, während er  
früher in München, Paris, im Dachauer Moos, in  
Gräßling und in Unterschondorf am Ammersee  
wohnte. Im Frühjahr 1878 zog er nach Berching bei  
Nibling. Später übersiedelte er nach Bad Nibling  
und Kutterling. Das Bild „Dachauerinnen“ ist  
das Allerbeste und Allereigenste von Leibls Kunst.  
Zu allen Zeiten blieb er seiner Porträtkunst treu.  
Aus seiner Hand sind 16 große Porträts entstan-  
den, darunter 6 von Damen. Man nennt Wilhelm  
Leibl trotzdem nicht mit Unrecht den Bauernmaler,  
obwohl er sich selbst gegen diese einseitige Klassi-  
fizierung zu seinen Lebzeiten entschieden gewehrt  
hat. Fesslendes wußte Dr. Julius Mayr über den  
bescheidenen Stand der Münchener Malerei in der  
letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu sagen.

In dieser schwächlichen Zeit erschien unvermit-  
telt ein Starke: Wilhelm Leibl, dem die Natur  
und nur die Natur einziger Leitstern war und blieb.  
Ihr so nahe als möglich zu kommen, erschien ihm  
als einzige Aufgabe der Kunst. Nie in seinem  
Leben hat Leibl einen Schüler gehabt und doch  
sind unendlich viele Menschen seine Schüler ge-  
worden. Bezeichnend ist die Szene, als Leibl beim  
Empfang des Professortitels den Ausspruch tat:  
„Ich bin kein Professor, aber meine Bilder werden

Professor sein.“ Und dieser Mann wurde in  
Deutschland nicht in seinem wahren künstlerischen  
Wert erkannt — im Gegensatz zu Paris, wo der  
„Figaro“ in einer Rezension schrieb, diese Figuren  
schienen dem Grab Holbeins entstiegen zu sein.  
Auch die Preise, die er für seine Bilder erzielte,  
entsprachen nicht ihrem hohen Kunstwert. Um 4000  
Gulden verkaufte er vier seiner schönsten Bilder,  
Werke, die heute sicher eine halbe Million wert  
sind. Unendliche Ueberlegung zeigte er bei der  
Auswahl seiner Modelle. Die Sorge um den rich-  
tigen Typus leitete ihn vor allem. In geistvoller  
Weise behandelte hier der Redner die Unterschiede  
zwischen der Bevölkerung der Berge und der des  
Flachlandes. Scharf und eindringlich setzte er sich  
mit einer gewissen Art von Kunstkritikern, den  
„Kunstschreibern“, auseinander. Leibl wollte nichts  
anderes als Menschen, Menschen, Menschen malen.  
Leibls ungeheure künstlerische Bedeutung ist in der  
Ehrfurcht vor der Natur begründet. Vier Jahre  
schuf er allein an den „Betenden Frauen“. Das  
Bild ist zu einem Nationalsschatz Deutschlands ge-  
worden. Interessantes wußte Dr. Mayr über die  
Gemeinschaftsbilder zu erzählen, die Leibl zusammen  
mit Sperrl malte. Höchste Achtung zeigte Leibl  
vor der Bauernarbeit. Trotz seiner Riesenkräfte  
mußte dieser Mann im Alter von 56 Jahren ster-  
ben.

Dieses und noch viel anderes rein Menschliches  
wußte Dr. Mayr von seinem unvergeßlichen Freund  
Leibl zu erzählen. Schöner, liebevoller und treffender  
kann man Wilhelm Leibls künstlerisches Wirken  
nicht mehr umschreiben, als wie dieser letzte noch

lebende Freund es mit folgenden Schlußworten  
getan hat: Wenn Wilhelm Leibl gerade in seinen  
Bauern- und Bergbauern-Bildern zu jener Höhe  
der Kunst emporsteigt, die nur wenige Auserwählte  
erreichen, so liegt der Grund hiervon in seiner  
tiefen Liebe zur Natur, insbesondere zur Natur der  
Berge. Sie war die Wurzel seiner Kraft. Durch  
die ist er unsterblich geworden. Unerforschlich ist  
das Volk der Berge für Dichtung und Kunst. Stets  
wird es eine Quelle der Wiedergabe sein. Für  
das große Publikum mögen, wie man zu sagen  
pfl egt, „ansprechendere“ Bilder kommen, eine tie-  
feren Kenntnis, eine geläutere Empfindung des  
Bergbauernvolkes wird nie mehr erreicht werden,  
als sie in den so simplen Darstellungen sich finden,  
die jener kraftvolle Künstler gegeben hat, der die  
Kunst wieder sich selbst gegeben hat, der die Kunst  
wieder auf sich selbst stellte: Wilhelm Leibl, der  
Bauernmaler.

Mit dieser treffenden Analyse schloß unter dem  
stürmischen Beifall des dichtbesetzten Saales ein  
blendender Vortrag, der für alle Teilnehmer ein  
unvergeßliches Erlebnis war.

Im weiteren Verlauf des Abends gab der trotz  
seiner achtzig Jahre jugendliche Redner noch einige  
persönliche Erlebnisse zum Besten, die von der ho-  
hen Achtung vor dem Genus des dahingegangenen  
Malerfreundes ein beredtes Zeugnis ablegten. Stu-  
dienprofessor Gallwitzer, der Vorsitzende der Sek-  
tion, brachte unter lebhaftem Beifall den Dank  
der Anwesenden für den schönen Vortrag zum Aus-  
druck.  
S. M.



**„Dachauerinnen“**

von Wilhelm Leibl



**„Drei Frauen in der Kirche“**

von Wilhelm Leibl

# Dr. Julius Mayr

## im Spiegel der Dokumentensammlung

der Sektion Rosenheim des Deutschen Alpenvereins,  
zusammengestellt, eingeleitet und herausgegeben von Dieter Vögele,  
Rosenheim im Dez. 2007

(4 Bände: 1877-1888, zitiert „Bd.1, S. ...“; 1889-1902, zit. „Bd.2, S. ...“; 1903-1912, zit. „Bd.3, S. ...“; 1913-1927, zit. „Bd.4, S. ...“)

### 1. Tätigkeit im Alpenverein

Nach den lange Zeit geltenden Regularien ist es erst dem 18jährigen Abiturienten und angehenden Studenten der Medizin Julius Mayr – zu dessen Bedauern - 1873 möglich, Mitglied der Sektion München des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins zu werden.

1880, 25 Jahre alt, eröffnet er als junger Praktischer Arzt eine Praxis in Rosenheim, Innstraße 11. 1881 tritt er in die Sektion Rosenheim ein, engagiert sich sofort und wird bereits Anfang 1882 in den Ausschuss (erweiterten Vorstand) gewählt.

Noch im selben Jahr schickt man ihn in den Verwaltungsausschuss des Vereins „Wendelsteinhaus“, nimmt dort über viele Jahre „die Interessen unserer Sektion ... aufs Beste“ wahr. (Bd.1, S.124) In den Folgejahren, als Ausschussmitglied mehrfach wiedergewählt, hält er die Sektionsmitglieder über die Entwicklung des Wendelsteinhauses detailliert auf dem Laufenden.

Die Sektion vertraut ihm 1884 die Stelle eines „Conservators“ an, die er nützt, um die vorhandene Bibliothek mit Karten- und Büchermaterial (Fachbüchern, aber auch Belletristik) sinnvoll auszubauen. (Bd.1, S.184)

Auf dem Sektionsverbandstag 1885 in Salzburg vertritt er offiziell und umfassend die Interessen der Sektion Rosenheim. (Bd.1, S. 191)

1886 findet die XIII. Generalversammlung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins in Rosenheim statt. Bereits 1884 beauftragten ihn die Ausschussmitglieder der Sektion, Informationen darüber einzuziehen (Kanäle zu schaffen und zu öffnen), ob Rosenheim als Tagungsort, wie gewünscht, infrage käme. (Bd.1, S.166) Während der Tagung selbst übernimmt er eine wichtige organisatorische Aufgabe für ein Abendprogramm. (Bd.1, S.214)

Am 16. Dezember 1887 wählen ihn die Rosenheimer Sektionsmitglieder zu ihrem 1.Vorstand. (Bd.1, S.249). Am 7. Februar 1888 hält er eine mit großem Beifall aufgenommene, motivierende programmatische Rede zur Feier des 10jährigen Bestehens der Sektion Rosenheim. (Bd.1, S.264ff) Organisations- und Verhandlungsgeschick, Fingerspitzengefühl und Durchsetzungsvermögen, aber auch Weitsicht beweist Julius Mayr, als er – unterstützt v.a. durch ein Ausschussmitglied: den Mühlenbesitzer Georg Finsterwalder – 1893/94 den Bau des Brunnsteinhauses vorbereitet und realisiert. (Bd.2, S.97ff. 105ff. 148. 158.) Zu Recht gilt er als



Georg Finsterwalder

xx.xx.1864 - xx.xx.1947  
Kornmühlenbesitzer  
1. Vorsitzender  
18.12.1900 - 22.12.1905

„Vater des Brünsteinhauses“, auch wenn er selbst den äußerst verdienten „Herrn Finsterwalder ... Vater des Brünsteinunternehmens“ nennt. (Bd.2, S.173)

Julius Mayr hält die Festrede zur Eröffnung des Brünsteinhauses am 12. August 1894. (Bd.2, S.197. 204f) Im Herbst 1897 bewirbt sich Julius Mayr erfolgreich um die Stelle eines „Königlichen Bezirksarztes I. Klasse“ in Bogen/Niederbayern und verlässt Rosenheim. Er tritt als 1. Vorstand der Sektion zurück, bleibt aber Sektionsmitglied.

Julius Mayr bleibt der Sektion Rosenheim eng verbunden: Er bleibt als Vertreter der Sektion im Hauptausschuss des Gesamtvereins. Auf der außerordentlichen

Generalversammlung am 9. November wird beschlossen, den noch fertig zu stellenden Steig vom Brünsteinhaus zum Brünsteingipfel Dr. Julius-Mayr-Weg zu nennen. (Bd.2, S. 267).

Eröffnet wird der Steig von Julius Mayrs Nachfolger im Amt des 1. Vorstands der Sektion, Ludwig Steiner, am 15. August 1898. (Bd.2, S.291f. 295.

298f. 305f. 308. 312) Am 11. November 1897 erscheint ein Nachruf im Rosenheimer Anzeiger: „... erachtet es die

Redaktion als ihre Pflicht, dem geschiedenen nunmehrigen Herrn Bezirksarzt Dr. Mayr kurze aber vollgiltige Worte des

Nachrufs zu widmen. Dr. Julius Mayr war seit dem Jahre 1880 in hiesiger Stadt als praktischer Arzt thätig. Sein tiefes

Wissen und seine sichere praktische Hand erwarben ihm bald das Zutrauen der Bevölkerung und sicherten ihm eine

hervorragende Stellung unter seinen Collegen. Eminenten Fleiß und treue Anhänglichkeit an Alle, die auch ihm ihr

Vertrauen allzeit und ununterbrochen schenkten, bildeten neben den Geistesgaben einer großen Redekunst und eines

idealen Sinnes, seine vorzüglichsten Eigenschaften. Geradheit und Offenheit seines Wesens, sowie zähes

unentwegtes Festhalten an dem, was er als richtig erkannte, zeichneten seinen Charakter besonders aus. Für die Armen

war er als Arzt stets ein mitleidvoller Helfer; als Bezirksarztstellvertreter wirkte er mit großem Eifer und

Erfolg in amtlicher Stellung; als Vertreter bei der oberbayerischen Aerktekammer wahrte er mit großer

Energie die Interessen seines Standes. Die Stadt Rosenheim hat ihm die kraftvolle Entwicklung eines der schönsten Vereine, des Alpenvereins, zu verdanken.“ (Bd.2, S.267)

Am 30. November 1897 hält Julius Mayr einen Abschiedsvortrag über eine Hütteneröffnung des Alpenvereins im Gailthal (Bd.2, S.268) und wird anschließend mit einem Aquarell „Das Unterkunftshaus am Brünstein“ beschenkt. (a.a.O.)



Auch in den Folgejahren bleiben die Kontakte sehr eng: Am 25. November 1898 spricht

Julius Mayr vor den Rosenheimer Sektionsmitgliedern über „Das Sabinergebirge und Gran Sasso d'Italia“ (Bd.2, S.305) Am 7. August 1900 trägt er sich wieder in das Hüttenbuch des

Brünsteinhauses ein (Bd.2, S.340f); am 12. August 1894 schrieb er den 1. Eintrag. (Bd.2, S.200f) Auf der ordentlichen Generalversammlung am 18. Dezember 1900 hält er den

Nekrolog auf den am 4. Dezember in Würzburg verstorbenen Wilhelm Leibl (Bd.2, S.348f):

„Für das wohl berühmteste Mitglied, das jemals der Sektion angehörte, den Maler Wilhelm Leibl, bürgte 1885 ... Dr. Julius Mayr. Sonst wäre der in recht bescheidenen Verhältnissen in

Kutterling lebende Leibl wohl kaum für würdig befunden worden, Mitglied im Alpenverein zu werden.“ (Bd.2, S.12) Anlässlich des 25jährigen Bestehens der Sektion Rosenheim 1902

wird eine Festschrift publiziert: „Rosenheim, Berge und Vorland“; einer der verantwortlichen Autoren ist Julius Mayr. (Bd.2, S.412) Am Festabend wird Julius Mayr zum Ehrenmitglied der

Sektion ernannt. (Bd.2, S.425) –

Julius Mayr ist 1887, beim 10jährigen Bestehen der Sektion Rosenheim des

Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, zu deren 1.Vorstand gewählt worden. 1897, beim 20jährigen Bestehen, hat er sein Amt aufgegeben, weil er Bezirksarzt werden wollte

(Bogen war ihm dabei weniger wichtig). 1907, beim 30jährigen Bestehen, genauer: am 17. Dezember 1907, wird das Ehrenmitglied Dr. Julius Mayr erneut zum 1. Vorstand gewählt (Bd.3, S.214. 247) – zunächst, wie üblich, für 3 Jahre. Inzwischen ist er mit seiner Familie nach Brannenburg gezogen, wo er sich 1901 ein Haus gebaut hat – in dem Jahr, in dem er sich wegen schwerer Erkrankung (Divertikel in der Speiseröhre mit der Notwendigkeit, sich selbst täglich eine Sonde einführen zu müssen, um Nahrung aufnehmen zu können) vorübergehend beurlauben lassen musste. Die vorübergehende Beurlaubung war nur eine Zwischenstation zur Frühpensionierung Ende 1903. Er wird an die Spitze der Sektion Rosenheim zurückgeholt, als es dort offensichtlich erheblich kriselt, als „ehrliche Arbeit“ (Bd.3, S.263) und Pflichterfüllung gefordert sind und Vertrauen in die Sektionsführung wiedergewonnen werden muss. Julius Mayr gilt den Mitgliedern als Garant für Zuverlässigkeit, erfolgversprechendes Engagement und „alpinen Idealismus“ (a.a.O., S.263). Man setzt auf ihn, obwohl er auf seine gesundheitlichen Probleme hinweist. (a.a.O.)

In den vergangenen Jahren haben sich Aufgabenfelder und Prioritäten für die Verantwortlichen der Sektion verlagert. Wegebau- und Wegemarkierungs-Verpflichtungen u.a.m. sind geblieben – mit Zuständigkeiten eigener Referenten -, aber die Erschließung des Hochriesgebiets wird immer dringlicher. Julius Mayr, der die Bedeutung der Hochries als Rosenheimer Hausberg möglicherweise lange unterschätzt hat, setzt sich nun – wieder tatkräftig unterstützt durch Georg Finsterwalder – für den Ausbau der „Rosenheimerhütte“, des mittleren Almgebäudes der „Seitenalm“, als Unterkunftshütte und für die Förderung der Schihütte auf dem Hochriesgipfel ein, kämpft dafür auch im Hauptausschuss des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins um notwendige Fördermittel. (Bd.3, S.347) Im Hauptausschuss muss er offenbar Niederlagen einstecken, die ihn deprimieren.



Am 20. Dezember 1910 wird er noch einmal für eine 3jährige Amtszeit zum 1. Vorstand der Sektion Rosenheim gewählt. (Bd.3, S.329) Am 5. November 1912 schockt er den Ausschuss mit seiner Rücktrittserklärung; lässt sich auch nicht durch die Bitte seines Stellvertreters Finsterwalder, im Amt zu bleiben, von seinem Entschluss abbringen. (Bd.3, S.427) Seinen Rücktritt begründet er mit der Ablehnung seines Darlehensgesuchs zugunsten der Rosenheimerhütte im Hauptausschuss, mit

Gesundheitsproblemen und notwendiger Rücksichtnahme auf seine Familie. (a.a.O.): „Wie ein lähmender Alp legte sich das Bewusstsein, einen solch hervorragenden Vorstand und Leiter und Förderer der Sektion verlieren zu müssen, auf die Versammlung, und eine entsetzliche Amtsmüdigkeit drohte fast epidemisch ... einzureißen.“ (a.a.O.)

Vermutlich spielten bei diesem Rücktritt aber auch mehr oder minder verdeckte Animositäten und Spannungen in der Sektion, vielleicht im Ausschuss, eine Rolle. Es fällt jedenfalls auf, dass im Jahre 1913 Julius Mayr zunächst seine Zusage als Festredner zum 50jährigen Jubiläum des „Feurigen Tatzelwurm“ gibt – er hat bereits zum 25jährigen Jubiläum 1888 die Festrede gehalten -, diese Zusage aber bald darauf zurückzieht. Begründung: Ein Beauftragter des Ausschusses habe ihn bei seiner Bitte um Dokumenteneinsicht brüskiert. (Bd.4, S.58)

Immerhin vertritt Julius Mayr noch jahrelang die Sektion Rosenheim im Hauptausschuss des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins – über die Kriegsjahre 1914-1918 hinaus bis 1921. Und selbstverständlich bleibt er Ehrenmitglied seiner Sektion. In der Ausschusssitzung der Sektion am 21. Dezember 1922 wird angekündigt: Julius Mayr soll mit dem Goldenen Edelweiß-Abzeichen des Alpenvereins ausgezeichnet werden. Am 23. Juni 1923 wird er bei einer Festveranstaltung auf dem Brunnsteinhaus wegen seiner 50jährigen Mitgliedschaft im

Deutschen und Österreichischen Alpenverein, für „seine rastlose Tätigkeit für die alpine Sache“, als „der eigentliche Schöpfer des Brunnsteinhauses“, für „seine Bedeutung für das alpine Schrifttum und sein hohes Ansehen im Gesamtverein“ geehrt. (Bd.4, S.284)

Auf der 50-Jahrfeier der Alpenvereinssektion Rosenheim Ende Oktober 1927 bescheinigt ihm der damalige 1.Vorstand der Sektion, Rechtsanwalt Scheuer, „daß sein Name der glänzendste in dem Werdegang der Sektion, seine Verdienste um Sektion und Gesamtverein unschätzbar seien. Ein Mann ..., dessen Herz voll Liebe für seine Heimat schlage, das sei „unser Julius Mayr“ ...“ (Rosenheimer Anzeiger vom 24. Oktober 1927, Bd.4, S.520)

## 2. Der Bergwanderer und Alpinist

Julius Mayr steht nie auf einem Viertausender oder einem anderen herausragenden Gipfel der Westalpen. Er ist auch kein Freund alpiner Extremkletterei (Bd.3, S.263), hat aber Verständnis für Felskletterei im allgemeinen. (a.a.O.)

„Mit 14 Jahren habe ich zum ersten Male meinen Fuß auf einen Alpengipfel gesetzt, und bis heute (Ende 1907) sind es 227 nennenswerte Berge, die ich erstiegen habe, darunter Hochgipfel ersten Ranges.“ (Bd. 3, S.263)

Er besteigt schon als 18Jähriger (als Münchner Abiturient) Großvenediger und Großglockner, berichtet 1880 als 25jähriger Praktischer Arzt in Rosenheim vor Mitgliedern der Sektion Rosenheim des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins über „Eine Tauernfahrt“ (Bd.1, S.74) und 1883, dann bereits im 3. Jahr Mitglied der Sektion Rosenheim, über Bergtouren in der Großglocknergruppe (Bd.1, S.150), 1886 über die Besteigung des Ankogl (Bd.1, S.210) 1882 ist er auf dem Ortler (Bd.1, S.102. 121), er wandert in den Stubaiern (Bd.1, S.138; Bd.2, S.96), besteigt Sarntaler und andere „welsche Berge“ (Bd.2, S.15), lernt Zillertaler, Öztaler, Lechtaler, Wettersteingebirge (Zugspitze), Karwendel und Kaisergebirge kennen. (Besteigung der Elmauer Haltspitze“ 1881, Bd.1, S.94)

Besonders aber liebt er die Berge seiner Rosenheim-Brannenburger Heimat, die Berge beiderseits des Inntals von den Chiemgauern bis zu den Tegernseern und zum Rofan (Bd.1, S.183) Oft führt ihn seine Wanderbegeisterung auf den Wendelstein, aufs Wildalpjoch, den Brunnstein, ins Hochriesgebiet, auf Kranzhorn und Heuberg, auf den Wildbarren, das Trainsjoch, den Traithen u.a.m., berichtet darüber in Versammlungen der Sektion Rosenheim und publiziert in den Mitteilungsblättern des

Alpenvereins; in kleiner Auswahl auch in dem sehr gelobten, im Bergverlag Rother 1924 in München erschienenen Erzählband „Auf stillen Pfaden“. (Bd.4, S.410)

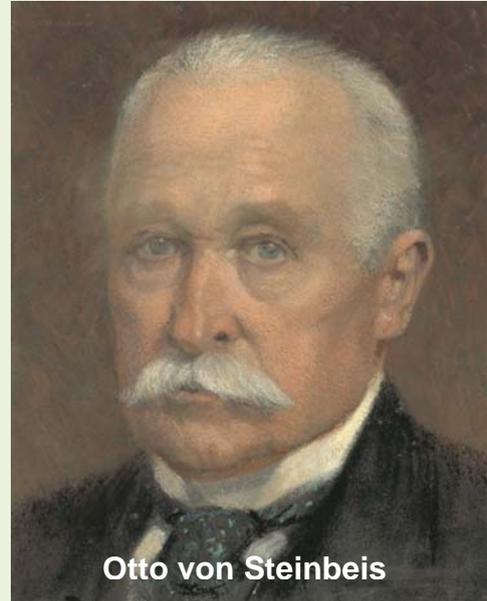
„Traurig der Hochtourist, dem nicht die Vorberge ins Herz lachen, traurig aber auch der bescheidene Bergwanderer, dem nicht Fels und ihre kühne Bezwingung Bewunderung erregen! Darin allein finde ich alpinen Idealismus“, ruft er Freunden und Kollegen auf der Versammlung am 14. Januar 1908 zu (Bd.3, S.263), entscheidend sei „die Liebe zur Bergnatur“. (a.a.O.)

Kurz vor seiner Pensionierung verfasst er noch den im Feuilleton der Frankfurter Zeitung Nr. 206 vom 27. Juli 1902 erschienenen Aufsatz „Hochtouristische Betrachtungen“, die ihn als Experten auch in diesem Bereich ausweisen. Seine Seriosität als Alpinist und Bergsteiger belegt schon sein Autorenbeitrag zu dem vom Rosenheimer Buchhändler Bensegger 1886 verlegten Buch „Rosenheim, sein Alpenvorland und seine Berge“. Der Rosenheimer Anzeiger kommentiert dazu: „Dr.

J. Mayr hat einen musterhaften Specialführer für die „Bergwanderungen“ im Sectionsgebiet geliefert, dessen eingehende Schilderung von genauester Kenntniss aller Wege und Pfade zeugt.“ (Bd.2, S.231)

Die schwere Krankheit, die Ende 1903 seine Frühpensionierung als Bezirksarzt erzwingt, zwingt ihn selbstverständlich auch zum Kürzertreten bei seinen Bergwanderungen. Kein Wunder, dass er in den Folgejahren vermehrt über Jochwanderungen (Bd.3, S.280), Sattelwanderungen (Bd.3, S.371) und Talwanderungen (Bd.3, S.289. 298) referiert – oder über vergleichsweise leicht zu bewältigende Wanderungen „Durch den Bregenzerwald“. (Bd.3, S.338)

Stets aber ist es ihm ein Anliegen, kommerzielles Denken und Handeln aus den Bergen fernzuhalten. So wendet er sich in der Versammlung am 21. April 1891 leidenschaftlich gegen die zunehmende Erschließung der Alpen durch Bergbahnen – am Beispiel der Schweizer Bergbahn auf die Jungfrau. Später hadert er auch mit dem Bau der Wendelsteinbahn, hält sich aber mit seiner Kritik in der Öffentlichkeit zurück – nicht zuletzt wohl, weil er mit der Unternehmerfamilie des Wendelsteinbahn-Erbauers Otto Steinbeis befreundet und öfter Jagdgast ist in dessen Jagdrevier über Brannenburg (etliche Male zusammen mit Wilhelm Leibl); auch, weil Steinbeis auf eigene Kosten viele Wege im Sektionsgebiet der Rosenheimer anlegen und unterhalten lässt, was im Interesse der Sektion und ihres 1.Vorstands liegen muss und das Budget der Sektion erheblich entlastet. (Bd.1, S.248; Bd.2, S.214; Bd.3, S.350. 423. 424)



Otto von Steinbeis

Das Schweizer Jungfrauen-Bergbahn-Beispiel nennt Julius Mayr eine „Entartung alpinen Strebens“: „Man zieht die Bergwelt in den Strudel des Alltagslebens herab.“ (Bd.2, S.52) Allerdings schließt er nicht aus, dass „körperlich nicht genügend Leistungsfähige“ einen gewissen Anspruch auf einen Bergbahntransport anmelden dürften - „aber mit Maaß und Ziel!“ (a.a.O.) Julius Mayr befürchtet einen heraufziehenden alpinen Massentourismus; übrigens auch einen übertriebenen alpinen Klettersport.

### 3. Der Bildungsbürger

So scharf, aber liebevoll gelenkt Julius Mayrs Beobachtungsgabe ist, so korrekt und einfühlsam er Natur, Landschaft, Berge zu beschreiben vermag, so erfrischend er über Erlebtes und Erfahrenes zu berichten weiß, so „naturwahr“ (Bd.1, S.271) die daraus in der Passion des Schriftstellers und Redners entstehenden Bilder auch sein mögen – Julius Mayr schöpft aus einem viel umfassenderen Fundus: Er ist ein vielseitig interessierter Bürger, der sein Wissen, sein Bildungsspektrum nicht streberhaft (Bd.3, S.263), aber bewusst stufenweise ausbaut, angetrieben wahrscheinlich vom Bedürfnis, ebenso ganzheitliche wie zeit-räumlich begrenzte und individuelle Strukturen zu erkennen und zu verinnerlichen.

Das wird den Rosenheimer Sektionsmitgliedern schon bald und mit zunehmender Bewunderung klar. Bei der Vor- und Nachbereitung seiner Bergwanderungen Anfang der 80er Jahre im Stubaital z.B. beschäftigt er sich intensiv mit regionalhistorischen, regional-kulturgeschichtlichen, auch brauchtumsverwurzelten Daten und Fakten – und vermittelt seine Erkenntnisse seinen Zuhörern. In seinem Vortrag über Stubaythal und Habicht“ am 20. April 1883 „trägt er ... neben vortrefflichen Naturschilderungen auch den Lokalsagen und geschichtlichen Erinnerungen Rechnung“ (Bd.1, S.138). Land und Leute sind ihm wichtig, oft eingebunden in gerade passende wissenschaftliche Betrachtungen: Der Rosenheimer Anzeiger lobt, im Zusammenhang mit Julius Mayrs „Briefen aus einem Tiroler Badl“ (Hintertux), vorgetragen in der Vereinsversammlung am 26. November 1907, Mayrs „Volksstudien mit geologischen und anthropologischen Betrachtungen“ (Bd.3, S.213).

Über seinen Vortrag „Briefe aus Rom“ am 27. April 1897 berichtet, 3 Tage später, der Rosenheimer Anzeiger: „Wenn aber noch die Gedankenfülle eines in Kunst, Literatur, Geschichte bestbewanderten, von Naturgefühl und Beobachtungsgabe begabten Briefschreibers die Feder lenkt, und wenn die Gedanken in formvollendeter, poetischer Weise zum Ausdruck kommen, so ist die tiefe Wirkung des Vortrags auf die Zuhörer gesichert. Prächtige, scenenreiche Schilderungen des Volkslebens in den Straßen Roms, kennniszeugende Kunstbetrachtungen über die Schätze der Museen, tief empfundene landschaftliche Stimmungsbilder aus der Campagne und der Villa Hadrian, Lob der besten Quellen edlen Römerweines, packende, lebendige Vergleiche zwischen dem Leben und Treiben von Rom und Neapel, sowie kraftvolle, idealistische Allgemeinbetrachtungen ... waren die Glanzpunkte des Vortrages.“ (Bd.2, S.266) „Tiefempfindendes Gemüth und gedankenvoller Geist“ werden dem Redner auch zur Lesung seiner „Bozener Briefe“ am 22. Dezember 1896 attestiert (Bd.2, S.251), und „interessante Streiflichter auf Kulturhistorik, Geschichte, Kunst und Natur“ sind den Zuhörern beim Vortrag „Durch den Bregenzerwald“ am 8. November 1910 längst eine Selbstverständlichkeit geworden. (Bd.3, S.338) Seine am

26. Februar 1918 vorgetragenen „Stiftskellerstudien“ in Klöstern v.a. Nieder- und Oberösterreichs, aber auch Tirols, verbinden Kultur- und Kunstgeschichtliches mit philosophischen Gedanken und pragmatischen Überlegungen im Umgang mit Wein und mit dem Leben ganz allgemein. (Bd.4, S.150) Julius Mayr ist ein exzellenter Kenner Goethes und des Goetheschen Werks, er zitiert ihn häufig, schreibt Aufsätze und hält Vorträge über dieses sein größtes Idol. Aber er ist auch bereit, Goethe-Zitate in humorvolle, auch ironische Kommentare einzubinden. Nach dem Vortrag eines Vereinsmitglieds über „Reiseskizzen von Neapel“ am 12. März 1889 liest er aus Goethes „Italienischer Reise“ die Passagen über die Besteigung des Vesuv von Neapel aus, um danach das Scheinkompliment loszuwerden, Goethes Schilderung könne wohl „nicht an die Höhe des eben vernommenen Vortrages heranreichen“, was Jubel unter den Anwesenden auslöst. (Bd.2, S.10)

Julius Mayr hat erstaunliche Literatur-Kenntnisse von der Antike bis zu seiner Gegenwart. Nicht nur deutschsprachige Literatur ist ihm also vertraut, und von deutschsprachiger Literatur nicht nur die Dichtung der Klassiker. Er schätzt z.B. den heute zu Unrecht vergessenen „Bauerndichter“ Christian Wagner (zitiert im Erzählband „Auf stillen Pfaden“ S.8. 16) oder den recht urwüchsigen Schriftsteller Karl Stieler. Letzterem widmet er am 17. April 1885 in einer Sektionsversammlung einen Nachruf: ihm, dem eben erst, 43jährig, verstorbenen „Freund und Sänger der Alpenwelt“, Sohn jenes bayerischen Hofmalers Josef Stieler, der u.a. Goethe porträtiert hat. Julius Mayr, damals Konservator der Sektion Rosenheim, mag Karl Stieler aber wohl auch wegen dessen humorvollen Schriftstücken. (Bd.1, S.184; Bd.2, S.197)

Zur Feier des 10jährigen Bestehens der Sektion Rosenheim am 7. Februar 1888 zitiert Julius Mayr ein Gedicht des heute ebenfalls kaum noch bekannten Schriftstellers und Politikers (Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung) Wilhelm Jordan (1819-1904). Er will damit den Sektionsmitgliedern Mut machen für erfolgreiche Vereinsarbeit: „... stolz und still / Von Stufe zu Stufe steigen / Und zu steigern die eigene Stärke .../“ (Bd.1, S.268) Julius Mayr kennt Wilhelm Jordan wohl nicht nur als Lyriker, sondern auch als Verfasser anderer Werke sowie als Übersetzer von Shakespeare, Homer, Sophokles und Dante.

Von dem Philosophen, Schriftsteller und engen Freund Eduard Mörikes Friedrich Theodor Vischer (1807-1887), ebenfalls zeitweise Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung, entlehnt Julius Mayr das Motto zu seinem Erzählband „Auf stillen Pfaden“, das er der Sektion Ende Juli 1924 vorstellt. (Bd.4, S.410) Julius Mayr ist also zweifellos ein sehr geeigneter Mann für die Stelle eines Konservators – eine Stelle, die er ja Anfang und Mitte der 80er Jahre für die Sektion ausfüllt. Dabei bemüht er sich auch, den Sektionsmitgliedern Dichtungen mit Inhalten nahe zu bringen, die die Alpen zum Thema haben und gleichzeitig poetisch anspruchsvoll sind:

Am 2. März 1909 referiert er über „Zwei Alpendichtungen aus dem 18. Jahrhundert“. Er kommentiert „Die Alpen“ des Schweizers Albrecht von Haller und „Parthenais oder Die Alpenreise“ des Dänen Jens Baggesen. (Bd.3, S.293) Albrecht von Haller (1708-1777) steht ihm als Arzt, Naturforscher und Dichter nahe; dessen beschreibend-philosophisches Gedicht „Die Alpen“ weist auf Rousseau voraus; Hallers Naturcharakteristik und Menschenbilder der Gebirgswelt liegen vielfach auf einer Ebene mit Julius Mayrs Beobachtungen. Jens Baggesen (1764-1826) ist mit einer Enkelin Albrecht von Hallers verheiratet, ist stark von der Aufklärung beeinflusst (die auch eine der Wurzeln Mayrschen Denkens ist), weist eher ungewollt romantische Züge auf (die auch bei Mayr unverkennbar sind) – und beweist mit seinem Versepos von 1802/03 „Parthenais oder Die Alpenreise“ durchaus poetische Begabung (wie sie auch Julius Mayr zugesprochen werden muss).



Wilhelm Leibl

Dass Julius Mayr mit dem Ende 1900 verstorbenen Wilhelm Leibl gut 1 ½ Jahrzehnte lang eng befreundet ist, wissen wahrscheinlich alle Sektionsmitglieder. Dass er ihnen am 28. Januar 1908 über den bedeutenden Maler einen Vortrag hält - „Wilhelm Leibl und seine Bergbauernbilder“ (Bd.3, S.280) -, mag dann aber doch einige überrascht haben: „Einen Vortrag über ein Kunstthema zu hören, ist den Besuchern der Alpenvereinsversammlung äußerst selten beschieden. Der erste Vorsitzende, Herr Königlicher Bezirksarzt a.D. Julius Mayr, gab in der gestrigen Versammlung sein Bestes aus dem Schatze seiner künstlerischen Studien, seinem innigen persönlichen Verkehr mit einem der größten Maler Wilhelm Leibl zur öffentlichen Kenntnisnahme in der ihm eigenen vornehmen

Diktion.“ So kann es im Rosenheimer Anzeiger 2 Tage später nachgelesen werden. (Bd.3, S.265) In derselben Versammlung zirkuliert auch die 1.Auflage der von Julius Mayr verfassten Biografie „Wilhelm Leibl. Sein Leben und sein Schaffen“ von 1906. (Bd.3, S.265. 272) - Die Bildung Julius Mayrs ist ganz wesentlich auch eine Herzensbildung. So umfassend sein Wissen, so eminent fleißig er ist – so geradlinig und offen ist er charakterlich, aber auch humorvoll mit starken Tendenzen zur Ironie. Er ist stark humanistisch geprägt – und als starker Bildungsbürger sympathisch bescheiden. (Vgl. Bd.2, S.267 und Bd.3, S.338) Trotz oder auch wegen all dieser Eigenschaften hat er eine große Ausstrahlung.

#### 4. Der begeisternde Redner (Formulierer)

Ein Repräsentant des Gesamtvereins nennt Julius Mayr bei der Eröffnung der 50. Hauptversammlung Ende Juli 1924 in Rosenheim „Künder der Bergeschönheit“. (Bd.4, S.330) Ein solcher ist Julius Mayr zweifellos. Aber die als lobendes Charakteristikum gedachte Formulierung gibt seine Bedeutung und seine Wirkung als Redner zumindest unvollständig, vielleicht sogar nur marginal wieder. Immer wieder werden seine „farbenprächtigen“, seine „vortrefflichen“ Naturschilderungen hervorgehoben (Bd.1, S.74; Bd.2, S.15); wird seine unübersehbare bzw. unüberhörbare Naturnähe betont. (Bd.1, S.204. 271)

Den Zuhörern wird bewusst, dass der Redner nicht einfach schildert, sondern mit Worten Bilder malt: „Seine Schilderungen der großartigen Natur, der Alpenwelt, wie seine trefflichen Bemerkungen über Land und Leute, lassen vermuthen, daß, wenn der Herr Doktor sich der Malerei gewidmet hätte, er ein ebenso guter Landschafts- und Charaktermaler geworden

wäre, so gesucht und beschäftigt, wie heute als Arzt.“ Das schreibt der Rezensent des Rosenheimer Anzeigers am 4. Dezember 1880 über Julius Mayrs Vortrag „Eine Tauernfahrt (2. Teil)“, gehalten am 2. Dezember 1880 (Bd.1, S.75), als sich Julius Mayr erst wenige Monate in Rosenheim aufhält, sich gerade erst um eine Mitgliedschaft in der Sektion Rosenheim des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins beworben hat, aber bereits höchst engagiert auftritt.

Der Rezensent des Anzeiger-Artikels vom 20. Dezember 1883 bekräftigt das eben zitierte Urteil: „ ... hielt Herr Dr. med. Mayr in seiner anziehenden Weise einen Vortrag (am 18. Dezember in einer ordentlichen Generalversammlung) über „Herbstliche Bergfahrten“, und malte mit Worten drei herbstliche Gebirgsbilder aus unserer Umgebung, wie sie kein Maler mit dem Pinsel schöner darzustellen vermocht hätte.“ (Bd.1, S.140)

Fast identisch sind Wertungen im Rosenheimer Anzeiger über Julius Mayrs Vorträge am 16. Dezember 1887 über „Briefe aus Bozen“ und am 7. Februar 1888 über „Frühlingsbilder aus unseren Bergen“. (Bd.1, S.249. 271) Und man liest von „Meisterschaft“ des Vortrags, „humor- und phantasievoller Diktion“, welche „die Versammlung sofort bezauberte und am Schlusse zu lebhaftem Applaus hinriß.“ (Bd.2, S.96)

Während des Vortrags „überträgt sich die Stimmung des Erzählers auf die Zuhörer und dann wissen die Mitglieder der Alpenvereinssektion Rosenheim, daß sich keiner so zu ihrem Vorstande eignet, wie der Schreiber der prächtigen „Bozener Briefe“.“ (Bd.2, S.251) Denn: „Es waren ... wieder Schilderungen von Land und Leuten dortiger Gegend, so anmuthvoll, so lieblich geschrieben, daß man solch herrlichen Worten Nächte lang lauschen möchte.“(Bd.2, S.12): ein kennzeichnender Mayr-Vortrag, geschrieben und gesprochen „in Julius Mayrs bekannter poesievoller Weise“(Bd.2, S.15), „wie ihn eben nur unser poesievoller Vorstand so klangvoll und fesselnd zu halten vermag.“ (Bd.2, S.173)

Es passiert, dass „die Anwesenden den Vortragenden (spontan) durch Erheben von ihren Sitzen ehrten.“ (Bd.3, S.213) So allgemein anerkannt ist über Jahre hinweg Julius Mayrs rhetorische Brillanz, dass ein Rezensent einmal schreibt: „Es hieße Bier nach München tragen, wollte man die Vortragskunst des hier rühmlich bekannten Herrn Dr. Mayr eigens darlegen.“ (Bd.3, S.213)

Oder: „Wenige aber vermögen das Erlebte und Erschaute in solch eindrucksvoller Weise zum Ausdruck zu bringen, wie der derzeitige Vorstand der Alpenvereinssektion Rosenheim.“ (Bd.3, S.289)

Anzumerken ist, dass Julius Mayr vereinzelt auch Bild- und weiteres Dokumentations-Material einsetzt, z.B. „Karten und eine Reihe prächtiger photographischer Aufnahmen“ bei seinem Vortrag am 31. Oktober 1882 über die „Besteigung des Ortler“ (Bd.1, S.102) oder „eine Anzahl Lichtbilder“ bei seinem Vortrag über „Stiftskellerstudien“ am 26. Februar 1918. (Bd.3, S.150) Bleibende Wirkung jedoch erzielt er durch das Wort, die Formulierung – rhetorisch-literarisches Aushängeschild seiner ebenso eindrucksvollen wie gewinnenden Persönlichkeit.

Dietmar Hundt

1935

(aus dem Rosenheimer Anzeiger)

09. Mai 1935

## Dr. Julius Mayr-Brannenburg †

Nach kurzem Leiden ist gestern abend in Brannenburg-Degerndorf Dr. Julius Mayr, Bezirksarzt a. D., im Alter von 80 Jahren unerwartet verschieden.

Nun müssen wir uns doch mit diesem seltenen Mann beschäftigen, der es so ungern sah, daß sein Name öffentlich in der Zeitung genannt wurde. Am 7. Januar dieses Jahres, aus Anlaß seines 80. Geburtstages, beschwor er uns förmlich, von einer öffentlichen Würdigung seiner Person Abstand zu nehmen. Und so kam es, daß der „Rosenheimer Anzeiger“ an diesem Jubiläum wider Willen achtslos vorübergehen und die Verdienste eines Mannes verschweigen mußte, dessen kraftvolles Bild unserer lebenden Generation eindringlich vor Augen geführt werden sollte.

Seit jenem 80. Geburtstag hat sich Dr. Julius Mayr den Rosenheimern noch einmal sehr nachdrücklich in Erinnerung gebracht. Es war im Monat März, als er im Alpenverein in einem ausgezeichnet besuchten Vortrag über das Lebenswerk seines großen Freundes Wilhelm Leibl im Föbinger-Saal sprach. Damals hat Dr. Julius Mayr seine große Zuhörerföhrung durch seine einzigartige geistige Frische, durch seine gewählte Ausdrucksweise und seine große Geistigkeit geradezu begeistert. Allen unbewußt muß er sein nahes Ende wohl vorausgeföhlt haben, denn mit einer gewissen Behmut sprach er davon, daß er diesen, seinen letzten Vortrag, seinem toten Freunde Leibl zu Ehren noch halten mußte.

Und als beneidenswert frischer und gesunder Mann ist er uns bis zu seiner vor sechs Wochen erfolgten Erkrankung erschienen. Wer mit ihm beim allwöchentlichen Stammtisch im Bauernwirt zusammensaß, der konnte niemals an eine ernstliche Krankheit glauben, hat doch Dr. Mayr selbst von sich behauptet, daß er nie in seinem Leben so richtig krank gewesen war. Dr. Mayr selbst hat jedoch seine Erkrankung sehr ernst genommen. Der kundige Arzt sollte recht behalten. Und nun kommt ganz überraschend diese

Trauerkunde, die in weiten Kreisen Rosenheims und des bayerischen Oberlandes innige Teilnahme auslösen wird.

Dr. Julius Mayr ist aus Kottalmünster gebürtig und übte seit 1878 seine ärztliche Praxis aus. Er ließ sich als junger Arzt vor 55 Jahren in Rosenheim nieder und stand von 1887 bis 1897 in vorbildlicher Weise der hiesigen Alpenvereinssektion vor, die in Anerkennung der großen Verdienste dieses Mannes am Brünstein einen Felssteig „Dr. Julius Mayr-Weg“ benannte. Nach längerer Tätigkeit als Bezirksarzt in Bogen übersiedelte Dr. Mayr zu dauerndem Aufenthalt nach Brannenburg. Von 1913 bis 1920 war Dr. Julius Mayr Referent für die Alpenvereinsbücherei im Hauptauschuß des Alpenvereins, nachdem ihn schon einige Jahre vorher das Vertrauen der deutschen Bergsteigerwelt in den Hauptauschuß berufen hatte. Der Verstorbene war Ehrenvorstand der Sektion Rosenheim und Inhaber des „Eisernen Edelweisses“ für sechzigjährige ununterbrochene Mitgliedschaft.

Als Schriftsteller ist Dr. Julius Mayr rühmlich hervorgetreten. Sein Buch „Auf stillen Pfaden“, gehört zum Besten und Feinsten, was die alpine Literatur aufzuweisen hat. Bekannt ist er als Leiblbiograph geworden. Leider konnte er die Neuherausgabe seiner Leibl-Biographie nicht mehr erleben. Bis in die jüngste Zeit herein war Dr. Julius Mayr ein gesuchter Autor alpiner Zeitschriften. Er war ein begeisterter Naturverehrer und sang das Lob der schönen Gotteswelt in begnadeten Tönen. Raum ist es einige Monate her, daß er im ehemaligen Südtirol verweilte, mit dessen Land und Menschen ihn innige Gemeinschaft verband.

Und nun hat er, dem ein gütiges Geschid die Schönheiten dieser Welt bis in das hohe Alter zu ungetrübter Freude offenbarte, die Augen zum ewigen Schlummer geschloffen. Seine geliebten Berge werden auf seine letzte Ruhestätte hereinklicken, die ihn am nächsten Samstag im Friedhof zu Rosenheim aufnehmen wird.

09. Mai 1935

### Todesanzeige

Unser lieber Vater, Großvater und Schwiegervater

# Herr Dr. Julius Mayr

Bezirksarzt a. D.

ist heute nach längerem Leiden im Alter von 80 Jahren verschieden.

Brannenburg, Landshut, München, den 8. Mai 1935.

In tiefer Trauer: **Helene Wohnlich** geb. Mayr

**Nikolaus Wohnlich**, Reg.-Baumeister u. Hauptmann a. D.

**Luise Hundt** geb. Mayr

**Max Hundt**, Forstrat a. D. und 7 Enkelkinder

Gottesdienst Samstag früh 8 Uhr in Rosenheim in der Stadtpfarrkirche St. Nikolaus, Beerdigung Samstag 14 Uhr in Rosenheim.



**Dr. Julius Mayr**  
**07. Januar 1855 – 08. Mai 1935**

1935

(aus dem Rosenheimer Anzeiger)

14. Mai 1935

13. Mai 1935

### Bestattung Dr. Julius Mayrs

An der Seite seiner Gattin, die ihm vor drei Jahren im Tode vorausgegangen war, wurde am vergangenen Samstag mittag Dr. Julius Mayr-Brannenburg zur ewigen Ruhe bestattet. Der Rosenheimer Friedhof hatte ein verschwenderisches Blütenkleid angelegt, wozu sich noch der besondere Schmuck des Muttertages gesellte, just der rechte Rahmen für den letzten Gang dieses großen Naturfreundes. Die Grabstätte war mit kostbarem Blumenschmuck geziert. Unter den reichen Kranzspenden befand sich auch eine solche der Familie Leibl.

Außerordentlich groß war die Beteiligung von Trauergästen. Besonders zahlreich waren die geistlichen Berufe vertreten: Ärzte, Juristen, Professoren und freie Berufe. Selbstverständlich war der Alpenverein zu dieser letzten Ehrung seines verdienten Ehrenvorsitzenden in großer Zahl erschienen. Auch die Gemeinde Brannenburg hatte eine Vertretung entsandt. Drei Vereine mit Fahnen eröffneten den großen Leichenzug, der sich unter Choralklänge zum Familiengrabe in Bewegung setzte.

Die kirchlichen Zeremonien wurden von Kaplan Zehentmaier vorgenommen, der in seiner schlichten Trauerrede das Lebensbild des Verstorbenen als Arzt und Naturfreund zeichnete. Seine Freude an der Gottes- und Bergnatur sei der Ausfluß einer tiefen innerlichen Religiosität gewesen. Nun aber habe er den Gipfel des irdischen Daseins errungen.

Professor Gallwiker, der Vorsitzende der Alpenvereinssektion Rosenheim, widmete in seinem warmempfundenen Nachruf dem verdienten Ehrenvorsitzenden herzliche Worte. Unauslöschlich sei der Dank, der dem Dahingeshiedenen für all das gebühre, was er für den Alpinismus geleistet habe. Die 16jährige Vorstandszeit Dr. Julius Mayrs sei die Glanzzeit der Alpenvereinssektion Rosenheim gewesen. Nicht weniger als 60 Aufsätze und 54 Vorträge habe Dr. Julius Mayr dem Alpinismus gewidmet. Der Redner pries die Fruchtbarkeit des geistigen Schaffens, die künstlerische Gestaltungskraft und die sprachkünstlerische Fähigkeit des Dahingeshiedenen. Dabei erinnerte er im besonderen an den hohen Genuß, den Dr. Mayr erst noch vor acht Wochen durch den hervorragenden Vortrag über seinen Freund Leibl im Alpenverein bereitet hat. Seine rastlose und hingebungsvolle Tätigkeit werde für die Mitglieder des Alpenvereins immer vorbildlich bleiben. Als letzten Gruß widmete Professor Gallwiker einen prächtigen Kranz.

Für den ärztlichen Bezirksverein sprach Dr. König-Endorf. Er erinnerte daran, daß Dr. Mayr ein vielbesuchter und gewissenhafter Arzt gewesen sei, dem Hunderte von Menschen Leben und Gesundheit verdanken. Groß waren sein Pflichtbewußtsein und sein Können, die er gerne für seine Mitmenschen eingesetzt hat. Seine Liebe zur Bergwelt und zur Natur war der Inhalt seines Lebens. Er nutzte seine Zeit und schloß die Schönheiten dieser Welt auch anderen Menschen auf. Für all das sagte der Redner dem Verstorbenen herzlichen Dank, dem er als letzten Scheidegruß eine wertvolle Blumenspende auf den Grabhügel legte.

Dr. Hartmann-Brannenburg widmete dem lieben Nachbarn und Kollegen in aufrichtiger Wertschätzung und im stillen Gedenken eine Kranzspende.

Ein Choral der Kapelle Wacher beschloß die Feier, die allen Teilnehmern das freundliche Bild eines verehrungswürdigen Menschen unauslöschlich in Erinnerung gebracht hat.

### Am Grabe von Dr. Julius Mayr

A. Rosenheim, 13. Mai

Der Bezirksarzt a. D. Dr. Julius Mayr ist an der Seite seiner Gattin, die ihm 1932 im Tode voranging, im Rosenheimer Friedhof zur letzten Ruhe bestattet worden. In großer Zahl hatten sich die Angehörigen der Sektion Rosenheim des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins eingesunden, ebenso die Kollegen des Verstorbenen; zahlreiche persönliche Freunde und Bekannte Dr. Mayrs waren gekommen.

Als erster sprach nach dem Geistlichen, der ebenfalls auf die Liebe des Entschlafenen zur Bergnatur hinwies, der Vorsitzende der Sektion Rosenheim im A.B., Prof. Gallwiker, der auch die letzten Grüße des Hauptauschusses überbrachte. Niemals, so führte er aus, werde man gerade in der Rosenheimer Sektion einen Dr. Julius Mayr vergessen. 55 Jahre lang hat er der Sektion die Treue gehalten, davon 16 als Vorstand. Der Rosenheimer Verein erlebte unter der Führung Dr. Mayrs seine Glanzzeit. Das Wirken des Entschlafenen habe man sich auch im Hauptauschuß zunutze gemacht, wo man Dr. Mayr die damals noch junge, unter ihm aber mächtig anwachsende A.B.-Bibliothek übertrug. Unvergessen bleibe auch der alpine Schriftsteller und Vortragende Dr. Mayr, der erst noch vor einigen Wochen in Rosenheim in erstaunlicher Frische einen Vortrag über seinen einstigen Freund Wilhelm Leibl gehalten habe. Zum Zeichen der Verehrung und der Dankbarkeit legte Prof. Gallwiker ein herrliches Blumengebinde nieder.

Im Namen des ärztlichen Bezirksvereins Rosenheim sprach Dr. König (Endorf) den letzten Gruß an einen vorbildlichen Kollegen, an einen Arzt von untadeliger charakterlicher Einstellung, an einen Tröster und Helfer der Leidenden Menschheit, wie man ihn besser und hilfsbereiter nicht denken könne.

## Dr. Julius Mayr – der vergessene Schriftsteller

Sein Geburtshaus steht in Rothalmünster – Er war mit dem größten deutschen Maler Wilhelm Leibl befreundet

Von Gerold Zue

**Rothalmünster.** Eine schlichte Gedenktafel an seinem Geburtshaus erinnert in Rothalmünster an Dr. Julius Mayr, der Arzt und Schriftsteller in einer Person war. Heute kennt ihn kaum noch jemand.

Julius Mayr wurde am 7. Januar 1855 in Rothalmünster geboren: „Das erste Licht der Welt, das ich erblickte, war jedenfalls das einer Unschlittkerze, ein anderes gab es damals in unserem Haus am Saumarkt nicht. Mein Vater Dr. Karl Mayr war Bezirksarzt in Rothalmünster, zugleich der einzige ausübende Arzt daselbst, weitem geschätzt, ja beliebt. Meine Mutter, eine dem Bild nach stattliche, schöne Frau, kannte ich nie. Ich war ein Jahr und zwei Monate alt als sie, erst 29 Jahre alt, an Typhus starb. Als allererste Erinnerung an Rothalmünster finde ich die Nacht des großen Brandes vom 23. April 1858, in der mich die gute Magd Resi, eingehüllt in einen

### Brand von 1858 als erste Erinnerung

Schal, aus dem gleichfalls gefährdeten Haus trug zu einem Drechslermeister hinter der Pfarrkirche. Ein leise keimendes Kindergemüt und solch ein schreckhaftes Ereignis – welch ein Gegensatz! Zeit lebens blieb der Eindruck. Noch weiß ich, wie ich später den abendlichen Vaterunser für Abwendung von Feuersgefahr innig nachbetete und ich in der Wieskapelle immer mit furchtsamen Staunen das heute noch dort befindliche Bild jenes Brandes betrachtete...“

Zunächst besuchte er die hiesige Volksschule. Anfang Oktober 1865 kam er nach Metten zum Studieren und im November dieses Jahres wurde der Vater zum Bezirksgerichts-Arzt in Pfarrkirchen befördert. Damit waren die Beziehungen mit Rothalmünster abgeschnitten. Die Trennung von der



In der Aiblinger Zeit entstanden vom Maler Wilhelm Leibl mehrere Porträts bekannter Persönlichkeiten. Dr. Julius Mayr wurde 1890 von Leibl gemalt. Ein echter Leiblist heute unbezahlbar.

Marktgemeinschaft fiel allen, Vater und Kindern, sehr schwer. Der Vater war einsichtig genug, seinem „Filius“ nach Kräften zu helfen, was er auch nicht ohne Freude und Stolz tat. Schließlich wurde Julius Student im Ludwigsgymnasium in München, worauf er sich dem Studium der Medizin widmete. Nach seiner Promovierung ließ er sich in Rosenheim als Arzt nieder. Dort entfaltete er auf medizinisch-literarischem Gebiet eine rege Tätigkeit.

Später als Bezirksarzt nach Bogen berufen, übersiedelte er aus Gesundheitsrücksichten nach

dem schönen Alpendörfchen Brannenburg-Degerndorf in sein neues Eigenheim.

Besonders bekannt wurde der Name Julius Mayr in Alpinistenkreisen. Seit dem Jahre 1873 gehörte er sowohl dem Deutschen als auch dem Österreichischen Alpenverein an. In seiner Jugend war er ein begeisterter und erfolgreicher Bergwanderer und Erstbesteiger. Der Niederschlag seiner alpinen Tätigkeit findet sich in ungezählten schriftstellerischen Arbeiten, in Aufsätzen, die in den verschiedenen alpinen Zeitschriften erschienen sind. Das Schönste sei-

nes Bergerlebens aber gab er der Mitwelt in seinem Buch „Auf stillen Pfaden“. Fern von aller Gipfelstürmerei, die die Berge nur mehr als Sportobjekt dienen, bringt der Verfasser den Leser mit seinen Bergen in ein so inniges Verhältnis, lässt er die Bergwelt in ihrer ganzen wunderbaren Schönheit und Großartigkeit so lebendig werden, dass Sehnsucht nach Selbsterleben dieser gewaltigen Natur den Leser ergreift. Mit Freude erfüllte es ihn, wie er zum ersten Mal vernahm, dass auch im Markt Rothalmünster eine Nebensektion des Alpenvereins existiert.

Dr. Julius Mayrs schriftstellerische Arbeit beschränkt sich aber nicht nur auf den Alpinismus. Sein literarisches Hauptwerk ist die Biografie Wilhelm Leibls. Dieser war der größte deutsche Maler des 19. Jahrhunderts, der Albrecht Dürer und Holbein wohl am nächsten steht. Auch der Arzt und Schriftsteller Dr. Julius Mayr zählte zum kleinen Kreis der Leibl Freunde aus jener Aiblinger Zeit. Der weltberühmte Maler war häufig Gast im Hause der Brannenburger Arztfamilie Mayr. Die Kinder hatten immer das größte Vergnügen, den Herrn Leibl zu begrüßen. Viel erzählte man sich auch von der ungeheuren Körperkraft dieses genialen Künstlers. An sich schon von kräftiger Gestalt, vermochte er geradezu unheimliche Lasten zu heben und zu stemmen.

Die so angebahte Verbindung zwischen dem Arzt Mayr und dem Maler Leibl wurde immer enger und freundschaftlicher. Viele kannten seinen Namen und seine Person. Mit dem dortigen Arzt verband auch der bekannte altpäuerliche Landschaftsmaler Sperl gute Freundschaft.

Noch vieles ließe sich schreiben über Dr. Julius Mayr, über seine Bücher und über seine Kunst zu erzählen.

Er hatte den Ort seiner Kindheit nie vergessen. Seit seinem Ruhestand besuchte er regelmäßig alle Jahre den Marktflecken, in dem er die sorgloseste Zeit seines Lebens verbrachte. In seinen Kindheitserinnerungen „Mein Rothalmünster“ berichtet der Arzt:

„Auch Reisen durfte ich schon mit dem Vater machen. Die nächsten waren Reichersberg oder Braunau, wo ich im Stiftskeller bzw. beim Wein-Hans die ersten Weine kennen lernte. Aber auch weitere. Mit 5 Jahren, im Jahre 1860, durfte ich mit zum Passionsspiel nach Oberammergau und ein Jahr darauf zum ersten Mal nach Gastein. Von beiden Reisen blieb mir ein tiefer Eindruck der Berge und Wasserfälle, war ich doch auf die Schönheit der Alpen schon auf-

merksam gemacht durch den Vater, der gar manchmal begeistert vom Trihäuptl (Höhe) herabkam, wo er die besonders bei Föhnstimmung so herrliche Rothalmünsterische-Alpenschau genossen hatte. Auch unterließ er nie, mich auf Naturschönheiten hinzuweisen. So erinnere ich mich gerne an die Fahrt von Oberau nach Oberammergau. Als wir bei Morgengrauen den Ettaler Berg hinauffahren war ich in der Chaise eingeschlafen. Da rüttelte mich dann der Vater auf, indem er rief: schau den herrlichen Sonnenaufgang an, so schön siehst du ihn in deinem Leben nicht mehr. All diese Reisen wurden mit dem eigenen Einspanner gemacht und bewundernswert war die Ausdauer unseres ungarischen Schimmels, der z.B. bei der Gasteiner-Tour ungefähr 180 Kilometer zurücklegen musste.

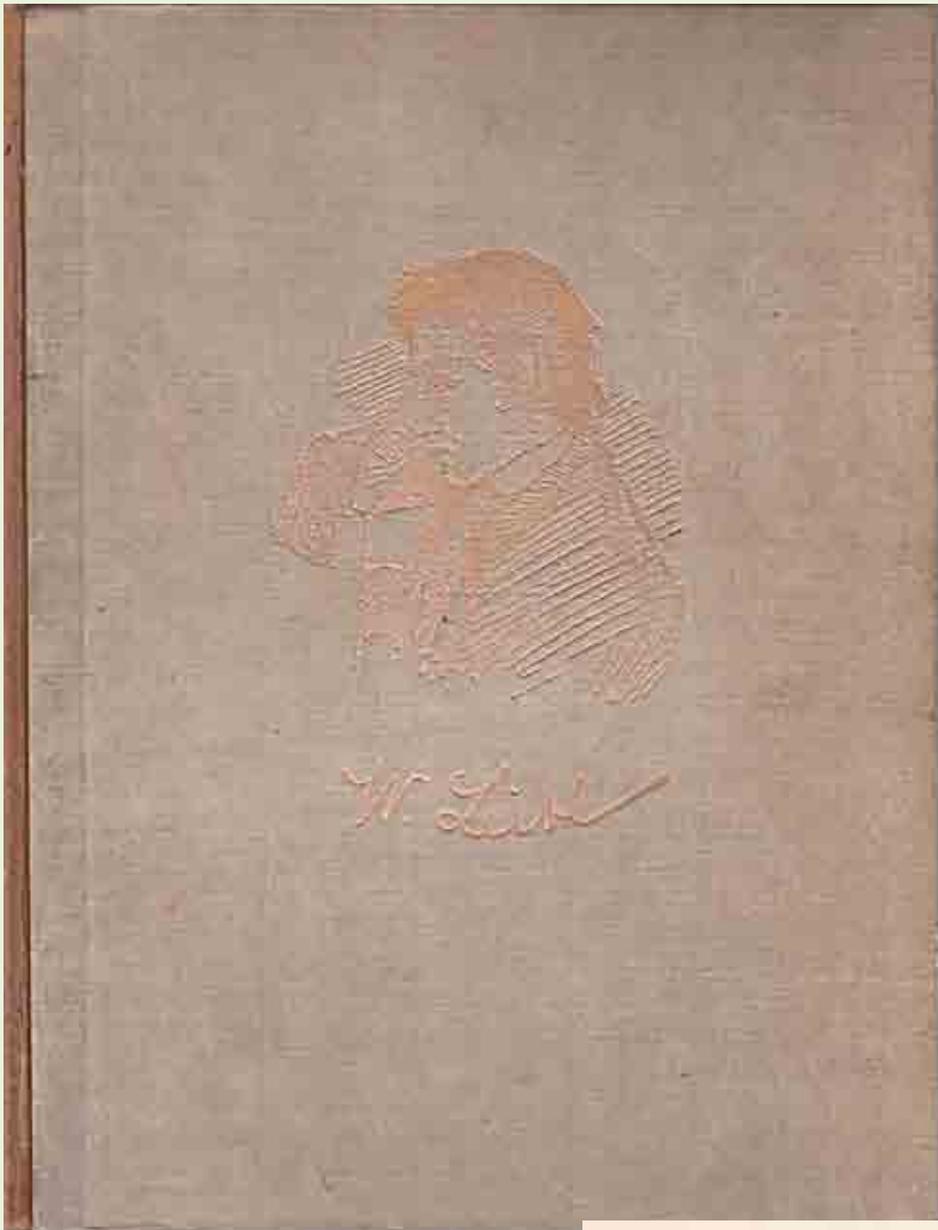
---

## Gedenktafel erinnert an den Rothalmünsterer

---

In Schärding sah ich zum ersten Mal die Eisenbahn. Der Zug bestand aus nüchternen braunen Wägen, die mir nicht gefallen wollten. Aber wie ganz anders war es in Passau! Da war alles glänzend und farbig: I. Klasse blau, II. rot, III. grün, Postwagen gelb. Der Conducteur hatte über seine blaue Uniform eine rote Tasche mit leuchtendem Flügelrand umgehängt und als es Zeit zur Abfahrt war, schmetterte er nach dreimaligem Läuten der Stationsglocke und nach dreimaligem Pfiff der Lokomotive aus seiner blitzblanken Trompete sein Taratada in die Luft. Da war ich denn, ich glaubte es war das erste Mal im Leben, stolz, ein Bayer zu sein...“

Am 8. Mai 1935 ist Dr. Julius Mayr in Brannenburg gestorben. Längst ist der Schriftsteller in das Reich des Vergessenseins versunken. Wie schnell sich doch die Spuren eines Menschen verwischen! Eine schlichte Gedenktafel an seinem Geburtshaus in Rothalmünster erinnert an diese große Persönlichkeit.

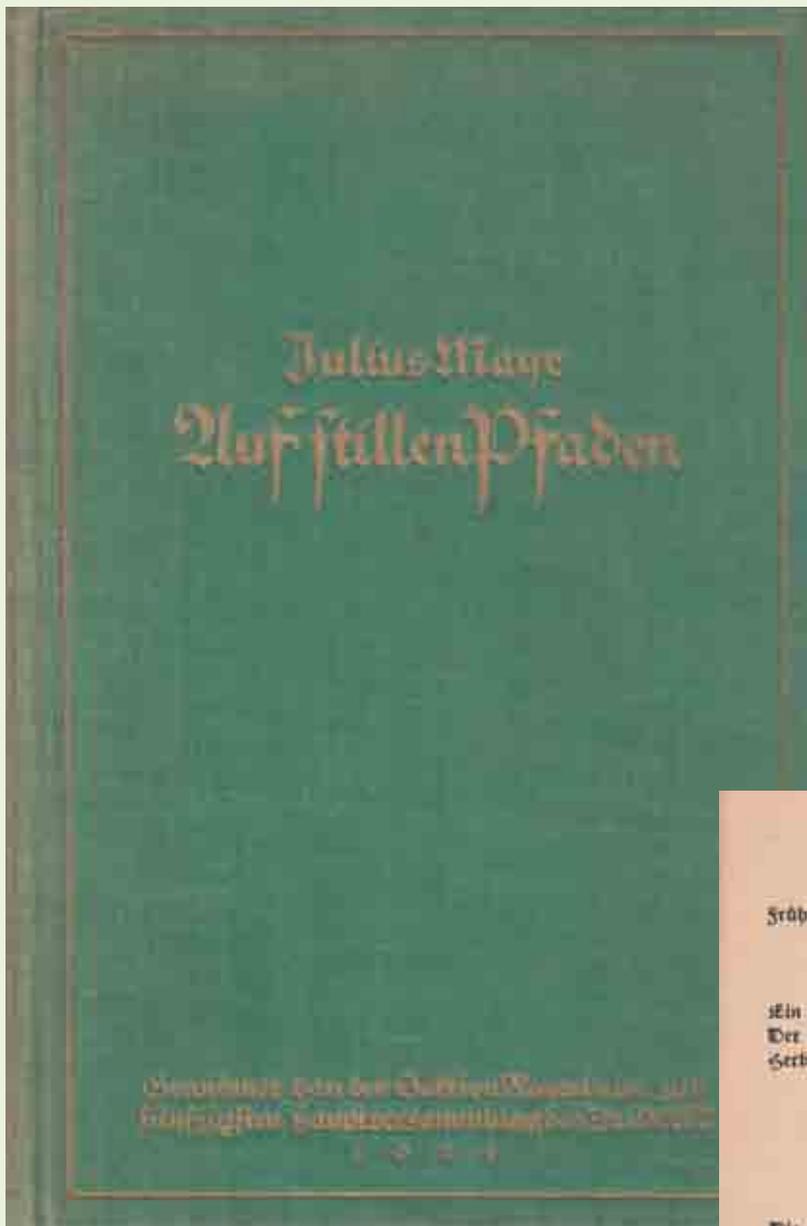


**Wilhelm Leibl**  
 Sein Leben und sein Schaffen  
 von  
 Julius Mayr

Julius Mayrs **Leibl-Biographie**, erschienen in 4 Auflagen zwischen 1906 und 1935; Gilt jahrzehntelang als das Kompetenteste und Beste – auch am besten Geschriebene –, was bis dahin zu Wilhelm Leibl publiziert wurde. Einerseits recherchiert Julius Mayr, faktenorientiert, in der Tradition von Historikern, andererseits bringt er sich selbst ein als Freund und Begleiter über viele Jahre, der Interessantes zu berichten weiß über gemeinsam Erlebtes. Eine lebendige Darstellung und Charakteristik des großen Malers, den Max Liebermann einmal das bedeutendste deutsche Maler-Talent seit der Renaissance genannt hat. Alle Auflagen sind nur noch archivarisch zu erwerben und einzusehen – z. B im Rosenheimer Stadtarchiv. Die ausgestellten Exemplare sind Leihgabe des Stadtarchivs.

## Inhalt

	Seite
Jugendzeit . . . . .	1
Akademiezeit . . . . .	13
Paris-München . . . . .	33
Gräßling . . . . .	46
Unterschondorf-Holzen . . . . .	56
Verbling . . . . .	82
Mibling . . . . .	106
Kutterling . . . . .	136
Wilhelm Leibl und Johann Sperl . . . . .	157
Wilhelm Leibls Ende . . . . .	164
Verzeichnis der Werke Wilhelm Leibls . . . . .	173
Wilhelm Leibl als Jäger . . . . .	195
Literatur über Wilhelm Leibl . . . . .	220
Verzeichnis der Abbildungen . . . . .	222



**Inhaltsverzeichnis.**

	Seite
Frühlingsbilder aus unseren Bergen . . . . .	7
1. Auf den großen Madron . . . . .	7
2. Am Simmsee . . . . .	11
3. Im Isenbachtal . . . . .	15
Ein stiller Winkel der Heimat . . . . .	19
Der Hundberg im Isartal . . . . .	32
Serbliche Bergfahrten . . . . .	40
1. Auf das Wildalmloch . . . . .	40
2. Auf die Hochries . . . . .	44
3. Auf den Hochfellen . . . . .	48
4. Sechstag auf dem Großraibden . . . . .	52
5. Im Astengebirge . . . . .	59
6. Das Teinsojoch . . . . .	68
Die zwei Lupfeller des Isntals . . . . .	77
Zwei Winterbilder . . . . .	89
1. Am Tagelwurm . . . . .	89
2. Am Königssee . . . . .	94
Jochwanderungen in den Tuxer-Vorbergen . . . . .	98
1. Das Volckersee-Joch, Navis-Schmirn, Tuxerjoch . . . . .	98
2. Junsjoch und Torjoch . . . . .	112
3. Stifelsjoch . . . . .	124
4. Auf den Reckner . . . . .	131
Im Alpbachtal . . . . .	143
Admonter Ferientage . . . . .	163
Ueber den Neuburgjattel . . . . .	172
Wanderung in der Wachau . . . . .	185
Frühjahrsgänge in Südtirol . . . . .	200
1. In das Vinschertal . . . . .	200
2. Ein Spaziergang im Etschlande . . . . .	205
3. Zirmhof und Weihenstein . . . . .	211
Kleine Wanderungen . . . . .	221
1. Bozen — Tiers — Neger . . . . .	221
2. Der Luffpass . . . . .	228
Auf den Gran Sasso & Italia . . . . .	235

**Auf stillen Pfaden,**

erschien im Bergverlag Rudolf Rother 1924 in München.

Der schmale Erzählband ist die einzige Publikation ausgewählter Erzählungen Julius Mayrs.

Alle Erzählungen basieren auf Schilderungen der vielen Wanderungen Julius Mayrs im Gebirge und im Vorland.

Es geht Julius Mayr nicht nur um das Schildern und Reflektieren persönlicher Erlebnisse und Eindrücke, sondern auch um die Darstellung geographischer Besonderheiten, kulturhistorischer Zusammenhänge und menschlicher, u. a. ländlicher Charaktere.

## Der Samerberg.

Von Dr. Julius Mayr in Rosenheim.

Südöstlich von Rosenheim erhebt sich aus der Ebene das Hochrissegebirge. Gleichmässig ansteigend und gleichmässig abfallend, von geringer Meereshöhe (1560 m), ohne eigentliche Gipfelbildung ist es in seiner Gratlinie uninteressant und nur das westliche Ende des ganzen Stockes, das Feuchteck, bildet durch sein selbstständiges Gipfelchen mit einem warzenartigen Appendix einige Abwechslung. Nicht so aber der Nordabhang des Berges. Zwar gibt auch hier das Fehlen scharf vorspringender Rippen und Kanten dem Gebirge ein glattes Ansehen, aber Felspartien, die in der Ferne als Wände, in der Nähe aber als isolirte Riffe erscheinen, und abwechselnd Wald und Wiese, mildern die Einförmigkeit, während ein vorgelagertes, waldüppiges Mittelgebirge dem Hochrissestocke geradezu landschaftlichen Reiz verleiht.

Dieses Mittelgebirge ist der Samerberg, von Touristen freilich wenig besucht, darum aber nicht minder lieblich in seinen Dorf- und Waldmotiven und nicht minder schön in seinem weiten Blicke auf die Ebene. Törwang, du trauliches Nestlein und du waldeinsames Bräuhaus zum Duft, fast scheint es mir bedenklich, Euch weiteren Kreisen vorzustellen, denn noch »unbeleckt« Punkte im Gebirge haben um so höheren Reiz, je seltener sie werden. Und als »unbeleckt« kann der Samerberg noch gelten. Nieder- und Hohenaschau, so zu sagen der östliche Endpunkt unseres Mittelgebirges, sind weithin bekannt und nicht minder zeigt man sich unterrichtet, wenn von dem westlichen Endpunkte desselben, von dem schönen Neubeuern die Rede ist, aber was dazwischen liegt, das wurde in den Zeiten, da sich die Touristik dem Hochgebirge zuwandte, vernachlässigt; erst jetzt beginnt man wieder, sich nach stillen Plätzen im Gebirge umzusehen, die zwar nicht grossartig angelegt sind, aber durch die Entfernung vom grossen Verkehr, durch die Ursprünglichkeit ihrer Bewohner und durch ihre Waldesstille gar wundersam wirken auf des Menschen Gemüth.

Das Mittelgebirge des Samerberges hat seine Längsrichtung von Ost nach West. Im Thalkessel von Niereraschau steht als östlicher Markstein der niedere, grüne Aschauerkopf, an welchen anschliessend sich das Hochrissegebirge erhebt. Aber gleichzeitig mit dieser höheren Faltung der Erdoberfläche beginnt auch eine niedere Bergvorstufe sich bemerkbar zu machen und diese zieht sich, allmählig auch in die Breite sich dehnend, parallel mit dem Hochrissegebirge gegen Westen, endet aber eine Strecke später als dieses, nachdem sie auch noch dem Heuberge in seinem östlichen Aufschwunge als Stütze gedient und sich selbst in ihrem nördlichen Rande zum Dandelberge erhoben hat, in ziemlich steilem Abfalle zum Innthale bei Nussdorf und Neubeuern. Der Nordabfall des Mittelgebirges fusst in jenem hügeligen Terrain, das zwischen Inn und Simsee liegt, und durch das sich als Hauptwasserader die bei Frasdorf entspringende, zum Inn eilende Ache zieht. Die Länge dieses Mittelgebirgszuges beträgt etwa 5 St., während die Breite 1 St. nicht übertrifft. Die Quellen, die am Samerberge entspringen, fliessen theils gegen Osten hinab zur Ache, zumeist aber sammeln sie sich zu einem grösseren Bache, dem Steinbache, der, von Wald umsäumt, zum Innthale zieht und sich vor Nussdorf eine tiefe Schlucht in die Felsen gräbt.

Ausser der von Rosenheim über Neubeuern und Nussdorf am östlichen Innufer nach Kufstein führenden Strasse, kommen zwei Strassen für den Samerberg in Betracht: die von Aschau über Frasdorf, Törwang und Rossholzen ziehende, welche bei Nussdorf in die erstangeführte mündet, und die Strasse von Rosenheim über Lauterbach und Apfelkamm nach Törwang, die kurz vor Törwang sich mit der ebengenannten vereinigt. Die letztere ist erst vor etwa 10 Jahren neuangelegt worden, während die erstere einem uralten Wege entspricht, den der in weiter Vorzeit in der Inniederung vorherrschende Sumpf nöthig machte; zu den Zeiten, da die Römer das Land besetzt hielten, ging der allgemeine Saumweg vom Inn zum Chiemgau über diese Höhe und der Name des Dorfes Rossholzen soll heute noch kund thun, dass hier einstens eine Wechselstation für Saumpferde bestand, sowie auch der Name Samerberg mit Säumen (im Dialekte Sämen) zusammenhängt.

Der zumeist frequentirte Weg ist naturgemäss der von Rosenheim nach Törwang. Aber nicht nur für den Handel, auch für den bummelnden Wandel ist diese Strasse schön und der Blick über rothbraunes, föhrenbestandenes Moor oder über obstreiches Gefilde zu den westlichen Bergen des Innthales, insbesondere zur Wendelstein-Gruppe entschädigt für manch' sengenden Sonnenstrahl, der in den schattenlosen Strecken der Strasse das Haupt belästigt. Nicht so reich an Ausblick zwar, aber an Einzelheiten lieblich, ist die Strasse von Aschau her und insbesondere überrascht bei dem sauberen Dorfe Frasdorf der Heuberg, der aussieht, als wollte er eben in mehrere Trümmer zerbersten.

Der Hauptort des Samerberges ist Törwang, in 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> St. von Rosenheim aus erreichbar. Es ist der Sitz des Seelsorgers der vier Berggemeinden und bis vor ganz kurzer Zeit der einzigen Schule des Samerberges; erst im vorigen Jahre wurde eine zweite Schule in Rossholzen errichtet. Ausserdem ist in Törwang eine Grenzaufseherstation. Einen Arzt gibt es am Samerberge nicht und die Aerzte von Aschau und Neubeuern wissen von den Beschwerlichkeiten ihrer Samerberger Praxis zu erzählen. Törwang ist ein reizend gelegenes Dorf mit schöner Kirche und, was für Touristen das Meiste bedeuten will, mit einem vortrefflichen Gasthause. Hat man sich satt geschaut an den stillen Bergwäldern und an der almenreichen Hochriss oder hat man von der nahen Kapelle aus die Sonne Abschied nehmen sehen von der weiten Ebene, so mag man sich gütlich thun im Honoratiorenverschlage der Wirthsstube, die zum Kneipen wie geschaffen erscheint. Oder auch man mag sich mit den stämmigen, blondhaarigen Bauern, den echten »Samern«, unterhalten, die Sonntags in der Stube sitzen, treu überwacht in Bezug auf die Quantität ihres Biergenusses von dem biederem Wirth, der die Ehre seines Hanses nicht beflecken lässt durch die Unbotmässigkeit eines trunkenen Gesellen. Vielleicht gelingt es dann, auch sich soweit in das Vertrauen eines Samerbergers zu stehlen, dass er in die Werkstätte jenes philosophischen Grübelns schauen lässt, das Einödbauern so häufig zu eigen. Denn auch hier, weitab von der grossen Welt, ist der Bauer nicht so dumm, wie er aussieht, und ergötztlich ist die Geschichte, die Steub einmal erzählt, dass er am Samerberge einen Bauern begegnet habe, der zum Nachbarn ging, um mit ihm gemeinsam den »Krenauer« zu lesen, welche Lectüre sich im Laufe des Gespräches als »Renan, Das Leben Jesu« entpuppte.

Die Strasse führt von Törwang aus auf dem eigentlichen Plateau des Samerberges gegen Rossholzen mit Kirche, Schule und einfachem Wirthshause fort, um von da zwischen Dandelberg im Norden und den Gehängen des Heuberges im Süden zum Innthale abzufallen, dessen Thalsohle es bei Nussdorf erreicht, an jenem Punkte, wo der Firn des Grossvenedigers über die grünen Auen des Stromes hereinschaut.

Aber wer den ganzen Samerberg so recht überschauen und weit hinaus in's Flachland blicken will, der lege die halbstündige Fusswegstrecke zur Kapelle von Steinkirchen zurück, zu jenem Kirchlein am Samerberge, das dem von Rosenheim her Blickenden zunächst in die Augen fällt. Das hügelige Bergland um den Simsee und der Chiemsee liegen dort vor den Augen und über das stattliche Rosenheim hinaus schweift der Blick in die endlose Ebene. Zur Hochriss gewendet aber übersieht man das ganze Plateau des Samerberges. Das kleine Dorf Grainbach mit seiner alten Kirche im Osten, Rossholzen im Westen, Törwang und Steinkirchen in der Mitte, das sind die vier Berggemeinden, theils aus kleineren Häuserngruppen, zumeist aus Einzelhöfen bestehend und zusammen mit einer Einwohnerzahl von 1159 (Volkszählung 1885). Spärlich nur ist der Feldbau vertreten, zumeist geben Viehzucht und Forstwirtschaft den Unterhalt, wie denn auch Wald und Wiese in reicher Fülle prangen. Und droben an der Hochriss steht Almhütte an Almhütte, niedliche Häuschen auf saftiger Matte, und wer sonst nichts zu schauen und zu tändeln weiss, der mag die weidenden Kühe auf den Berggehängen zählen.

Auch wildreich ist der Samerberg und ausser guten Rehbeständen giebt es Gamsen auf der Hochriss und auch der König des Waldes wechselt vom Aschauer-Reviere herüber, freilich nur wechselt, denn die nahen Tiroler Jäger und Wildschützen sind dem Hegen solch edlen Wildes zu sehr abgeneigt.

Die Bergpartien, die man vom Samerberge aus unternehmen kann, sind die auf Hochriss, Feuchteck und auf den Heuberg. Von der Hochrisssschneide aus zieht östlich vom höchsten Gipfel eine Wasserrunse zu Thal und diese bildet den Angriffspunkt des Berges. Der Weg, der Anfangs durch Wälder von schönem Bestande und üppigem Nachwuchse führt, erreicht bald das freie Berggehänge, auf dem sorgfältige Aufforstung bemerkbar ist, und endet am Grate des Gebirgszuges. In  $2\frac{1}{2}$  St. von Törwang aus ist der Gipfel der Hochriss erreicht. Von hier aus gelangt man, immer den Grat nach Westen zu verfolgend, gegen den Kleinen Karkogel und diesen an der Südseite umgehend, zum Felsgipfel des Feuchteck, das natürlich auch direct vom Samerberge aus erreicht werden kann, in etwa  $1\frac{1}{2}$  St. Die Wanderung ist äusserst lohnend und die Fernsicht ist auch in's Gebirge eine prächtige; es seien nur Kampenwand, Reiteralpe, Sonntagshorn, Geigelstein, Loferer Steinberge, Grosse Glockner, Kaisergebirge, Zillerthaler-Gletscher, Vomperkette, Rofan-gebirge, Hinteres Sonnwendjoch und Wendelstein genannt; unter allen am Schönsten erschliesst sich die Gruppe der westlichen Zillerthalerberge. Der Abstieg vom Feuchteck mag zum Duftbräu genommen werden.

Duftbräu — Waldidylle am Floderbache! Einsam liegt das saubere Häuslein zwischen den stillen Wäldern des Feuchteck und des Heuberges und ausser den Füchsen und Hasen, wie es im Sprichworte heisst, sagen sich hier nur Holzknechte und Almerinnen gute Nacht. Wer hier, im

»höchsten« Bräuhaus Deutschlands, bei dem ungekünstelten Biere seine Jause verzehrt, der befindet sich so recht bei den Hinterwäldlern und von der ganzen grossen Welt sieht er nichts als den Samerberg. Dafür aber sind am stürzenden Floderbache mit seinen Felsauswaschungen und im nahen Tacherer Walde die schönsten Studien für den Naturfreund wie für den Landschaftsmaler zu finden. Von Törwang zum Duft ist eine gute Stunde und wer von dort aus den Heuberg ersteigen will, muss diesen stillen Winkel passiren.

Der schönste Pfad am Samerberg aber ist der vom Duft nach Nussdorf hinab. Durch coupirtes Terrain über die zerstreuten Bauernhöfe der Gritschen führt der Weg dem Walde zu, der am Nordabhange des Heuberg liegt. Ist sein kühler Schatten zu Ende, so ist die Einsiedelei Kirchwald erreicht, eine kleine Wallfahrtskirche und daneben ein gar niedliches hölzernes Häuschen mit winzigen Fenstern — das Wohnhaus des Einsiedlers. Mit verständigem Sinne pflegt der Mann in der braunen Kutte sein Kirchlein, und wenn er nicht auf einer Bettelreise begriffen ist, so ist er freundlich bereit, Kirche und Klausen und vor Allem sein Blumen-Treibhaus — seinen Stolz — zu zeigen. Ist er aber abwesend, so ist Kirche und Haus versperrt und tiefste Ruhe liegt über dem Platze, und der Wanderer mag ihm dann vielleicht im lichten Buchenwalde begegnen, mit Kutte und mächtigem Stocke und unbedeckten Hauptes aufwärts schreitend — ein unverändert Bild aus uralter Zeit mitten in der hastigen Gegenwart.

Auch der Weg von Rossholzen nach Nussdorf durch die Schlucht des Steinbaches ist ungemein romantisch und bietet, so wie der über Kirchwald, die reizendsten Ausblicke auf das jenseitige Gebirge, insbesondere die Wendelstein-Gruppe.

Ausserdem bietet der Samerberg noch mehrere reizende Fusswege, so insbesondere den von Törwang nach Neubeuern.\*)

Bei Nussdorf, in dessen vielen Sägwerken ein guter Theil des Samerberger Holzreichthums zu Brettern wird, ist das Innthal erreicht. Wer über Zeit verfügt, der wandere nach Neubeuern hinaus zum schönen Keller und zur Wolfsschlucht oder zum prächtigen, durch die kunstsinnige Hand des jetzigen Besitzers neu restaurirten Schlosse. Wer es aber eilig hat, der lasse sich über den Inn setzen und wandere durch die lichten Auen zur Station Brannenburg. Diese Station, sowie Raubling, beide an der Eisenbahnlinie Rosenheim-Kufstein, sind die nächsten für den Samerberg. Wenn einmal die Innbrücke bei Neubeuern gebaut sein wird, ist Raubling der Ausgangspunkt für Touren auf unser Mittelgebirge. Vielleicht hat bis dahin auch der grössere Strom der Touristen erkannt, dass nicht immer nur im Herzen der Alpen Schönes zu finden ist, sondern dass auch deren Rand wirklich schöne Punkte hat, so z. B. den lang verkannten Samerberg.

## Herbstliche Bergfahrten.

Von Dr. Julius Mayr.

### 2. Auf die Hochtiss.

Auf die Hochtiss – Schnee war schon herabgelegen bis zum Samerberge, aber der Sonne scheidende Kraft hatte noch einmal den Sieg errungen. In gerader Linie zieht der Weg von Grainbach gegen die Hochtiss hinauf unter mächtigen Nußbäumen, die bereits ihrer Früchte entledigt sind und in einen Hohlweg, in dem das Laub unter dem Schritte rauscht. Ringsum ist es still, denn Mensch und Thier haben sich von den Höhen, deren Matten sich zu bräunen beginnen, in das Thal zurückgezogen; nur das 12 Uhr-Läuten von Grainbach und Törwang durchklingt die Mittagsruhe. Ein Fußpfad führt durch die Weiden und je höher, je mehr nähern sich die zahlreichen Heustädel den Alphütten. Grell leuchtet die Sonne, aber schwarz schauen die Wälder vom Berge herab, zwischen denen die weißen Felsklippen hoch emporragen. Dort ist ein Gamsstand des Aschauer Jagdbezirkes, und in den Klippen haust seit Jahren ein Steinadlerpaar. Der Pfad biegt aus einer mit Buschwerk aller Gattungen bestellten Weide in einen rauhen Waldgraben ein. Kahles Stangenholz, das dem unbedeckten Boden entwächst, der Wirrwarr brüchigen Felsen im trockenen Bette des Bergbaches und zahlloses Klaubholz geben der Schlucht ein unheimliches Aussehen; kein Sonnenstrahl bricht durch das Gezweige, und das spärliche Moos auf den Steinen ist das Einzige, was Farbe trägt. Aber freundlichere Bilder folgen. Ringsum von Tannwald begrenzt, der, ein Bild der Jugendfrische und Kraft, von den kleinsten Bäumchen zu den mächtigsten Stämmen terrassenförmig aufsteigt, ist eine große Wiese; hier weiden noch Kühe, und der letzte Klang der Almenglocke grüßt den Wanderer. Und mitten auf der grünen Weide hebt sich eine mächtige Buche von den umstehenden dunklen Wäldern ab, und goldiges Licht leuchtet durch ihre Blätter. Darunter steht eine Hütte, halb Heu-, halb Alpenhütte. Über all dem aber, ragt die breite Hochtiss auf – eine gewaltige Bergeswand. Die Runse, die links vom höchsten Punkte der Hochtiss-Schneide zu Thale zieht, bietet, wenn auch kein Steig durch sie führt, den besten Angriffspunkt. In ihr steige ich hinan, mühselig von Stein zu Stein, und die abgenützten Nägel der Schuhe rutschen

auf dem glatten Fels. Mitten in der Runse entquillt spärliches Wasser dem Boden, ob es wohl das einzige sein wird auf langer Bergfahrt? Doch immer schlechter wird der Weg. Eine breite Gasse führt durch die krüppelhaften Fichten und Latschen hinan, eine Gasse für Schneelawinen. In ihr hinauf, über stufenförmiges Grasterrain, das von Kuhsteigen durchquert ist. Zur Rechten über dem Walde drüben auf der Mulde, die ein vorgeschobener Kopf mit der Hochtiss bildet, liegt eine verlassene Alphütte, die Ebersberger Alm. Aber es gibt kein Rasten und Schauen, denn düstere Wolken drängen sich ringsum, und der Föhn kommt über die Schneide. Also rühre dich, mein wackerer Bergstock, langjähriger, treuer Gefährte, und stemme dich fest, auf daß ich mich emporarbeite von Tritt zu Tritt. Mühselig ist das Steigen und je weiter hinauf, desto entfernter scheint die Schneide. Und gar die übrig gebliebenen Schneeflecken hier oben, wie machen sie den Fuß unsicher und müde. Und endlich ist der Grat erreicht, und freudiger Ruf drängt sich von den Lippen. Doch hier ist nicht der Platz zum Schauen, hinauf zum Gipfel, der über aperi Felsboden nach weiteren 10 Minuten erreicht ist, 1 Stunde und 40 Minuten nach dem Abgange in Grainbach; das war ein scharfer Gang! Aber er hat sich gelohnt. Euch grüß' ich in weiter Runde, euch Berge Tirols, die ich schon von mancher Zinne geschaut, und die ich schauen will, so lange mein Auge lebt. Und dir Hochtiss, dir muß ich Abbitte thun! Wie lange habe ich dich mißachtet, weil deine Formen nicht schön und dein Gipfel nicht hoch genug für weit reichende Fernsicht; nie hätte ich es gedacht, dass der Blick von dir so reizende Bilder erschließt! Vom Chiemsee an, auf dessen weiter Fläche das Eiland Frauenwörth gar traulich schwimmt, beginnen die Berge. Zunächst die Kampenwand, deren Krone hier zu einem Thurme geworden, dann die Reiteralpe und das

aussichtsreiche Sonntagshorn, der Geigelstein und der westliche Theil der Loferer Steinberge. Nach diesen und weiter zurück der Großglockner, an den sich, die Venediger Gruppe deckend, das Kaisergebirge schließt. Von der Lärcheckspitze an bis zu seinem Absturze im Innthale liegt es erschlossen vor dem Auge. Zwischen Goinger Halt- und den Karl-spitzen, die Lücke des Großen Ellmauer Thores, und gewaltig wie immer, überragt die Ellmauer Haltspitze ihre Umgebung. Der Zahme Kaiser aber stürzt in all der Wildheit, wie sie dem als Roßkaiser benannten Theile zu eigen, in grauen Wänden und Schuttkaren zu Thale. Und anschließend an das Kaisergebirge reihen sich die Gletscher von der Reichenspitze bis zum herrlichen Olperer, die mächtigen des Zillerthales, deren Anblick von hier aus sehr lehrreich ist. Und wo diese abschließen, heben sich die Berge der Vomperkette empor und dann der Rofan und das Hintere Sonnwendjoch und die Berge von Schliersee, die in dem zur schaffen Spitze gewordenen Wendelstein und dem sich hoch aufreckenden Breitenstein zu Ende gehen. Doch lieblicher ist es unten im Thale. An dem breiten Felsklotz des Spitzsteins vorbei trifft der Blick Kufstein, überragt vom schwarzen Pendling; und weiter heraus im Innthale schimmern Dörfer und Dörflein an dem durch die Gewitterstimmung leuchtenden Fluß, und Nußdorf und Brannenburg grüßen herauf und das zweibrückige Rosenheim. Darüber hinaus aber ist „Nichts als Land“ und man kann kein Ende ersehen. Aber die Wonne ist kurz, und der Föhn hat Regen gebracht. Doch nicht hüllen neidische Wolken die Gipfel ein, sondern hoch über ihnen zieht das Gewälke dahin, und durch den feinen, vom Sonnenlicht durchflutheten Sprühregen schimmert der Wendelstein im magischen Lichte. Unzählige Alpen liegen unten im Schwarzrissenthale, das sich zum Mühlgraben hinauszieht und oben an den gegenüberliegenden Gehängen des Klausenberges und an dem Nord- und Südabhänge der Hochriss. Aber still ist es ringsum, und weit in der Runde ist niemand, der mir antworten würde, auf fröhliches Juchzen. Da unten liegt Törwang, das liebgewonnene Dörflein, und der Rauch aus seinen Kaminen erregt die Sehnsucht nach Stube und Herd. Und hinab geht es auf der anderen Seite des Gipfelgrates über felsige Tritte und durch mageres Buschwerk, bis eine Lücke in dem Almgrenzzaune gefunden ist, durch welche der Pfad zu den Seitenalmen führt. .... *Felsklotz des Spitzstein...* 172 Auch sie sind verlassen, und nur der ewige Almenschmutz zeigt, daß noch vor Kurzem Geschöpfe hier oben gewaltet. Spärlich nur rieseln die dürftigen Quellen in die verlassenen Tröge, und die vereinzelt Blüten des weißen Hahnenfußes neigen sich zum Sterben. So ist die Alpe zur langen Winterruhe bereit. Doch ergiebig kommt nun der Regen herab und hüllt Berg und Thal in melancholisches Grau. In frischen Sprüngen geht es in den Wald hinein und über rothschimmerndes Moos. Fröhliche Kinder, die das Vieh hüten, wärmen am Feuer die frierenden Hände, und auf der Hausbank der Einöde dort sitzt ein alter Mann und blickt sinnend auf die nahen Kirschbäume, deren burgunderrotes Laub von dem dahingeschwundenen Sommer zeigt. Erfrischendes Wasser sprudelt im Waldthale – der erste Labetrunk nach langer Fahrt. Und drüber herein schauen in düsterer Stimmung die drei Zacken des nahen Heubergs. Aber freundlicher ist es im Buchenhain, und golddurchfluthet ist sein stilles Gezweig, und in Gold getaucht scheinen die Farnkräuter, die um die braunen Wurzeln ranken. Der Regen prasselt auf das fallende Laub und Abend will es werden. Aber drinnen im kneipsamen Verschlage der Törwanger Wirthsstube kreist in föhlicher Gesellschaft der Humpen und bringt Frühlingswärme in das herbstdurchfröstelte Gemüth. ....

23. - 27. März 1907

## Ein stiller Winkel der Heimat.

Von Dr. Julius Mayr in Brannenburg.

1.

(Dem „Rosenheimer Anzeiger“ wurde mit Zustimmung des Autors nach vorheriger Anfrage der Abdruck aus Nr. 5 der Mitteilungen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins“ gestattet.)

Das ist die Köndlöb, unbekannt in weiteren Kreisen, ist sie wohl eine der bescheidensten Gaststätten der gesamten Alpen und trotz der Nähe des lebensvollen Innthals ein weltverlorener Platz. Von dem reizenden Tiroler Grenzort Erl aus führt in Sträßlein dahin, der nächste Weg aber ist von der Station Oberaudorf über Bollhaus, das Badl Schönau und den reichbesiedelten Erierberg. In wenig mehr als zweistündigem genußreichem Gange ist das einsame Alpenhaus von der Bahn aus zu erreichen. Das ist der Talzugang. Aber viele Wege führen vom Innthale, vom Samerberge, von Aschau, von Zachrang oder Wildbühel her über das Gebirge zur Köndlöb. Wer sie wählt, dem ist der größere Zeitaufwand reichlich belohnt, denn erst mitverbundene Bergtouren geben dem Besuche des Almgaßthauses den eigentlichen Reiz.

Unser Weg zu diesem „stillen Winkel der Heimat“ führt diesmal über das Gebirge der Hochriß, das, von Rosenheim aus gesehen, in steilen Halden zur vorgelagerten Mittelbergstufe des Samerbergs abfällt.

Rußdorf am Inn, so prunklos es in seinem Aeußeren ist, ist nicht die schlechteste unter den Töchtern des bayerischen Innthals. Unter Bäumen, zumal Rußbäumen mehr als halb versteckt, hat es saubere Gassen, zwei Kirchen, schöne Häuser im alten Bauernstil, gute Grasstätten, eine herrliche Dorflinde, einen klaren Bach und viel Schatten. Was es aber ganz besonders auszeichnet, das sind die wunderschönen Blicke auf Tal und Berg, die es bietet. Einer der schönsten Punkte ist der bei einem alten Häuschen, ehe der Weg zur Einsiedelei Kirchwald in den Wald einbiegt; dort liegt das Innthal vor Augen, das sich eben hier zur Ebene weitet, und nirgends ist die Schönheit der Wendelsteingruppe mehr erschlossen als an diesem Punkte. Das Pfarrdorf Unterflintsbach zeigt sich aufs stattlichste und Wendelstein und Asengebirge bilden in allen Einzelheiten auseinandergesaltet den gewaltigen Hintergrund.

Wir biegen in den Wald ein, der uns die nächste halbe Stunde bis Kirchwald begleitet. Der Weg führt steil und rauh aufwärts, zur Linken den felsigen Absturz gegen das nge Mühlthal, aus dem das Rauschen des Steinbaches zum Ohre dringt. Drüber dem Mühlthale die Hänge des Sulzberges, auf denen Einzelhöfe im Waldesschatten liegen. Schulkinder begegnen uns morgens 7 Uhr; sie kommen schon nahezu eine Stunde weit her von der Britschen, einem entlegenen Weiler des Samerbergs und zugleich dem ärgsten wintertlichen Schneeloch desselben. Das ist im Winter ein böses Geschäft, das Schulgehen, und es ist zum Staunen, daß die Schulverkömmlisten nicht größere Lücken aufweisen. Wer Gelegenheit hat,

im Winter des Morgens 5 Uhr in entlegenen Bauernhöfen zu sein, der wundert sich über die Frische der sechs- bis zehnjährigen Kinder, die um diese Zeit, Woche aus Woche ein, aus dem Bette müssen, um nach kärglichem Frühstück den 1- oder 1½stündigen Weg zur Schule zu stapfen mit der Aussicht, des Mittags nichts als Brot und erst Abends zwischen 4 und 5 Uhr, wenn sie zurückkommen, die eigentliche Mahlzeit —

Kaffee und Schmarren — zu erhalten. Dann sind sie oft zu müde, um tüchtig zu essen. Die Eltern aber sagen mit spartanischer Ruhe: Das ist ihnen gesund. Und sie scheinen recht zu haben. Die kräftigen Kinder — andere gibt es hier nicht leicht — entwickeln sich gut und werden hart. Was ist ein Stadtkind hiegegen! Wahrscheinlich, die Kraft kommt von unten.

Kirchwald ist erreicht. Wir stehen nicht an, diesen Platz neben der Hiber bei Brannenburg den poesievollsten Fleck im bayerischen Innthale zu nennen. Auf einer felsigen Kanzel, die gegen das Mühlthal abstürzt, gelegen, ist der Ort vom Frieden des Bergwaldes umfungen. Das alte Kirchlein und das kleine hölzerne Klausnerhäuschen mit seinen reizvollen Einzelheiten und dem farbigen Blumengarten sind so wundervoll in diese Waldidylle hineingestimmt, daß es schwer sein mag, ähnliches zu finden. Nur ein Stücklein tiefer Ferne laßt in diese Abgeschlossenheit herein, als Gegenjah der freien, sonnigen Welt zum abgeschlossenen Klausnerturn.

Durch Wald wandern wir weiter. Aber bald gewinnen wir den freien Berghang, der mit üppigen Wiesen belegt ist, in denen einzelne Baumgruppen stehen. Hier liegt nun der ganze Samerberg vor Augen, das frische Hochtal, so reich an Wald wie an Einzelhöfen mit den Dörfern und Kirchen Grainbad, Lärwang, Steinkirchen und St. Bartholomä. Die Samerberger oder kurzweg die Samer genannt, sind mehr Wald- als Bergbauern. Viehzucht und Almenbetrieb wird von der Beschäftigung mit dem Forste überwogen und dementsprechend liegt über dem Volke mehr der Ernst des Waldes als der Frohsinn der Berge. Säfte, verschlossene Denter sind hier nicht gar so selten, und Streub erzählt einmal, daß in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts Kenans „Leben Jesu“ ein gern gelesenes Buch bei den Samerbergern war.

Einzelhöfe werden passiert und über Waldgräben und buschige Hügel hin gelangen wir zum Dufthraun, einem der höchsten gelegenen Brauhäuser Deutschlands. Leider sind hier zu diesem schönen, stillen Platze die Umverhältnisse fast mehr als einfach. Der gute Wille allein tut's ja nicht. Immerhin mag der Wanderer nicht adolos an dieser Stätte vorbeigehen. Eingezwängt in den hintersten Winkel des Samerbergs, nahe dem herrlichen Floderbache, der hier zwei kleine Stürze in seinem ausgewaschenen Bachbette macht, gibt das Haus gerade in seiner schmucklosen Ursprünglichkeit das beruhigende Gefühl der Weisheit und dient als letzte Labkraft vor dem nun beginnenden Anstiege auf die Hochriß.

Der Weg führt, immer gut bezeichnet, über den Floderbach und dann steil aufwärts durch Wald. Nach kurzem Gange treten wir auf eine weite Waldwiese, in der eben Wäher beschäftigt sind und auf welche die Zaden des Heudecks herein schauen. Links ausbiegend, stehen wir bald auf einem Schiage, von dem aus sich ein freier Blick auf Wendelstein, Heuberg, Kranzhorn und auf das Mittelgebirge und die Ebene bietet. Ein kurzer, steiler Gang noch durch Jungwald und wir treten in die Almregion ein.

Die Spatenaueralm liegt vor uns, eine Bergmulde, die das untere Ende der Einsiedlung bildet, welche, vom Kamme herabkommend, das Hochrißgebirge durchzieht. Vier gemauerte Hütten liegen hier am Rande einer eingezäunten Wiese, auf der eben die Heumad im besten Gange ist. Knechtie und Dirnen schwingen die Sense und die Wehsteine künzen hinter Busch und Baum hervor. Aus den Hütten aber steigt Rauch und Linder, daß das Reunuhbrost bald der Fleischigen wartet. -- Hochriß, Kartogel und Heudeck sehen auf die Alm herab und gerade oben hinter Wald und Laifchen liegt die kleine Saamülleralm, vor uns aber unser nächstes Ziel, die drei Hühen der Zeitenalm.

Die Spatenaueralm liegt vor uns, eine Bergmulde, die das untere Ende der Einsenkung bildet, welche, vom Stamme herabkommend, das Hochrißgebirge durchzieht. Vier gemauerte Hütten liegen hier am Rande einer eingezäunten Wiese, auf der eben die Heumahd im besten Gange ist. Knechte und Tieren schwingen die Sense und die Weipsteine klingen hinter Lufsch und Laum hervor. Aus den Hütten aber steigt Rauch und kündigt, daß das Reunnebrot bald der Fleißigen wartet. — Hochriß, Kartogel und Feuchted sehen auf die Alm herab und gerade oben hinter Wald und Laifchen liegt die kleine Sagnmülleralm, vor uns aber unser nächstes Ziel, die drei Hütten der Seitenalm.

Der Pfad führt über den Weidegrund der Spatenau steil hinan zur Ubersbergalm und der Sonne überquie Meinung zwingt uns zu manch kurzer Rast. Immer höher, immer schöner! In sehr steilen Windungen schlängelt sich der gute Steig hinan und in Kürze stehen wir, 1½ Stunden nach unsererin Ausdruck beim Dufi, vor der zweiten Hütte der „Seiten“, vor der Rosenheimerhütte.

Es war eine glücklich Tat der S. Rosenheim, daß sie die Gelegenheit rasch nützte und die Hütte erwarb, die nunmehr zum Stützpunkte für Wanderungen in dem dankbaren Hochrißgebiete geworden ist. Nicht nur Hochriß, Kartogel und Feuchted, sondern auch Zellerhorn, Klausenberg, Spitzstein, sind dadurch der Touristik näher gerückt. Das Hüttlein selbst ist praktisch eingerichtet, der Hüttenraum ist Kochraum, der ehemalige Stall ist ebenso einfacher als genügender Weise zum Speisezimmer und Schlafräume (acht Strohsäcke mit Decken) geworden. Nicht Komfort, aber alpine Einfachheit und Gemütlichkeit herrscht hier und die Lage der Hütte ist herzerfreuend durch die unendliche Fernsicht, die sich auf die Ebene bietet. Der Bergabfall selbst, an dem man klebt, verschwindet, der Sommerberg scheint sich zu verflüchten und wie von einer hohen Mauer aus sieht man hinaus ins weite, belebte Flachland, das der leuchtende Jun durchzieht. Grün ist's überall und zwischen den nahen Bergföhren leuchtet die Alpenrose.

Nach schöner Mittagsrast in heiterer Gesellschaft verfolgen wir das Steiglein, das am Nordabhange des Gebirgs zur breiten Einsattelung zwischen Kartogel und Feuchted zieht. Es ist ein müheloser Gang über frische Matten, in denen die Grille zirpt, unter Wetterfächern, auf denen kleine Vögelchen sich des kurzen Sommers freuen, immer angefächelt der großen Fernsicht und der nahen, interessanten Zerklüftungen des Kartogels und Feuchteds.

Nach einer halben Stunde stehen wir auf dem Sattel und das zwischen dem Klausenberge und dem Hochrißgebiete liegende Trockenbachtal, in seinem hinteren Teile Schwarzgrüßal genannt, liegt vor uns. Tief unten fließt der Bach zwischen Wald und Weide dahin, Klausenberg und Spitzstein liegen jenseits und Almhütten in großer Zahl schmücken Tal und Hang. Wir sind in ein Tal eingetreten, das in mehr als zweistündiger Ausdehnung nur im Sommer besiedelt und in welchem alles der Weidewirtschaft angepaßt ist, in eine Welt der Almen. Dort unten am Ende dieser Welt, ehe die Bauernhöfe des Erlerberges beginnen, liegt ein stattliches Alpenhaus. Zu ihm führt unser Trachten und über die fünf Hütten der Karalpe, vorbei an der schönen Wirtis- oder Genossenschaftsalpe steigen wir teils pfadlos, teils auf schlechtem Wege ab zum Bache, an dem wir eine kurze Strecke auswärts wandern zur Rändlöch.

Nun weiß ich nicht, darf ich den Platz hier schön nennen oder nicht? Ich wage die Bejahung, wenngleich ich sicher weiß, daß er den meisten nicht gefallen, daß sie ihn sogar langweilig nennen würden. Man sieht nichts als eine einzige Talseite, die steil ansteigt und deren Grat drei Erhebungen trägt: das

Genacker, den Kartogel und die Hochriß. Unten der wasserarme Bach, dort ein einziges Haus, das Schweizerhaus der Hirstalpe, und oben einige Almhütten. Da und dort Matten und Wälder.

Und doch, welch intimer Reiz liegt in diesem Landschaftsbilde! Der feine Bogen, den das Tal hier macht, drückt sich in der ruhig gerundeten Linie des Baches aus, der nur eine kurze Strecke aufwärts sichtbar ist. Eine schmale Wasserader, fließt er in mäßigem Gefälle zwischen dem breiten Rinnale dahin, hier und da Tümpel bildend und über Steine schäumend, begleitet von einzelnen Weidenbüsch. An seinen Ufern weiden Herden und friedlichster Glockenton klingt ins Weite. Matte und Wald am halbstreilen Hange sind von bezaubernder Frische und die Hüttlein dort oben machen die Einsamkeit der felsigen Höhen freundlicher. Kein störender Abstieg, kein graufiger Schwung der Gipfel, kein Chaos der Felsen, kein Zeichen einer feindlichen Gewalt der Natur. Hellgrün sind die Matten, auf denen spärliche Blumen spärliche Farbe geben, und der Tannenwald an dem Buche und Ahorn ragen, ist von jener gesättigten Farbe, die ersterer Empfindung so sympathisch ist. Wenn ziehende Wolken das Licht der Sonne dämpfen, dann webt über dieser Landschaft der unennbare feine Ton, den nur Höhenregionen kennen. Prunklos und einfach, anspruchslos ist das Bild und doch so durchdringend freundlich dem Gemüte.

Das Haus selbst ist ein für diese Region statilicher Bau mit zwei Geschossen. Ueber seinem Eingange steht das Wort „Rändlöch“ zwischen zwei Gemäldern von pfahlbauerlichem Geschmack. Das Wort ist richtig. Der Platz heißt nämlich nicht Kellig, wie er häufig, zumal im Bagrischen genannt wird und wie er auch auf Wegtafeln geschrieben sich findet. Der Name Rändlöch drückt aus, daß hier die Weg (Weidenstraße) des Bauernguts Unterlönd ist, das 1 Stunde weit unterhalb am Erlerberge liegt. Das Haus ist aufs einfachste ausgestattet. Touristen sind freundlich aufgenommen und finden hier ursprüngliche zwar, doch reinliche Unterkunft und Verpflegung, vor allem guten Wein. Die kleine Gaststube ist gemütlich, ein mächtiger Ofen, zwei Tische, eine hölzerne Decke, ein Wandtafel. Als seltsam fällt eine eiserne Sparbüchse auf, die an einem Deckenbalken hängt; sie dient zum Sammeln von in der Stube verlorenen kleinen Geldstücken, die dann der Armentasse der Gemeinde überwiesen werden. Daß sich hier das Bedürfnis nach einer solchen Büchse entwickelt, ist bezeichnend. Der Geist des Feuchted scheint durch diesen Raum zu gehen.

Und in der Tat! Das Benwort „still“ beim Titel dieses Aufsatzes ist nur mit zeitweiliger, starker Einschränkung zu verstehen! Die Rändlöch ist ein Sammelpunkt für Alm- und Holzleute, ein Ausflugsort für nahe Bergbauern und ein Platz übermühtiger Fröhlichkeit. Man staunt: fast nie ist die Gaststube leer, der Handel dieses entlegenen Tales spielt sich hier ab und der Lärm dabei ist für den Fremdling störend. Man staunt noch mehr: Jährlich fünfmal ist Ball hier. Zuerst der Schefflent- (Schefflent-) Ball, der am „Schefflent-Santa“ (Sonntag) im Juni stattfindet. Zu ihm kommen meistens Bayerische aus der Rusdorfer Gegend herein, die an diesem Tage das Bene haben, in der Heimat nur einer kurzen Messe anwohnen, sich aber dann den ganzen Tag ungezwungen am Treiben hinziehen zu dürfen. Dann kommt der „Jakesball“ am Sonntag nach Jakobi, also im Juli. Im August ist der „Weiberball“, im September der „Melderbball“ (Melderbball) und den Schluß bildet ein Tanz am Kirchweihsonntag im Oktober. Bei allen diesen Bällen spielt die Musik vom Niederndorferberge auf. Sie beginnen am frühen Nachmittage und dauern meist die ganze Nacht. Wehe dem Touristen, der einen solchen Tag zum Nächigen hier errät!

## Ein stiller Winkel der Heimat.

Von Dr. Julius Maier in Brannenburg.

2.

Jedoch das Staunen über die Gefelligkeit dieses entlegenen Weltwinkels erreicht den Gipfelpunkt, wenn die Kellnerin — Wajla ist ihr Name — uns mitteilt, daß alle paar Wochen einmal ein „Teecabend“ bald hier, bald dort auf einer Alm stattfindet. „Teecabend“, wie das klingt! Doch in der Tat, sie nennen ihn so. Da kommen spät abends nach Beendigung der Arbeit auf einer Almhütte oft 25 bis 30 junge Leute zusammen, um sich bei Tee und Butterbrot, bei Schnaps und Käse die ganze Nacht zu unterhalten und zwischendrein zu tanzen nach der Weise einer Mund- oder Ziehharmonika. Warum gerade Tee getrunken wird, frage ich den Sennen der Köndlöb, der soeben — eine schöne Staffage in dem schönen Landschaftsbilde — in kurzer Hose und blauem Leinentütel, die Salzstange umgehängt und die Weisbutte am Rücken, vom Melken zurückkehrt, um sich mit den Kindern des Hauses zum Abendbrot, Speckknödel mit aufgeriebenem Mettich, zu setzen? „Da Kaffe“, so sagt er, „gel, den ham ma allweil, den kriag'n ma als Mahlzeit, gel, aber der Tee, gel, der macht lustiger“. Es ist auffallend, wie gerade in dieser Gegend des Zintals die Leute das Wortlein „gel“ (gelt) so häufig einschalten. Ist dies auch sprachlich nicht schön, so klingt es doch unstreitig gemüthlicher als das saft hochmässige „nöt“ (nicht), das wir bei unszulande in jedem Satze dreimal hören.

Auch heute ist Teecabend, und zwar auf der Wiesenalm, die  $1\frac{1}{2}$  Stunden einwärts von der Köndlöb liegt. Aber der Weg ist ihnen nicht zu weit und selbst die Sennrinnen der Spatalm am Kranzhorn, die noch eine ganze Stunde weiter haben, treffen ein, um die Köndlöber abzuholen. Es ist schon dunkel und regnet in Strömen; trotzdem zieht die muntere Gesellschaft, drei Mädels und vier Burtschen, fröhlich dahin und Nacht, Wetter und schlechter Weg vermögen nicht frohe Juchzer zu hemmen. Morgens  $\frac{1}{2}$  Uhr nächsten Tags, pünktlich zur Zeit des Arbeitsbeginns, treffen sie wieder wohlbehalten ein und preisen die lustige Nacht. „Tanzt ist weni worn“, sagt der Melcher, „aber der Tee is guat g'wen.“

Ich aber verlasse nun auch meinen Platz vor dem Hause und ziehe mich in die Wirtsstube zurück, in der bereits das Lampenlicht den Krieg mit den Tabakswolken begonnen hat. Noch ist's lebhaft hier, vier Bauern und ein Schuster vom Talerberge führen lauten Diskurs, der sich zumeist um den Viechhandel bewegt. Allen glänzt der Wein aus den Augen, der Schuster aber sitzt meist stumpf da und mehr als eine halbe Stunde hat er vorzöden, um das Geld zur Begleichung der Zehde aus dem lebernen Zugbeutel zu bringen und vor sich zu ordnen. Bald links bald rechts klappert ein Zehnerl auf den Boden und es ist eine hohe Leistung des Mannes, das Geldstück wieder zu erlangen, ohne Tisch und Bank umzumerfen oder selbst umzufallen. Ein Bauer aber, der hinausgehen will, besteht einen wahren Kampf mit der Stubentür, die erst nicht aufgehen will, dann plötzlich in scharfem Knack weicht, ihn zurück und dann wieder vor und endlich verdientermaßen hinaus-schmeißt.

Trotz dieser bedenklichen Situation mische ich mich unter die Leute und führe mit den drei Halbnächtlichen ein Gespräch über Jagd und Wildern, über Grenze und Schmuggel. Das sind Themata, die unerschöpflich sind, bei denen aber das altdörmische cum grano salis den Hörenden begleiten muß. Die eigentümlichen Grenzverhältnisse dieses Tals geben Stoff genug zu solcher Unterhaltung; in weiter Schleife umschließt die Grenzlinie zwischen Bayern und Tirol das Tal auf mehr als halber Bergeshöhe und es ist nicht zu wundern, wenn es da manchmal über die Linie „abri“ geht.

Am Spitzstein hat sich vor mehr als zwanzig Jahren ein Kampf abgespielt, bei dem ein Tiroler von einem bayerischen Jäger erschossen wurde, und was den Schmuggel anlangt, so könnte er bei aller Strenge des Geseßesauges nicht lockendere Verhältnisse finden. Es gibt hier die schönsten Grenzkuriosa. Die Wirts- und Genossenschaftsalpe, die den Samerbergern gehört, liegt direkt auf der Grenzlinie, so daß diese der Firsklänge nach verläuft, also die Hütte in zwei Teile, einen bayerischen und einen tirolischen teilt. Da gibt es nun komische Dinge. Herüber kann der Senne bayerisch Bier haben, drüber Tiroler-

Am Spitzstein hat sich vor mehr als zwanzig Jahren ein Kampf abgespielt, bei dem ein Tiroler von einem bayerischen Jäger erschossen wurde, und was den Schmuggel anlangt, so könnte er bei aller Strenge des Geseßesauges nicht lockendere Verhältnisse finden. Es gibt hier die schönsten Grenzkuriosa. Die Wirts- und Genossenschaftsalpe, die den Samerbergern gehört, liegt direkt auf der Grenzlinie, so daß diese der Firsklänge nach verläuft, also die Hütte in zwei Teile, einen bayerischen und einen tirolischen teilt. Da gibt es nun komische Dinge. Herüber kann der Senne bayerisch Bier haben, drüber Tirolerwein; aber nur ja nicht irre werden darf er! Jedoch das Grenzwachpersonal weiß, daß in diesem eigentümlichen Falle so gut wie nichts zu holen ist, und der Senne selbst erzählte mir folgendes Geschichtchen: Vor einem Jahre war eine größere Kommission von bayerischen und Tiroler Grenzbeamten bei ihm eingekehrt und ließ sich Kaffee machen. Er erklärte nun: „Best meiß i nöt, wia i dran bin: tua i oan eini, na (cher) vertat i mi; tua i koan eini, na wird er nöt guat.“ Einhellig hieß es dann: „Tua nur oan eini; dir konna ma nia nig mach'n.“ Gemeint war der Feigenkaffee, der dem Kaffee „a sovil a schöni Farb gibet“ und der neben Tabak den Hauptschmuggelgegenstand nach Bayern bildet; er ist das billigste Kaffeeerzeugnis und wird auch seiner Guts wegen gebräutet. Ein anderes Grenzstücklein soll auch in dieser Sennhütte passiert sein: Ein bayerischer Aufseher traf den Sennen beim Weine sitzend. Er stellte ihn zur Rede, bekam aber die Antwort, der Trinker sei ja in Oesterreich. „Aber“, so meinte der Grenz-aufseher, „wo hast denn dann das Faß heringebracht; die Tür ist ja bayerisch“. „Beileib nöt bei der Tür“, entgegnete der Schlawe, „i hab's beim Scharloch (Öffnung zur Entfernung des Düngers aus dem Stalle) einafugelt, dös is kaiserlich.“

Es ist schade, daß in der Köndlöb so viel unruhige Gäste sind. Der Platz wäre geeignet zu mehrköpfigem Quartier für Touristen, die in einfacher Gegend ruhige Bergfahrten machen möchten. Prachtige Spaziergänge auf die zahlreichen Almen, Besteigung des Kranzhorns und Heubergs, der drei Hochfirngipfel, des Klausenbergs und Spitzsteins wären von hier aus zu unternehmen. Der Wirt hat die Absicht, ein paar Fremdenzimmer in sein Haus einzubauen. Aber er soll es lieber bleiben lassen. So lange er seine sonstigen Gäste nicht im Baume zu halten weiß, die Trunkenen eher noch zum Weitertrinken ansetzt, ist es Touristen nicht zu empfehlen, mehr als eine Nacht dort zuzubringen.

(Schluß folgt.)

## Ein stiller Winkel der Heimat.

Von Dr. Julius Mayr in Brannenburg.

3.

Das Wetter hatte sich die Nacht über ausgetobt, ein freundlicher Morgen brach an. Vor 6 Uhr war ich auf dem Rindlöch links ab und steigt in einem Waldgraben empor. Sein Zustand spottet jeder Beschreibung; er ist steil und direkt miserabel; eigentlich klettert man ohne Weg über Stock und Stein empor, auf dem durch Regen erweichten Boden rutschend, unter ätzenden Zweigend halb kriechend sich durchwindend. Auf einer umgestürzten Buche, die quer über dem Pfade liegt, finde ich einen mit einem Bleistift geschriebenen Zettel, mit einem Steine

beschriftet, folgenden Inhalts: „Bis zu dieser Stelle immer unter großer Lebensgefahr abgestiegen. Wie es weiter wird, kann man sich denken. Karl, Emma.“ Nun, nun, Karl und Emma! Gar so schlimm ist die Sache doch nicht; aber wenn wir auch hier das Salzkrönllein herausnehmen, so ist es allerdings schlimm genug. Hier wäre ein dankbares Feld für Sektionsarbeit.

Nach mehr als halbstündiger Mühe in diesem Waldgraben treten wir auf schöne Weidfläze und vor uns liegt die Buchaueralm, ein hohes Haus mit Holzbau, die Fensterläden weiß und rot gestrichen. Es scheint hier intensive Alpenwirtschaft getrieben zu werden, was auch aus dem üppigen Graswuchse, der die weite Fläche bedeckt, zu schließen ist.

Noch wandern wir eingeschlossen von nahen Terrainwellen. Aber sobald wir den Allgrenzzaun überstiegen haben, treten wir auf die Höhe eines kleinen Plateaus und eine wundervolle Fernsicht erquickt uns. Das Kaisergebirge liegt in vollster Breite vor dem Auge und weit hinein zu den Bergen des Unterinntals reicht der Blick. Am Hofangebirge liegt Sonnenglanz, der sich in dem sonstigen Grau der Stimmung wohlthuend geltend macht, denn das Firmament hat sich wieder zum größten Teile getrübt.

Wir schreiten über die Fläche der Gogelalm hinweg und schließen uns einer alten Almerin an, die in Stallhose, den Westkabel am Rücken, gegen die Raineralm hinaufsteigt. Artige Gespräche mit ihr kürzen den Weg.

Nach 1 1/4 Stunden, von der Rindlöch gerechnet, ist die Raineralm erreicht. Neben der Sennhütte erbaute der Besitzer der Alpe, der Rainerbauer von Erl, ein kleines Unterkunfthaus, das noch im September 1906 eröffnet wurde. Wohin man in der Spitzsteingegend kam, überall hörte man von diesem Ereignisse sprechen und das Für und Wider erwägen. Wir unfererseits wollen die Bedürfnis- und Rentabilitätsfrage nicht weiter prüfen; sicher ist, daß das Haus eine Annehmlichkeit für Touristen sein kann, falls man dort imstande sein wird, dem Umweien nächtlicher Trankgelage der Einheimischen zu steuern. Das Haus bietet eine herrliche Aussicht auf das Kaisergebirge und das Inntal, auf die Tauern- und Zillertalferlette, und ist im Winter ein Stützpunkt in dem vortrefflichen Skiterrain. Auch hier bereitet die nahe Grenze dem Unternehmer wieder Schwierigkeiten. Die jetzige Zufahrt läßt sich ihrer Steilheit halber kaum aufrecht erhalten. Eine Ausbiegung aber führt entweder über oder so nahe an die bayerische Grenze, daß Pferdekopf und Wagenweichspitze bei der Kurve schon ins Bayerische sehen würden. Der Wagen freilich mit der Fracht bliebe noch auf österreichischem Boden. Auch ein Grenzkuriosum dieser Gegend, dem noch ein anderes angehängt werden kann: In einem Hause des Niederndorferberges steht ein Grenzstein am Herde der Küche eines Bauernhauses. Die Bäuerin muß vom einem Lande ins andere greifen, um in ihrem eigenen Heim scholten und malten zu können.

Der Spitzsteingipfel ist vom Unterkunfthause aus bequem in 1/2 Stunden zu erreichen. Der Weg führt über Weidfläzen und durch niederen Fichtenbestand, in welchem er rauh und steinig wird. Kleine, regelrechte Karrenfelder sind zwischen darin. Auf dem Gipfel steht ein Kreuz und eine Kapelle, in der ein Fremdenbuch niedergelegt ist.

Die Aussicht hier oben ist prachtvoll und besonders anziehend durch den Blick ins lebensvolle Inntal, wo Ruffstein, Aleserspeeden, Ober- und Niederndorf, Fischbach und Brannenburg sichtbar sind, wo der helle Fluß in großer Kurve sich von seiner Ostrichtung gegen Norden wendet, wo Zug auf Zug den Schichtenstrang durchreißt. Aber auch die Fernsicht ist hervorragend schön. Was zwischen dem Wagnmann und Wendelstein, zwischen Staubaiyer Bergen und der Gegend von München liegt, ist sichtbar. Ganz besonders schön ist das Kaisergebirge, das sich in voller Ausdehnung entfaltet, flankiert von den Gletschermassen der Tauern und Zillertaler. Schneefelspitze und Hochkaltner, Lofener und Leoganger, diese in schroffen Abstürze auf der Ostseite; Hofangebirge und Guffert und Tegernseeer Berge im Westen ragen als besonders mächtig hervor. Reizend sind die Blicke in die nahe Umgebung, auf den lieblichen Petersberg, hinab über den steilen Nordabhang unseres Gipfels, ins Schwarzkristal, ins Sachrangental, das besonders am Stocle des Geigelsteins Gründe von unendlichem Waldreichtume zeigt und in dem das saubere Kesslein Sachrang liegt. Schön ist's auch, über die Almen hinab nach dem Niederndorferberge zu schauen, der teils buschig, teils mattenreich, reich besetzt mit Einzelhöfen vor dem Auge liegt. Nirgends ist der Uebergang von Heimwirtschaft zur Alpenwirtschaft so unermittelt wie hier und an der Grenze von Felder und Wiesen beginnen die Weiden der Almen.

Die Luft war ruhig und weich, die Fernsicht frei: nur über die Gletscher zogen nebelige Wolken, die sich nur hin und wieder da und dort lösten. So war die Luft neben dem Grenzsteine, der auf dem Gipfelgrate steht, eine erquickende, bis nach einer halben Stunde leichter Wind einsetzte und das Tal, in dem bisher nur hin und wieder kleine Nebelflecken lagen, plötzlich zu dampfen begann. Immer dichter ballten sich die

genauen Massen, immer höher zogen sie und im Verlaufe einer halben Stunde sahen sie in der Gipfelhöhe der umliegenden Berge fest. Nun haben sie ihre Position inne und können das arme Menschenvolk wieder einmal nach Herzenslust begießen.

Der Weg nach Sachrang hinab führt immer durch Wald; er ist zwar bezeichnet, aber es bedarf trotzdem guter Aufmerksamkeit, um auf den rechten Pfaden nicht abzukommen. Schon nach 1 1/4 Stunden ist das schmucke Dörflein erreicht, das in weiter, grüner Au, umgeben von dichten Wäldern liegt. Ein prächtiger Bauernhof liegt wie ein vornehmer Alt-Nachbar am Ende dieser Au. Sehenswürdig sind in der hübschen Sachrang Kirche die Bilder der Seitenaltäre: das eine zeigt eine Madonna mit dem Kinde, das andere die Anbetung der heil. drei Könige. Beide Bilder sind von alter, schlichter Arbeit, wie man sie selten trifft, sicher italienischen Ursprungs, wohl aus dem 17. Jahrhundert. An dem Madonnabilde ist namentlich das Stoffliche gut behandelt. Das Anbetungsbild hat geradezu schöne Stellen, so insbesondere ein paar Bäume und die Landschaft mit Burg; auch die Figuren sind recht gut, so vor allem der Hirte, der sich aus dem Stalle hervorguckt, und der Kopf des Hahns. schade, daß die Hauptfigur, die Madonna, übermalzt zu sein scheint, vielleicht nachdem sie zuvor weggefragt war. Sie ist schön und stört das sonst so schöne und interessante Bild.

Von Sachrang sind noch ein paar Minuten zur Höhe des Postes, der zwischen Spitzstein und Geigelstein sich einsenkt und 751 Meter über dem Meere liegt.

Nach einer halben Stunde ist Wildbichl erreicht, wo die österreichische Natur sich befindet. Wildbichl ist eine bekannte Sommerfrische. Nicht nur die Meereshöhe von fast 700 Meter, sondern insbesondere die ruhige, freie Lage, die matts- und mattenreiche Umgebung, der herrliche Blick aufs Kaisergebirge machen sie dazu. Wohl nicht zuletzt auch die gastlichen Stätten, der alte Wirt und das „Hotel Alpenrose“. Auch letzteres wird sehr gelobt. Von erstem aber weiß ich aus eigener Erfahrung, daß es eines jener seltenen patriarchalischen Wirtschaftser ist, wo nicht jeder Blick und jeder Handdruck Geld bedeutet, sondern nur ein stiller, auf Vertrauen gegründeter Vertrag zwischen Wirt und Gast zu bestehen scheint. Freundschaft und Freundschaft geht durch das Haus und Gediegenheit steckt in Grund und Dach und Wirt und Wirtin regieren, selbst mitschaffend, bescheiden und thätig ihr kleines Reich. So fühlt sich der Gast hier ungezwungen und behaglich.

Wie vorausgesehen, fing's nun mittags 1 Uhr zu schütten an. Tut nichts! Auch im Lichte eines Regentages sind die Wälder und Felsen gar schön, die am „Seein“ gegen Sebi hinabführen, von wo aus in 1 1/2 Stunden wieder Oberndorf erreicht ist. Ein nur um weniges näherer, aber aussichtsreicher Weg führt von Wildbichl über Schönau nach Jollhaus und Oberndorf.

So ist die Fahrt in den stillen Winkel der Heimat zu Ende. Es muß nicht immer die Weite sein; auch die Nähe bietet Schönheit und Freude.

# EINLADUNG

zur  
Ausstellungseröffnung



Arzt - Bergfreund - Schriftsteller

**Dr. Julius Mayr**

geb. in Rotthalmünster  
(1855 - 1935)

**Marktgalerie Rotthalmünster**

Ausstellungsdauer:  
4. Juni bis 27. Juni 2014

Zur Eröffnung der Ausstellung

**Dr. Julius Mayr**

Arzt  
Bergfreund  
Schriftsteller

sind Sie und Ihre Freunde  
sehr herzlich eingeladen.

**Vernissage:**

Mittwoch, 4. Juni 19:30 Uhr

**Begrüßung:**

Franz Schönmoser  
1. Bürgermeister  
Markt Rotthalmünster

**Einführung:**

Dr. Dietmar Hundt

**Musikalische Umrahmung:**

Klavierschüler der Volkshochschule

**Öffnungszeiten:**

Marktgalerie vhs-Rotthalmünster  
Marktplatz 27, 94094 Rotthalmünster

Montag und Mittwoch 14 - 17 Uhr  
Dienstag, Donnerstag, Freitag 9 - 12 Uhr

## Dr. Julius Mayr

- Einführungsvortrag zur Eröffnung der Julius-Mayr-Ausstellung  
in Rothalmünster am 4. Juni 2014 –  
von Dietmar Hundt

Julius Mayr ist am 7. Januar (1 Tag nach Hl.-Drei-König) 1855 in Rothalmünster geboren. „Das erste Licht der Welt, das ich erblickte, war ... das einer Unschlittkerze (einer simplen Talgkerze), ein anderes gab es damals in unserem Hause nicht“, schreibt der alte Mayr in seiner autobiografischen Rückschau >Mein Rothalmünster<. Die Autobiografie erscheint in mehreren Folgen im Rothalmünsterer Tagblatt. Sie lässt eine alles in allem sehr glückliche Kindheit lebendig werden – trotz des frühen Typhus-Tods seiner Mutter, der den erst 14 Monate alten Julius zum Halbweisen werden lässt, und trotz eines fürchterlichen Brands, der den Dreijährigen fast das Leben gekostet hätte; eine Magd, später Haushälterin des Vaters, rettet ihn. Die Brandkatastrophe bleibt ihm als früheste Erinnerung im Gedächtnis, ein Bild der Mutter – offenbar einer stattlichen Frau – bleibt ihm nur aus Erzählungen Dritter.

Julius liebt seine Heimatgemeinde, seine Freunde, die Menschen seines Umfelds. Seinen Vater, Dr. Karl Mayr, verehrt er.

Der Vater nimmt ihn auf Reisen und Wanderungen mit. Die Begeisterung des Vaters für das Wandern, für die Schönheiten der Natur, für die Berge überträgt sich auf den Sohn. Das alles ist also bereits in der Rothalmünsterer Zeit des jungen Julius Mayr gewachsen.

Auch andere Wesensmerkmale verdankt Julius Mayr unmittelbar und mittelbar seiner Rothalmünsterer Zeit, v.a. dem Verhältnis zu seinem Vater: Der Vater ist Arzt; Julius wird Arzt. Der Vater strebt erfolgreich die prestigeträchtige Stelle eines Landgerichtsarztes, also eines Amtsarztes, in Pfarrkirchen an; Julius wird seine Arztpraxis in Rosenheim aufgeben, um die Stelle eines Königlichen Bezirksarztes I.Klasse in Bogen, ebenfalls eines Amtsarztes, anzutreten. Als der Vater von Rothalmünster nach Pfarrkirchen umzieht, schickt er den 10jährigen Julius, der bis dahin in Rothalmünster zur Schule gegangen ist, auf das Klosterschule der Benediktiner in Metten: Dort empfängt Julius eine humanistische Bildung, die ihn für sein ganzes Leben prägen wird.

All dies hat mit Entscheidungen zu tun, die in Rothalmünster getroffen werden.

Kein Wunder, dass Julius Mayr Rothalmünster unter den verschiedensten Aspekten vertraut bleibt. Bis ins hohe Alter besucht er immer wieder, wenn auch in unregelmäßigen Abständen, diesen Heimat-Ort seiner Kindheit, der ihm unendlich viel mitgegeben hat auf seinem Lebensweg. Bezeichnend: >Mein Rothalmünster< ist Julius Mayrs letzte größere erzählende Abhandlung.

Höchste Zeit demnach, dass Julius Mayr mit einer Ausstellung wie der jetzt aufgebauten gewürdigt wird. Die Alpenvereinssektion Rothalmünster hat Julius Mayr ja bereits vor Jahrzehnten mit inzwischen 2 Gedenktafeln am Geburtshaus geehrt – ich hoffe doch, immer in bestem Einvernehmen mit den Repräsentanten der Gemeinde. Es würde mich übrigens nicht überraschen, wenn sich feststellen ließe, dass Julius Mayr bei der Gründung der hiesigen Alpenvereinssektion beratend mitgewirkt hat.

Die Marktgemeinde Rothalmünster geht nun erfreulicher- und dankenswerter Weise,

in jedem Fall folgerichtig, einen Schritt weiter: Demnächst wird wohl eine Straße in einem Neubaugebiet nach Julius Mayr benannt.

Ich möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, dass seit Kurzem jede(r) Interessierte bei RegioWiki und Wikipedia kleinere enzyklopädische Artikel über Julius Mayr abrufen kann. Das ist auch möglich, wenn Sie „Rotthalmünster“ googeln, „Rotthalmünster-Wikipedia“ wählen, im dann vorliegenden Inhaltsverzeichnis 6.2 „Söhne und Töchter der Gemeinde“ anklicken. Sie werden auch auf den teilweise identischen, aber etwas ausführlicheren Text bei RegioWiki hingewiesen.

Julius Mayr wechselt nach 4 Schuljahren im Klostersgymnasium Metten aufs Ludwigs-Gymnasium in München, besteht dort 1873 sein Abitur und studiert von 1874 bis 1878 an der Ludwig-Maximilians-Universität Medizin; promoviert Anfang 1879. Als Stipendiat absolviert er Fortbildungen – v.a. in Augenheilkunde und Gerichtsmedizin – in Wien, Prag, Budapest und Berlin. 1880, in dem Jahr, in dem er auch heiratet, richtet er sich eine Praxis als Praktischer Arzt und Augenarzt in Rosenheim ein; betreibt sie bis Ende 1897. Er ist berechtigt, auch Bauchschnitte, Amputationen, Luftröhrenschnitte, Geburtshilfe-Operationen, Schiel- und Staroperationen u.v.m. vorzunehmen – ambulant in der Praxis, z.T. sogar bei seinen vielen Hausbesuchen am Krankenbett. Er arbeitet auch als Badearzt, Bahn- und Fabrikarzt, auch als Königlicher Stabsarzt der Landwehr (nachdem er bereits 1881 staatliche Zusatzprüfungen abgeleistet hat).

Er gilt als kompetent und zuverlässig, ist beliebt und muss – v.a. wegen seiner vielen Hausbesuche – oft 14- bis 16-stündige Arbeitstage verkraften. In den seinerzeit üblichen jährlichen staatlichen Evaluationen aller niedergelassenen Ärzte werden ihm hohe medizinisch-fachliche Qualität und umfassende Bildung bescheinigt – sicherlich auch Ansporn, sich um die Stelle eines Königlichen Bezirksarztes I.Klasse zu bewerben. Nur eine solche in Bogen ist damals für ihn zu erhalten – Ende 1897. Aber bereits 1901 muss er sich wegen schwerer Erkrankung beurlauben, Ende 1903 schließlich, noch nicht 49 Jahre alt, vorzeitig wegen „physischer Gebrechlichkeit“ pensionieren lassen. Grund: Entzündung der Speiseröhre, Divertikel (Ausstülpungen) in der Speiseröhre, über Jahre hinweg täglich Sondeneinführung zur Nahrungsaufnahme und Spülung. Dass er diese Erkrankung nach 19-jähriger Selbsttherapie überwunden

hat, hält er gegen Ende seines Lebens für seine größte medizinische Leistung.

Julius Mayr fühlt sich immer zum Arzt berufen: „Ich würde, wenn ich noch mal anfangen sollte, wieder Arzt werden“, ist er sich sicher. Er publiziert viele medizinische Aufsätze, hält medizinische Vorträge. Er setzt auf medizinischen Fortschritt, auch auf den Einsatz von Technik in der Medizin. Besonders liegt ihm aber am Herzen, dass „ärztliche Kunst“ nicht darunter leiden dürfe, wenn Mediziner sich allzu sehr als Naturwissenschaftler verstehen.

Außerdem: Auch Mediziner müssten jederzeit bereit und in der Lage sein, über den Tellerrand beruflicher Tätigkeit hinauszuschauen:

„Ein Mann, der über seinen Beruf hinaus nichts weiß und nichts tut, spielt eine gar traurige Rolle, denn das höchste Ziel des Menschen muss Weisheit im Alter sein. Durch den Beruf allein, der Natur gemäß beschränkt – und wäre es selbst die Medizin – ist dieses Ziel nicht zu erreichen.“ (*Hans Heyn: Wer ist der Verfasser, 18. Folge der kleinen Literaturkunde, OVB, 5. März 1980*)

Selbstverständlich spricht hier der Humanist in Julius Mayr, der humanistische

Bildungsideale nicht nur vertritt, sondern auch lebt. Er wird zum exzellenten Kenner europäischer Kulturgeschichte; bereist Italien, um sich vertraut zu machen mit Kunst- und Kulturschätzen seit der Antike. Das lässt e i n e Seite seiner Persönlichkeit reifen, die des Feingeists: „Wer je dem Menschen Mayr mit seinem markanten Kopf und den geistvollen Augen gegenüber saß oder gar das Glück hatte, in weinbeschwingter Stunde seinen Worten zu lauschen, der spürte wohl, dass hier ein feiner Geist und eine starke Persönlichkeit sich einten“. *Berichtet sein Enkel Heinz Hundt, der zusätzlich betont* „die kraftvolle Erscheinung mit dem imposanten Kopf und den geistvollen Augen, die wie ein mildes Licht glänzten.“ (*Heinz Hundt: Julius Mayr, ein altbayerischer Charakterkopf*)

Den Kopf bringt der Autor dieser Zeilen allerdings auch in Verbindung mit Julius Mayrs Eigenschaft, „an dem einmal als richtig Erkannten ... zäh festzuhalten.“ Dies sei wohl „Erbe seiner niederbayerischen Heimat“. Deshalb nennt er ihn auch einen „altbayerischen Charakterkopf“ - aus Rotthalmünster. Was die vielfältigen Begabungen und Interessen des Großvaters betrifft, urteilt der Enkel: Julius Mayr sei „einer jener vielseitigen Menschen, die sich trotzdem (trotz der Hingabe an viele, auch sehr unterschiedliche Interessen) nicht zersplittern, die alle ihre Tätigkeiten voll ausfüllen, bei denen alles zum Ganzen wirkt.“ (a.a.O.) Angefügt muss werden: Julius Mayr liebt das einfache Leben und fühlt sich besonders hingezogen zu einfachen Menschen (Bergbauern, Sennen, Waldarbeitern, Fuhrknechten); schätzt aber auch den Gedankenaustausch mit Künstlern und Intellektuellen, mit Seelsorgern und Unternehmern. Übrigens hält er sich selbst für einen Choleriker, der seine Emotionen nur schwer bezähmen kann und zu Ironie und Kritik neigt.

Seinem Vater verdankt Julius Mayr die Liebe zur Natur, zum Wandern, zu den Bergen. Rosenheim wird ihm idealer Standort für das Ausleben dieser Begeisterung – weil es zentraler Ort des Inntals ist unmittelbar vor den bayerisch-tirolerischen Bergen dieser Gegend: „Keinen Platz der weiten Heimat weiß ich zu nennen, wo eine reichere Auswahl an Bergturen, an Mittelgebirgsspaziergängen und Talausflügen gegeben wäre, keinen, wo der Kontrast zwischen stiller Bergeshöhe und pulsierendem Leben schöner und reicher gegeben ist als im Inntale ..., da muss sich jeder wohlfühlen, der Sinn für Natur, für Menschen und Leben hat.“ (>*Auf stillen Pfaden*<, S.87)

Als Student der Medizin in München ist er bereits dem Alpenverein beigetreten (besteigt in seiner Münchner Zeit u.a. Großvenediger und Großglockner), wechselt in Rosenheim zur dortigen Sektion, wird deren Vorsitzender 1887-1897 und, in seiner Brannenburger Zeit (1901-1935), noch einmal 1907-1912. (In Brannenburg baut er für sich und seine Familie bereits 1901 ein Haus.) 1913 wird er in den Hauptausschuss des Alpenvereins gewählt, wird Referent von dessen Zentralbibliothek, gibt dieses Amt erst als 66-Jähriger, 1921, wieder ab. Bis heute ist sein Name eng verbunden mit dem Brunnsteinhaus über Oberaudorf, das er erbauen lässt („Vater des Brunnsteinhauses“). Der 1898 fertiggestellte, von ihm initiierte gesicherte Steig vom Haus zum Gipfel trägt noch heute seinen Namen: „Dr.-Julius-Mayr-Weg“.

Julius Mayr wird manchmal derart stark mit dem Alpenverein identifiziert, dass er sogar „Mr. Alpenverein“ genannt wird. Aber Julius Mayr ist nicht in erster Linie Alpenvereinsfunktionär, so sehr er sich als solcher auch verdient macht: Er ist aktiver Bergsteiger, Bergwanderer; wird sogar hin und wieder als „Bergfex“ verspottet.

Dokumentiert sind annähernd 300 Bergwanderungen.

Julius Mayrs Wandererlebnisse sind die wichtigste Quelle seines Schriftstellertums. Wandern bedeutet für ihn intensivstes Naturerleben; lässt ihn erkennen, dass der Mensch Teil dieser erwanderbaren Natur ist; dass der Atem eines wunderbaren Schöpferwesens überall spürbar, erforschbar ist:

„Wandern heißt den Menschen lieben,  
Tier und Blume, Baum und Stein,  
Wandern heißt auf Erden pilgern  
Und ein Himmelssucher sein.“

Das ist die 1. Strophe seines Gedichts >Wandern<.

Um Missverständnissen vorzubeugen: Julius Mayr hat nichts am Hut mit der Wandervogelbewegung um 1900. Einmal setzt seine Begeisterung für das Wandern bereits 30 Jahre vor der Gründung der Wandervogelbewegung ein; v.a. aber ist er kein Freund organisierter Gruppenbewegungen – und schon gar nicht eines Lagerlebens mit Trends zu Führertum. Er genießt als Individualist, erfreut sich aber auch am Zusammensein mit Freunden und – generell – mit charakterstarken, naturnahen (v.a. einfachen) Menschen.

Ausgewählte seiner ansonsten weit verstreut publizierten Erzählungen sind in dem Bändchen >Auf stillen Pfaden< (1924) zu finden. Bezeichnender Weise ist dieser Auswahlband im B e r g verlag Rudolf Rother (München) erschienen, und bezeichnender Weise ist er gewidmet von der Sektion Rosenheim zur fünfzigsten Hauptversammlung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Gesammelte Werke von Julius Mayr gibt es nicht, er selbst hat sich auch nie darum bemüht.

Beachten sollten wir, dass er in dem Bändchen jeweils ein paar Erzählungen bestimmten Kapitelüberschriften zuordnet: z.B. Frühlings b i l d e r n oder Winter b i l d e r n . Seine Feder – er nennt sich gelegentlich einen Federmann – ist ihm oft so etwas wie der Wortpinsel eines schreibenden Landschaftsmalers. Eines seiner vielen Stimmungsbilder lässt sich z.B. aus einer Passage seiner Erzählung >Die zwei Endpfeiler des Inntals< wenigstens andeutungsweise ableiten: „Da, wo der Inn die Alpen verlässt, drängen sich noch einmal zwei Berge nahe an ihn. Es sind dies der Wildbarren am linken, das Kranzhorn am rechten Ufer, 1427 und 1366 m hoch. Wie zwei mächtige Kulissen flankieren sie die Bühne des Inntals, deren Hintergrund das Kaisergebirge bildet ... Klotzig und struppig, wie der Klang seines Namens, steigt der Wildbarren unvermittelt aus dem Tale auf, breit fußend, fels- und waldreich, aber zum hübschen Horn sich schwingend, erhebt sich das Kranzhorn.“

Bildhaft, ja salopp-humorvoll-gleichnishaft vermag Julius Mayr Personen zu charakterisieren, z.B. im „Winterbild“ >Am Tatzelwurm<:

„Am Nachmittag .., gibt's einen Besuch beim Förster in der Regau. Vor dem Hause lehnt ein Besen; er sagt: kehre den Schnee von Schuhen und Gamaschen! Daneben ist eine Eisenklammer am Boden verankert; sie sagt: stoße dir die Schneestöckel von den Absätzen! Vor der Tür liegen Daxen; sie sagen: streife die Schuhsohlen vom Schnee rein! Im Vorplatz liegt ein Ruffen; er sagt: trockne die Schuhe noch einmal! - all das, ehe du in das Heiligtum der Frau Moid eintrittst. Denn sie hält auf Ordnung, die Frau „Förschtnerin“, und ich weiß einen, der ein Liedlein von ihrem sonst so guten und damals so bösen Gesicht singen könnte, als er sich unterstand, den triefenden Teeseiher auf eine blank geputzte Blechplatte statt auf das parate Porzellantellerlein zu legen. Das alles muss man wissen; dann aber ist man eines

herzlichen Grüßgotts sicher.“

Natürlich kann man, muss man vielleicht sogar Julius Mayr einen Heimatschriftsteller nennen, er selbst hätte da bestimmt nicht widersprochen. Man sollte sich aber bewusst machen, welchen Heimat-Begriff Julius Mayr hat.

„Wer richtig sehen lernen will, muss in die Fremde gehen und muss sich von dorther das Beste aneignen und es in die Heimat übertragen“, sagt er bei einem Vortrag vor dem Fremdem-Verkehrs-Verein Rosenheim am 2. Juni 1911. Ein andermal bekräftigt er, junge Menschen müssten erst fremde Länder und Kulturen kennen lernen und daran reifen, danach aus neu gewonnenem Verständnis die eigenen Wurzeln, die neu gewonnene Heimat, wiederfinden:

„Mag dir Wanderns Freude werden,  
Kehre nicht zu spät zurück!  
Schönheit hat die ganze Erden,  
Doch die Heimat hat das Glück.“  
*Schlussstrophe des Gedichts >Heimat< (*

Heimatverbundenheit beweist auch das Schauspiel >Sigbot von Falkenstein. Heimatliches Trauerspiel in 5 Akten<. Es behandelt das verdiente Ende des letzten Vertreters des einst mächtigen Grafengeschlechts der Falkensteiner und dessen teuflisch-intriganten Burgvogts, den Kampf um Recht und Gerechtigkeit ehrbarer Bauern und die tragische Liebe der Grafentochter, Repräsentantin einer idealistischen Heimatverbundenheit, zu einem unebenbürtigen Junker. Aber im Gegensatz zu vielen nostalgischen Ritterstücken diverser Epochen nutzt Julius Mayr das Sujet auch zu kritischem Zeitbezug: zu kritischer Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen Auswüchsen der Zeit um 1930. Das noch nicht uraufgeführte, nie publizierte Stück wäre zweifellos sehr bühnenwirksam. Es ist allerdings wesentlich weniger authentisch als das erzählerisch-essayistische Werk Julius Mayrs: Anklänge an klassische Vorbilder – motivlich wie sprachlich (Tell, Piccolomini, Gretchen-Tragödie) - sind allzu auffällig.

Sehr authentisch ist dagegen eines der letzten Werke Julius Mayrs:

Julius Mayrs großes Dichter-Idol, Goethe, den er kennt wie wenige, den er oft zitiert (besonders gern aus dem >Faust< und aus dem Schenkenbuch des >West-östlichen Divan<), von dem und über den er sich eine respektable Bibliothek zulegt, über den er selbst Aufsätze schreibt und Vorträge hält, Goethe steht ihm, Julius Mayr, in der wohl schwersten Stunde seines Lebens nahe, steht ihm womöglich sogar bei – beim Tod von Auguste Mayr 1932 (Leukämie):

Julius Mayr schreibt die Biografie >Sie. Lebensbild einer bürgerlichen Frau von Adel<. Es ist nicht nur die Biografie seiner Frau, sondern auch die Geschichte seiner Ehe und seiner Familie – und damit zumindest in Teilen eine Autobiografie. Das Werk endet mit der Aussage: „Sie starb, wie sie lebte: klar und resolut“ (eine starke Persönlichkeit auch sie!) „Mein aber ist der Stolz, sie besessen zu haben. Aber auch das Schicksal, das sich in Goethes Worten ausdrückt:

Du versuchst, o Sonne, vergebens,  
Durch die düstren Wolken zu scheinen.  
Der ganze Gewinn meines Lebens  
Ist, ihren Verlust zu beweinen.“

*(Vierzeiler Goethes zum Tod von Christiane Vulpius 1816)*

Bedeutendster Freund etwa zwischen 1885 und 1900, also über den größten Teil

seiner Rosenheimer Zeit hinweg, ist für Julius Mayr der große deutsche Maler jener Jahre Wilhelm Leibl. Mit ihm geht Julius Mayr oft auf die Jagd, v.a. im Jagdrevier des Brannenburger Unternehmers Otto von Steinbeis, des Erbauers der Wendelsteinbahn; manchmal treffen sie sich zu gemeinsamer Bergwanderung. Leibl sucht auch immer wieder Mayrs ärztlichen Rat. 6 Jahre nach Leibls Tod schreibt Julius Mayr die Biografie >Wilhelm Leibl. Sein Leben und sein Schaffen< (1906 in 1. Auflage, 3 weitere folgen bis 1935). Es wird für Jahrzehnte zu dem Standardwerk über Leibl. Es erzählt viel über den Werdegang des Künstlers, über die ganz besondere Beziehung Leibls zu dessen Malerfreund Johann Sperl, aber auch über die enge Freundschaft zwischen Wilhelm Leibl und Julius Mayr. Typisch Mayrscher Humor begegnet uns hier in vielen Passagen – als Stilelement zur Charakterisierung der Persönlichkeit Leibls. 2 Beispiele:

- (1) „Als er (Wilhelm Leibl) einmal nach Zeilingen zu seinem Bruder reiste, war er bei mir (Julius Mayr) über Nacht geblieben. Andern Morgens 5 Uhr musste ich ihn auf die Station begleiten, ihm das Billet lösen, ihn zum Zuge führen und für ihn ein Kupee wählen. Dann stand er davor und sagte, halb im Scherz, halb im Ernst: So, jetzt schieb mich hinein.- Auch sonst war er (Leibl) ...(öfter) unbeholfen ...“ (4.Aufl., S.129)
- (2) „Als Leibl nach Berbling zurückgekommen war, stand er eben mit Sperl, der ihn dorthin begleitet hatte, in der Kirche vor dem Bilde (Drei betende Frauen). Da erschien ein kleines Mädchen und richtete die Botschaft aus: Leibl, du sollst den Schlüssel hergeben, der Herr Pfarrer hat´s g´sagt, du darfst in der Kirche nimmer malen.“ (a.a.O., S.142)

Julius Mayrs Humor konnte jedoch auch umschlagen in Ironie und heftige Kritik – wenn er sich empört über Auswüchse des Zeitgeschehens. Nicht selten beweist er dabei eine erstaunliche Hellsicht und die Fähigkeit, zukünftige historisch-politische Entwicklungen vorauszuahnen oder sogar vorauszusehen.

2 Beispiele:

- (1) „Nun werden wir´s in Deutschland so ziemlich haben: Isolierung. Ja, der Kaiser, dieser Maulheld! Er muss abstoßen, und statt Respekt ernten wir Lächerlichkeit ... Bin überzeugt, wir haben bald einen mörderischen Krieg, und der Kaiser macht Dummheiten in demselben. Man sagt, jedes Volk hat den Herrscher, den es verdient; ich glaube, das deutsche Volk hätte einen besseren verdient.“ (Tagebucheintrag am 1.11.1905)

- (2) „Ist da ein Juden-Massacre in Aussicht? Hielte es nicht für unmöglich; auch nicht für unmöglich, dass dann alle Mayrs totgeschlagen werden.“ (Passage aus einem Brief an den Enkel Heinz Hundt vom 26..07.1934) Wenn er „alle Mayrs“ formuliert, dann vermutlich deshalb, weil er weiß, dass viele Juden den Namen Mayr tragen – und seine Familie damit in einen Topf geworfen werden könnten; wahrscheinlich aber auch deshalb, weil er in aller Öffentlichkeit immer wieder gegen „Terror, Byzantinismus, Demagogie“ etc. der braunen Horden und ihrer Hintermänner Stellung bezieht und sich dabei eindeutig auf die Seite aller davon schmerzlich Betroffenen stellt – sich und seine Familie deshalb verständlicherweise bedroht fühlt.

Ich darf abschließen mit dem Urteil:

Julius Mayr war nicht nur ein großartiger Arzt, ein idealistischer Natur- und Bergfreund, eine überaus geistvolle– humanistisch wie allgemein- – gebildete Persönlichkeit, ein Künstlerfreund und Freund der einfachen Leute, sondern auch ein

durchaus ernst zu nehmender Schriftsteller – ein Heimat-Schriftsteller besonderer Art – und nicht zuletzt ein weitsichtiger, aufrechter Vertreter eines konservativ-liberalen Bürgertums im Kontrast zur nationalsozialistischen Bewegung.

Julius Mayr, der fast universal gebildete, im Kern altbayerisch-niederbayerische Charakterkopf mit seinen Wurzeln in Rotthalmünster, ist ein bedeutender Sohn Ihrer Marktgemeinde.

Rotthalmünster darf und sollte stolz auf ihn sein. Als in München gebürtiger Rosenheimer bin ich es auch, als einer seiner Urenkel selbstverständlich.